
Grundzüge der tscheremissischen Sprachgeschichte I.

von
Gábor Berezcki

studia uralo-altaica

35

Redigunt

Á. BERTA

P. HAJDÚ

T. MIKOLA

A. RÓNA-TAS

All orders should be addressed to John Benjamins, Amsterdam, Holland.
UNIVERSITAS SZEGEDIENSIS DE ATTILA JÓZSEF NOMINATA

GÁBOR BERCZKI

**GRÜNDZÜGE DER
TSCHEREMISSISCHEN
SPRACHGESCHICHTE
I.**

**SZEGED
1994**

Editionis curam agit
JÚLIA KECSKÉS

INHALT

VORWORT	3
I. DIE STELLUNG DES TSCHEREMISSISCHEN INNERHALB DER FINNISCH-UGRISCHEN SPRACHFAMILIE	5
II. DIE GLIEDERUNG DER TSCHEREMISSISCHEN DIALEKTE	17
III. DIE FORTSETZUNG DER PU-KONSONANTEN IM TSCHEREMISSISCHEN	30
IV. DIE GESCHICHTE DES TSCHEREMISSISCHEN VOKALSYSTEMS	65
1. Der Ursprung der reduzierten Vokale der ersten Silbe	65
2. Die Fortsetzung der Vokale der ersten Silbe des PFU im Tscheremissischen	85
3. Die tscheremissischen Entsprechungen der längen Vokale des PF	109
4. Die Entstehung des heutigen Vokalsystems der ersten Silbe im Tscheremissischen	115
5. Die Vokale der zweiten Silbe	121
V. DIE PROBLEMATIK DER TSCHEREMISSISCHEN VOKALHARMONIE .	137
VI. DIE BETONUNG	143
AUFLÖSUNG DER ABKÜRZUNGEN DER ZITIERTEN WERKE	146
AUFLÖSUNG DER DIALEKTABKÜRZUNGEN VON Ö. BEKE	150
ÜBRIGE ABKÜRZUNGEN	153



VORWORT

Diese Abhandlung ist der erste Teil einer Publikationsreihe über die Gesamtheit der tscheremissischen Sprachgeschichte. Grundgerüst der vorliegenden Arbeit ist die Geschichte der Herausbildung des tscheremissischen Vokal- und Konsonantensystems. Daneben wird auch die Ethnogenese der Tscheremissen, basierend auf linguistischen Fakten, behandelt. Dem folgt ein Überblick über die tscheremissischen Dialekte, wobei zahlreiche neue Gesichtspunkte berücksichtigt werden, und mehrfach die in den vorgehenden Kapiteln erstellte Skizze der Geschichte der tscheremissischen Sprache vervollständigt wird.

Diverse Einzelfragen des historischen Konsonantismus des Tscheremissischen wurden bisher schon in zahlreichen Artikeln angeschnitten, eingehender befasst sich mit diesem Thema aber nur die historische Lautlehre des Tscheremissischen von L. P. Gruzov (s. Gruzov 1969). Wegen bedeutender Differenzen hinsichtlich der Ausarbeitung und der dabei erreichten Ergebnissen wird die Aktualität der vorliegenden Arbeit wohl nicht bedeutend geschmälert.

Der überwiegende Teil dieser Abhandlung befasst sich mit der Geschichte des tscheremissischen Vokalismus. Dieses Thema hat im Laufe der letzten vier Jahrzehnte viel Staub aufgewirbelt. Meine Ergebnisse weichen bedeutend von den Resultaten ab, die von W. Steinitz und E. Itkonen erreicht wurden. Das Tscheremissische spricht gegen ein PFU-Vokalsystem bestehend aus vollen und reduzierten Vokalen (wie von W. Steinitz rekonstruiert wurde), aber auch das System von E. Itkonen, basierend auf der phonologischen Opposition von kurzen und langen Vokalen, wird nicht bestätigt. Hier muss aber bemerkt werden, dass diese beiden Forscher zu bis heute gültigen Ergebnissen gekommen sind, welche die Uralistik bedeutend bereicherten. Sollte ich hier auch oft zu abweichenden Resultaten gekommen sein, habe ich den erwähnten Forschern doch viel zu verdanken.

Die Forschungsmethode, nach der hier vorgegangen wurde, stimmt in mehreren wichtigen Punkten mit der E. Itkonens überein, es wird jedoch — verglichen mit E. Itkonen — das Tscheremissische verstärkt als Teil des Wolga-Kama-Areals untersucht.

Die Untersuchungen erstrecken sich auch auf die Geschichte des Vokalismus der nichtersten Silben des Tscheremissischen. Hier standen nur äussert wenige Voruntersuchungen zur Verfügung.

Das Belegmaterial enthält einerseits alle tscheremissischen Wörter mit Entsprechungen in wenigstens einer der verwandten Sprachen. Gesondert werden jene Wörter behandelt, die zwar dem oben erwähnten Kriterium entsprechen, wegen lautlicher bzw. realienkundlicher Kriterien aber getrennt entlehnte Wörter aus dem Iranischen oder eventuell aus anderen Sprachen sein müssen. Eine besondere Gruppe bilden auch jene tscheremissischen Wörter, die aufgrund eines oder mehrerer Lautkriterien hier für permische Lehnwörter gehalten werden.

Ich bedanke mich hier bei meinen Freunden Alho Alhoniemi, Károly Rédei und András Róna-Tas für ihre wertvollen Bemerkungen und Berichtigungen bezüglich dieser Arbeit.



I. DIE STELLUNG DES TSCHEREMISSISCHEN INNERHALB DER FINNISCH-UGRISCHEN SPRACHFAMILIE

Nach der allgemeinen Auffassung gehört das Tscheremissische zusammen mit dem Mordwinischen in die wolgaische Gruppe des finnisch-wolgaischen Zweiges der finnisch-ugrischen Sprachfamilie. Bezüglich des Verhältnisses Tscheremissisch-Mordwinisch kamen die Forscher im Laufe der Zeit zu äusserst unterschiedlichen Auffassungen. Diese sollen hier skizziert werden.

Nach Setälä trennte sich nach Loslösung des Ostsee-finnischen vom Wolgaischen auch das Tscheremissische vom Mordwinischen. Aufgrund der bisherigen Forschungsergebnisse — schreibt Setälä — kann von einer gemeinsamen wolgaischen Epoche nicht die Rede sein. Die Tscheremissen blieben anscheinend auch weiterhin in Kontakt mit den Permiern, da das Tscheremissische in einem gewissen Sinn einen Übergang zwischen Mordwinisch und den permischen Sprachen darstellt (E. N. Setälä 1926, 182).

Die ostseefinnisch-wolgaische Einheit löste sich in den letzten Jahrhunderten v. Chr. auf (a.a.O. 154).

In mehreren Punkten entspricht die Meinung Setäläs den ein Jahrzehnt später veröffentlichten Auffassungen Zsirais:

Der Grossteil der baltischen Lehnwörter der ostsee-finnischen Sprachen wurde nicht mehr weiter ins Mordwinische übernommen, noch weniger ins Tscheremissische, d.h. zur Zeit der Intensivierung der baltischen Kontakte war die Verbindung zwischen Ostseefinnisch und Mordwinisch-Tscheremissisch schon unterbrochen, die ostseefinnisch-wolgaische Einheit hörte auf zu bestehen. Diese Lostrennung fand laut Aussage der Phonetik der baltischen Lehnwörter im 1-2. Jhdt. v. Chr. statt (Zsirai 1937, 237).

Über die Auflösung der wolgaischen Gruppe ist Zsirai folgender Auffassung:

Die Aufspaltung der wolgaischen Gruppe, d.h. die Trennung der Tscheremissen von den Mordwinen war um das 8. Jhdt. schon vollständig abgeschlossen, weil der bulgarisch-türkische Einfluss diese Sprachen schon getrennt erreichte.

Im Unterschied zu Setälä setzt also Zsirai schon ein über mehrere Jahrhunderte andauerndes Zusammenleben von Tscheremissisch und Mordwinisch an.

Nach Gyula Décsy erstreckte sich die wolgaische Epoche von 400 v. Chr. bis 600 n. Chr. (Décsy 1965, 189).

Décsy bemerkte, wie gering die Anzahl der gemeinsamen sprachlichen Merkmale ist, die ausschliesslich nur im Tscheremissischen und Mordwinischen vorkommen, daher muss — nach Décsy — für dieses Jahrtausend des Zusammenlebens eine langsame Sprachentwicklung angenommen werden.

Im Gegensatz zu den bisher zitierten Meinungen enthält die Auffassung der ethnischen Archäologen, Anthropologen und Linguisten viel Neues. Nach Ansicht dieser Forscher tauchten die Ahnen der Ostseefinnen schon Ende des 3. vorchristlichen Jahrtausends im Baltikum auf. In diesem Zeitabschnitt kann von einer ostseefinnischen Grundsprache noch nicht gesprochen werden, das Idiom der finnisch-ugrischen Grundsprache aber, das in dieser Region gesprochen wurde, bildete aber die Basis für die spätere ostseefinnische Grundsprache. Laut Aussage der Archäologie und Anthropologie erschienen Anfang des 2. vorchristlichen Jahrtausends im Ostteil des Baltikums die baltischen Stämme. Die beiden Volksgruppen lebten in gegenseitiger Nachbarschaft und auch untereinander vermischt, bis schliesslich in den südlichen Gebieten die baltische, weiter nördlich hingegen die finnisch-ugrische Bevölkerung überhandnahm und die entgültigen Assimilationsvorgänge stattfanden (Ariste 1956, 12).

In den Zeitraum des 1. vorchristlichen Jahrtausends wurde früher der Beginn der baltisch-ostseefinnischen Beziehungen angesetzt, aufgrund der archäologischen Funde kann für diese Zeit weder eine Intensivierung des baltischen Einflusses, noch eine bedeutende gegenseitige Annäherung der nördlichen bzw. südlichen Bevölkerungsgruppe des Baltikum bemerkt werden (Moorá 1956, 71).

Die in Frage stehenden baltischen Lehnwörter des Mordwinischen und Tscheremissischen stellen — sofern sie über ostseefinnische Vermittlung und nicht unmittelbar in diese Sprachen übernommen wurden — für eine Vorverlegung der Auflösung der finnisch-wolgaischen Epoche in einen viel früheren Zeitabschnitt — verglichen mit Setälä oder Zsirai —, nämlich in eine Zeit um 1000 v. Chr., kein Hindernis dar. Auch die Art und Weise der Auflösung war eine andere, als von Setälä oder Zsirai angenommen wurde, wie weiter unten ersichtlich.

In den finnisch-wolgaischen Sprachen gibt es eine reiche, gemeinsame Terminologie für die Begriffe aus dem Bereich der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft begann sich bei den Völkern des osteuropäischen Waldgürtels im 2. vorchristlichen Jahrtausend zu entfalten (s. Moorá 1968, 239), auch dies widerspricht also nicht den obigen Annahmen.

Auch der hervorragende sowjetische Archäologe P. N. Tret'jakov rechnet ungefähr im gleichen Zeitabschnitt, Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr., mit dem Beginn der wolgaischen Epoche (Tret'jakov 1965, 16-17). Diese Ansicht vertritt auch das dreibändige Handbuch der Finnougristik, das in den 70er Jahren in der Sowjetunion erschienen ist (die Verfasser sind János Gulya und Károly Rédei; Osnovy I. 52).

Die bisher angeführten Autoren — mit Ausnahme Setäläs — sind sich darüber einig, dass die Vorfahren der Tscheremissen und Mordwinen nach Auflösung der finnisch-

wolgaischen Grundsprache noch eine geraume Zeit zusammen lebten. Nach E. Itkonen ist die Frage der wolgaischen Einheit zwar nicht ganz eindeutig, er hält aber für äusserst wahrscheinlich, dass die Kontakte zwischen den Vorfahren der Mordwinen und Tschere-missen nach dem Ausscheiden aus der finnisch-wolgaischen Gemeinschaft eine Zeit noch andauerten (Itkonen 1961, 38).

István Erdélyi hingegen kommt — in seinem vor einem Jahrzehnt verfassten Überblick über die mordwinisch-tschere-missische Urgeschichte (UJb, 51: 286-291) — grösstenteils gestützt auf meine Ergebnisse zum Schluss, dass die Existenz einer wolgaischen Grundsprache, aus der sich dann das Mordwinische bzw. Tschere-missische herausgebildet hätte, fraglich ist.

Was kann nun zur Lösung dieses Problems die linguistische Analyse beitragen?

Betrachten wir zunächst den Wortschatz. Der Grad der Übereinstimmungen im Wortschatz innerhalb der finnisch-ugrischen Sprachfamilie zeigt genau den Grad der Verwandtschaftsbeziehungen an, da eine bestimmte Zeit des Zusammenlebens auch gemeinsame lexikalische Elemente bewirkt. So ist z. B. Grossteil des Wortschatzes der ostseefinnischen, permischen bzw. obugrischen Sprachen identisch, und es kann ziemlich leicht jene Schicht des Wortschatzes isoliert werden, die sich im späteren Zusammenleben der schon engeren Gemeinschaft herausgebildet hat.

Es konnten von mir im Tschere-missischen 492 derartige Wörter nachgewiesen werden, die Entsprechungen in wenigstens einer der finnisch-ugrischen Sprachen haben. Früher war die Anzahl dieser Wörter bedeutend höher, so um die 700 (s. CIFU 202), die umfangreichen etymologischen Arbeiten der letzten Jahrzehnte (MSzFE; SKES; UEW) zeigten aber die Unhaltbarkeit vieler früherer Etymologien auf, daneben werte ich — wie auch aus den Angabenteil hervorgeht — über 70 tschere-missische Wörter mit Entsprechungen im Permischen als Lehnwörter. Von den 492 Wörtern haben 84 Entsprechungen ausschliesslich in den finnisch-wolgaischen Sprachen. Dieser Umstand verweist auf eine ziemlich lange Ausdehnung der finnisch-wolgaischen Periode. Diese 84 Wörter machen 17% der tschere-missischen Wörter finnisch-ugrischen Ursprungs aus.

Im Gegensatz dazu gibt es nur 13 solcher Wörter, die ausschliesslich im Tschere-missischen und Mordwinischen vorkommen (2,64%). Es sind die folgenden:

1. tscher. UJ *iške*, K *iškə* 'Keil' ~ mord. (Paas.) E *eške*, M *äškə*, *eškə* 'Nagel';
2. tscher. UJ *joškarye*, K *jakšaryä* 'röt' ~ mord. (Paas.) E *jakstere*, M *jakstər* id.;
3. tscher. U *moštem*, K *mäštem* 'ermüden' ~ mord. (Paas.) E *maštoms*, M *maštəms* 'verloren gehen, umkommen';
4. tscher. U K *muš* 'Hanfwerg' ~ mord. (ErzRSI.) E *muško* 'Hanf, Hanfwerg', (Juhász-Erdélyi) M *muškə* 'Werg';
5. tscher. UJ *muzo*, K *mözə* 'Haselhuhn' ~ mord. (Paas.) E *macej*, M *maci* 'Gans';
6. tscher. M *ora* 'eitriges Geschwür, Wunde an Brust oder Rücken des Pferdes', JO *ara* 'wund werden' ~ mord. (Paas.) E *uro* 'Geschwür', (Juhász-Erdélyi) M *uru* 'Geschwür, Pustel';
7. tscher. U *peškäde*, V *peškäde* 'hart' ~ mord. (Paas.) E *peškse*, M *peškə* 'voll';
8. tscher. UJ *pondaš*, K *pandaš* 'Bart' ~ mord. (Paas.) E *pondakš* 'zottig';
9. tscher. UJ *pu čämäš* 'Brei (aus Griess)' ~ mord. (Paas.) E *pačalkse* 'Pfannkuchen';
10. tscher. (PS) *šomba* 'Störstange' ~ mord. (UEW 764) E *čombo*, M *čombə*,

šumbâ 'Stössel des Butterfasses'; 11. tscher. UJ *tošto*, K *toštê* 'alt, betagt' ~ mord. (ErzRSl.) E *tašto* 'alt, altertümlich', (Juhász-Erdélyi) M *taštê* 'alt, schäbig'; 12. tscher. UP *towalem* 'zersausen, durchstöbern' ~ mord. (ErzRSl.) E *tapams* 'zersausen', (Juhász-Erdélyi) M *taparams* 'durcheinanderbringen, verwickeln'; 13. tscher. P *wüdem*, U J K *üdem* 'säen, bebauen' ~ mord. (Paas.) E *videms*, M *vidäms* id.

Ausser den obigen Wörtern muss noch folgende tscher.—mord Parallele angeführt werden:

tscher. CK *Ĉ jotke*, CÜ *d'okte*, JT *jokte*, V *jakte*, JO *jatke*, K *jakte* 'bis' ~ mord. (Paas.) E *jutko*, M *jotkâ* 'Zwischenraum; Zwischenzeit'; E *jutkso*, M *jotksâ* 'zwischen, unter (wo?)' usw.

D. Gheno (NyK 78: 46) hält diese tscheremissischen und mordwinischen Angaben für zusammengehörig. Die Zusammenstellung ist aus semantischen Gründen fraglich. Noch dazu ist dem Anschein nach im tscheremissischen Wort die Lautverbindung *kt* die ältere, ursprüngliche. Das Suffix *-te* kommt auch in anderen Postpositionen vor; z. B. in JO K *wokte* 'neben, längs'. Bei den Formen CK *Ĉ jotke*, JO *jatke* trat Metathese ein, und so wird die Endung *-ke* vom Sprachgefühl als Lativsuffix aufgefasst. Wenn sie aber wirklich ein Lativsuffix wäre, dann müsste die Form JO *jatke* eigentlich *jatkê* lauten. Dieselbe Varianz der Endungen ist auch in den tscheremissischen Postpositionen P BJ Bjp. *tâ-marte*, B *tâ-marten*, M *ti-marte(n)*, MK *tiñ-marke(n)*, UP USj. *tiñ-marten*, UJ *târ-marten*, JT *ti-marte(n)*, CÜ *tâ-marte*, *tâ-marke*, Ĉ *tiê marke*, t. *matke* 'bis hierher' zu bemerken, die Gheno (a.a.O 56) zu mord. (Paas.) E *marto*, *maro*, *mar'tê* 'mit, und' stellt. Die mordwinische Postposition leitet sich von (Paas.) M *mar* 'Haufe; Grabhügel, Kurgan' her, dieses Wort hat keine Entsprechung im Tscheremissischen. Die Herausbildung einer Postposition mit instrumentaler oder komitativer Funktion aus einem solchen Grundwort ist leicht verständlich, die terminative Funktion im Tscheremissischen jedoch nicht.

Es konnten also insgesamt nur 13 Wörter gefunden werden, die ausschliesslich nur im Tscheremissischen und Mordwinischen vorkommen.

Da der südwestliche Flügel der Tscheremissen bis zum 13. Jhdt. mit den Mordwinen in unmittelbarem Kontakt stand (Archipov, 1967, 46), kann auch die Möglichkeit einer direkten Entlehnung nicht ausgeschlossen werden. Und wenn wir bedenken, dass es sogar bei zwei derart weit verwandten Sprachen wie Mordwinisch und Ungarisch 5-6 Wörter gibt, die nur in diesen Sprachen Entsprechungen haben, in den übrigen verwandten Sprachen jedoch nicht, dann sind 13 Wörter auf jeden Fall zu wenig, um eine tscheremissisch-mordwinische (d.h. wolgaische) Grundsprache annehmen zu können.

Im Bereich der Phonologie können keine derartigen Merkmale aufgezeigt werden, die auf gemeinsame Lautentwicklungen verweisen würden. Bei etwaigen lautlichen Parallelen handelt es sich um Fälle, die im finnisch-ugrischen Sprachgebiet auch anderswo vorkommen. So findet sich *j* als Entsprechung für PU **k* im Wortinlaut zwar sowohl im Tscheremissischen als auch Mordwinischen, darüberhinaus aber auch im Syrjänischen, Wotjakischen und im Wogulischen.

Es gibt im Mordwinischen resp. Tscheremissischen auch keine solchen morphologischen Übereinstimmungen, die nur Merkmal gerade dieser beiden Sprachen wären. Wir finden lediglich zwei beschränkt verwendete tscheremissische Kasussuffixe, deren formale Gestalt grosse Ähnlichkeit mit gewissen mordwinischen Kasussuffixen aufweisen.

Eines dieser Kasussuffixe (nach Auffassung der sowjetischen Uralistik handelt es sich um ein Ableitungssuffix) ist tscher. *-sek*, *-šek*, man könnte es von Fall zu Fall als Temporal auffassen. Als Beispiele für dieses Suffix können folgende Angaben zitiert werden: wiesen-tscher. *šukertsek* 'seit eh und jeh; *tergećsek* 'seit gestern'; osttscher. *ümäššek* 'seit vorigem Jahr'.

I. S. Galkin stellte als erster dieses in beschränkter Form vorkommende Kasusuffix zum mordwinischen Komitativsuffix *E -sek*, *-cek*, *M -cək* (Galkin 1964, 36—37), und ihmzufolge vertritt auch B. A. Serebrennikov in seiner historischen Morphologie des Mordwinischen diese Ansicht (Serebrennikov 1967, 32—33). Zur Illustration der Funktion dieses mordwinischen Suffixes seien folgende Beispiele angeführt: *E jalgacek* 'gepaart, paarweise (eig. mit dem Paar)', *lar̄ksek* 'aufeinander (eig. mit der Oberfläche)'.

Sowohl für das Tscheremissische als auch das Mordwinische muss ursprüngliches *-čV̄k angesetzt werden, der Zusammenstellung der beiden Formen steht lautlich also nichts im Wege.

Die Abweichungen in der Funktion sind jedoch schon bedeutend, und eine eingehendere Untersuchung überzeugt uns davon, dass wir es hier mit einer zufälligen morphologischen Übereinstimmung zu tun haben.

Es wurde schon von Ödön Beke festgestellt (CserNyt. 255), dass tscher. *-sek*, *-šek* ein zusammengesetztes Suffix ist, dessen erste Komponente das tscher. Adjektivsuffix *-se*, *-so*, *-sö*, *-ša*, *-šâ* darstellt. Diese Deutung wurde auch von Galkin akzeptiert (s. a. a. O.). Beide Forscher stimmen sogar darin überein, dass in der bergtscheremissischen Variante *-šen* (bzw. in der Form *-sen*, die selten auch in den Wiesendialekten vorkommt) des in Frage stehenden tscheremissischen Suffixes ebenfalls dieses Adjektivsuffix erscheint. Diese Morphemvarianten mit identischer Funktion verweisen darauf, dass wir es hier mit Suffixen zu tun haben, die im Sonderleben des Tscheremissischen entstanden sind.

Galkin und in der Folge auch Serebrennikov halten das Element *k* der mordwinischen bzw. tscheremissischen Endung für ein Komitativsuffix. Für das Tscheremissische wäre das möglich, es gibt ja ein *-ke*, *-ye* Komitativsuffix. In den Varianten *-sen*, *-šen* kann das *n* aber nur vom finnisch-ugrischen Lativ *-*ń* herführen, demnach könnte so auch das *k* als Fortsetzung des finnisch-ugrischen Lativ **k* betrachtet werden. Im Mordwinischen konnte aber bisher kein Komitativsuffix *k* nachgewiesen werden, so dass diese Annahme verworfen werden muss. Fortsetzung des finnisch-ugrischen Lativ **k* ist im Mordwinischen in Position nach Vokal *-va*, auch das ist also unwahrscheinlich, und auch lautlich ist eine Entwicklung des *k* in *-sek*, *-cek* aus diesem Kasussuffix kaum möglich. Wahrscheinlicher ist vielmehr, dass es sich um ein Pluralsuffix *k* handelt, das wäre bei einem Komitativ mit soziativer Bedeutung leicht vorstellbar (vgl. OMAD 5: 32). Das mordwinische Komitativsuffix *-cek*, *-sek* gehört übrigens zum finnischen Prolativsuffix *-tse*, *-tsi* und zu den anderen hierhergehörenden Entsprechungen aus den verwandten Sprachen (s. FUF 19: 164).

Das andere tscheremissische Suffix drückt einen numeralen Adverbial aus. z. B. **koγānek** 'alle beide' (kok 'zwei'), daneben kommt es aber auch in essivischer Funktion vor, z. B. **iziñek** 'als Kleiner' (izi 'klein').

Nach Beke (CserNyt. 224; 280) ist das tscheremissische Suffix eine Zusammensetzung aus dem Lokativ **n** und der Verstärkungspartikel **-ok**.

Galkin (a.a.O.) identifiziert das **n̄** mit dem Instruktivsuffix **n**. Das entspricht wohl auch der Sachlage, denn auch das Mordwinische und sogar die finnischen Formen des Typs **kahden** 'zu zweit' sprechen dafür, dass es sich hier im Wesentlichen um eine finnisch-wolgaische Erscheinung handelt.

Das Element **k** erscheint in den tscheremissischen Formen nicht immer. Wird diesem Suffix ein Possessivsuffix angefügt, dann fällt das **k** aus, z. B. **K mänmān koγānnan** 'uns beiden' (s. Beke, CserNyt. 280), was darauf zu verweisen scheint, dass es sich um ein relativ spät entstandenes Suffix handelt. Das **k** ist auf keinen Fall eine Verstärkungspartikel — wie ja von Beke angenommen wurde — lautlich liesse es sich am einfachsten aus Lativ ***k** erklären, wegen der Funktion des Suffixes ist das aber nicht klar.

Im Mordwinischen liegt die Annahme eines Pluralsuffixes **k** ebenfalls auf der Hand. Auch Bubrich hält für wahrscheinlich, dass das **k** beim Komitativsuffix **-nek** auf Wirkung solcher personalsuffigierter Formen wie **E kavonek** 'wir beide' (Bubrich 1953, 206) erschien. Und hier ist das **k** zweifellos ein Pluralsuffix.

Trotz der formalen Ähnlichkeit können die hier behandelten tscheremissischen Suffixe wohl kaum aus der postulierten wolgaischen Grundsprache abgeleitet werden.

Auf vergleichbar ähnliche Weise wird sowohl im Tscheremissischen als auch im Mordwinischen der Infinitiv gebildet., z.B. tscheremissische **kondaš** 'bringen'; mord. **E kandoms**, **M kandāms** id.

Tscheremissische **š** wie auch mord. **s** sind Fortsetzung des finnisch-wolgaischen Lativsuffixes ***s**. Ein Lativsuffix im Infinitiv ist eine allgemeine Erscheinung in den finnisch-ugrischen Sprachen, und auch darüberhinaus, so dass diese Parallelerscheinung nicht als Beweis für eine wolgaische Grundsprache gelten kann.

Auf dem Gebiet der Morphologie konnte also keine einzige derartige Erscheinung gefunden werden, die als Beweis für eine von den Vorfahren der Tscheremissen und Mordwinen gesprochene wolgaische Grundsprache dienen könnte.

Während es äusserst wenige Merkmale gibt, die ausschliesslich im Tscheremissischen und Mordwinischen vorkommen, zeigt das Mordwinische in allen Bereichen zahlreiche Übereinstimmungen mit den ostseefinnischen Sprachen. Das SKES führt 110 Wörter an, die über das Mordwinische hinaus keine etymologische Entsprechung haben. Das ist mehr als das Sechsfache der ausschliesslich tscheremissisch-mordwinische Übereinstimmungen.

Darüberhinaus kann eine ganze Reihe solcher morphologischer Übereinstimmungen zwischen dem Mordwinischen und den ostseefinnischen Sprachen gefunden werden, für die es im Tscheremissischen und der weiter verwandten Sprachen keine Parallelen gibt. So z.B. folgende Kasussuffixe: mord. **E -sto**, **-ste**, **M -stā** Elativ (vgl. fi. **-sta**, **-stā**), mord. **E M -ks** Translativ (vgl. fi. **-ksi**); mord. **E -ška** Komparativ (vgl. fi. **-hka**, **-hkä**, **-hko**, **-hkö** und weps. **-hk**; s. Ariste 1953, 303).

Hier muss noch der mord. Ablativ erwähnt werden, E *-de, -do*; M des *-dê* (der zwar eine Entsprechung im Tscheremissischen hat, obgleich nicht als selbständiges Suffix), der auch als Partitiv vorkommt, z. B. E *čajde simeme* 'Tee (eig. vom Tee) trinken'. Auch diese Erscheinung bindet das Mordwinische enger an die ostseefinnischen Sprachen.

Mord. E *-do*, M *-dê* ist ein Verbaladverbsuffix, z. B. E. *ozado*, M *ozadê* 'sitzend', gleichen Ursprungs sind die Endungen in wepisch *istud* 'sitzend', *seizud* 'stehend', sowie estnisch *istu* (< **istuða*) 'sitzend', *seisu* (< **seisoða*) 'stehend' (Ariste 1953, 305).

Der Grossteil der mordwinischen Postpositionen regiert den Genitiv, genauso wie zahlreiche Postpositionen der ostseefinnischen Sprachen; im Tscheremissischen regieren die Postpositionen in der Regel hingegen den Nominativ, es erscheinen lediglich einige Ausnahmefälle, die Resultat türkischen Einflusses sind.

Diese Aufzählung könnte noch mit weiteren, weniger wichtigen Übereinstimmungen ergänzt werden. Für Tscheremissisch und Ostseefinnisch können hingegen keine derartigen Übereinstimmungen in Nominal- bzw. Verbalflexion usw. gefunden werden, die ausschliesslich in diesen Sprachen vorkämen.

Diese zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Mordwinisch und den ostseefinnischen Sprachen sind nur unter der Annahme zu erklären, dass die Vorfahren der Mordwinen nach der Trennung von den Vorfahren der Tscheremissen noch eine geraume Zeit mit den Vorfahren der Ostseefinnen zusammenlebten.

Das Tscheremissische ist zweifellos eine finnisch-wolgaische Sprache, davon zeugen zahlreiche Übereinstimmungen in Lexikon und Morphologie, und innerhalb des Finnisch-Wolgaischen konnten die Vorfahren der Tscheremissen und Mordwinen in engem Kontakt zueinander gestanden sein, auf die Existenz einer wolgaischen Grundsprache kann aber aufgrund der gemeinsamen sprachlichen Merkmale nicht geschlossen werden.

Wie schon oben erwähnt, war schon vor gut sechs Jahrzehnten Setälä ähnlicher Meinung, mit dem Unterschied, dass er für den Zeitpunkt des Ausscheidens der Urtscheremissen auch die Lostrennung der Urmordwinen und auch Ostseefinnen ansetzt.

Auch P. F. Feoktistov vertrat schon vor mehr als zwei Jahrzehnten die Ansicht, dass daß Mordwinische mit dem Tscheremissischen keine gemeinsame eigene Gruppe bildet (Feokistov 1960, 63).

In letzter Zeit beschäftigte sich D. Gheno im Zusammenhang mit den gemeinsamen grammatischen Erscheinungen mit der Frage der wolgaischen Grundsprache (NyK 83: 114—121), und kam ebenfalls zum Schluss, dass keine gemeinsamen Erscheinungen — weder im Bereich des Wortschatzes, noch in Morphologie oder Syntax — auf eine Abstammung des Tscheremissischen und Mordwinischen aus einer "wolga-finnischen" Grundsprache verweisen. Die Vorfahren dieser Völker bildeten niemals ein gemeinsames Urvolk miteinander.

Andererseits ist allgemein bekannt, dass das Tscheremissische durch zahlreiche gemeinsame Merkmale mit den permischen Sprachen verbunden wird. Ödön Beke schloss daraus, dass das Tscheremissische den permischen Sprachen näher steht als dem Mordwinischen.

Seiner Meinung nach war Tscheremissisch—Permisch noch eine einheitliche Sprachform als sich das Mordwinische lostrennte; das Tscheremissische selbst löste sich dann zu einem späteren Zeitpunkt aus diesem Verband (NyIOK 3: 89).

Gegenüber diesen 13 mordwinisch-tscheremissischen Wortzusammenstellungen gibt es im Tscheremissischen 52 (davon im Syrjänischen 44, im Wotjakischen 42) gemeinsame lexikalische Elemente mit den permischen Sprachen, die in den übrigen finnisch-ugrischen Sprachen keine Entsprechung haben.

Neben den lexikalischen Übereinstimmungen finden sich auch zahlreiche morphologische Parallelen, z. B. die identische Reihenfolge von Kasus- und Possessivsuffix im Tscheremissischen und in den permischen Sprachen (vgl. FUM 10: 73). Aufgrund dieser gemeinsamen Merkmale darf aber auf keinen Fall geschlossen werden, dass das Tscheremissische eventuell mit den permischen Sprachen in eine Gruppe gehören könnte. Die übereinstimmenden Merkmale, die das Tscheremissische mit den permischen Sprachen gemeinsam hat, sind Ergebnis eines sekundären, engen Kontaktes, worauf ich schon früher einmal verwiesen habe (CIFU 202—203).

I. S. Galkin wurde darauf aufmerksam (Galkin 1967, 203—210), dass im Gebiet des Mari-Lands besonders im Nordteil des Sprachgebietes, in der Sprache der dort Ansässigen, zahlreiche Flussnamen auf **-ju** auslauten, das offensichtlich mit syrj. **ju** 'Fluss' zusammenhängt. Daneben gibt es in den Gebieten der Komi- bzw. der Mari-Republik zahlreiche Übereinstimmungen bei den Flussnamen, z. B. tscher. **Pöt wüt** (wüt 'Wasser, Fluss') ~ syrj. **Potju**; tscher. **Ižewüt** (wüt 'Wasser') ~ syrj. **Ižva** (va 'Wasser'); tscher. **Pižma** ~ syrj. **Pižma** usw.

Die hervorragende estnische Anthropologin Karin Mark hat darüber berichtet, dass bei der Ethnogenese der Tscheremissen auch die Permier eine bedeutende Rolle spielten (Mark 1967, 109).

Letzteres wird auch von der Archäologie bestätigt. Nach den Forschungen von G. A. Arhipov überlagerten die Vorfahren der Tscheremissen in den letzten Jahrhunderten vor der Zeitenwende im Gebiet der Wetluga die dortige permische Bevölkerung, die sich dann sukzessiv assimilierte und gegebenenfalls teilweise auch abwanderte. Zu diesem permischen Substrat schwärmten im Laufe der Zeit neue Zuwanderer, in den ersten Jahrhunderten n. Chr. bildeten aber schon die Tscheremissen die Mehrheit, und um die Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr. wurden die Permier dann endgültig assimiliert (Arhipov 1967, 36-52). Gemäss den Aussagen der Archäologie dauerten die tscheremissisch-permischen Kontakte von den letzten Jahrhunderten v. Chr. bis zur Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. Die lautlichen Kriterien deuten aber auf ein Andauern der alten tscheremissisch-permischen Beziehungen bis in die folgenden Jahrhunderte. Eines der wichtigsten Lautkriterien beim Nachweis von Lehnwörtern ist die Denasalierung der permischen Lautverbindungen Nasal + Klusil. Dieser Lautwandel wurde anscheinend im 8. Jhd. abgeschlossen (s. Rédei: NyK 66: 259), die permisch-tscheremissischen Kontakte waren also auch nach diesem Zeitpunkt noch nicht abgebrochen.

Neben diesen frühen tscheremissisch-permischen Kontakten kam es auch später noch zu Beziehungen zwischen diesen Völkern, die Kontakte beschränkten sich aber auf das Tscheremissische und das Wotjakische. Nach dem Tatareneinfall überfluteten die nach

Nord-Nordost abgedrängten Tscheremissen die westlichen Siedlungsgebiete der Wotjaken und assimilierten teilweise die dort ansässige Bevölkerung. Sowohl tscheremissische als auch wotjakische Sagen berichten über die gegeneinander ausgeführten Kämpfe (Beke: SUST 76: 1—7; Munkácsi 1887, 61—66). Die Kontakte zwischen Tscheremissen und Wotjaken wurden auch danach nicht unterbrochen und dauern im Wjatka-Becken bis heute an. Unter wotjakischem Einfluss ist meiner Meinung nach das Terminativsuffix *-šken* im Osttscheremissischen entstanden, das bei Beke in den Sammelpunkten B Bjp. M MM UP USj. vorkommt, und dem wotjakischen Terminativsuffix *—oź, -oź* entspricht. Infolge der tscheremissisch-wotjakischen Zweisprachigkeit sahen sich die Tscheremissen genötigt, ein Äquivalent für das wotjakische Terminativsuffix zu bilden (s. FUM 10: 75).

Bezüglich der permisch-tscheremissischen Kontakte kam K. I. Kozlova in ihrer Monographie über die Ethnogenese der Tscheremissen zu einem ähnlichen Ergebnis (Kozlova 1978, 32-34).

Aufgrund meiner Untersuchungen auf dem Gebiet des tscheremissischen, syrjänischen und wotjakischen Wortschatzes konnte ich von 44 tscheremissischen Wörtern nachweisen, dass sie Entlehnungen aus dem Urpermischen oder dem zeitlich dem Urperm. nahestehenden Urwotjakischen sind. 30 tscheremissische Wörter erwiesen sich als spätere Lehnwörter aus dem Wotjakischen; und nach Aussage der Wörterbücher sind nur 6 wotjakische Dialektwörter mit eingeschränkter Verbreitung Entlehnungen aus dem Tscheremissischen (s. NyK 79: 57—77).

Der permische Einfluss auf das Tscheremissische ist viel bedeutender als man aufgrund der obigen Zahlen vermuten würde. Sie sind ja anscheinend nur ein Teil der permischen Lehnwörter im Tscheremissischen, da es sich aber um sehr alte Kontakte handelt, sind nur schwer derartige Lautkriterien auszumachen, mittels derer die Lehnwörter nachgewiesen werden könnten.

Bei der Ethnogenese des tscheremissischen Volkes spielte die eine türkische Sprache tschuwaschischen Typs sprechende Bevölkerung des Reiches der Wolga-Bulgaren eine äusserst wichtige Rolle.

Die Bulgar-Türken gründeten in den 30er—40er Jahren des 7. Jhds zwischen dem Asowschen Meer und dem Kaspisee ein riesiges Reich: Magna Bulgaria. Die von Anfang bis Mitte des 8. Jhds über den Kaukasus heranrückenden Araber zwangen viele Stämme zum Abwandern in nördlichere Gebiete. Die nördlichste Gruppe der türkischen Stämme entlang der Wolga erreichte so gegen Ende des 8. Jhds das Gebiet, wo die Kama in die Wolga einmündet. Die zweite wichtige Periode in der Geschichte der Wolga-Bulgaren — Ende des 9. Jhds — war der Angriff der Petschenegen gegen die Kasaren, die diesen Angriff jedoch zurückschlagen konnten. Danach überquerten die Petschenegen nördlich des kasarischen Gebietes die Wolga und den Don und zogen zum Schwarzen Meer. Die im Mittellauf von Wolga und Don lebenden Nomaden flüchteten aus Angst vor den Petschenegen ins Wolga-Kama-Gebiet. Die Mehrheit der bei der Ethnogenese der Wolga-Bulgaren mitmischenden türkischen Stämme gelangte wohl zu dieser Zeit ins Wolga-Kama-Gebiet (s. Zimonyi 1988, 7-8). Im Wolgagebiet gelangten die Bulgaren unter finnisch-ugrische Stämme und übernahmen ob ihrer zahlenmässigen Überlegenheit und ihres entwickelteren Gesellschaftssystems schnell die Führungsrolle.

Volga-Bulgarien kam im 10. Jhd im Kampf gegen die kasarische Oberhoheit zustande und erstreckte sich über ein riesiges Gebiet. Zu Volga-Bulgarien gehörte das heutige Tschuwaschien, Tataristan, Udmurtien und Mari-Land, weiters der Ostteil der Mordwinischen Republik, die westlichen Gebiete von Baschkirien, sowie die Rayons Kujbyschew, Uljanowsk und zum Teil Gorki. Die Bulgaren selbst siedelten hauptsächlich im Gebiet, das von den Flüssen Kama, Šešma und Wolga eingegrenzt wird, weiters am rechten Ufer der Wolga, an der Svijaga und im Einzugsgebiet weiterer kleinerer Flüsse. Im 12. Jhd wurde dieses Gebiet noch erweitert, im Norden erreichte es die Kazanka und im Osten die Belaja (IC 27-35).

Das bulgarisch-türkische Reich wurde 1236 vom Angriff Batu-Khans zerschlagen. Des weiteren wurde Bulgarien zu einer wichtigen Provinz des 1242 gegründeten Reichs der Goldenen Horde, einige der Städte blühten wieder auf, zugleich setzte aber auch das verstärkte Eindringen der Kiptschaken in bulgarisches Gebiet ein. Die Bulgaren übersiedelten nämlich schon in den 20er—30er Jahren des 13. Jhdts — vor den mongolischen Angriffen flüchtend — massenweise in die nördlichen Gebiete des heutigen Tschuwaschien und in die Umgebung von Kasan. Die dort lebende tscheremissische Bevölkerung wurde teilweise assimiliert, teilweise wanderte sie nach Nord-Nordost ab. Ergebnisse dieser grossen Wanderung sind sicherlich die westlichen Züge in der Wolga-Untermundart des Osttscheremissischen bzw. die östlichen Merkmale im Nordwestdialekt des Westtscheremissischen, das lässt sich dadurch erklären, dass in das ursprünglich osttscheremissische Wolga-Dialektgebiet eine bedeutende Gruppe von Sprechern des Westdialektes einwanderten, in den nordöstlichen Gebieten war wiederum die Anzahl der Einwanderer aus dem Westen so gross, dass deren Sprachform dominierend wurde, und östliche Merkmale nur mehr in Substratform zu bemerken sind.

Im 13. Jhd setzte im Wolgagebiet die grosse bulgarisch-finnougrische-kiptschakische Völkervermischung ein, die dann im 15. Jhd im Wesentlichen abgeschlossen wurde. Als Ergebnis davon formierte sich am linken Ufer der Wolga das Volk der Kasan-Tataren mit seiner türkischen Sprache kiptschakischen Typs heraus. Da die muslimischen bulgarischen Standbewohner als Führungsschicht, sowie die Schicht der Händler und Handwerker tatarisiert wurden, sind die Fortsetzer der bulgarischen Stadtkultur eben die Tataren.

Die am rechten Ufer der Wolga lebenden und die dorthin übersiedelten Bulgaren hielten an ihrer Sprache fest; in diesem Gebiet gestaltete sich im 13-15. Jhd das tschuwaschische Volk heraus (IC 44-50).

In den finnougristischen Handbüchern herrscht ja eigentlich bis heute die Auffassung, dass der bulgarisch-türkische Einfluss auf das Tscheremissische vom 8. Jhd bis zum Jahre 1236 dauerte (vgl. Zsirai 1937, 243). Zsirai verweist immerhin darauf, dass bezüglich der diversen Epochen der tscheremissischen Geschichte keine scharfen Grenzen gezogen werden dürfen.

Eine eingehendere Untersuchung der linguistischen Daten überzeugt uns davon, dass diese traditionelle Auffassung revidiert werden muss.

Es gibt 3 grosse Abschnitte in der Geschichte der bulgarisch-türkischen Sprache: 1) die altbulgarische Epoche (von Ende des 1. Jahrtausends v. Chr. bis Ende des 9.,

Anfang des 10. Jhdts n. Chr.); 2) die mittelbulgarische Epoche (vom 9. Jhd bis zu den 30er Jahren des 15. Jhdts); 3) die tschuwaschische Epoche (seit den 30er Jahren des 15. Jhdts) (Róna-Tas 1978, 34—35).

Es gibt keine sprachlichen Anzeichen dafür, dass in der 1) Epoche ein bulgarisch-türkischer Einfluss auf das Tscheremissische geherrscht hätte.

Aber es sind im Tscheremissischen schon Spuren von Lehnwörtern aus der 2) Epoche auszumachen:

Es handelt sich hier um folgende Lautkriterien:

1. Konsonanten

MB η > tschuw. n, m

MB ϵ > tschuw. s

2. Vokale

MB \ddot{a} > tschuw. a

MB e > tschuw. i

Im Tscher. wird MB η ziemlich oft bewahrt, z. B. tscher. ost $j\acute{e}ra\eta$, west $j\acute{e}r\ddot{a}n$ 'Beet' ~ tschuw. $j\acute{e}ran$; tscher. ost $Oza\eta$ 'Kasan' ~ tschuw. $\chi oZan$ (CLC 43).

Für bewahrtes MB ϵ gibt es aber kaum sichere Beispiele im Tscheremissischen. Am ehesten könnte noch tscher. M $\acute{e}i\acute{n}\acute{z}e$, U $\acute{e}\acute{a}\acute{n}\acute{z}e$, JO $c\acute{a}n\acute{z}\acute{e}$ 'Flitter, Falter, Metallplatte' < altbulg. $z\acute{i}n\acute{z}\acute{u}$ > ung. $gy\acute{o}ngy$ (Räsänen, EtymWb. 203) ein Beispiel dafür sein.

MB \ddot{a} hinterlässt keine Spuren im Tscheremissischen, eventuell wurde es mit a — mittels Lautsubstitution — übernommen. Auch MB e ist nicht nachzuweisen.

Sehr aufschlussreich ist in dieser Hinsicht die kurze Zusammenfassung des Tscheremissische betreffend am Ende des Aufsatzes über die mittelmongolischen Lehnwörter im Tschuwaschischen von András Róna-Tas (Népr.Nytud. 17-18: 135). Róna-Tas schreibt hier folgendes:

Schon die Tatsache, dass von den 29 mittelmongolischen Lehnwörtern des Tschuwaschischen 17 auch im Tscheremissischen vorkommen, verweist darauf, dass ein Grossteil der tschuwaschischen und tatarischen Lehnwörter des Tscheremissischen erst nach dem Mongoleneinfall, also nach dem 13. Jhd entlehnt wurde. Da das Tscheremissische den tschuwaschischen Lautwandel $\ddot{a} > o$, u bzw. $\ddot{a} > a$ widerspiegelt, kann man annehmen, dass alle jene tschuwaschischen Lehnwörter, die diese Erscheinung zeigen, ebenfalls erst später als im 13. Jhd übernommen wurden. Und diese Feststellung trifft auf die Mehrheit der tschuwaschischen Lehnwörter des Tscheremissischen zu.

Die Feststellung von Róna-Tas kann von Seiten des Tscheremissischen noch kategorischer behauptet werden: es gibt keinen Beweis dafür, dass ins Tscheremissische bulgarische Lehnwörter schon vor dem 13. Jhd. gelangt wären. Es kann zwar nicht ausgeschlossen werden, dass einige bulgarisch-türkische Kulturwörter nicht schon vorher ins Tscheremissische gelangten, die intensiven bulgarisch-tscheremissischen Sprachkontakte begannen aber erst verstärkt nach dem Mongoleneinfall in einem Gebiet, das infolge der Wanderungen mehrsprachig geworden war. Laut Aussage der Ortsnamen war der nördlich der Eisenbahnlinie Moskau-Kasan gelegene Teil Tschuwaschiens ursprünglich von Tscheremissen bewohnt, es handelt sich um ungefähr die Hälfte des tschuwaschischen Sprachgebietes. Die dortigen Tscheremissen wurden in der 1. Hälfte des 15. Jhdts. endgültig assimiliert. Als Folge davon wurden die westtscheremissischen Dialekte von den Ostdialekten isoliert; in den ersteren hinterliess das Tschuwaschische tiefere Spuren.

Der Umstand, dass die intensiven tscheremissisch-bulgarisch-türkischen Kontakte nicht früher als im 13. Jhd. einsetzen, schliesst aus, dass die oft erwähnte finnisch-ugrische Bevölkerung, die von den Bulgar-Türken bei ihrer Ansiedlung in der Wolgagegend überlagert wurde, aus Tscheremissen bestanden hätte. Es muss sich in erster Linie um Permier gehandelt haben. Zuletzt wurde von Károly Rédei und András Róna-Tas nachgewiesen, dass es in den permischen Sprachen mittelbulgarische Lehnwörter gibt, und dass mit intensiven bulgarisch-türkisch-permischen Kontakten ab Anfang des 9. Jhdts. gerechnet werden kann (NyK 74: 297), wie auch schon früher von Wichmann und V. I. Lytkin angenommen wurde.

Was die Intensivität des bulgarisch-türkisch-tschuwaschischen Einflusses betrifft, steht das Tscheremissische an erster Stelle. Die Zahl der ins Tscheremissische übernommenen Lehnwörter beläuft sich — meinen Berechnungen nach — auf Eineinhalbtausend.

Der Beginn der intensiven Kontakte mit den Tataren kann erst in einen Zeitraum nach 1236 gelegt werden, da die Tscheremissen erst nach der Tatarisierung der benachbarten Bulgar-Türken mit diesem Volk in Berührung kamen, ungefähr in der ersten Hälfte des 15. Jhdts.

Ab der 2. Hälfte des 16. Jhdts. verstärkt sich der Einfluss des Russischen auf das Tscheremissische, der bis heute anhält, und vor allem auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet von ausserordentlicher Bedeutung ist. Bis zur Revolution konnte — mit Ausnahme der Lehnwörter — das Russische aber keine dem Tschuwaschischen oder Tatarischen vergleichbare Wirkung auf die Phonetik/Phonologie, Morphologie und Syntax des Tscheremissischen ausüben.

Bei E. Itkonen trifft man häufig auf den Ausdruck Urtscheremissisch, jedoch ohne Verweise auf eine chronologische Bestimmung dieser Epoche. Meiner Ansicht nach dauerte diese Epoche bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, bis zum Einsetzen des intensiven bulgarisch-türkischen Einflusses. Eine Folge davon sind in vielem die Dialektunterschiede zwischen West- und Ost-Mundarten des Tscheremissischen und die territoriale Isolierung dieser beiden Gruppen voneinander.

II. DIE GLIEDERUNG DER TSCHEREMISSISCHEN DIALEKTE

Bei der Erforschung der historischen Lautlehre des Tscheremissischen bieten die relativ späten Sprachdenkmäler praktisch keine Hilfe. Die aufgrund der verschiedenen Dialektangaben durchgeführte innere Rekonstruktion bringt weit mehr Ergebnisse. Bezüglich der Dialektangaben ist die wichtigste Quelle das Manuskript des tscheremissischen Dialektwörterbuches von Ödön Beke, das oft zu den einzelnen Stichwörtern Angaben aus 10—15 Sammelpunkten bringt.

Um das mundartliche Belegmaterial richtig interpretieren zu können, müssen die Dialektgrenzen des Tscheremissischen geklärt werden. In der beigefügten Dialektkarte wird versucht, die Sammelpunkte von Ödön Beke zu lokalisieren. Gab es keine Anhaltspunkte zu einer genaueren Bestimmung, wurde approximativ vorgegangen.

Bei der Gruppierung der tscheremissischen Dialekte herrscht in der Terminologie ein ziemliches Durcheinander. Derselbe Dialekt wird von den diversen Forschern oft verschieden bezeichnet.

Die Sammler der früheren Epoche — wie z. B. Y. Wichmann und Ödön Beke — bezeichneten die Mundarten nach den Grenzen der Verwaltungseinheiten der vorrevolutionären Zeit. Diese Grenzen haben sich seither jedoch schon öfters verändert, und noch dazu fielen sie weder früher noch später mit den Dialektgrenzen zusammen. So rechnet z. B. Ödön Beke seine Texte aus Turšomučakš (JT) zum Jaransk-Dialekt, die Texte aus Cihajdarovo (CC) jedoch zum Joškar-Ola-Dialekt, weil die Sammelpunkte zu verschiedenen Verwaltungseinheiten gehörten. Eigentlich handelt es sich aber nur um Varianten ein und desselben Dialekts. Die sich ständig verändernden und mit den Dialektgrenzen nicht übereinstimmenden Verwaltungseinheiten sind also für eine adäquate Gruppierung der tscheremissischen Dialekte ungeeignet.

Bei Beke wird der Begriff Mundart sehr weit gefasst. Im Vorwort zum ersten Band der Tscheremissischen Texte schreibt er: "29 ungefähr 20 Mundarten vertretende tscheremissische Soldaten standen mir zur Verfügung." (Beke 1957, VI). Er betrachtete also einen bedeutenden Teil seiner Sammelpunkte als gesonderte Mundarten. Beke hat insofern recht, als zwischen den 20 Gruppen tatsächlich sprachliche Unterschiede bestehen. Diese betreffen aber verschiedene Ebenen und können auf keinen Fall als Grundlage einer anspruchsvollen Einteilung der Mundarten dienen.

Die Einteilung der tscheremissischen Sprachwissenschaftler ist weitaus realistischer, aber auch sie weist Schwachstellen auf. Gruzov fasst in seiner historischen Grammatik (Gruzov 1969, 45—48) die Ergebnisse der früheren Forschungen zusammen. Er unterscheidet vier grosse Dialekte (narečie): den Wiesen-Dialekt, den Ost-Dialekt, den Berg-Dialekt und den Nordwest-Dialekt. Die Dialekte zerfallen in Mundarten (govor). Der Wiesen-Dialekt besteht aus folgenden Mundarten: Morki-Sernur-Mundart, Wolga-Mundart, Joškar-Ola-Mundart, Sardajal-Arbor-Mundart. Die Mundarten des Ost-Dialekts sind nach Gruzov: Kaltasy-Mundart, Miškino-Mundart, Saransk-Mundart, Kungursk-Mundart,

Krasnoufinsk-Mundart, Jelabuga-Mundart, Menzelinsk-Mundart, Malmyž-Mundart, Kilmez-Mundart.

Der Berg-Dialekt ist nach Gruzov nicht in kleinere Einheiten zerlegbar.

Innerhalb des Nordwest-Dialekts unterscheidet Gruzov die Šaranga-Mundart, die Tonšajevo-Mundart und die Jaransk-Mundart.

Der Fehler dieser Einteilung ist, dass sie nicht auf den sprachlichen Unterschieden zwischen den einzelnen tscheremissischen Gruppen basiert, sondern eher auf ihrer geographischen Verteilung. Und die im Ost-Dialekt von Gruzov angeführten Mundarten sind, ähnlich wie bei Beke, hauptsächlich aufgrund der administrativen Grenzen, der bekannten Sammelpunkte, und nicht aufgrund der tatsächlichen sprachlichen Unterschiede festgelegt worden.

In dieser Einteilung gelangen die sprachlichen Unterschiede z. B. des Berg-Dialekts, des Nordwest-Dialekts und des Ost-Dialekts auf dieselbe Stufe, dabei stehen sich die Berg-Tscheremissen und die Nordwest-Tscheremissen sprachlich sehr nahe, und ihre Sprache unterscheidet sich wesentlich von der der Ost-Tscheremissen.

Im folgenden versuche ich eine solche Einteilung der tscheremissischen Mundarten zu geben, die die sprachlichen Unterschiede zur Grundlage hat und deren Ausmass wiedergibt.

Es werden drei Kategorien unterschieden: Dialekt, Mundart, Untermundart.

Bei der Unterscheidung der Mundartgruppen stütze ich mich in erster Linie auf den Vokalismus. Von grundlegender Bedeutung sind die Betonungsverhältnisse. Der Konsonantismus spielt nur eine ergänzende Rolle, sowie auch Typ und Wirkungsgrad der Vokalharmonie. Auf dem Gebiet der Morphologie dient vor allem das Pluralzeichen als Grundlage der Aufteilung. Die Unterschiede im Wortschatz können nur bei einer Differenzierung der grösseren Dialekt-Einheiten Beachtung finden. In den anderen Fällen sind sie nicht von Bedeutung und auch nicht ausreichend aufgearbeitet.

Auf der Basis der genannten Kriterien sind zwei grosse tscheremissische Dialekte anzunehmen: der West-Dialekt und der Ost-Dialekt.

Diese Einteilung hat eine weit zurückreichende Tradition. Auch M. Weske verwendet sie in seiner Untersuchung über die tscheremissischen Dialekte (Weske 1889). In der Praxis findet in zahlreichen Fällen ebenfalls diese Einteilung Anwendung. SKES, MSzFE und UEW z. B. zitieren in den meisten Fällen eine westliche und eine östliche Angabe aus dem Tscheremissischen.

Die wichtigsten Differenzen zwischen den beiden Dialekten sind folgende:

- | | | | | | | |
|---------------------------------|---|--|---|------|------|------|
| 1. Vokalismus der ersten Silbe: | W | a | ä | ə | ê, ũ | ə, ũ |
| | O | o | a | i, ê | u | ü |
| 2. Vokalharmonie: | W | Konsequente palatal-velare Vokalharmonie. | | | | |
| | O | Fehlen der palatal-velaren Vokalharmonie.
(Dort, wo sie sich neuerdings aufgrund tatarischen Einflusses verbreitet, hat sie nicht das Ausmass wie im West-Dialekt.) | | | | |
| 3. Betonung: | W | Die Betonung fällt auf die vorletzte Silbe. | | | | |

- O Die Betonung liegt auf dem letzten Vollvokal (abgesehen von den aus reduzierten Vokalen hervorgegangen Auslautvokalen e, o, ö die sich hinsichtlich der Betonung auch weiterhin wie reduzierte Vokale verhalten), in den östlichsten Gebieten auf dem letzten.

4. Wortschatz:

Die lexikalischen Abweichungen zwischen dem westlichen und östlichen Dialekt enthält das 1955 erschienene komparatistische Wörterbuch von Rybakova-Učajev, ihre Zahl beträgt mehrere Hundert.

I. Innerhalb des westlichen Dialektes unterscheide ich vier Mundarten:

a) Berg-Wald Mundart

Die südlich der Wolga lebenden Tscheremissen nennen sich Bergtscheremissen, die nördlich von ihnen lebenden (bis zur Grenze der Republik) nennen sich Waldtscheremissen. Aufgrund der (geringen) phonetischen und morphologischen Abweichungen lässt sich die Mundart in zwei Untermundart untergliedern:

1) Berg-Untermundart

Die Vokale der ersten Silbe in der Berg-Untermundart sind: a o u ä ö e i; ä ə.

In der Berg-Untermundart herrscht eine systematische palatal-velare Vokalharmonie. Steht in der ersten Silbe ein palataler Vokal, sind auch die Vokale der folgenden silben Palatalvokale. Sollten aber bestimmte nur aufweisende Suffixe in einem Wort die Vokalharmonie stören, dann zeigen die weiteren, folgenden Endungen palatalen Vokalismus, z. B. wəryem 'Kleidung' (-em ist Ableitungssuffix), wəryeməm 'Kleidung (Akk.)' das Akkusativsuffix -m wird schon mit einem palatalen Bindevokal an das einen velaren Stamm aufweisende Wortgefügt.

Wenn Lehnwörter — meist sind es russische — gemischten Vokalismus haben, dann richtet sich der Vokalismus der Suffixe nach der letzten Silbe.

In dieser Unter-Mundart gibt es zwei Affrikatenphoneme: c č.

Das Phonem χ kommt ziemlich oft vor.

Die negierten Formen des Perfect II werden mit dem Suffix -de gebildet, z. B. toldelam 'ich bin nicht gekommen', toldelat 'du bist nicht gekommen', toldə 'er ist nicht gekommen' usw. (Hier gilt die Vokalharmonie nicht.)

2) Wald-Untermundart

Das Vokalsystem entspricht dem der Berg-Untermundart, dem ä der Berg-Untermundart entspricht hier aber oft e. Die Vokalharmonie ist dieselbe wie in der Berg-Untermundart.

Dem Phonem χ der Berg-Untermundart entspricht manchmal χ, in der Mehrheit der Fälle erscheint jedoch im Wortanlaut k, zwischen Vokalen aber γ, z. B.:

kaläk 'Volk', **kätärem** 'sprechen' (statt **χaläk**, **χätärem**), **maɣań** 'wie beschaffen', **teɣeń** 'so beschaffen' (statt **maɣań**, **teɣeń**).

In den Nominalsuffixen erscheint ein Ablativsuffix **-lec(ən)**.

Die Pluralformen des Perfekt II sind zusammengesetzt, wie in einigen Ostlichen Mundarten, z. B. **poɣənen əlna** 'wir haben gesammelt', **poɣənen əlda** 'ihr habt gesammelt' usw. (und nicht **poɣəna**, **poɣənda**).

Die negierten Formen des Perfekt II sind zusammengesetzt: **tolən aməl** 'ich bin nicht gekommen', **tolən atəl** 'du bist nicht gekommen' usw.

Die Berg-Wald Mundart vertreten Bekes Angaben aus KA KJ KK KM KN KŠ; Y. Wichmanns Material aus KB (in ungarischen Ausgaben meist als K), G. J. Ramstedt tscheremissische Sammlung (SUST 17), Gábor Bereczki Texte in NyK 73: 28—39.

2) *Lipša-Mundart*

Hierher gehört das im Dorf Lipša (Zvenigovoer Bezirk) gesprochene Tscheremissisch, welches sich in erster Linie durch das Vorhandensein der reduzierten Phoneme **ū**, **ũ** von der Berg-Wald Mundart unterscheidet, wo diesen Lauten **ə**, **ə** entspricht. — **ū**, **ũ** steht auch nach **o**, **ö** der ersten Silbe (ebenfalls statt **ə**, **ə** der Berg-Wald Mundart). — Die Labialattraktion wirkt hier also stärker als in den beiden obigen Untermundarten.

Im Wortauslaut erscheint häufig unbetontes **o**, **ö** (in der Berg—Wald Mundart aber **ə**, **ə**). Die Laute **o**, **ö** im Wortauslaut müssen Ergebnis einer neueren Entwicklung sein.

In dieser Mundart erscheint nur eine Affrikate, das **c**.

Die negativen Formen des Perfekt II werden ähnlich wie in der Wald-Untermundart gebildet, z. B.: **kənelən aɣəl** 'er ist nicht aufgestanden'.

Die Betonungsverhältnisse sind dieselben wie in der Berg-Wald-Mundart.

Aus der Lipša-Mundart stammen die Texte von Gábor Bereczki in NyK 73: 39—47.

3) *Die nordwestliche Mundart*

Der Terminus stammt von den tscheremissischen Dialektologen. Die detaillierteste Beschreibung dieser Mundart ist die Monographie von I. G. Ivanov und G. M. Tužarov (Ivanov—Tužarov 1970), auch das Dialektwörterbuch dieser Mundart wurde von diesen Autoren verfasst (Ivanov—Tužarov 1971).

Zahlreiche lautliche Erscheinungen der nordwestlichen Mundart stimmen mit den oben behandelten Merkmalen der Berg-Wald-Mundart bzw. Lipša-Mundart überein.

Die Vokale der ersten Silbe sind: **a o u ä ö e i; ə ũ ũ**.

Die Vokale **ū**, **ũ** der ersten Silbe kommen — mit wenigen Ausnahmen — in denselben Wörtern vor wie in der Lipša-Mundart. Manchmal erscheint jedoch ein Vollvokal.

Zum Unterschied zur Lipša-Mundart sind die reduzierten Laute nach **o**, **ö**, **u**, **ü** hier **ə**, **ə**.

In einigen Sammelpunkten wird **ũ** manchmal delabialisiert, z. B.: (Wichm.) **əðərəməš** 'Frau' (statt **ūdūrämäš**) (s. SUST 59: 114), **məlkä** 'Schatten' (statt **ūmūlkä**)

(ebda. 115); *wəðəm* 'Wasser (Akk.)' (statt *wūðūm*), *əðərwläš* 'Mädchen (Pl.)' (statt *ūðūrwläš*) (Ivanov—Tužarov 1970, 211).

Diese Delabialisierung ist für die Nachbarmundart im Süden, die Berg-Wald-Mundart typisch.

Wenn dem *e* der östlichen Dialekte in der Berg-Wald- und in der Lipša-Mundart äntspricht, dann steht *e* auch in der nordwestlichen Mundart, z. B. *K jār* 'See' ~ JO V *jer* ~ U *jer*; *K läktäm* 'hinausgehen' ~ JO V *lektäm* ~ U *lektäm* (die nordwestliche Mundart wird durch die JO V verkürzte Sammelpunkte vertreten).

Dem Laut *e* im Wortauslaut im literarischen Tscheremissischen entsprechen in der nordwestlichen Mundart — in Abhängigkeit der Klangqualität des Wortes — *ä*, *ə*, den Lauten *o*, *ö* dagegen *ū*, *ü*.

Die palato-velare Harmonie ist genauso stark wie in den ersten drei Untermundarten.

Von den Affrikaten ist nur *c* vorhanden.

Die Betonung fällt gewöhnlich auf die Vorletzte Silbe.

Als Pluralzeichen steht gewöhnlich *-wlä*, aber das Zeichen *-šämec* kommt ebenfalls vor (siehe Ivanov—Tužarov 1970, 100—104), in den *Ot'äk-sola*-Texten von Beke (Beke 1957, 6—63) ist lediglich dieses Pluralzeichen gebräuchlich und in dem von Vetluga (V) das *-šäc* (siehe daselbst 2—5).

Das Pluralzeichen *-šämec* und die daraus entstandene kürzere Form *-šäc* haben mit dem Pluralzeichen *-šämëč* der östlichen Mundarten den gleichen Ursprung. Das ist ein Zeichen dafür, daß man im nordwestlichen Dialektgebiet das die östliche Mundartvariante sprechende tscheremissische Substrat annehmen kann. Das kann aber wohl kaum von Belang sein, weil man keine östlichen Wesenszüge in der lautwissenschaftlichen Konstruktion der Mundart nachweisen kann. Aus der Nordwest-Untermundart stammen die als JO V bezeichneten Texte von Beke und die als J bezeichneten Texte von Wichmann sowie die im Abhang der Monographie von Ivanov und Tužarov veröffentlichten Proben (Ivanov—Tužarov 1970, 201—214) und auch das Material ihres Wortregisters (Ivanov—Tužarov 1971).

4) Die *Joškar-Ola*-Mundart

Dieser Fachausdruck wurde von tscheremissischen Wissenschaftlern geprägt. Wegen der beiden Flüsse, die das Mundartgebiet begrenzen, der *Kokšaga* und der *Ošla* erscheint mir die Bezeichnung *Kokšaga-Ošla*-Mundart als passender (s. CTIFU I. 475), die Mehrheit der Wissenschaftler nimmt aber die erstere Bezeichnung an.

Von tscheremissischen Wissenschaftlern wird diese Mundart zur *Wiesen-Gruppe* (also meiner Einteilung nach zur *Ost-Gruppe*) zugeordnet. Andere wiederum halten sie für eine Übergangsmundart zwischen der westlichen und der östlichen Gruppe. Diesen Übergangsscharakter bringt Wichmann mit der Abkürzung *JU* zum Ausdruck. Sein Sammelpunkt befand sich nämlich im Gebiet des Bezirkes *Jaransk*, das U weist auf das *Uržumer* Mundartgebiet von östlicher Prägung hin. Auf diese Weise will Wichmann den Übergangsscharakter der Mundart versinnlichen. Ich selber habe früher diese Mundart ebenfalls zu den Übergangskategorien gerechnet (a.a.O.). Wenn man aber das tut, dann muß man andere

Mundartvarianten ebenfalls zu den Übergangskategorien rechnen, das hat aber die Verschlechterung der Überschaubarkeit zur Folge. In keinem Fall zeichnet sich der Übergangscharakter dadurch aus, daß sich die Eigentümlichkeiten etwa ungefähr jeweils die Hälfte des Ganzen ausmachen würden, sondern vielmehr dadurch, daß eine oder aber die andere Gruppe überwiegt.

Die Joškar-Ola-Mundart zeichnet sich vorwiegend durch westliche Eigentümlichkeiten aus.

Die Wesenszüge der West-Mundart sind etwa:

1. Die Betonung fällt in der Regel auf die vorletzte Silbe, wenn sie aber einen reduzierten Laut enthält, dann auf den diesem unmittelbar vorausgehenden vollen Laut -- wie auch in den anderen West-Mundarten.

2. Das Vorkommen der Phoneme \bar{u} , $\bar{ü}$ weist keinen Unterschied zur Lipša- und zur Nordwest-Mundart auf. Die Schwankung ist nicht stärker als im Falle der oben dargestellten Mundarten.

3. Im Falle der Entsprechung des w. $i \sim \bar{o}$, e gibt es in der Joškar-Ola-Mundart (die durch die Abkürzung CC JT vertreten wird) immer ein i , z.B. K V JO $liw\bar{e}$, JT $liwe$ ~ P B M UJ C C $lewe$, M $lew\bar{e}$ 'lau (es Wasser)': K V JO JT $miž$ ~ P B U C $mež$ 'Wolle'; K $pi\bar{e}\bar{o}$, JO V $pic\bar{o}$, JT $pice$ ~ B BJ $pe\bar{c}\bar{e}$, MK $pe\bar{c}\bar{e}$, P BJp. UJ C C $pe\bar{c}\bar{e}$ 'Stangenzaun'; K V JO JT $šin$ ~ P B M U C C $šen$ 'Feuerschwamm/Zunder'; K wim , JO wim , JT wim ~ P BJp. CÜ CK C wem 'Mark'; K $wi\eta\bar{e}$, JO $wi\eta\bar{e}$, JT $wi\eta\bar{e}$ ~ P B M UJ C C $wen\eta$ 'Schwiegersohn' usw.

4. Im Falle der Entsprechungen w. $a (< *o)$, o , $u \sim \bar{o}$, \bar{o} , $\bar{ü}$ findet man in der Joškar-Ola-Mundart die westlichen velaren Formen, z.B. K JO jar , JT CK C jor ~ M MK CÜ $d'ör$, UP USj. US $jör$ 'Fleisch, als Speise' (CK C sind östliche Mundartvarianten mit westlichen Charakterzügen); K V JO $jarem$, JT CK C $jorem$ ~ P M M K CÜ $d'örem$, B U $jörem$ 'geeignet entsprechend sein'; K JO $jas\bar{o}$, JT $joso$ ~ P M $d'ös\bar{o}$, B C $jös\bar{o}$, MK $d'ös\bar{o}$, UP $jös\bar{o}$, UJ $jös\bar{o}$, CÜ $d'ös\bar{o}$, 'schwer, traurig'; K V JO JT CK C juk ~ P M UJ CÜ $d'ük$, B USj. US $jük$ 'Laut'; K V JO JT CK C jur ~ P M UJ CÜ $d'ür$, B UP $jür$ 'Regen'; K V JO JT CC $kuzem$, CK C $ku\bar{c}\bar{e}m$ ~ P B M MK UP USj. US $küzem$, UJ CÜ $küzem$ 'hinaufklettern'.

5. Als Fortsetzung des urtscheremissischen $*i$ findet man in einigen Fällen in der westlichen Mundartgruppe $\bar{ü}$, in der östlichen dagegen e , \bar{o} . Die Joškar-Ola-Mundart stimmt mit der westlichen Gruppe überein, z. B. K V JO JT $kü$ ~ UP USj CÜ ke , P B M MK US UJ CK C $kö$ 'ki'; K $m\bar{e}\eta\bar{g}\bar{e}\bar{s}$ ($\bar{e} < \bar{ü} < \bar{ü}$), V JO JT $mü\eta\bar{g}\bar{e}\bar{s}$ ~ P B M MK U C C $m\bar{e}\eta\bar{g}\bar{e}\bar{s}$ 'zurück'.

6. Das Demonstrativpronomen tu 'das' zeichnet sich in den westlichen Regionen durch eine palatale Harmonie aus: K $t\bar{e}$, JO V $tü$, JT $tü$ ~ P B M UP tu 'das'.

7. Das Suffix $-kš$ ist nur in der westlichen Mundartgruppe und teilweise in der westliche Züge vorweisenden Wolga - Untermundart (CK CN) erhalten geblieben, sonst wurde es zu $š$ z. B. V JO $p\bar{e}l\bar{e}kš$, JT CK $p\bar{e}l\bar{e}kš$, CN $p\bar{e}l\bar{e}kš$ ~ P B M $p\bar{e}l\bar{e}š$, MK USj. $p\bar{e}l\bar{e}š$, UJ $p\bar{e}l\bar{e}š$; V JO $am\bar{a}kš$, JT CK $om\bar{a}kš$ ~ P B U CÜ C $om\bar{a}š$ 'Hütte' (vgl. Beke: FUF 22: 105—110).

8. In der westlichen Mundartgruppe findet man z.B. in der 3. Person Präteritum in beiden Konjugationen die Endung *-ewə*, z.B. K *widewə* 'sie führten'; *pidewə* 'sie banden' (s. Wichmann, TscherT. 121.). Ähnlich verhält es sich mit der Joškar-Ola-Mundart, z.B. JT *onzalewe* 'sie schauten', *poŷənewe* 'sie versammelten sich' (Beke 1957, 361).

9. In der Berg - Wald - Mundart bekommt der Verbstamm z.B. in der 3. Person der negierten Form 'die Endung *-ep*, z.B. ak *widep* 'sie führen nicht'; ak *pidep* 'sie binden nicht' (s. Wichmann, TscherT. 121.). Nicht anders ist es auch in der Joškar-Ola-Mundart, z.B. ok *moštep* 'sie können nicht' (Beke 1957, 266), ok *koštep* 'sie gehen nicht' (s. daselbst, 266).

10. Die Imperativendung der 2. Person ist in der östlichen Mundartgruppe *-za*, in der westlichen *-ða*, *-ðä*, in der Joškar-Ola-Mundart *-ða*, z.B. *tolða!* 'kommt!', (s. daselbst 89).

Die östlichen Eigentümlichkeiten der Mundart

1. Im Falle der Entsprechung w. a ~ ö. o steht in der Joškar-Ola-Mundart o, im Falle der Entsprechung w. ä ~ ö. a dagegen a.

2. Es fehlt das für die westliche Mundartgruppe charakteristische Phonem ə.

3. Das Pluralzeichen ist *-šamāc*, in einem beachtlichen Teil des östlichen Mundartgebietes dagegen *-šamāç*.

Die mit der östlichen Mundartgruppe gemeinsamen lautlichen Charakterzüge lassen sich nicht mit der Wirkung eines östlichen Einflusses erklären, sondern sie sind überlieferte Archaismen. Wie es weiter unten noch eingehend nachgewiesen werden wird, gilt das bei einer Entsprechung von w. a ~ ö. o als der ursprünglichere Laut, der unter Einfluß des Bulgarisch-Türkischen zu ä und schließlich im Ergebnis einer inneren Entwicklung zu a geworden ist. Im Falle des w. ä ~ ö. a ist der Lautwandel a > ä ebenfalls in einem Teil der westlichen Mundartgruppe eingetreten. Das ə der Berg - Wald, der Lipša - und der Nordwest - Mundart ~ ä der Joškar-Ola-Mundart lassen sich auf ein urtscheremissisches i zurückführen, da aber die Entwicklung der palato - velaren Vokalharmonie in dieser letzteren Mundart ausgeblieben ist, ist ein Lautwandel i > ä eingetreten.

In den einschlägigen Texten von Jaransk - Uržum (s. SUST 59) registrierte Wichmann oft eine palato - velare Harmonie, z.B. *kiðəm*, die Hand (im Akkusativ), *wurjeməm* 'Kleid oder Anzug' (im Akkusativ), s. a. a. O. 85), und selbst in der ersten Silbe registrierte er oft ə, z.B. *jəðaləm* 'Bundschuh/Riemenschuh' (im Akkusativ), *jəðe* 'alle(s)' (s. daselbst). Diese ergeben sich offensichtlich aus der irrtümlichen Erhebung gewisser phonetischen Schattierungen auf die Phonemebene. Bei den tscheremissischen Mundartforschern stößt man nicht auf die Erwähnung einer solchen Erscheinung. D. G. Kasanzew, der ausführlich die reduzierten Laute der Joškar-Ola-Mundart behandelt, schreibt nur über die Existenz des ü, ū und ä (s. Kasanzew 1964, 23—61). Im Laufe unserer mit László Vikár gemeinsam durchgeführten Sammelreisen der Volksmusik haben wir unter anderen das Dorf *Upša* (tscheremissisch *Upšu-sola*), den Herkunftsort der Jaransk-Unžumer Texte von Wichmann aufgesucht. Die in unserem gemeinsam veröffentlichten Band (Vikár-Bereczki 1971) unter den Nummern 162, 170, 177, 185, 186, 218, 278 verzeichneten Lieder sind hier gesammelt worden, in denen aber jegliche Spur der

palato - velaren Vokalharmonie oder des Lautes ə fehlt. Das gleiche kann auch über die in der naheliegenden Ortschaft Turšomučakš durch Beke gesammelten Texte gesagt werden. (Der Sammelpunkt von Beke wird durch die Abkürzung JT markiert.)

Aus der Joškar-Ola-Mundart stammen die Angaben von Beke mit den Abkürzungen JT CČ, bzw. die von Wichmann, die durch die Abkürzung JU markiert werden.

II. Innerhalb des Ostdialektes können zwei groß Mundarten unterschieden werden: die Wiesen—Mundart und die Vjatka—Ufa—Mundart, die sich in weitere Untermundarten gliedern lassen.

1) Die Wiesen-Mundart

Ostwärts vom West-Dialekt, beinahe bis zur Grenze der Tscheremissischen Republik erstreckt sich dieses Mundartgebiet. Den Fachausdruck "Wiesen-" hat man bereits im 16. Jahrhundert für die Bezeichnung der auf dem linken Wolgaufer und weiter östlich lebenden Tscheremissen gebraucht (siehe Očerki istorii I. 87—91), und für ihre Sprache wurde er — nach dem Zeugnis der Titel der in tscheremissischer Sprache abgefaßten Druckschriften — spätestens um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, womöglich aber auch schon früher verwendet (siehe Ivanov 1975, 248).

a) Die zentrale Untermundart

Diese Mundartvariante wird von der überwiegenden Mehrheit der Tscheremissen gesprochen, sie stellt die Grundlage der tscheremissischen Literatursprache dar und nimmt auch geographisch eine zentrale Stelle unter den tscheremissischen Mundartvarianten ein.

In der tscheremissischen Fachliteratur wird diese Untermundart unter Heranziehung des Namens der beiden bedeutenden Ortschaften der Region Morki-Semur-Mundart genannt.

Das Vokalsystem dieser Mundartvariante ist im tscheremissischen Sprachgebiet am einfachsten. Folgende Vokale können in der ersten Silbe vorkommen: a, o, u; e, ö, i, ü; ə.

Dieses Vokalsystem kann man für das archaische im Tscheremissischen ansehen.

Die Betonung fällt auf den jeweiligen Vollvokal (die sekundären e, o, ö verhalten sich hinsichtlich der Betonung als reduzierte Vokale).

Als Pluralzeichen steht überall -šaməč.

Aus der zentralen Mundart stammen die als CÜ UJ bezeichneten Texte von Beke, die Texte von Wichmann mit den Abkürzungen T U sowie auch die Sammlung von V. Porkka.

b) Die Wolga-Untermundart

Die Wolga-Untermundart wird im südlichen Teil der Tscheremissischen Republik auf dem linken Wolgaufer und östlich davon gesprochen. Der Ausdruck "Wolga-" wurde von tscheremissischen Wissenschaftlern eingeführt. Wenn man mit der Kategorie der

Übergangsmundart operieren würde, müßte man auch die Wolga-Untermundart für eine solche ansehen, weil sie sich durch eine große Zahl westlicher Wesenszüge auszeichnet.

In der ersten Silbe der Untermundart kommen die folgenden Vokale vor: a, o, u; e, ö, i, ü: â, û, ü.

Die Betonung fällt auf den jeweiligen letzten Vollvokal. Von den Affrikaten ist in einem bedeutenden Teil des Gebietes nur das é bekannt, im östlichen Teil des Mundartgebietes ist das Phonem ċ als das korrelative Paar des é in einer etwa acht Dörfer umfassenden Sprachinsel existent; in den westlichen Regionen ist dagegen nur das c bekannt.

Die Untermundart zeichnet sich durch die folgenden westlichen Eigentümlichkeiten aus:

1. Der Gebrauch der Phoneme û, ü fällt in einem großen Teil des Gebietes mit den westlichen Mundarten überein, in einigen Regionen gibt es aber nur das û, bzw. das ü anstelle des ü wie in den übrigen östlichen Mundarvarianten.

Das û wird in einigen Wörtern delabialisiert, und es wird zu â wie in der Bergwald-Mundart, z.B. CK Ć wâlne JT wûlno, JO wûlnû, P B M UJ CÛ wulno 'Zinn', das ist aber schon offensichtlich allein wegen territorialer Gründe voneinander unabhängig eingetreten. (Die Wolga-Untermundart wird bei Beke durch Sammelpunkte mit den Abkürzungen CK Ć ĆN markiert.)

2. Im Falle der Entsprechungen w. a (<*o), o, u ~ ö, ö, ü findet man in den Wolga-Untermundarten meistens die westlichen velaren Formen, z.B. K JO jar, JT CK Ć jor ~ M MK CÛ d'ör, UP USj. US jör 'Fleisch (als Speise)'; K V JO jarem, JT CK Ć jorem ~ P M CÛ d'örem, B U jörem, 'geignet, entsprechend sein'; K jaratem, V JO jaraltem, JT joraltem, CK Ć joratem ~ P M d'öratem, B jörätem, MK jöfätem, UP jörätem 'lieben'.

K V JO JT CK Ć juk ~ P M UJ CÛ d'ük, B USj. US jük 'Laut';

K V JO JT CK Ć jur ~ P M UJ CÛ d'ür, B UP jür 'Regen' usw.

Es kommt aber vor, daß man die für die östlichen Mundarten charakteristischen Formen in der Wolga-Untermundart findet, z.B. K JO jasâ, JT joso ~ CK jösö, Ć jösö 'schwer, traurig'.

3. Ähnlich wie in den westlichen Mundarten ist das Suffix -kš erhalten geblieben, z.B. V JO pələkš, JT CK pələkš, ĆN p!lkš ~ P B M pələš, MK USj. piləš, UJ pələš 'füll'; V JO amakš, JT CK omakš (aber: Ć omaš) ~ P B U CÛ Ć omaš 'Hütte'.

4. Wie auch in den westlichen Mundarten findet man in der 3. Person Präteritum in den beiden Konjugationen die Endung -ewe, z.B. CK muewe 'sie fanden' (Beke 1957, 428), Ć kajewe 'sie gingen' (siehe daselbst, 594).

5. Übereinstimmend mit den westlichen Mundarten wird z.B. die Endung -ep dem Verbstamm in der 3. Person der negierten Formen hinzugefügt, z.B. CK ok liep 'sie werden nicht' (Beke 1957, 398), CK ok puep 'sie geben nicht' (siehe daselbst 392).

6. Auch die Imperativendung für die 2. Person Pl. stimmt mit der der westlichen Mundarten überein: -ða, z.B. CK liða 'seid' (Beke 1957, 533).

Die östlichen Eigentümlichkeiten der Untermundart.

1. Die Betonung fällt auf den letzten Vollvokal.

2. Bei einer Entsprechung w. a ~ ö. o steht hier o.

3. Bei einer Entsprechung w. ä ~ ö. a steht hier a.

4. Bei einer Entsprechung w. *i* ~ *ö*. *e* (siehe die Joškar-Ola-Mundart) steht hier *e*.

Die Wolga-Untermundart zeichnet sich also durch mehrere westliche Charakterzüge aus, doch die der Ost-Mundart sind dominant, besonders die Akzentverhältnisse lassen die Waage zugunsten der östlichen Gruppe ausschlagen.

Die westlichen Eigentümlichkeiten der Wolga-Untermundart lassen sich vermutlich mit westlichem Superstrat erklären. Dafür spricht, daß die Frauen hier das für die Westtscheremissen charakteristische *šarpan* als Kopfschmuck tragen und die quintierende Konstruktionskomponente sich im Bestand ihrer Melodien stark bemerkbar macht, die dem Osttscheremissen bis auf einen unbedeutenden Grenzstreifen unbekannt ist.

Aus der Wolga-Untermundart liegen die von den mit CK Č ČN bezeichneten Sammelpunkten stammenden Texte von Beke und die von Bereczki im Band 65 der NyK veröffentlichten Textbeispiele (51—59) vor.

2) Die Wjatka-Ufa-Mundart

Die Wjatka-Ufa-Mundart stellt die andere große Mundart des Ost-Dialektes dar. Einer ihrer charakteristischen lautlichen Wesenszüge ist die Verwandlung der reduzierten Vokale der nächsteren Silben zum Vollvokal, aber hierher rechnet man auch die Pluralzeichen *-lak*, *-wlak*.

Unter tatarischem Einfluß ist die palato-velare Vokalharmonie in Entwicklung befindlich.

a) Die Wjatka-Untermundart

Wichmann und Beke haben diese Untermundart Malmyž-Mundart genannt, aber einige Urzumer Texte von Beke gehören ebenfalls hierher. Diese Untermundart wird von Tscheremissen gesprochen, die sporadisch in kleineren bzw. größeren Gruppen im östlichen Grenzgebiet der Tscheremissischen Republik, nordöstlich und östlich der Grenze im Kirower Gebiet in der Tatarischen Republik leben. Dazu gehört auch die Sprachvarietät von Sardajal - Arbor, Kilme und Menzelinsk, die unter diesem Namen in der tscheremissischen Fachliteratur zu finden ist.

In der ersten Silbe kommen die folgenden Vokale vor: *a*, *o*, *u*, (*ä*), *e*, *ö*, *i*, *ü*; (*ə*), *ä*, (*ü*), (*ü*).

Das *ä* kommt nur in einzelnen Positionen und recht selten vor.

Auch *ü*, *ü* sind nur in den starken tatarischen Einflüssen ausgesetzten Gebieten existent, jedoch nicht in den gleichen Wörtern wie im westlichen Dialekt bzw. in der Wolga-Untermundart.

Es ist für diese Untermundart charakteristisch, daß das urtscheremissische *ʔ* der ersten Silbe völlig oder in hohem Maße erhalten geblieben ist.

Anstelle des *š*, *ž* hat das PU *ʔ*s vielfach die Fortsetzung als *s*, *ś*, *z*, *ž*.

Die Betonung in den von Beke mit den Markierungen UP US_j. US bezeichneten Sammelpunkten mitgebrachten Texten stimmt im wesentlichen mit der der Wiesen-Mundart überein. Es kommt allerdings vor, daß sich die Betonung auf den sich aus dem reduzierten Laut entwickelten Vollvokal verschiebt, z.B. M *küćük* 'klein' ~ lit. *küćäk* (Beke 1961, 12).

Es ist eine Eigentümlichkeit der hiesigen Betonung, daß sich die für die Wiesen-Mundart gültige Betonung, nach der die Betonung auf den letzten Vollvokal fällt, nur in den Wortformen ohne Suffixe durchsetzt, denn bis auf wenige Ausnahmen bleiben die Suffixe betonungsfrei, z.B. M šü`meštà 'in euerem Herzen' ~ lit. šūmešta' (siehe Beke 1961, 119).

Als Pluralzeichen wird überall -lak gesetzt.

Charakteristisch ist das Vorhandensein der Terminativendung -šken, z.B. MK šukūšken 'lange Zeit' (Beke 1961, 140).

Hierher stammen die Texte von Beke, deren Sammelpunkte mit M MK MM UP US USj. und die von Wichmann, deren Sammelpunkte mit M bezeichnet werden, ferner das Textbeispiel von Gábor Bereczki, das im 65. Band der NyK veröffentlicht wurde (70-76).

b) Die Ufa-Untermundart

Die Ufa-Untermundart wird in Nordwest-Baschkirien gesprochen, wohin die Tscheremissen vorwiegend im 18. eingewandert waren. In erster Linie können sie vom Gebiet der heutigen Wjatka-Untermundart hingewandert sein, aber auch aus anderen Gebieten waren Ansiedler gekommen, deshalb kommen dort auch Sprachvarietäten vor, die sich von der für die Region charakteristischen Mundart unterscheiden. Der Vokalismus der tscheremissischen Texte von Paasonen (SUS 78) z.B. ist nahezu mit dem zentralen Untermundart identisch.

Eine der charakteristischsten Eigentümlichkeiten der Ufa-Untermundart ist die Entwicklung der auf u, ü folgenden reduzierten Vokale zum Vollvokal, z.B. kuru k 'Berg' ~ lit. kurək (siehe Beke 1961, 153), kürüküm 'den Schafpelz' ~ lit. kürəkām (siehe daselbst 152).

In der ersten Silbe kommen die Vokale a, o, u, ä, e, ö, i, ü, ə, ē vor.

Das PU 's ist in kleinerem Maße erhalten geblieben als in der Wjatka-Untermundart. Es ist nur im absoluten Wortanlaut und vor einem velaren Vokale mit Beispielen Belegt.

Das Vorkommen des korrelativen Phonempaars č~č ist für die ganze Untermundart recht charakteristisch.

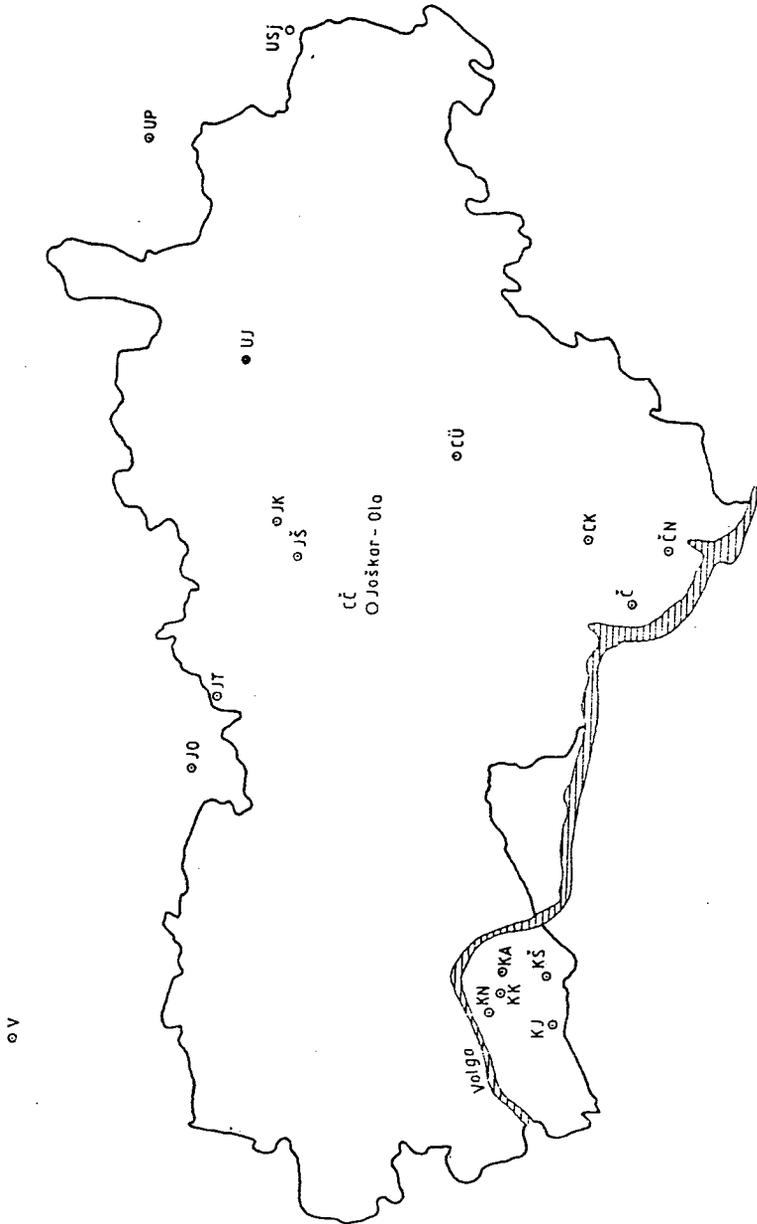
Die Betonung fällt immer auf die letzte Silbe (hier stellen auch die aus reduzierten Vokalen entstandenen e, o, ö keine Ausnahme dar).

Das Pluralzeichen ist überall -wlak.

Die Terminativendung -šken ist auch hier charakteristisch.

Hier stammen die Angaben, deren Sammelpunkte als P B BJ Bjp. in der Sammlung von Ödön Beke bezeichnet werden, ferner die Lieder von Karmasin im Bande von Wichman (SUST 59: 385-476), obwohl sich die reduzierten Vokale, die nicht in der ersten Silbe vorkamen, oft nicht zum Vollvokal entwickelt haben, und auch die Betonung liegt nicht immer auf dem Wortauslaut. Die östliche Sammlung von Paasonen (SUST 78) steht ihrerseits dem Vokalsystem der zentralen Untermundart nahe und weist darüber hinaus auch noch Ufaer Eigentümlichkeiten vor.

Die Landkarte der tscheremissischen Mundarten mit Angabe der Sammelpunkte:



Die urtscheremissischen Formen der tscheremissischen Wörter lassen sich auf Grund der Angaben der Mundarten rekonstruieren. Die phonetischen Zeugnisse der bulgarisch - türkischen, tschuwaschischen, tatarischen und russischen Lehnwörter leisten einen wesentlichen Beitrag dazu. Mit ihrer Hilfe lassen sich die dem intensiven bulgarisch - türkischen Einfluß vorausgehenden Zustände etwa bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen. Die im Datenbestand rekonstruierten urtscheremissischen Angaben spiegeln die damaligen sprachlichen Zustände wider. Die finnisch - wolgaische Einheit hat sich wie bereits gesehen infolge der Loslösung der Vorfahren der Tscheremissen Anfang des 1. Jahrtausends aufgespalten, und deshalb ist man außerstande, die sprachlichen Veränderungen von etwa 2000 Jahren an die Zeit zu binden. Die monographische Bearbeitung der iranischen Lehnwörter des Tscheremissischen, die eingehende phonetische Bearbeitung der permischen Lehnwörter wird uns dazu verhelfen, diese lange Periode sprachgeschichtlich besser zu gliedern.

III. DIE FORTSETZUNG DER PU-KONSONANTEN IM TSCHEREMISSISCHEN

Im Folgenden wird untersucht, wie sich das für die PU-Grundsprache erschlossene Konsonantensystem im Tscheremissischen entwickelt hat. Bei der Lösung dieser Aufgabe kann ich mich nur auf wenige vorausgehende Arbeiten stützen. Die Tscheremissische Grammatik von Ödön Beke ist eine Arbeit von deskriptivem Charakter, sie enthält aber zugleich auch zahlreiche und nützliche historische Hinweise auch über das System der Konsonanten. Damals, als er seine Arbeit verfaßte, stand im Vergleich zur Gegenwart noch viel weniger tscheremissisches Sprachmaterial zur Verfügung. Die die tscheremissischen, tschuwaschischen und tatarischen Lehnwörter bearbeitenden Monographien von Räsänen (SUST 48; SUST 50) gelten heute noch als wertvolle Quellen und sind bei der Untersuchung der lautlichen Vorgänge des Tscheremissischen, die seit dem 13. Jahrhundert eingetreten waren, unentbehrlich.

Der Versuch von L. P. Gruzov (Gruzov 1969) ist ziemlich kurzgefaßt und operiert mit vielen veralteten Etymologien. Sein größtes Verdienst besteht darin, daß er auf zahlreiche lautgeschichtlich verwertbare intermundartliche Entsprechungen aufmerksam macht. Dasselbe kann auch von seiner über die tscheremissische Sprachgeschichte verfaßte Arbeit gesagt werden (Gruzov 1964). Das für das Urtscheremissische erschlossene Konsonantensystem von Gruzov bedarf im Falle mehrerer Phoneme einer Korrektur.

Mehrere Wissenschaftler haben über Teilfragen des tscheremissischen Konsonantensystems kleinere Studien geschrieben, auf diese werde ich an den entsprechenden Stellen hinweisen.

Ich gehe vom folgenden PU Konsonantensystem aus:

	orale	Verschlusslaute	nasale	Affrikaten	Engelaute	Liquiden
Bilabial	p		m		w	
Dental		t	n		ð	
Alveolar				č	s	l r
Alveolo-palatal			ń	č	š ś δ'	í
Palatal					j	
Palato-velar		k	ŋ		?γ	

PU *k bleibt

a) im Wortanlaut k.

b) Im Wortinlaut wird

1. das intervokalische *k

> 0: P B M U C Č J V luðam, K lēðam 'lesen, zählen';

U C Č JT JO K šu 'Stachel, Fischgräte'.

In der Wörtern mit velarer Harmonie ist der Wegfall des Lautes die regelrechte Fortsetzung, wenn *k ursprünglich in einer offenen Silbe stand (siehe noch 285, 300, 356).

> γ: P U luyem, CK Č JT lüyem, K løyem 'mischen (~ syrj. lojni; wotj. lajni 'kneten'); P B M U JO V tuyem 'abbrechen' (~ wotj. tijan₁ id.).

Diese tscheremissischen Wörter haben nur in den permischen Sprachen Entsprechungen, sicherlich hat man es dann nicht mit Ausnahmen der Entwicklung, sondern mit permischen Entlehnungen zu tun.

Das Wort P kuryo, UJ kuryu, K koyo 'groß' wird von SKES in Begleitung eines Fragezeichens mit dem fi. Wort koko 'ganz' gleichgesetzt. Der Zweifel ist sicherlich semantisch begründet. Das ist das einzige ursprüngliche tscheremissische Wort mit velarer Harmonie, in dem das γ in intervokalischer Position in offener Silbe die Fortsetzung des PU *k wäre. Das unreduzierte o im Wortauslaut der bergischen Form koyo zeugt dafür, daß es ein Ableitungssuffix im Wort gibt, deshalb ist es die Fortsetzung des PU *k geblieben. A. Alhoniemi vertritt ebenfalls diese Ansicht. (Er hat sie in seinem Gutachten dargelegt.) Im Wort B UJ CÜ CK Č reyeñ še, UP reyeñ šā, JŠ JK reyeñzə, JT reyeñe, JO KA reyeñə. KŠ rexeñə 'Moos, Flechte' ist da γ ebenfalls unregelmäßig. Wie man weiter unten noch sehen wird, ist j ~ 0 die regelmäßige Fortsetzung des *k in offener Silbe mit palataler Harmonie (auf Grund der Formen JT reyeñe usw. ist eine frühere offene Silbe anzunehmen). Da das tscheremissische Wort nur in den permischen Sprachen Entsprechungen hat, kann man mit Recht annehmen, daß das tscheremissische Wort eine permische Entlehnung ist.

Die gleiche Vertretung des *k findet man im Wort P BJ Bjp. UJ C Č ləye, B M liye, UP USj. US liyā, MK liyā, JT leyē, JO V K ləyā 'sich abschuppende Haut, Kopfschuppe' (~ mord. [ErzRSl.] lav, M [Juhász-Erdélyi] lau 'Schuppe').

Dieses Wort kann aber zu einer späteren Schicht des tscheremissischen Wortschatzes gehören, es ist wahrscheinlich eine parallele Entlehnung aus einer dritten Sprache, was auch durch die unregelmäßige Entsprechung des Vokalismus bestätigt wird.

Im Falle des Wortes P B šüyär, MK Č šüyär, USj. US CÜ CK šuyar, JO V šüyer, KŠ KA šayer 'Grab, Friedhof' kann es durch die Wirkung der geschlossenen Silbe erklärt werden, daß das PU *k auf der Ebene des γ erhalten geblieben ist.

> w: P tuwur, U tuwār, CK Č J V tūyūr, K təyār 'Hemd' (< *tokə-rə). In einem Wort mit velarer Harmonie würde die Läutlücke die regelmäßige Fortsetzung des

*k darstellen. Der unterschiedlichen Entwicklung kann die Geschlossenheit der Silbe als Ursache zugrunde liegen.

Das γ in den Formen $t\ddot{u}y\ddot{u}r$, $t\ddot{e}y\ddot{e}r$ gilt wahrscheinlich als sekundär. Bei einem ähnlichen Wechsel ist im allgemeinen das w der ursprüngliche Laut, z. B. P US Č sawōrem ~ CČ JT sayurem 'wenden' < tschuw. šavār-; UJ CÜ šuwārčāk ~ JT šūyūr-cūk 'faul (-es Ei)' < tschuw. sǎpārčǎk;

> j ~ 0: P B M ij, C Č J V K ī 'Jahr'; P B M wij, U C Č J V wī 'Kraft' (siehe noch 324).

Einige spezifische Fälle müssen ebenfalls hier behandelt werden. Es handelt sich um Wörter, in denen das *k ursprünglich als die Komponente von Konsonantenverbindungen vorkam, aber diese haben sich im Urtscheremissischen aufgelöst, und in der Folgezeit hat sich das *k der intervokalischen Position entsprechend entwickelt.

Das wird durch das Wort B BJ M šize, MK šiza, UP USj. US šizā, P Bjp. UJ CÜ Č JT šǎzā, JO V K šǎza, CK šǎzwe 'Herbst' belegt. Im Urtscheremissischen hat sich die Lautverbindung *kš aufgelöst, und die Lautgestalt des Wortes wurde zu *šykšǎ. Das intervokalische *k wurde spirantisiert, dann ist es über das w verschwunden. Daß die Tendenz der Lautentwicklung $k > \gamma > w$ war, wird durch die Form CK šǎzwe belegt, in der das w durch eine Metathese im Inlaut erhalten blieb. Eine ähnliche Entwicklung manifestiert sich im Wort P BJ šuzo, Bjp. Č sujzo, B M šujzo, UP šuzzā, USj. US šuzā, MK šuzū, UJ CÜ JT suzo, ČN sujzo, V suzu, JO K suzā, (Vas.) suwāzo 'Auerhahn', allerdings mit dem Unterschied, daß hier *kč die ursprüngliche Lautverbindung war. Die Anführung von suwāzo durch Vasiljev (beim Wort šuzo) zeugt dafür, daß das *k ebenfalls über die Stufe w verschwunden ist. Die mord. Beispiele (Paas.) E šuvozej, M suvozi sprechen dafür, daß auch hier eine ähnliche Entwicklung vor sich gegangen ist und sich die Auflösung der Lautverbindung *kč vielleicht schon vor der urtscheremissischen Periode vollzogen hat.

Ein zum Teil analoger Fall ist das Wort MK šiwül (-wüt), UP šiwāl(-wüt), Č JO V šiwül(-wüt). K šewāl(-wət) 'Speichel' (wüt usw. 'Wasser'), in dem die Lautmetathese lk > kl eingetreten war, dann hat sich die Konsonantenverbindung aufgelöst. Darauf folgend ist der Lautwandel $k > \gamma > w$ eingetreten. Im Vergleich zu den obigen beiden Wörtern kann sich die Konsonantenverbindung erst später aufgelöst haben, deshalb ist das w überall erhalten geblieben.

Im Wort P B M C Č JT šǎyǎle, MK šǎyǎla, UP USj. US šǎyǎlá, UJ šǎyǎle, JO V šǎyǎle, K šǎyǎl 'Warze' hat es ebenfalls die Lautverbindung *kl gegeben, und eine ähnliche phonetische Erscheinung erfolgte, nur zeitlich später, weil *k auf der Stufe γ erhalten blieb und nicht zu w geworden ist.

2. Das *k in Lautverbindungen

*kč > kš ~ š: P B M U C Č JT K pokšǎm, MK pošǎm, USj. JO V pošǎm 'Reif'.

Der Schwund des *k* in den einzelnen Formen ist eine relativ späte Erscheinung, denn sonst wäre der Lautwandel *š* > *ž* eingetreten.

**ké* > *ké* ~ *kš* ~ *ks* ~ *kš*: P B Jp. *d'ükéö*, B BJ *jükéö*, MK *d'üksö*, UP *üks(ə)*, US *jüks*, USj *jüksä*, UJ *d'üksö*, CÜ *d'üksö*, CC CK C *jüksö*, JO *jüks*, K *jüksə* 'Schwan'.

Im Wort P M CÜ *d'oškarye* usw. 'rot' haben die Formen CK C JT *jokšarye*, K *jakšarye* usw. die ursprünglichere Reihenfolge der Lautverbindung im Wortinnern aufbewahrt, in anderen Fällen ist eine Metathese eingetreten.

Im Wort P BJ *šuzo* hat **ké* eine eigenartige Entwicklung erfahren (siehe beim intervokalischen **k*).

**kl*: In dem einzigen dazugehörenden Wort P B M C C JT *šəγälə* usw. 'Warze' ist eine Lautumstellung eingetreten (siehe beim intervokalischen **k*).

**ks* > *ks* ~ *kš*: P B MK USj. US UJ C C J V K *šuks*, M MM UP *suks* 'Wurm' (s. n. 186, 337, 439, 440).

**kš* > *kš* P B UP C C *lokšəñ šam*, M *lokšəñ šam*, MK *lokšün šam*, UJ *lokšín šam*, JT *lokšəñšam*, JO V *lokšəñšam*, K *lokšəñšam* 'beschnitzen'.

Das im Sammelpunkt K vorkommende *s* ist auf die Wirkung des nachstehenden *š* sekundär erschienen.

Ursprünglich hat es auch im Wort B BJ M *šize* usw. 'Herbst' die Lautverbindung **kš* gegeben, sie hat sich aber später aufgelöst (siehe beim intervokalischen **k*).

**kš* > *kš* ~ *kš*: UP *müks*, BJ M *müks*, P B MM MK USj. UJ C C J K *müks* 'Biene' (s. n. 39, 252).

Durch die Wirkung des palatalen Vokals ist das *š* eine sekundäre Erscheinung > *š*: P B M U C C J V K *kiš* 'Harz'.

**kt* > *kt*: P B M U C C JT *lektam*, JO V K *läktäm* 'hinausgehen'; P B M U C C J V K *poktem* 'jagen, treiben' (siehe noch 235, 428, 429, 437).

> *k*: P B M U C C J K *ik* 'eins': P B M U C J K *kok* 'zwei'.

Als regelmäßig gelten die sogenannten substantivischen Formen (Vas.) *ikte* (1), *kokto* (2). Man hat aber die Endungen *-te*, *-to* in diesen Formen als Ableitungssuffixe aufgefaßt, deshalb sind die kurzen adjektivischen Varianten entstanden. Die Veränderung ist also nicht phonetisch, sondern morphologisch bedingt.

**čk* > *čk* > *čk* ~ *čk* ~ *šk*: P B Jp *püčkam*, B *püčkam*, M *püčkam*, MK U CÜ CK CN *püčkam*, C *püškam*, CC JT *püčkam*, JO V *püčkam*, K *päčkam* 'schneiden', B BJ M *wočko*, UJ CÜ CK CN *wočko*, C *woško*, U P *wočká*, MK *wočkü*, JT *wocko*, JO V *wackä*, K *wačkä* 'Tönnchen, Bottich' (s.n. 69, 118, 200, 214, 259).

> *šk*: P B U CÜ *kuškedam*, M *kuškedäm*, CK C JT *küškedam*, JO V *küškedäm*, K *käškedäm* 'reißen, fetzen'.

In den Wörtern P B M U C C J V *mekš*, K *mäkš* 'faules Holz' ist eine Metathese eingetreten (**čk* > *kš*).

In den Wörtern (Szil.) *puštä* 'Darm, Wurst', (Vas.) *puška* 'der vollgeschlagene tierliche Ranzen', (MarRSI.) *puško* hat der Lautwandel *šk* > *št* keinen phonetischen

Charakter. Man wird ein Ableitungssuffix in das Wort hineinempfunden haben. Auch die Form *puška* (Vas.) spricht dafür (s. NyK 66: 386).

> ě ~ ě̃ ~ é ~ e: B *puĉ*, P U CÜ *pué*, M *puĉo*, MK *pučü*, CK Č *poé*, JT JO V *poc*, K *pāč* 'Rohr, rohrig, Stengel.'

Diese Entwicklung ist für die permischen Sprachen charakteristisch.

> š: P B M UJ C C JT *oš(o)*, MK *ošü*, UP JO K *oš(ā)* 'weiß, blond'.

*čk > šk ~ šk: B BJ M MM *iške*, UP USj. US *iškā*, MK *eška*, P Bjp. Č Č *iške*, UJ *išk(e)*, JO K *iškā* 'Keil'; P B M *puškeđam*, U CÜ *puškeđam*, CK C JT *püşkeđam*, JO V *püşkeđam*, K *pāškeđām* 'Durchfall haben' (s.n. 178, 237, 331).

In den Wörtern P UJ CÜ CK *üžyar*, Č *üžyar*, ČN *üžyar* 'Gerät, Werkzeug', die von SKES mit einem Fragezeichen mit dem fi. *askar(e)* 'Sache, Arbeit' in Verwandtschaft gebracht werden, ist die Lautverbindung *čk auf Grund der Lv. *žy* anzunehmen. Eine ähnliche Lautentwicklung läßt sich aber im Tscheremissischen in keinem anderen Fall nachweisen, so daß es besser erscheint, den auch semantisch fragwürdigen Vergleich völlig zu verwerfen.

*đk > O: MK *šue-ludü*, CK Č *šue-ludo*, JT *šue-lüdo*, V *šue-ludü*, K *ala-šoe* 'Eiderente' (*ludü* stb. 'Ente'; *ala* 'bunt').

*jk > j: P B *wijaš*, M MM *wijas*, U CÜ *wijaš*, Č Č JT *wijakš*, JO V *wijäkš*, K *wijäš* 'gerade'.

*lk > lγ: P B M UJ CÜ *nulγo*, MK *nulγü*, UP USj. *nulγā*, JT *nūlγo*, JO V *nūlγü*, (Ber.) K *nālγā* 'Weißtanne'; P B M UJ C C JT *wolγādo*, MK *wolγüdo*, UP *wolγāđā*, JO V *walγāđā* 'hell, klar' (s.n. 215).

Im Falle der Wörter P B M U CÜ *šoyem* ~ MK CK Č JT *šolyem*, JO V K *šalyem* 'stehen' ist das l zuerst in den Formen mit dem Frequentativsuffix wie *šolyaleš aus dem Stamm verschwunden, und so ist die Form *šoyaleš* entstanden, die auch die suffixfreien Formen beeinflußt hat.

In den Wörtern (Wichm.) U *šolkama*, KB *šālkama* 'Brustnadel, Brosche' gilt das k als unregelmäßig. Wie es auch von SKES (1065) bemerkt wird, ist das lk durch die Wirkung der bedeutungsgleichen Formen *šār̄kama*, *šārkāmā* aus dem lγ- hervorgegangen.

> O: P Bjp. M CÜ d'ol, B U CK C JT *jol*, JO V K *jal* 'Bein'; P B UJ JT *šālāž*, UP *šilāž*, JO V *šälāž* 'Leib'; (Wichm.) M *šilā* 'Rücken, Kreuzbein' (s.n. 130).

Diese Fortsetzung der Lautverbindung lk ist für die permischen Sprachen charakteristisch.

*ηk > ηg: P B U CK Č JT JO V *šeηgel*, CÜ *šeηgal* 'Hinter-, das Hinterteil von etwas'; K *šüηgā* 'kleiner Hügel, Erhöhung' (s.n. 246, 313).

Die Wörter P B M UJ C C JT *poηgo*, MK V *poηgü*, UP K *poηgā*, JO *poηā* 'Pilz' deuten auf die ertscheremissische Schwankung η ~ ηg hin.

*rk > rγ: P B M UJ C C JT *erγe*, MK JO V K *erγā*, UP *erγā* 'Junge'; MK *šürγō*, CK *šürγō*, Č *šürγō*, K *šerγā* 'Wald' (s.n. 93, 445, 464).

Manchmal kommt auch der Lautwandel rγ ~ rđ vor, z.B. UJ C C JT *kerγe*, MK JO V KN *kerγā*, UP USj. US *kerγā* ~ B *kerđe* 'Schwarzspecht'.

Im Falle des P B Jp. *tā̄rke*, UP *trke* 'junge Kiefer' hat das Sprachgefühl die Endung des tscheremissischen Wortes mit dem ziemlich häufigen Suffix *-ke* (s. SUSA 30: 6: 7-9) gleichgesetzt.

Die Wörter B M MK *kuruk*, UP UJ CŪ *kurāk*, CK Ć JT JO *kūrūk*, K *kārāk* 'Berg, Hügel' werden von SKES mit Fragezeichen mit dem fi. *korkea* 'hoch' in Verwandtschaft gebracht. In allen anderen Fällen lebt die Lautverbindung *'rk* als *ry* im Tscheremissischen weiter. Auf Grund der neueren etymologischen Ermittlungen (s. 113) muß man ein Ableitungssuffix im tscheremissischen Wort annehmen.

*sk > sk ~ šk: P B MK U CŪ *uškal*, M MM *uskal*, CK Ć *uškal*, J V K *škal* 'Kuh'.

> sk ~ šk: P B *püşkülām*, M *püşkülām*, MK *püşkülām*, UP USj. *püşkēlam*, UJ *püşkēlam*, CŪ *puškēlam*, JT JO V *püşkülām*, K *pēškēlam* 'stechen' (Insekt), 'Stiche machen' (beim Nähen).

š: P B M U C Ć J V K *wiš* l. 'offen, geöffnet', 2. 'Lichtung, Rodung, Durchhau'.

> šk: B M *šüşkām*, MK *šüşkām*, UP UJ C *šüşkam*, Ć *šüşkām*, JT *šmūškam*, JO V *šüşkām*, K *šaškām* 'stopfen, füllen, karnen'.

*šk > šk: P B M U C Ć J V K *koška* 'sich trocknen'; P B M U CŪ *muškam*, CK Ć JT JO V *müşkam*, K *mēškam* 'waschen (siehe noch 60)'.
 Als die fragwürdigen Entsprechungen des Wortes m. *vas* werden die tscher.

Wörter (Wichm.) *waž* 'Erz'; (Beke) CK Uj *wūr̄yeñe-wož* 'Rohkupfer', *ši-wož* 'gediegenes Silber', *šörtnō-wož* 'gediegenes Gold' von der MSzFE angeführt, die von SKES ohne Fragezeichen bei der Etymologie des fi. Wortes *vaski* 'Kupfer' zitiert werden.

Das Weiterbestehen der PU-Lautverbindung *šk (sogar das der Lautverbindungen *sk bzw. *šk) als ž fehlt im Tscheremissischen.

Im handschriftlichen Dialektwörterbuch von Beke wird das tscheremissische Wort wie folgt angegeben: P B M UP C Ć JT *wož*, JO K *waž* 'Wurzel, Bach (Wässerchen, Erzader)'. Das tscheremissische Wort ist also mit dem zu einem anderen etymologischen Zusammenhang gehörenden Wort *wož* usw. in der Bedeutung von Wurzel identisch. Das wird auch dadurch bestätigt, daß man zur Bezeichnung der Erzader auch im Tschuwaschischen das Wort *tjmar* 'Wurzel' gebraucht, z.B. *timər tjmar* 'Eisenerzader' (CuvRSI. 1982).

*šk > šk: B M MM JO V *tüşkā*, MK *tüşkā*, U CŪ CK JT *tüşka*, K *təškā* 'Busch' (siehe noch 59, 208, 226, 247).

Im Wort P B U C Ć J V K *püks*, M *püks* 'Haselnuß' ist eine Metathese durch die Wirkung der häufigen *kš*-Endung der Wörter eingetreten, aber in den abgeleiteten Formen (Wichm.) U *püşker*, *püşkermə* 'Haselbusch' ist die ursprüngliche Lautverbindung erhalten geblieben.

> š: JT JO V K *toš*, MK *tošū* 'Messer, Nacken eines Beiles'; P B M U C Ć J V K *muš* 'Hanfweg'. Dieses letztere Fortleben ist für die permischen Sprachen charakteristisch.

*tk > tk: P B M UJ CŪ kutko, MK kutkü, UP kutkâ, CK Č JT kŭtko, JO V kŭtkŭ, K kâtkâ 'Ameise'; UJ wotkem, CK Č ČN woktam, K waktam 'Baumrinde abschälen, abziehen'.

In den Beispielen von den Sammelpunkten, bei denen kt im Inlaut steht, ist eine Metathese eingetreten.

> t MK totŭ, CK Č JT toto, JO K tatâ 'Schleie, Schusterkarpfen'.

In diesem letzteren Falle muß der Lautwandel *tk > *tt eingetreten sein. Eine ähnliche Lautentwicklung ist in den permischen Sprachen mit Beispielen belegt.

*kk > k: M čokata, MK UJ éokata, C Č éoka 'dicht'; P B M U CŪ luk, CK Č JT JO lŭk, K lâk 'Ecke, Winkel, Kurve'; B luko, Č polôšš luk 'Knopfloch' (polôšš 'Knopf') (s.n. 363).

c) Das *k in den Suffixen

Die Fortsetzung des auslautenden *k ist nicht mit Beispielen belegt. Das Ableitungssuffix PU *k tritt in den finnisch-wolgaischen Sprachen häufig in der Form von kV in Erscheinung, und so ist schon die tscheremissische Fortsetzung in der Form von -γV verständlich wie z.B. im Wort (Wichm.) Ū joškarγâ, KB jakšarγâ 'rot, rote Farbe' (~ joškar, jakšar id.) (s. SUST 72: 340-341).

Der PU-Lativendung *k wird ebenfalls ein Vokal im Mordwinischen und im Tscheremissischen hinzugefügt. Beke (Cser. Nyt. 190; 192) erwähnt die an den Adverbien vorkommende urtümliche Lativendung in der Form von -kâ, -kâ. Meistens findet man sie tatsächlich in dieser Form, z.B. CK lŭwake Č lŭwake, K lăwâkâ 'unter' (mit dem Akkusativ), gewöhnlich kommt aber auch die vokallose Form vor, z.B. P B M kumuk, MK kumŭk, U CŪ CK kumâk, Č JT JO V kŭmŭk, K kâmâk 'mit dem Gesicht nach unten'. Wesentlich seltener findet man auch die Lativendung -γV, z.B. M mŭrγō 'auf den Boden, auf den Fußboden nieder', (Ramst.) tŭrγe 'hinaus' usw. Man muß diese als ursprünglicher ansehen. Die Lativendungen -kV und -k, die ihren Vokal verloren hat, sind aus der Illativendung -škV verallgemeinert worden, wo die Lativendung durch die Wirkung des vorangehenden š in der Form von -kV aufbewahrt wurde.

Das Fortleben des tscheremissischen Suffixes *ks wird ausführlich von Ödön Beke (FUF 22: 109-110) behandelt. Wenn dem Suffix ein reduzierter Laut oder ein aus einem reduzierten Laut entstandener voller Laut vorausging, dann gelten s, š als Fortsetzung, z.B. M MM tumus, P B tumuš, MK V tumŭš, U C Č J K tumâš 'Fleck'. Wenn aber a oder ä dem Suffix vorausgingen, dann ist das k in mehreren Mundarten erhalten geblieben, z.B. M MM wijas, P B wijâš, U CŪ wijâš, C Č JT wijâkš, JO V wijâkš, K wijâš 'gerade'.

*kk existiert in den Suffixen als k weiter, z.B. (Wichm.) B kumduk, M kumdük, U T kumdâk, JU kŭmdŭk, J kŭmdâk, KB kâmdâk 'Breite' (vgl. KB kâmda 'breit') (s. SUST 72: 365).

Häufig bekommt das Suffix eine vokalische Endung wie auch im Falle des *k, z.B. (Wichm.) B M U JU J kužaka 'länglich' (vgl. B kužo usw. 'lang') (s. daselbst 374).

In der Entwicklung des PU *k und *kk ist keine beachtliche Änderung seit dem Ende der urtscheremissischen Periode eingetreten. In den Entlehnungen aus dem Tschuwa-

schischen findet man manchmal die Entsprechung **k**, manchmal dagegen **γ**, aber nach der Ansicht von Räsänen (SUST 48: 12-15) ergibt sich das aus den Eigentümlichkeiten der Herkunftssprache. In den wotjakischen Entlehnungen P B MK U CŮ **pūken**, M **pūken**, CK **pökön**, Č ČN **pōken**, JT **pūken**, JO V **pükem** 'Klotz, Strunk', die ins Urtscheremissische herübergekommen waren, blieb das **k** unverändert erhalten wie auch in den anderen permischen und wotjakischen Entlehnungen.

Über tschuwaschische Entlehnungen hat sich der Laut **χ** im Bergtscheremissischen eingebürgert und war dann in Wörtern erschienen, in denen in anderen Mundarten ein auf ***k** zurückgehendes **γ** steht, z.B. (Ramst.) **teχerī**, **teχerīə** 'ein solcher, so wie dieser od. hier' ~ (Vas.) KB **teyerī** 'ein solcher'.

PU *t

a) bleibt im Wortanlaut t.

b) Im Wortinlaut wird

1. das intervokalische t

> t: P B M U J V K **kit**, CŮ CK Č **kât** 'Hand'; P B M U C Č JT **pot**, JO V K **pat** 'Kessel' (siehe noch 491).

> δ: P B M U J CK Č JT **kuδo**, MK V **kuδū**, UP JO K **kuδə** 'Haus'; P B M U J C Č JT JO **šüδö**, MK V **šüδū**, UP **šüδə**, K **šüδə** 'hundert' (siehe noch 53, 301, 361, 486).

Wenn das *t infolge des Wegfalls des Stammaslautes in den Wortauslaut kam, ist es unverändert erhalten geblieben. Bleibt dagegen der Stammaslaut erhalten, wird es zu δ.

Das δ steht im Tscheremissischen nicht für einen regelrechten interdentalen stimmhaften Sprianten, sondern für ein leicht spriantisierendes d. Nachdem das **γ** im Inlaut erschienen war, hat es sich wahrscheinlich in der Reihe **w ~ γ** durch die Ergänzung des Systems zu δ entwickelt.

> c ~ é: P B M MK U C Č **šüé**, J V **šüc**, KJ KA **šəc** 'Ruß, Kohle'; P B M U CŮ CK ČN **tié**, Č **tāé**, ČČ JT JO V **tic**, K **cic** 'voll'. (Das anlautende c ist das Ergebnis einer Assimilation.)

Das t wird nur in dem Falle zur Affrikate, wenn ihm i vorausgeht oder ging.

> j ~ 0: P B M **mūj**, U C Č J V K **mū** 'Honig'. Das tscheremissische Wort ist die völlig unregelmäßige Fortsetzung der PFU-Form ***mete**. Deshalb ist es laut MSzFE (443) und SKES (341) möglich, daß sich die tscheremissischen Beispiele nebst den Wörtern **vog. maγ**, **mayi**, **ostj. maχ**, **māγ**, **mau** ua. auf eine PFU-Form ***meke** zurückführen lassen. In den übrigen finno-permischen Sprachen findet man aber überall die Fortsetzung des PFU **mete**. Der Schwund des ursprünglichen Wortes aus dem Tscheremissischen ist weder durch geographische noch durch sonstige Faktoren bedingt. Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Klanggestalt des tscheremissischen Wortes noch zur Zeit der urtscheremissisch—urwotjakischen Berührungen durch die Klanggestalt des wotjakischen Wortes **mu**, **mū** 'Honig' beeinflusst wurde.

2. Das *t in Lautverbindungen

*tk s. *k b, 2.

*kt s. *k b, 2.

*lt > lt ~ ld: P B M US C Č JT kældem, MK UP USj. kildem, UJ kälttem, JO V K kældem 'binden'.

Zwei tscheremissische Wörter, von denen man annimmt, daß sie von finno-ugrischen Ursprung seien, zeichnen sich durch eine andere Entwicklung aus. Die substantivischen Derivat der Wörter M öltalam, MK öltalam, MM öltäläm, UP öltalam, UJ ötalem, USj. ötalam, JT öltalem, B BJ etalam, US etalam, P BJp. eltalem, CÜ CK endalem, Č eηdalam, JO V əltälem, K eltälem 'umarmen, umschlingen' (Wichm.) ö. öltä, elte, w. eltem 'ein Armvoll' werden von E. Itkonen (FUF 31: 174) mit mordwinischen und permischen Wörtern verbunden.

Die tscheremissischen Wörter sind aber Entlehnungen der tschuw. Formen *itala* 'umarmen', *itam* 'Umarmung, Schoß', und im Tscheremissischen wurde der ursprünglichere Zustand vom intervokalischen t aufbewahrt. Die Lautverbindung lt ist infolge der assimilatorischen Wirkung des Verbsuffixes l erschienen.

Das andere Wort ist das P B uđulam, USj. UJ uđəlam, JT ũđulam, K əđəlam, CÜ ČN uldem 'beten', in dem die Form uldem sicherlich das Ergebnis einer Metathese ist und so nicht dem m. əld Wort segnen entsprechen kann, mit dem sie von MSzFE in Verwandtschaft gebracht wird.

*mt > md: P B U C Č JT JO V K komdəš, M MM komdäs, MK komdüş 'Deckel'; P B M UP CÜ kumda, CK Č CČ JT JO V kūmda, K kāmda 'breit'.

*nt > nd: P BJ M UJ C Č JT kinde, MK JO V K kində 'Brot', Getreide'; P B M UJ C Č šondo. MK šondü, UP USj. US šondə, JO K šandə 'Harn' (siehe noch 156, 263).

Von den Wörtern CČ JT londem, K landem 'Grube', (Vas.) londem, lođem, lomdem 'Schwelle' läßt sich der Wegfall des n in der Form lođem mit der Wirkung des auslautenden Nasals erklären, und in der Form lomdem wurde das inlautende n durch das auslautende m assimiliert.

> δ: P BJp. d'ədaη, B jədaη, MK d'idaη, US jidaη, UP USj. idaη, M CÜ d'əraη, CK Č jəraη, JO V K jəđäη 'Wolle, Walkersaite'; P B UJ C Č JT šədaη, M šiđäη, USj. US šiđäη, JO V šəđäη, K šädäηgə 'Weizen'.

Die Fortsetzung δ läßt sich hier mit der Wirkung des auslautenden η erklären, das hat zum Schwund des inlautenden Nasals geführt.

Im Gestaltpaar jədaη ~ jəraη ist der δ ~ r-Wechsel völlig beispiellos im Tscheremissischen.

Völlig unregelmäßig ist das Wort P B M UJ C Č luđo, UP JO luđə, MK V luđü, K ləđə 'Ente', das man gewöhnlich mit dem ungarischen Wort lúd 'Gans' bzw. dem fi. lintu in Verwandtschaft bringt (s MSzFE 410; SKES 296).

Der Schwund des Nasals der inlautenden Lautverbindung *nt ist durch nichts bedingt. Auch der Vokal der ersten Silbe des Wortes ist schon an und für sich unregelmäßig, denn in den Beispielen der Sammelpunkte Č JO V würde man ein ũ erwarten. Vielleicht wurde er durch die Wörter P B M UJ C Č JT luđo, MK JO V luđü 'grau' beeinflusst.

*pt > pt: P B M U C J V K optem 'legen, gießen'; P B M U C Č J V K optem 'bellen'.

*rt > rt ~ rō: P B UJ UP kertam, M kertām, JT kerđam, JO V K kerđām, CÜ CK Č ketam 'können, vermögen'; P B M UJ CÜ wurđo, MK wurđū, UP K wurđā, CK wūrto, Č wūrto 'Stiel, Stengel von etwas'.

Die Form *ketam* vertritt eine völlig individuelle Veränderung.

> rō: P B M JO V ōrđōž, UJ C Č JT ōrđāž, UP USj. ōrž, K ōrđāž 'Seite, Fremder'; P B M UJ CÜ CK JT šorđo, MK šorđū, UP šorđā, Č šarđe, K šarđā 'Rentier'.

Die Form UP USj. *ōrž* kann für eine völlig individuelle Veränderung angesehen werden. In der suffixfreien Form des Wortes UP USj. US *erđā* 'Oberschenkel' ist das *đ* erhalten geblieben.

Die Tatsache, daß die Lautverbindung *rt wie auch die Lautverbindung lt in mehreren Wörtern bzw. in den Beispielen von zahlreichen Sammelpunkten erhalten geblieben ist (siehe weiter oben), zeugt dafür, daß das *t in gewissen Lautverbindungen auch neben einem stimmhaften Konsonanten beibehalten wurde. Allem Anschein nach hat sich die Tendenz zur Stimmhaftigkeit in den Lautverbindungen *mt, *nt früher schon durchgesetzt, da die Erhaltung des *t in diesen durch keine Beispiele belegt ist. In den Beispielen von Beke von den Sammelpunkten JT V, bzw. in denen von Wichmann von den Sammelpunkten JU M wird mD, nD geschrieben, was auf die partielle Erhaltung der ursprünglichen Lautverbindung hinweist.

*st > št: P B M US UJ C Č JT pāstem, UP USj. pištem, JO V pāstem, K pištem 'niederlegen, setzen'; P B M U C Č JT JO V K waštareš, (Wichm.) M woštareš 'gegenüber'.

*št > št: P B M UJ C Č JT pušto, MK V puštū, UP JO K puštā 'gedarrter Grießbrei, gedarrtes Hafermehl'; P B M šište, MK šištā, UP šištā, UJ C Č JT šāšte, JO V K šāštā 'Wachs' (siehe noch 11, 151, 188, 189, 409, 415, 416, 426, 477).

*tt > t: P B M U C J V K kut 'sechs'.

> c ~ é: P B M U CÜ wié, JT wāc, JO V K wāc 'fünf'.

Wenn *tt infolge des Schwundes des Stammaslautes auf das Wortende kommt, hat es die gleiche Fortsetzung wie das *t in der gleichen phonetischen Position.

c) Das *t in den Suffixen

1. Das intervokalische *t

> δ: MK wolγūđo, P B M UJ C Č JT wolγāđo, UP wolγāđā, JO V walγāđā 'hell', klar'.

Für das kausative Suffix PU *t zitiert Lehtisalo das transitive Verb KB *jēlatem* 'brennen' und das intransitive Verb *jālem* id. (Wichm. SUST 72: 298). Beke hat aber darauf hingewiesen, daß es das tschuwaschische Faktivsuffix t in diesem Worte gibt (FUF 24: 286), nicht aber das PU *t darin erhalten blieb. Auch im Falle des Wortes (Wichm.) KB U *nōrtem* 'benässen, befeuchten' (vgl. *nōrem* 'naß werden') und auch in anderen Fällen muß man mit der Wirkung des tschuwaschischen Suffixes rechnen.

2. Das *t in den Lautverbindungen

Die Fortsetzung der Lautverbindungen *čt, *lt, *mt, *nt in den Suffixen stimmt mit der im Stamm überein.

*tt > t: M čokata, MK UJ éokata 'dicht' (vgl. C Č éoka dasselbe), (S. SUST 72: 318).

3. Das *t im absoluten Wortauslaut

Die Konjugationsendung der 2. Person Singular PFU *t und die Possessivendung das vom gleichen Ursprung ist, bleibt in der Mehrheit der Fälle erhalten, z.B. ilat 'du lebst', pörtet 'dein Haus', in der I. Vergangenheit wird es aber nach einem i bzw. nach einem früheren i zu c, é, z.B. ilāšac, ilāšac 'du lebstest'. In zahlreichen Verwandtschaftsbezeichnungen werden ebenfalls c, é als Possessivendungen gesetzt, z.B. wirēc, wepēc 'dein Schwiegersohn'.

Das Pluralzeichen PU *t ist einerseits unverändert beibehalten worden, z.B. ilat 'sie leben', pörtāšt 'ihr Haus', es ist aber in der 3. Person Plural der I. Vergangenheit zu c, é geworden, z.B. ilāšac, ilāšac 'sie lebten'. Auch in diesem Fall muß mit dem früheren i-Laut vor dem *t gerechnet werden.

In intervokalischer Position hatte das PU *t am Ende der urtscheremissischen Periode zweifelsohne das δ als Fortsetzung gehabt. In den Entlehnungen aus dem Tschuwaschischen findet man eine Doppelheit. In den Wörtern P B M UJ C Č JT ate, UP MK atā, JO V K ätə 'Gefäß' (<tschuw. aDā 'Stiefel') findet man überall t, in den Wörtern P B U C idēm, JO V idēm, MK idim, JT C Č jādēm, KJ jādēm 'Scheuertenne' (<tschuw. jəDem) dagegen δ. Diese Doppelheit wird von Räsänen (SUST 48: 15) damit erklärt, daß das Tscheremissische dieses tschuwaschische D mal durch t mal durch δ ersetzte. Man muß auch in Betracht ziehen, daß die Dissimilationen zeitlich verschieden sein können und die tscheremissische Doppelheit nur eine Widerspiegelung der Veränderung ist, die inzwischen in der Herkunftssprache eingetreten war. Im Falle der Lautverbindungen lt, rt findet man aber in den tschuwaschischen und tatarischen Entlehnungen dasselbe wie in den Wörtern von finno-ugrischem Ursprung: den Wechsel lt ~ lδ, rt ~ rδ, z.B. P CK CÜ Č JT oralde, B M UJ oralte, MK UP oraltā, JO oralδə 'Gebäude' (tschuw. χuralDā); P B M U C Č JT karta, CK Č karδa 'irgendein Darmtracht eines Tieres' (tat. karta). Auch diese zeugen dafür, daß die Tendenz zur Stimmhaftigkeit und die Spirantisierung des *t eine ziemlich späte Erscheinung in den in Frage stehenden Lautverbindungen darstellt.

PU *p

a) Im Wortanlaut

bleibt p beinahe restlos als p erhalten.

In einzelnen Wörtern, die vor allem als die zweite Komponente in Zusammensetzungen vorkommen, tritt der Lautwandel p > w ein. Z.B. M MK UP USj. CK Č JT JO

K *wel* 'Seite, Hälfte'. Die angeführten tscheremissischen Beispiele haben den gemeinsamen Ursprung mit den Wörtern P B M C Č UJ *pel*, *pele*, UP *pelá*, JT *pele*, V K *pele* in der Bedeutung von 'halb', in denen, wenn sie attributiv verwendet werden, der Vokal als Stammlaut wegfällt. Die Form *wel* ist in den Zusammensetzungen des Typs *erwel* 'Osten' (er 'Morgen') und hat sich aus diesen verselbständigt.

Einen ähnlichen Fall stellt das Wort UP USj. US *pondá*, JO V K *pandē* ~ P B M *wondo*, M *wondü* in der Bedeutung von 'Stock, Stiel, Stengel, Busch' dar. Besonders häufig kommt dieses tscheremissische Wort als die zweite Komponente von Buschbezeichnungen vor, z.B. CK Č *kuže-wondo*, V *küze-wandē* usw. 'Geißblatt', aus diesen hat sich die Form mit *w* im Wortanlaut verselbständigt.

Neben diesen kommt der Lautwandel *p* > *w* im Wortanlaut recht selten in manchen Dialektwörtern vor, die nicht in den Zusammensetzungen gebräuchlich sind, z.B. B *pöčōž*, MM *pöčūž*, MK *pöčūž*, U CČ ČN *pöčēž*, JT *pöčēž*, JO V *pöčōž*, K *pöčēž* ~ BJp. *wöčōžō* 'Preisbeere'; B *püčō*, BJp. CÜ *püčō*, UP *püčá*, JO *püčá*, V *püčō*, MM *pučō*, MK *pučō*, CK *pučō*, Č *pičē*, CČ JT *puc*, K *pučá* ~ P *wüčō*, BJ *wüčō* 'Rentier, Elchhirsch'.

b) Im Wortinlaut

1. Das intervokalische *p

> *w*: BJ BJp. M UJ CÜ *kuwo*, MK *kuwü*, USj. US *kuwā*, CK Č *kūwo* 'Spreu Korn, Schale'; P B M UJ CK CÜ Č *rāwāž*, MK *riwiž*, UP *riwāž*, J V *rūwūž*, KA *rāwāž*, KŠ KJ *erwāž* 'Fuchs'.

In diesem letzteren Fall hat die Geschlossenheit der Silbe zum Bestehen des *w* beigetragen, das in einer offenen Silbe in palataler Umgebung wahrscheinlich verschwunden wäre wie das in den nachfolgenden Beispielen zu sehen ist.

> *w* ~ 0: UP USj. *kowā*, K *ko* 'Welle'.

> *j* ~ 0: P B M MK *šuj*, U C Č J V K *šū* 'Hals, Kragen'.

Es ist ziemlich sicher, daß da *j* keine Fortsetzung des **p* darstellt, sondern wegen phonetischer Ursachen erschienen ist. Wörter vom palatalen mit hoher Zungenlage gebildeten CV-Typ gehen in den östlichen Mundarten in allen Fällen auf *j* aus.

Eine eigenartige Fortsetzung des intervokalischen **p* findet man im Wort P BJp. C Č *nēmāšte*, BJ B M UJ *lēmāšte*, MK *nīmište*, JT *nēmešte*, JO V KA *nēmešte* 'junger Lindenbaum zum Abschälen', das durch die Zusammensetzung der Wörter *ni* 'Bast' + *pište* 'Linde' entstanden ist (s. NyK 45: 349).

2. Das *p in den Lauiverbindungen

**pk* > *pk*: P B M U C Č JT *šopke*, JO V *šapke*, K *šapki* 'Espe'.

Zur Vorgeschichte des tscheremissischen Wortes gehört die Form **šapa*, ursprünglich befand sich also das **p* in intervokalischer Position. Im Urtscheremissischen wurde das Suffix *-ke* dem Konsonanten des Stammes hinzugefügt, woraus der Anschein resultierte, daß der Wortstamm die Lautverbindung **pk* enthielt.

**pl* > *wVl*: USj. US UJ CÜ *kuwāl*, CK Č JT JO V *kūwül*, (Ramst.) KB *kōwāl* 'Blase'.

*ps > ps ~ pś ~ pš: MM CÜ lupš, CK Č ČN lüps, P B MK U lupš, JT JO V lüps, K ləps 'Tau'; P B UJ C Č JT, (Ramst.) KB üps, M MM MK UP USj. üps 'Geruch'.

*pś > pš: B CK Č JT jəpš, JO K jəpš 'Spieß'; P B UJ CÜ J V K upš, M MM upšo, MK upšü, UP USj. US upšə 'Mütze'.

*pš > ps ~ pś: P Bjp. küpš, UJ CÜ CK küpšö, Č JT JO V kűpš, K kəpš 'Flocke'; P B MK U CÜ lupš, MM lupš, CK Č ČN J lüps, K ləps 'Peitsche mit kurzem Stiel'.

*pt s. *t b/2.

*mp > mb: (PS) šomba 'Rührholz'; K jembəl 'Hobel'.

Die Fortsetzung der Lautverbindung *mp im Wortstamm wird insgesamt nur durch diese beiden Wörter belegt. Als Ableitungssuffix für Pronomina kommt die Fortsetzung von *mp im Tscheremissischen schon häufiger vor, z.B. B UP UJ CK JT tembəl, M Č tembəl, CÜ təmbəl, K tembəl 'diesseitig'.

*rp > rw: P B M UJ CÜ CK türwö, MK türwö, UP türwə, JT türwö, JO V türwü, K tərəw 'Lippe'.

*pp > p: P B M USj. US UJ JT JO lep, CK ČN lep, K lepə 'Milz'; CK Č JT JO V küpem, K kəpem 'verschimmeln', (siehe noch 159, 170, 171).

Die ausschließliche Vertretung des p ist in solchen Fällen am häufigsten, als die Fortsetzung von *pp auf den absoluten Wortauslaut im Tscheremissischen kommt. Das PU-Suffix *pp wird im Tscheremissischen ebenfalls dadurch vertreten, z.B. (Wichm.) J U T šoləp, JU B šolüp 'heimlich' (~ KB šolə 'Dieb') (SUST 72: 263).

> p ~ w: P B BJ M lepeńe, Bjp ləpəńe, MK lepeńe. UP USj. US lepeńə, UJ C Č JT lewe, JO V ləwə, K lepə 'Schmetterling'; P C Č JT sopo, B M UJ šowo, UP sowə, K šapə 'sauer'.

> w: P B U C JT leweđam, M leweđəm, JO V K leweđəm 'zudecken, überdecken'; K owə, (Wichm.) J owo 'Schwiegevater'.

Im Verb leweđam usw. gilt in allen Mundarten das w als die Fortsetzung des PU *pp, im Wort P Bjp. UP UJ CÜ lewaš, B BJ lepaš, CK lewakš, JO V lewäkš, K lewäš 'Dach, Decke, Scheune' dagegen, das auf den gleichen zurückgeht, ist das frühere p in manchen Stellen erhalten geblieben.

Die Vereinfachung des PU *kk, *tt, *pp muß sich im Tscheremissischen nach der Spirantisierung des *k, *t, *p vollzogen haben. Häufig findet man den Wechsel p ~ w in der Fortsetzung des *pp vor. Daraus kann man aber noch nicht darauf schließen, daß der Lautwandel *pp > p bzw. *p > w in vielen Stellen übereinfiel, da der Lautwandel p > w in intervokalischer Position auch nach der Auflösung der urtscheremissischen Einheit oft eingetreten war, z.B. (Vas.) olmapu ~ olmawu 'Apfelbaum'. Ähnliche Beispiele findet man auch bei Beke (s. Cser. Nyt. 69).

PFU *m

a) bleibt im Wortanlaut m.

Das w der Form wüčö ist im Falle des Wortes B mučö-wuj ~ UJ wüčö-wuj 'kleiner Hügel' durch die assimilierende Wirkung des w-Lautes der zweiten Komponente der Zusammensetzung erschienen.

b) Im Wortinlaut

1. Das intervokalische *m

> m: P B M C Č UJ JT ime, UP imā, MK JO V imə, K im 'Nadel, Nadelblatt'; P BJp. M MK CÜ d'omam, B U CK Č JT jomam, V K jamam 'verschwinden, verlorengehen'; (siehe noch 34, 78, 106, 108, 141, 166, 167, 168, 175, 176, 177, 325, 390, 401, 421, 422).

> 0: P B M UJ C Č JT JO šuar, UP USj. šuar, MK šar, JT K šuer 'hölzerner Mörser'.

Das *m ist offensichtlich über die Stufe *w aus dem tscheremissischen Wort verschwunden, was auch durch die mord. Entsprechungen E. čovar, M šovar bestätigt wird.

Eine zum Teil ähnliche Entwicklung hat sich im Wort P B BJ M MM MK UP UJ CÜ CČ JT kožem, Č ČN KN kowēžem 'schroten, abschälen' vollzogen. Die Form CK komēžem gilt als Beweis dafür, daß das tscheremissische Verb ein Derivat des Wortes kom 'Schale' ist.

2. Das *m in Lautverbindungen

*mb s. *p b/2.

*md s. *t b/2.

*lm > lm: P BJp. CÜ d'älme, B UJ CK Č JT jälme, US jälmä, UP USj. jilmā, M d'ülmö, MK d'ülmö, JO V K jəlmə 'Zunge'; P B M UJ C Č JT kälme, MK kälme, UP USj. kilmā, US kälmä, JO V K kəlmə 'gefroren, frostig, Frost'.

> m: P B M U CÜ kum, CK Č JT V küm, K kām 'drei'.

Hierher gehören auch die Wörter P B M šinšā, CÜ U šinšā, CK Č šinšā, JT šənšā, JO V KŠ KN šənšā 'Auge', aber vor den Suffixen -ča, -ca, -cā ist ein Lautwechsel m > n, n eingetreten.

Die Lautentwicklung PU *lm > m ist für die permischen Sprachen charakteristisch.

*rm > rm: P B M U C Č JT JO K korməž, MK V kormüž 'eine Handvoll'; B M šurmaŋše, UP šurmaŋšə, CÜ šurmaŋž, USj. US šurmaŋšə, CK ČN šurmaŋše, JT šürmo, V šürmü, K šərmə 'Luchs' (siehe noch 41, 111).

c) Das *m in den Suffixen

In den Suffixen ist das m in allen phonetischen Positionen unverändert erhalten geblieben.

PU *n

a) Im Wortanlaut

Im Wortanlaut ist das *n bis auf wenige Ausnahmen erhalten geblieben, lediglich einige frühere *nVm-Lautverbindungen sind durch Entähnlichung zu IVm geworden, z.B. P B M U CÜ CK lüm, Č ČN JT JO V lüm, K ləm 'Name' (< PU *nime). Auf Grund des mord. E lem, lam, M leń geurteilt kann sich die Dissimilation bereits in gewissen Mundarten der finnisch-wolgaischen Grunsprache vollzogen haben.

Den gleichen Lautwandel findet man im Wort P B BJ UP USj. US UJ CÜ lome, CK JT lüme, V lümej, K löme 'eine kleine Mückenrasse' (< FP *numə).

Im Wort von unbekannter Herkunft P B BJ UP USj. US UJ CÜ lomaš, BJP. MK CČ nomaš, CK ČN nomakš, K namaš 'Zaunstange' ist der Vollzug der Dissimilation von den Mundarten abhängig.

Im Wort P B M UJ C Č J V K ner, MK neř, UP ňer 'Nase Hügel' findet man in der Form UP ňer eine sekundäre Mouillierung.

b) Im Wortinlaut wird

1. das intervokalische *n

> n: P B M U C Č ČN JT JO V K kon 'Asche, Lauge'; P B M UJ CÜ muno, UP munə, CK Č mūno, JO V münū, K mēnə 'Ei' (s. noch 276, 278, 303, 308, 311, 424).

> ŋ: (Vas.) poŋəzam, paŋəžəm 'sengen'.

> j: P B M U C Č JT K mijem 'gehen, kommen'.

> j ~ 0: P B M pij, U C Č J V K pi, 'Hund'; P B BJ M tūjūž, BJP. MM MK C Č V K tūž, UP tūžə, UJ JT tūžö, JO tūžə 'trächtig'.

In den drei letzteren Wörtern wurde das *n hinter dem i und ü palatalisiert, dann wurde es zum j, das in Abhängigkeit von einzelnen Mundarten auch verschwinden konnte.

Eine frühere Form piń der Wörter pij, pi ist in der Zusammensetzung (Vas.) pińšol 'Kronenwicke' (šol 'Ulme') erhalten geblieben.

2. Das *n in Lautverbindungen

*nč > nč ~ ŋč: P BJP. MK U C künčem, B künzem, JT V künzem, JO könzem 'graben'; B pünčö, UP USj. US pünčö, JO pünčū. K pənčə 'Kieferbaum' (s.n. 475).

> rš: P B M UJ C Č JT šuršo, MK V šuršū, UP JO K šuršə 'Floh'.

Im tscheremissischen Wort hat sich die Erscheinung des sogenannten Rotazismus ausgewirkt (s. FUF 9: 114-119), die in erster Linie in der westlichen Region des tschere-

missischen Sprachgebietes vorkommt, in diesem Wort setzt sie sich aber im ganzen tscheremissischen Sprachgebiet durch.

> ě ~ ě̇ ~ ě̈ ~ c: P Bjp. UP C Č kŭć, B kŭč̇, BJ kŭč̈, M kŭč̈ö, MK kŭč̈ö̇, UJ kŭč̈ö̇, JT JO kŭč̈, V kŭc, K kəč 'Fingernagel'; P Bjp. MK C Č poćam, B M počam, JT pocam, JO V pacam, K pačam 'öffnen' (siehe noch 257).

Im Tscheremissischen kann die Lautbindung n + Affrikate nicht im Wortauslaut vorkommen, deshalb schwindet der Nasal nach dem Wegfall des Vokals im Stammauslaut. Die Veränderung ist also phonetisch bedingt.

Der Vokal im Wortauslaut in den Formen wie kŭč̈ö usw. kann nichts anderes als sekundär sein.

In den Verben kommt der Verbstamm in der 2. Person Singular rein vor, und in den Verben der I. Konjugation bleibt der Nasal auch dann weg, wenn er in anderen Formen vorhanden ist, z.B. šin̈šes̈ 'er setzt sich' ~ šič̈! 'setz dich'. Offensichtlich davon hat sich der Stamm ohne Nasal in einigen Verben verallgemeinert.

*nt s. *t b/2.

*ln > ln: P B M UJ CŪ wulno, MK V wulnŭ, UP K wulnə, JT wulno, JO wŭlnŭ, Č wolno, CK ČN wəlnə 'Zinn, Blei'.

*rn > rn: P B UJ C Č JT korno, MK V kornŭ, UP JO K kornə 'Weg'.

> rtŋ: B šartŋie, M MM sartŋie, UP USj. US šartŋə, C Č JT šertŋie, UJ šört'-nŏ, K šärtŋie 'Weidenart'.

Die Endung des Wortes *ne wurde vom tscheremissischen Sprachgefühl mit dem Suffix -nŋ identifiziert. In die Lautverbindung rn̈ wird gewöhnlich noch ein t zur Erleichterung der Aussprache eingeschoben. Es ist zu bemerken, daß da in Frage stehende Wort in der Notierung von Wichmann als šarn̈i in der Bergmundart lautet, das t fehlt also im Wort. Das kann aber für eine seltene Ausnahme angesehen werden.

*šn > št ~ st ~ št: P B M UJ JT pište, MK JO V pištə, UP pištə, USj. US UP pištə, CK CŪ piste, Č pište, K pištə 'Linde'; P B M C Č UJ šište, UP šištə, MK JO V K šištə 'Specht'; P B M CK Č wište, MK wištə, CŪ UJ wiste, USj. US UP wištə, JT wište, K wištə 'Dinkel'.

Die eigenartige Entwicklung der Lautverbindung *šn im Tscheremissischen haben die Wissenschaftler bereits im vergangenen Jahrhundert bemerkt (s. Setälä ÄH 282), und Beke konnte sich schon auf die Feststellungen von zahlreichen Forschern berufen, die ihm zeitlich vorausgegangen waren (CserNyt 100).

Die gleiche Veränderung muß sich auch in der Lautverbindung *sn vollzogen haben, das wird aber nur in den Suffixen mit Beispielen belegt. Die Innessivendung der finnischen Sprachen *sna, *snä hat im Tscheremissischen -štV als Fortsetzung, z.B. olašte 'in der Stadt' (s. Budenz 1879, 36).

c) Das *n in Suffixen

In den Suffixen sind die gleichen Fortsetzungen des *n vorzufinden wie im Stamm.

PU *ń

a) Im Wortanlaut

Das anlautende *ń wird im Tscheremissischen in der überwiegenden Mehrheit der Fälle depalatalisiert, unabhängig davon, ob ein velarer oder palataler Vokal darauf folgt wie dies durch die folgenden Beispiele belegt wird: P M B U CÜ nulem, CK Č J V nūlem, K nālem 'lecken'; P B UJ C Č JT nelam, MK neľam, M neľam, UP ŋelam, JO V K nelām 'schlucken' (siehe noch 210, 211, 217).

Das anlautende ń in UP ŋelam ist das Ergebnis einer späteren sekundären Palatalisierung. Dasselbe ist auch im Falle des ursprünglichen anlautenden n eingetreten (siehe das bereits oben angeführte Wort UP ŋer 'Nase').

Es kommt auch vor, daß die Depalatalisierung des Vokals die Palatalisierung des folgenden velaren Vokals bewirkt, z.B. (Wichm.) T nōlā: nōlā-pikš 'Pfeil (mißknöcherner Spitze) (pikš 'Pfeil') (< *nele) (s. FUF 31: 215).

Wenn aber i oder früheres i auf das *ń folgte, dann kann das *n zu j geworden sein, z.B. im Wort P Bjp. CÜ d'älme, B UJ CK Č JT jälme, US jālmā, UP USj. jilmā, M d'ūlmō, MK d'ūlmō, JO V K jalmā 'Zunge'.

Das ń in (Gen.) P ŋelme id. stellt sicherlich keinen erhalten gebliebenen Laut dar, wie das von MSzFE (480) und von E. Itkonen (Vir. 1966. 64) angenommen wird. Das ŋ gilt hier vielmehr als ein durch die Wirkung des inlautenden Nasals entstandener sekundärer Laut. Auch im westlichen Mundartgebiet findet man überall anlautendes j in diesem Wort, der Lautwandel ń > j muß sich also bereits im Urtscheremissischen vollzogen haben. Die Sprachträger des Sammelpunktes P sind am frühesten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, also Jahrhunderte nach der Auflösung der urtscheremissischen Einheit von den östlichen Regionen des damaligen tscheremissischen Sprachgebietes in das Gouvernement Perm gezogen. In ihrem früheren Wohngebiet fehlt vom ŋ im Wortanlaut jede Spur.

Im Wort P B M MK nij, UJ CÜ JT ni, UP CK Č JO V K ŋi 'Bast' wurde das anlautende *ń trotz des nachstehenden i depalatalisiert, bzw. das n erfuhr in einem Teil des tscheremissischen Sprachgebietes, vor allem aber in dessen westlicher Hälfte eine sekundäre Palatalisierung.

b) Im Wortinlaut wurde

1. das intervokalische *ń

> ŋ: Bjp. UJ ČN kāŋer, P BJ kiŋer, JT kāŋer, K kāŋer 'Ellenbogen, Unterarm'.

Obwohl das ŋ sowohl im westlichen als auch im östlichen Mundartgebiet in diesem Wort vorhanden ist, muß seine Existenz bereits im Urtscheremissischen angenommen werden, trotzdem kann es nicht für die Fortsetzung des PU *ń angesehen werden. Selbst in den sekundär mouillierten Formen des PU *ń hat sich die Entwicklung ń > j in den meisten Mundarten, wenn nicht gar in allen vollzogen. Man kann das hier nicht

konstatieren, die sekundäre Mouillierung eines depalatalisierten *ń nach i erscheint hier viel wahrscheinlicher.

Auch im Falle des Wortes von mitteliranischer Herkunft (s. Rédei 1986. 82.) P B M C Č JT šörtńö, MK V šörtńö, UP USj. US UJ šörtńâ, JO šörtńũ, K šörtńâ 'Gold' (< *serńä) kann sich die Frage nach der Ursprünglichkeit des ń ergeben, aber bei zwei anderen Metallbezeichnungen findet man ebenfalls die gleiche Endung. Das sind die folgenden: P B CŮ CK UJ kürtnö, M kürtnö, UP USj. US kürtnâ, Č JT kürtnö, JO V kürtnũ, K kერთնի 'Eisen' (< FP *kærtə); B UJ wŷryeńe, UP wŷryeńâ, JT wŷryeńe, JO V wŷryeńâ, K wertyeńâ 'Kupfer'. Das Suffix -ńV ist in diesen Wörtern mit dem tscheremissischen Diminutivsuffix -ńV identisch (s. Beke CserNyt. 126), oder es wurde im Falle des Wortes šörtńö damit vom Sprachgefühl gleichgesetzt.

2. Das *ń in Lautverbindungen

*ńć > nɜ ~ ńɜ: P B M UJ C Č lońɜo, MK lońɜũ, UP USj. US lońɜâ, JT lońɜo, JO V K lanɜâ 'Schicht, Sprung, Spalt'; P B M U CŮ šinɜem, CK Č šinɜem, JT šonɜem, JO V KN Kš senɜem 'wissen, kennen' (siehe noch 230, 279).

Wie ich es im folgenden noch darlegen werde, haben sich é (ɜ) durch tschuwatische bzw. tatarische Wirkung im Tscheremissischen eingebürgert, man muß also die Lautverbindung nɜ für die ursprünglichere ansehen. Sicherlich hat die Depalatalisierung des *ń die Depalatalisierung der nachstehenden Affrikate zur Folge gehabt.

Die Erhaltung des inlautenden PU *ń im Tscheremissischen wird also durch keine einwandfreien Angaben belegt.

*rń s. *ń b/l.

c) Das *ń in Suffixen

Die regelmäßige Fortsetzung des *ń in den Suffixen ist ebenfalls n. Das ń wurde z.B. in der Lativendung PU *ń depalatalisiert. Das ist auch in der tscher. Dativendung -lan, -län vorhanden.

Galkin hält das ń in den in der Sprache der Tscheremissen der Region Uržum, Malmyž, Birsck und Perm befindlichen Formen mōlańem 'mir', tōlańet 'dir' für die Erhaltung des ursprünglichen Lautes (s. Galkin 1964, 43). E. Itkonen wird schon recht behalten, indem er darauf hinweist (Vir. 1966: 68), daß die von Galkin zitierte Form mōlańem aus der früheren Form *mōńlanem hervorgegangen ist. Das wird auch durch die lebenden Varianten bestätigt wie (Ramst.) KB mɪńlānem, (Beke) Č mōńlanem 'mir', K tōńlānet 'dir'.

Itkonen vertritt aber allerdings nach wie vor seine in der eben zitierten Studie Eräästä tšeremissin adverbityypistä (Vir. 1966: 64 - 70) dargelegte Ansicht, daß das ń in den bei Beke (Cser. Nyt. 248; 261 - 262) befindlichen Adverbien vom Typ kUfa mēlań 'danach' kUfa, kP tupōń, (Ramst.) KB tupōń 'rücklings, den Rücken zugekehrt' der erhalten gebliebene ursprüngliche Laut ist. Die anstelle dieser oder parallel zu ihnen vorkommenden Formen melōn, tupōn, sieht er für Instruktive an. Wenn aber die letzteren Adverbien ebenfalls auf die Frage "Wohin?" antworten, dann kann man diese unmöglich

für Instruktive ansehen, sondern nur für die Varianten der Lativform. Die Instruktivformen vom Typ *jolân* 'zu Fuß', *kečân* 'am Tage' sondern sich von diesen funktional klar ab. Es gibt eine breit verbreitete Variante der Adverbien vom Typ *meľân*, *tupân*, in der dem *ń* a (bzw. ein daraus entstandenes ä) vorausgeht, z.B. P B UJ *tušan*, JT *tūšan*, JO V *tūšan* 'dorthin'. In großer Zahl werden ähnliche von Beke in seiner Grammatik angeführt (s. a.a.O.). In den durch die Lativendung *ġ* erweiterten Formvarianten von *tušan* usw. P B UJ *tuša-yân*, JT *tušaken*, V *tūšakən*, K *tašākən* 'dorthin, dahin' findet man ebenfalls das depalatalisierte *ń*. Man muß die depalatalisierte Fortsetzung des PU *ń* für regelmäßig im Tscheremissischen ansehen, in den Formen *meľân*, *tupân* ist da *ń* das Ergebnis einer sekundären Palatalisierung nach den Lauten *ə*, *ê* (< *ĩ*), in einigen Positionen kann sogar als Lautentwicklung ein weiter *ń* > *j*-Wandel eingetreten sein. z.B. UP *kutân* 'entlang' ~ UJ *kutuj* id.

PU *ń*

a) kommt im Wortanlaut — nicht vor.

b) Im Wortinlaut wurde

1. das intervokalische *ń*

> *ń* ~ *ng*: P MK U C *éŋem*, B M *çŋem*, JT *coŋem*, JO V *caŋem*, K *čangem* 'zimmern'; P B M UJ C Č *weŋe*, MK *weŋə*, JT *wiŋə*, JO V *wiŋə*, K *wiŋə* 'Schwiegersohn'.

Die Fortsetzung des *ń* in der Bergmundart ist in intervokalischer Position immer *ng*, wenn aber *ń* infolge des Schwundes des Stammaslautes auf den Wortauslaut kam, dann wird hier ähnlich den anderen Mundarten ebenfalls *ń* die Fortsetzung des *ń*, z.B. P B M U C *tüń*, Č JT JO V *tūń*, K *təń* 'Stamm, Stock' (s. noch 8,47, 142, 147).

> *ń* ~ *m*: P UJ CK Č JT JO *joŋəžem*, P B CŪ *d'ŋəžem*, MK *d'ŋūžem*, UP USj. *joməžem*, V *joŋūžem*, K *joŋəžem* 'mahlen'; P B M U CŪ *poməš*, MK *pomūš*, CK Č *poməš*, J *poŋəš*, V *poŋūš*, K *pongəš* 'Busen' (siehe noch 411).

Im Wort *joŋəžem* usw. muß eigentlich eine ursprüngliche *ńš* — Lautverbindung angenommen werden, das hat sich aber in einer frühen Periode des Urtscheremissischen aufgelöst, und das *ń* hat sich in intervokalischer Position weiterentwickelt.

> *m*: P B M U CŪ *šumem*, CK Č J V *šumem*, K *šəmem* 'schleifen'; P B *tumuš*, M MM *tumus*, U K *tuməš*, V *tumūš* 'Fleck'.

> *ng*: P M UJ C Č *möŋgö*, MK *möŋgö*, UP *möŋgə*, JO *müŋgə*, (Wichm.) KB *məŋgə* 'zurück'; B UJ *šungaltam*, M MM MK (?) UP *suŋgaltam*, C ČN *šungaldam*, JO V *šūŋaltam*, K *šungaltam* 'ins Wasser tauchen' (siehe noch 265 ?345).

> *j*: P B M MK *ij*, UP USj. US *jī*, UJ CŪ CČ JT JO V K *ī*, CK *əj*, ČN *īj*, Č *ij* 'Eis'; P B M MK *pūj*, U C Č J V K *pū* 'Zahn'.

Diese Entwicklung ist nach dem urtscher. *ĩ* eingetreten.

2. Das *ŋ in Lautverbindungen

*ŋć > n₃ ~ n₁: P B M U CŮ šin₃em, CK Č šân₃em, JT šân₃em, V JO KN KŠ šân₃em 'sitzen'.

*ŋ/k/s > ŋVž ~ ŋgVž: P B CŮ d'oŋež, M MM d'oŋeš, B U CK Č JT V joŋež, JO jonež, K jaŋgež 'Bogen'.

Im Tscheremissischen gibt es wenig Spur von einem *k, das man auf Grund der einzelnen verwandten Sprachen in dieser Lautverbindung annehmen kann. Lediglich die Form M MM d'oŋeš weist auf ein eventuelles früheres *ks > kš hin, weil darin das š nicht stimmhaft geworden ist.

Die Form JO jonež stellt eine besondere Lautentwicklung dar und gilt als Ausnahme. Im Tschuwaschischen ist häufig die Lautentwicklung ŋ > n eingetreten, aber dieses Beispiel steht isoliert da, und es ist leicht denkbar, daß man es hier mit einer unregelmäßigen tscheremissischen Erscheinung zu tun hat.

*ŋl > ŋl ~ ŋVI ~ ŋgVI: P Bjp. C V oŋlaš, B MK U Č oŋlaš, M MM oŋlaš, J oŋlaš, K oŋglaš 'Kinn'.

*ŋš s. *ŋ b/l.

Die tscher. Lautentwicklung ŋ > m steht sicherlich mit dem Vorgang in Verbindung, der sich im Tschuwaschischen in der ganzen Breite vollzogen hat. Es ist durch mehrere Lehnwörter aus dem Tschuwaschischen belegt, daß der ursprüngliche ŋ-Laut in manchen Mundarten erhalten blieb, in manchen wiederum wurde er durch m ersetzt, z.B. USj. US šŋšêr, MK šimš!r 'geizig' (tschuw. šemsər); P BJ Bjp. uŋem, B M MM umem 'schön, üppig wachsen' < csuv. ân-, tat. uŋ-); P BJ Bjp. uŋlem, B M UP UJ CŮ umlem, JT ūŋlem, CK Č âŋlem, âŋgêlem, JO V oŋêlem 'verstehen, erfahren' (<tschuw. ânla-, tat. aŋla).

Die Entlehnungen dieses Typs stammen aus der Periode, als sich im Tschuwaschischen der Lautwandel ŋ > m abspielte.

PU *č

a) Im wortanlaut

> č ~ č ~ é ~ c: B M čoŋem; P MK U C éoŋem, JT coŋem, JO V caŋem, K čaŋgem 'ácsol'; M čokata, MK UJ éokata, C Č éoka 'dicht'.

In den von Beke mit den Buchstaben B BJ M MM markierten Sammelpunkten ist č die Fortsetzung des PU *č. Außerdem ist der Laut č im südöstlichen Winkel der Wolgamundart in den Dörfern Azjal, Imanajkino, Karaj, Mikuškino, Petjal, Bolšije Poraty usw. ebenfalls existent. Ich selbst habe die Texte in Bolšije Poraty, Petjal und Azjal gesammelt (s. NyK 65: 49 - 69). Das č kam restlos in den Wörtern vor wie in den Texten von Beke aus den eben erwähnten Sammelpunkten.

In den von Beke als K und häufig als MK ferner in den von Wichmann als M markierten Sammelpunkten stellt das č, in den Sammelpunkten von Beke mit der

Markierung Bjp. UP USj. US UJ CŪ CK Č ČN das é, in denen mit der Markierung JT JO JP V dagegen c die Fortsetzung dar.

> š: P MK U Č šóéam, B M šočam, JO V šacam, K šaçam 'geboren werden'; P C Č JT šopo, B M UJ šowo, UP šowā, K šapā 'sauer' (siehe noch 342, 353, 379).

b) Im Wortinlaut wird

1. *Das intervokalisches ʔč*

> č ~ č ~ é ~ c: B M kočo, P UJ C Č kočo, MK kočü, UP kočē, CČ JT koco, JO V kacā, K kačā 'bitter'; B M MM keče, MK kečā, P U C Č keče, JT kece, JO V kecā, K kečā 'Sonne, Tag'; (s.n. 52, 68, 96, 193, 194, 243, 244, 270, 287, 332).

> z ~ ž: P B M CK kūžō, UP kūžā, Bjp. UJ CŪ kūžō, MK V kūžō, Č kūžō, JT kūžō, JO kūžā, K kəžā 'Messer'.

Diese Vertretung ist eine der regelmäßigen Fortsetzungen des PU ʔč im Tschere-missischen, infolge der palatalen Umgebung ist der urtümliche Lautwandel ʔč > ʔč in diesem Wort eingetreten.

> ž: P B M mužō, MK mužū, UP mužā, CŪ muž, CK Č muž, JO mužū, K mēž 'Teufel, böser Geist'; CŪ užya, CK Č J V užya, K ēžya 'Schafpelz'.

Diese Vertretung ist in den permischen Sprachen charakteristisch.

2. *Das ʔč in Lautverbindungen*

ʔč s. ʔk b/2.

Einen besonderen Fall stellt das Wort (PS) kutkāš, (Beke) CŪ kutkāž, K kučkāž 'Adler' dar, in dem sich in gewissen Mundarten der einmalige Lautwandel ʔč > tk vollzogen hat.

ʔč s. ʔk b/2.

ʔč s. ʔn b/2.

PU ʔč

a) Im Wortanlaut

> é ~ c: P B M US UJ C Č éāla, MK UP USj. ēila, JT cāla, JO V cālā, K cilā 'alle(s)'.

> č ~ č ~ é ~ c: B BJ M čüčō, Bjp. čüčō, UP USj. US čüčā, UJ tüčüj, CŪ CK Č ČN čüčüj, JT čüčō, JO V čüčü, K čāčā 'Onkel mütterlicherseits.'

Durch die Wirkung des inlautenden ʔč hat sich in einer Reihe von verwandten Sprachen der Lautwandel ʔč > č in diesem Wort vollzogen.

In der Form UJ tüčüj ist das t im Wortanlaut sicherlich das Ergebnis einer dissimilatorischen Wirkung.

> s ~ ś: P B seđe, CK Č seđe 'dies-'

> s ~ ś ~ š: P BJ šužo, BJp. Č sujžo, B M šujžo, UP šuzžā, USj. US šuzā, MK šuzū, UJ CŪ JT suzo, CK sužo, ČN šujžo, V sužū, JO K suzā, (Vas.) suwāzo 'Auerhahn'.

Die für die uralische Grundsprache erschlossene Form von BJp. M CŪ JT sār, UJ šār, KŠ sār 'Natur, Gewohnheit' lautet nach MSzFE (584) *šerə, allerdings jedoch mit der Bemerkung, daß die Entsprechung jur. O šēr (583) auf ein ursprüngliches ś schließen läßt. Das s von den Sammelpunkten CŪ JT KŠ weist auf das urtscheremissische *ć hin, als Fortsetzung des PU *ś ist nur das š in diesen Stellen denkbar.

Es ist möglich, daß das angenommene urtscher. *ć im Wortanlaut ein uralisches Erbe ist oder aber sich das frühere *ś zum *ć im Urtscheremissischen verwandelt hat.

> š: P B M C Č JT šəyāle, MK šiy!fā, UP USj. US šiyāfā, UJ šəy!fē, JO V šəyāfā, K šəyāf 'Warze'; K šüŋgā 'kleiner Hügel, Bodenerhebung'.

b) Im Wortinlaut wird

1. das intervokalische *ć

> ć ~ z ~ ž: P B M MK UP USj. US kūzem, UJ CŪ kūzem, C Č kućem, CČ JT JO V K kuzem 'aufklettern'; P B BJ kužuk, BJp. kuzuk, M MM MK kućuk, UP kužāk, UJ C Č JT JO V kuzāk, V kuzūk 'Mitgift'.

> z ~ ž: BJp. MK UJ CŪ iza, M MM Č iža, JO əžā, V K əžā 'älterer Bruder'; P BJ mužo, B M mujžo, BJp. mujzo, MK mužū, UP mužžā, USj. mužā, UJ muzo, CŪ mēze, CK Č miže, JT mūzo, JO muzā, V mūžū, K mēzā 'Auerhuhn' (siehe noch 21, 295).

Das protetische j, das vor z, ž in Erscheinung getreten war, stellt keine Seltenheit auch in den Lehnwörtern dar, z.B. P B BJ M MK USj. UJ ajža, BJp. UJ CŪ CK Č aza, UP ažža, JO äžā, V K äžā 'Kind' (< tshuw. ača).

> ž: P B M CK Č JT kužo, UP USj. US JO K kužā 'lang'; CK Č JT JO kužam, K kēžam 'harnen' (s. noch 60, 293, 294, 447).

In diesen Wörtern hat sich das *ć schon relativ früh zum ś verwandelt, das später zu *š wurde und sich dann regelrecht zum ž entwickelte, indem es stimmhaft geworden ist.

Collinder (FUV 61) hat auf Grund der Etymologie des tscher. nuž 'nettle, Ursica' ~ jur. naacadaj id. die Form PU *noća erschlossen. Bei Beke wird das tscheremissische Wort durch die folgenden Formen belegt: P B MK U CŪ JT K nuž, M nuz, JO V nuž 'Brennessel'. Auf Grund dieses Wortes müßte man eine Fortsetzung z~ž des PU *ć im Wortinlaut annehmen. Hier hat man es aber mit der regelrechten Fortsetzung des PU *s zu tun. Auf diese Weise ist der etymologische Vergleich unakzeptabel.

2. Das *ć in Lautverbindungen

*ćk s. *k b/2.

*ćl > zl ~ žl: P B Č pižle, UP USj. US pižlā, UJ CŪ pāžle, CK pižle, JO pēžlā, V pēžli 'Vogelbeerbaum'.

Die metathetischen Formen M pālāže, MM pālže, MK pilžā sind wohl kaum das Ergebnis einer inneren Entwicklung. Sie stammen aus einem Gebiet, wo enge Kontakte zwischen den Tscheremissen und den Wotjaken bestehen. Und in den permischen Sprachen

existieren nur die metathetischen Fortsetzungen der erschlossenen Form des in Frage stehenden Wortes PFU *pičlā, vgl. syrj. (WUo.) V UV S Peč. Lu. Le. peliš, I peliž 'Vogelbeere'; wotj. (Munk.) Sz. palež, K palež id. Aus den permischen Formen ist auch das tschuw. Wort pileš id. (s. Rédei—Róna-Tas: NyK 82: 129).

Im Wort (Wichm.) KB pəzalmə 'Vogelbeere, Vogelbeerbaum' wurde die Auflösung der Lautverbindung *čl durch die durch das Suffix -mə verursachte Konsonantenhäufung bewirkt.

*čt s. *t b/ 2.

*kč s. *k b/ 2.

*ńč s. *ń b/ 2.

*ŋč s. *ŋ b/ 2.

In den Sammelpunkten Bjp. UP USj. US UJ CŪ CK Č ČN sind die Fortsetzung des PU *č und die des *č — soweit dies als Affrikate erhalten blieb — im Laut č übereingefallen. Der Grund dafür liegt offenbar darin, daß sich das in diesen Sprachen gebräuchliche č durch die Entlehnungen aus dem Tschuwaschischen bzw. aus dem Tatarischen ferner durch die stellenweise recht bedeutende Zweisprachigkeit stark verbreitet hat. Die interdentale spirantisierte Fortsetzung des *č ist aber auch in diesen Stellen z, ž, was dafür zeugt, daß das č ein neuer Laut im Tscheremissischen ist.

Das PU *č hat, falls es spirantisiert wird, š als Fortsetzung im Wortanlaut, ž im Wortinlaut, das PU *č oft ebenfalls. Es ist denkbar, daß in manchen Fällen der Lautwandel *č > *č eingetreten ist, in der überwiegenden Mehrheit der Fälle muß sich jedoch die Entwicklung č > š vollzogen haben, und das aus dem *č entstandene š wurde später zusammen mit der Fortsetzung des ursprünglichen *š regelmäßig zum ž, das sich in intervokalischer Position zum ž weiterentwickelt hat. Die heutige Fortsetzung als z, ž zeugt dafür, daß sich die Spirantisierung des *č zeitlich in die Länge gezogen hat und selbst dann noch kein Ende fand, als der Lautwandel *š > ž bereits abgeschlossen war.

Wie es an den tscheremissischen Entsprechungen des weiter oben angeführten tscher. Wortes ača ersichtlich ist, dauerte die Spirantisierung des *č selbst noch während des tschuwaschischen Einflusses an. Das Tscheremissische hat das tschuwaschische č anfangs noch durch eine Lautsubstituierung als č übernommen.

In den als JT JO JP und V markierten Sammelpunkten von Beke fielen das PU *č und *č im Laut c überein. Die Erklärung dafür liegt offenbar darin, daß das c wesentlich frequenter vorkam als das č, und so hat sich das c verallgemeinert. Allerdings ist die phonematische Opposition č ~ c in der Bergmundart erhalten geblieben.

In der westlichen Region des tscheremissischen Sprachgebietes wurde das PU *č als c fortgesetzt, falls die Spirantisierung ausgeblieben war. Die Depalatalisierung des *č, wie das schon bei der Erörterung der Lautverbindung *ńč bereits behandelt wurde, kann in Verbindung mit der Depalatalisierung des *ń eingesetzt und sich aus dieser häufigen Lautverbindung verallgemeinert haben.

Im Tscheremissischen ist also der Unterschied zwischen den Fortsetzungen des PU *č ~ č in ausgebreiteten Gebieten erhalten geblieben, und diese entsprechen konse-

quent den Lauten der permischen Sprachen von der gleichen Herkunft, wie das von Wichmann bereits am Anfang dieses Jahrhunderts festgestellt wurde (FUF 6: 38—39).

PU *s

a) Im Wortanlaut

> s ~ ś ~ š: B (auch) MK US UJ CŮ šula, M UP USj. B sula, CK Č JT JO V šŭla, K šĕla 'olvad'; P B C Č J V šer, M UP USj. US šer, K šār 'Ader' (s.n. 308, 323, 325, 337, 338, 345, 348, 355, 364, 368, 374, 378, 386, 389).

Die Mouillierung des s ist nur vor palatalen Vokalen eingetreten.

In manchen Fällen kann das s im Wortanlaut in einigen Punkten der Bergmundart ebenfalls vorkommen wie z.B. im Wort B U šin̄jem, CK Č šĕn̄jem ~ KJ KA sən̄zem (aber KŠ KN šən̄zem) 'sitzen'. Allerdings ist hier aber das anlautende s sekundär und ist aus einem früheren ś durch die Wirkung der inlautenden Affrikate entstanden (s. FUF 22: 115).

> š: P B M U CŮ šoyem, MK CK Č JT šolyem, JO V K šalyem 'stehen'; P B M MK šij, U C Č J V K šī 'Silber' (s. noch. 313, 324, 330, 341, 343, 357, 358, 362, 372, 380).

b) Im Wortinlaut wird

1. das intervokalische *s

> z ~ ź ~ ž: P B MK šužar, M MM UP suzar, UJ CŮ šūžar, JT šūžar, CK Č JO V šūžar, K šĕžar 'jüngere Schwester'; P B UJ pāžaš, Bjp. pūžāš, M MM MK pižaš, UP USj. US pižaš, CŮ JT pāžakš, CK Č pūžakš, JO V pēžakš, K pēžāš 'Nest' (siehe noch 42, 83, 126).

> ž: P B U CŮ mužeđam, M mužeđām, US mužetam, CK Č JT mūžeđam, JO V mūžeđām, K mužeđām 'wahrsagen, vorhersagen'; B pēžam, M MM pižām, U C Č pižām, JO V K pižām 'kleben-/stecken-, hängenbleiben' (siehe noch 27, 35).

2. Das *s in Lautverbindungen

*sk s. *k b/ 2.
 *st s. *t b/ 2.
 *ks s. *k b/ 2.
 *ps s. *p b/ 2.

c) Das *s in Suffixen

> š: Die Fortsetzung der Lativendung FV *s ist im Tscheremissischen immer š, z.B. Lat kuđeš 'auf das Haus, auf dem Haus', bzw. kuđōš 'in das Haus'.

*ks s. *k c/ 2.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts, als Paasonen seine Monographie mit dem Titel "Die finnisch-ugrischen s-Laute" (SUST 41) schrieb, waren lediglich solche tscheremissische Mundarten bekannt, in denen sich der Laut PU *s in allen Fällen zu š (ž) verwandelt hatte. Im Laufe seiner Sammeltätigkeit in den Jahren 1905—1906 hat Wichmann schon eine tscheremissische Mundartvariante gefunden, in der das nicht mehr der Fall war. Er berichtet davon wie folgt: "In dem Dialekt der Tscheremissen des Kreises Malmyž im Gouvernement Wjatka (nordöstlich von dem Flusse Wjatka) entspricht nämlich in mehreren Wörtern im Anlaut mouilliertes š einem š der anderen Dialekte..." (FUF 6: 17).

Während des ersten Weltkrieges war es Ödön Beke gelungen, in der Sprache von tscheremissischen Kriegsgefangenen Beispiele aus mehreren Varianten der von Wichmann entdeckten Mundart zu sammeln. Unter diesen gibt es auch solche, in denen das PU *s auch in Wörtern mit velarer Vokalharmonie erhalten geblieben war. In der umfangreichen Studie von Beke mit dem Titel "Zur Geschichte der finnisch - ugrischen s-Laute" (FUF 22: 90-112) wird die Fortsetzung des PU *s im Tscheremissischen eingehend behandelt. Es geht aus den Beispielen von Beke hervor, daß das PU *s im Anlaut von Wörtern mit velarer Vokalharmonie vor allem in den mit den Abkürzungen M MM UP markierten Sammelpunkten erhalten blieb, seltener jedenfalls auch in denen, die als B USj. und US bezeichnet werden.

Im Inlaut von Wörtern mit velarer Vokalharmonie gibt es die Fortsetzung s (z) in den mit M MM MK UP, in Wörtern mit palataler Vokalharmonie dagegen in denen mit B BJ M MM MK UP USj. bezeichneten Sammelpunkten.

In den Wörtern mit palataler Harmonie ist nicht das š in einem größeren Gebiet die Fortsetzung des PU *s als in denen mit velarer Vokalharmonie. Das läßt sich dadurch erklären, daß das *s in palatalen Wörtern palatalisiert wurde und so nicht vom Lautwandel s > š erfaßt geworden war. Für die alten Entlehnungen aus dem Tschuwaschischen gilt dasselbe wie für die ursprünglichen Wörter, z.B. P B MK U C Č J šaɣal, M MM saɣal 'wenig' < tschuw. (Paas.) saɣal (s. Beke op. cit. 95); P B UJ C šürem, M MK UP USj. šürem, Č J V šürēm, K šerēm 'filtrieren' < tschuw. (Paas.) sər - (siehe daselbst 100).

In tschuwaschischen Entlehnungen mit velarer Vokalharmonie bleibt das s auch in anderen Sammelpunkten unverändert erhalten. Diese sind wahrscheinlich spätere Entlehnungen, die erst ins Tscheremissische übernommen wurden, nachdem sich der Lautwandel s > š abgeschlossen hatte. Als Beispiele dafür gelten z.B.: P M MK CÜ d'os. B UP jos, CK Č jos, UJ još, JT jošo, V jašə, JO jəšə 'Hermelin' < tschuw. (Paas.) juš; BJp. sürem, M sürüm, MK sürüm, CK sürēm, Č ČN šürüm, K šerēm 'Kohlengas' < tschuw. (Paas.) sərēm, sürüm.

Über die Zeit des tscheremissischen Lautwandels *s > š schreibt Paasonen: "Soviel ist sicher, dass der Lautwandel s > š im Tscheremissischen jüngeren Datum ist als der tschuwaschische Einfluss, weil ja die allermeisten tschuw. Lehnwörter an demselben noch teilgenommen haben; möglicherweise war dieser Lautwandel in den ersten Zeiten der tatarisch-tscheremissischen Berührungen, im XIII. Jahrhundert, noch nicht beendet" (SUST 41: 119).

Beke (FUF 22: 92) weist auf die Bedeutung der Ortsnamen, die aus dem Tscheremissischen ins Russische übernommen wurden, hin. Er erwähnt dabei zwei Ortsnamen: tscher. UP orəsla-mučaš > russ. Orysla Mučas; tscher. B kožla-jal > russ. Kozlajalovo.

Die Urzumer Texte von Wichmann stammen aus dem Dorf Šer-nur und dessen Umgebung. Auf Russisch heißt das Dorf Sernur (s. SUST 59: VIII). In den Aufzeichnungen von Wichmann, die von mehreren Sammelpunkten stammen, ist der tscheremissische Name der Stadt Sančursk zu lesen: J Šancara-ala, JU Šonzara, U Šaňžara, T Šoňžara (s. op. cit. VII). Im Wörterbuch von Vasil'jev findet man den Namen der Stadt in der Form von Šancara, Šancara. Vasil'jev setzt die Gründung der Stadt auf das Jahr 1584. Der Name der Stadt wurde wahrscheinlich aus einer tscheremissischen Ortschaftsbezeichnung durch die Russen geprägt, aber im Anlaut dieser tscheremissischen Ortschaftsbezeichnung gab es damals noch s. Der Name des Dorfes Šüðemari des Bezirkes Mari-Turek der Tscheremissischen Republik lautete im Russischen Sjudymar (s. Gordeev 1964, 47). Diese russischen Ortschaftsnamen können nicht vor dem 16. Jahrhundert entstanden sein.

Erwähnenswert sind zwei russische Wörter, die durch tatarische Vermittlung ins Tscheremissische übernommen worden sind. Die Wörter (Wichm.) U üstel, (Beke) UJ üštöwal, JO üstel 'Tisch' < tat. üstäl < russ. stol; (Beke) CK kəšal, (Ramst.) K kašäl 'Kissel, Mehlbre' < tat. kašäl < russ. kiseľ können wohl kaum vor dem 16. Jahrhundert ins Tatarische und vor dort ins Tscheremissische gekommen sein.

Ebenfalls in zahlreichen russischen Entlehnungen, die mit dem Christentum verknüpft sind und vom Tscheremissischen übernommen wurden, kann man den Lautwandel s > š beobachten. Ich habe die folgenden Beispiele dafür gefunden: UJ kreš 'Kreuz' < russ. krest; (Szil.) pričāš 'Kommunion', (Sav.) pərcāš id. < russ. pričastie; (Bd.) ošpodstva 'regnum' < russ. gospodstvo; (Vas.) spaš tēze 'August'; spaš-jumo 'die Feier des Gottes Spas' < russ. spas; (Ramst.) cāš 'Glück'; (Szil.) cāšan 'glücklich'; (Vas.) K cāš 'Glück' < russ. sčastie; (Ramst.) cāšomña 'Kapelle, Grabkapelle'; (Vas.) cāšöknä 'Kapelle' < russ. časovña.

Da die Verbreitung des Christentums erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts bei den Tscheremissen einsetzte, können auch diese Wörter nicht früher aus dem Russischen entlehnt worden sein. Das Wort (Bd.) čaš 'hora', (Beke) B čaš, (Ramst.) cāš 'Stunde, Uhr'; (Vas.) K cāš 'Uhr' < russ. čas, časy ist ebenfalls eine Entlehnung jüngerer Datums.

Im weiteren werden lediglich einige charakteristische Beispiele angeführt (die ganze Beispielsammlung siehe CSIFU I. 72):

(Ramst.) wešlä, (Beke) KŠ wešlä, (MarRSI.) wešlä 'Runder' < russ. veslo; (Ramst.) cešomga 'Fiselhand' < russ. tešjomka; (Ramst.) jāšlä 'Krippe', (Vas.) jāšlä id. < russ. jasli; (Beke) P MK JT šipka, JO V K šipkü 'Krippe' < russ. zybka; (Bd.) štolm; (Beke) KN KA štolmē 'Säule' < russ. stolb.

Von den aufgezählten Wörtern können mehrere Gegenstände wegen historischer Gründe nicht vor dem 16. Jahrhundert ins Tscheremissische übernommen worden sein. Die große Zahl der russischen Wörter, in denen der Lautwandel s > š eingetreten war ferner die mit einem ähnlichen Aufschluß verknüpften Ortsnamen zeugen dafür, daß dieser Vorgang in den westlichen tscheremissischen Gebieten selbst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch andauerte. Die im Jahre 1775 herausgegebene erste tscheremissische Grammatik zeigt aber schon den gegenwärtigen Lautbestand. In den östlichen Regionen des tscheremissischen Sprachgebietes war aber der Lautwandel s > š in zahlreichen Wörtern nicht eingetreten, und der Lautwandel hat heute noch kein Ende gefunden.

PU [̣]š

a) Im Wortanlaut

wird es in allen Fällen restlos zu š. Das anlautende š im Wort MK *šue-luđū* 'Eiderente' ist völlig unregelmäßig. Dieser Laut ist wahrscheinlich vom anlauten den š der wotjakischen Entsprechung (*šuli*) beeinflusst worden. In diesem Sammelpunkt kann mit wotjakischem Einfluß gerechnet werden.

1. Das intervokalische [̣]š

> ž: P B BJp. M MK U C *pūž-wūt*, B (auch) BJ *pūjūž-wūt*, Č JT V *pūž-wūt*, JO *pūžō-wūt*, K *pūž-wet* 'Schweiß'.

2. Das [̣]š in Lautverbindungen

[̣]šk s. [̣]k b/ 2.

[̣]št s. [̣]t b/ 2.

[̣]kš s. [̣]k b/ 2.

[̣]pš s. [̣]p b/ 2.

Die Form des Wortes M *sops* für B P MK U C Č JT *šopš*, JO V K *šapš* 'Weberschiffchen' ist völlig unregelmäßig. Wahrscheinlich ist das s im Wortauslaut durch die Wirkung des regelmäßigen anlautenden s erschienen.

PU [̣]š

a) bleibt im Wortanlaut in allen Fällen š.

b) Im Wortinlaut wird

1. das intervokalische [̣]š

> š: P B BJp. *lāšne*, M UJ C Č JT *lišne*, UP USj. *lišnē*, JO V K *lišne* 'in der Nähe'.

Die Endung *-ne* usw. ist die PU-Lokativendung *-na*, *-nā*.

> ž: P B M MK UP UJ *užar*, CK Č JO V *ūžar*, K *žar* 1. 'grün', 2. 'jung'; P B M U C Č JT *wož*, JO V K *waž* 1. 'zwischen den Beinen', 2. 'Wegabzweigung'.

2. Das š in Lautverbindungen

[̣]šk s. [̣]k b/ 2.

[̣]šn s. [̣]n b/ 2.

Neben der regelmäßigen Fortsetzung št der Lautverbindung [̣]šn kommen oft auch die Fortsetzungen st, št vor. Das findet man in zahlreichen Sammelpunkten im Wort P B M UJ JT *pište*, US USj. UP (auch) *pištā*, MK JO V *pište*, UP *pištā*, CK CŪ *piste*, Č *pište*, K *piste* 'Linde'. Wenn man das mit dem Wort P B M CK Č *wište*, CŪ UJ *wiste*, USj. US UP *wištā*, MK *wište*, JT *wište*, K *wištā* 'Dinkel', in dem inlautend ebenfalls [̣]šn enthalten ist, vergleicht, stellt es sich heraus, daß das Vorkommen von st, št in einigen

Sammelpunkten übereinstimmt, in anderen dagegen nicht. In dem Wort *šište* 'Specht', das inlautend ebenfalls *šn* enthält, gibt es im ganzen tscheremissischen Sprachgebiet *št*. Für den Lautwandel *št* > *st*, *št* findet man keine phonetische Erklärung.

št s. *t* b/ 2.

Im Wort MK JQ V *tistə*, CK ČN *tiste*, JT *tište*, Č *šište* 'Zeichen' findet man im wesentlichen den gleichen Lautwandel wie im Falle des *št*, das aus der Lautverbindung *šn* entstanden ist, allein, hier fehlt die Variante *št*.

kš s. *k* b/ 2.

Im Falle des Wortes P B M MM UJ C Č J K *müks*, UP *müks* 'Biene' muß man in der Form vom Sammelpunkt UP mit der Analogie von Wörtern mit *ks* im Auslaut rechnen. Diese Lautverbindung hat nämlich in palataler Umgebung hier die Fortsetzung *kš*, z.B. UP *šiks* 'Rauch'.

pš s. *p*. b/ 2.

PU *j*

a) Im Wortanlaut

> *j* ~ *d'*: P BJp. M CÜ *d'ol*, B U CK Č JT *jol*, JO V K *jal* 'Fuß'; P BJp. M CÜ *d'er*, B U CK Č ČN JT JO V *jer*, K *jär* 'See' (siehe noch 23, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39).

Die tscheremissische Lautentwicklung *j* > *d'* ist offensichtlich mit der tatarischen Lautentwicklung *j* > *з* im Wortanlaut in Verbindung und hat deren Übergangsstufe aufbewahrt. Die aus dem PU *j* entstandenen *d'*-Laute der südwestlichen wotjakischen Mundarten (z.B. Wichm. G *ju'nī* ~ MU *d'uini*, U *d'ūni* 'trinken' lassen sich ebenfalls mit tatarischer Wirkung erklären.

Beke bezeichnet in gewissen Sammelpunkten *j*-Laute, die leicht schon zum *d'* neigen, z.B. JT *'jüam* 'trinken'. Diese sind sicherlich das Ergebnis einer inneren Entwicklung, und da sie eine phonologisch irrelevante Variante darstellen, habe ich bei diesen aus der Bezeichnung durch Beke das *d* weggelassen.

> O: P B M MK *ij*, UP USj. US *jī*, UJ CÜ CČ JT JO V K *ī*, CK *āj*, ČN *īj*, Č *ij* 'Eis'.

Das anlautende *j* des UP USj. *jī* ist sicherlich sekundär erschienen und nicht das ursprüngliche *j* darin erhalten blieb. In diesen Sammelpunkten kommt das *j* im Wortanlaut auch in solchen Fällen vor *i*, *ö*, *ü* vor, als es etymologisch nicht begründet ist, z.B. im Wort P B BJp. M MM K *ūj*, UP USj. US *jū* 'Butter', Öl' (s.n. 14, 38, 39).

b) Im Wortinlaut ist

1. Das intervokalisches *j*

> *j*: P B M U C Č JT *koja*, JO V K *kaja* 'fett'; P BJ M MM MK *kije* 'Motte' (siehe noch 12, 55, 118, 153, 418, 478).

> *j* ~ O: P B M MK *šij*, U C Č J V K *ši* 'Silber'; P B *šūj*, M MK *šūj*, UP USj. *šū*, US UJ C Č J V K *šū* 'Eiter' (siehe noch 407).

Diese Vertretung tritt in Erscheinung, als das *j nach i, ü, infolge des Schwundes des Stammaslautes auf den Wortauslaut kommt. In diesen Fällen bleibt das j in der östlichen Region des tscheremissischen Sprachgebietes konsequent erhalten, und das ist der Fall nicht nur beim ursprünglichen j sondern auch beim sekundären. Im Falle des Wortes P B M MK šüj, U C Č J V K šū 'Hals' muß unbedingt ein *p dem j zeitlich vorausgegangen sein.

> j ~ í: P B M MK U C Č noj, JO V K naj, CÜ CK JT noí 'Mehlstaub'.

Der Lautwandel j ~ í wird im Falle des intervokalischen *j durch dieses einzige Beispiel belegt, aber in der Lautverbindung *jm findet man ebenfalls ein Beispiel dafür (siehe weiter unten).

> 0: P B UP UJ C Č JT muam, MK mam, K moam 'finden'; K šüle 'Igel'.

2. Das *j in Lautverbindungen

*jk > j: P B wijáš, M MM wijas, U CÜ wijáš, C Č JT wijakš, JO V wijäkš, K wijáš 'gerade'.

Das Wort UJ pü: püerye, K pü: püeryə 'Mann' stellt eine Ausnahme dar, weil keine Spur vom *j darin erhalten geblieben ist.

*jm > m: P B M C Č UJ JT ime, UP imə, MK JO V imə, K im 'Nadel, Nadelblatt von Nadelhölzern'.

Der Schwund des *j vor einem Konsonanten wird durch dieses einzige Beispiel neben dem erwähnten Wort pü (< *pojka) belegt. Das FP *ä im Wortanlaut wurde im Tscheremissischen zu i, das einen Diphthong i mit dem darauffolgenden *j bildete, dann ist eine Monophthongierung eingetreten.

> lm, fm: P B M UJ C Č JT kolmo, MK kolmü; UP JO K kolmə, V kolmü 'Schaufel, Ruder'.

Dieses letztere tscheremissische Wort ist ein Derivat des Verbes FP *kojwa 'graben schöpfen' wie auch das mord. E kojme 'Spaten'. In beiden Wörtern gibt es sicherlich das Suffix mV, vor dem das w geschwunden ist. Es ist auch durch weitere Beispiele belegt, daß das Suffix dem konsonantischen Stamm hinzugefügt wird, z.B. tscher. šopke 'Beberesche' (< *šapa).

*jw > 0: P B M UP UJ C Č JT JO V kue, USj. kue, K koγi 'Birke' (das -e und -γi sind Suffixe).

*rj > r: P B BJp. M MK UP CK Č JT mör, UJ CÜ mörö, JO mörű 'Beere'; P B M U C Č šör 'Kante, Rand, Winkel'.

c) Das *j in den Suffixen

> j ~ e: P B BJ BJp. CÜ lume, CK JT lüme, V lümej, K ləme 'kleine Mückenart'; B BJ UJ CÜ wütele, JO wütelej 'Schnepfe' (SUST 72: 48-55).

Wie es auch aus den angeführten Beispielen hervorgeht, kommt das Suffix *j im westlichen Mundartgebiet vor, in anderen Regionen wird es mit dem Stammaslaut verschmolzen im -e fortgesetzt.

> e: MK UP USj. wele 'auf, an, zu [Richtungsangabe] (wel 'Seite'); B U CÜ J were, K wəre 'auf den/dem Ort' (wer, wär 'Ort').

Diese seltene Deklination sendung gilt als die Fortsetzung des PU *j im Tscheremissischen. In Anlehnung an Reguly und Ramstedt werden einige Beispiele auch von Beke dafür angeführt (CsrNyt. 193).

PU *w

a) Im Wortanlaut

> w: P B M UJ CÜ **wulno**, MK V **wulnū**, UP K **wulnē**, JT **wūlno**, JO **wūlnū**, Č **wolno**, CK ČN **wālne** 'Zinn'; P B M U CÜ CK **wüt**, Č JT JO V **wüt**, K **wet** 'Wasser' (s.n. 459-92).

> w ~ 0: P B M UP US UJ CÜ **wuryem**, USj. **uryem**, CK Č JT JO V **wūryem**, CČ **wūryem**, K **wāryem** 'Kleid'; P B M MK UP **wüdem**, UJ C Č JT JO V K **üdem** 'säen, legen' (s.n. 448).

> 0: P B M U CÜ **ulam**, CK C JT JO **ūlam**, K **ālam** 'sein'. P B BJp. M MM K **ūj**, UP USj. **jū**, JT **ū** 'Butter', Öl' (s.n. 438, 445).

Wörter wie **ū** 'neu' oder **ulam** 'sein' haben ihren Konsonanten im Wortanlaut bereits in der Finnisch-Wolgaischen-Periode verloren.

Wie es aus den Beispielen hervorgeht, der Wegfall des anlautenden *w erfolgt im Tscheremissischen vor **u** und vor **ū**, ist aber nicht obligatorisch.

Auf Grund solcher Analogien wie das tscher. **ō. wođar**, w. **wađar** 'Euter' (< FP *utarə); **ō. w. woštār** w. **waštār** 'Rute, Besen' (< PFU *očtarə) **wuj** 'Kopf' (< PU *ojwa) ist es üblich, im Tscheremissischen sekundäres w im Wortanlaut anzunehmen. Diese Entwicklung ist aber durch kein einziges sicheres Beispiel belegt. Im Falle des Wortes **wođar**, **wađar** muß man sicherlich mit den von den verwandten Sprachen unabhängigen iranischen Entlehnungen rechnen. Das Wort **woštār**, **waštār** läßt sich eher auf eine Form FW *wašta zurückführen (s. 477). Das Wort **wuj** bleibt auf diese Weise allein im Gegensatz zu etwa 40 Beispielen, in denen das ursprüngliche *w im Wortanlaut völlig oder teilweise erhalten blieb bzw. in manchen Fällen restlos verschwunden ist.

b) Das intervokalische *w

> j ~ 0: P B M **kūj**, U Č J V K **kū** 'Stein'; P B M U C Č **lūjem**, J V K **lüem** 'schießen'.

> 0: P B M U C Č J V K **lū** 'Knochen'; P B U C Č J V K **pu** 'Baum' (s.n. 357, 431).

2. Das *w in Lautverbindungen

*wl > l: P BJ BJp. CK Č JT **lele**, MK JO V KA KŠ **lelə**, UP **lelə**, USj. US **nelā**, B M UJ CÜ **nele**, KJ **nelē** 'schwer'.

*wt > c ~ é (< *t): B M U CÜ CK ČN **tič**, Č **táč**, CČ JT JO V **tic**, K **cic** 'voll'.

Von UEW wird in diesem Wort die grundsprachliche Lautverbindung *wđ (**lk**) angenommen, aber auf Grund des Tscheremissischen erscheint die Erschließung von *wt

als wahrscheinlicher, wie das von MSzFE (626-627) auch getan wird. Die Verbindung der finnisch-permischen Entsprechungen des tscheremissischen Wortes ist problematisch.

In den Lautverbindungen vom Typ WC ist das *w offensichtlich vokalisiert worden und bildet einen Diphthong mit dem vorausgehenden Vokal, dann ist eine Monophthongierung eingetreten.

*jw s. *j b/2.

*lw > l: P B M U C JO V pul-wuj, Č ČN JT pül-wuj, K päl-wuj 'Knie' (wuj 'Kopf'); P B M UJ C Č JT tele, MK JO V telə, UP telā, K tel 'Winter' (s.n. 249, 319).

*rw > r: P B J M CÜ d'er, B U CK Č ČN JT JO V jer, K jār 'See'; P B US UJ C Č J V K šur 'Horn' (s.n. 371).

Auch im Falle der Lautverbindung *jw, *lw, *rw muß mit der Vokalisierung des *w gerechnet werden. Im Wort tele 'Winter' z.B. kann das w unmöglich vor dem Stammaslaut weggefallen sein. Es muß damit einen Diphthong gebildet haben, der später abgekürzt wurde. Diese Erscheinung kann auf Grund der Wörter mord. E tele, M t'alä 'Winter'; E šuro, M šurə 'Horn' (< *šorwa) geurteilt bereits in einigen Mundarten der finnisch-wolgaischen Grundsprache eingesetzt haben.

Im Wort B Jp. urwa, ČN V-ürwa, JO rwa 'aus mit heißem Wasser vermischem Honig zubereitetes Getränk' ist die Lautverbindung *rw völlig regelwidrig erhalten geblieben. Das Wort kann einen späteren Ursprung im Tscheremissischen und im Mordwinischen haben (E arvo), wo nämlich das *w — wie im Tscheremissischen — auch hier aus der Lautverbindung *rw hätte verschwinden müssen.

*tw s. *t b/2.

PU *γ

Im Tscheremissischen findet man fünf Wörter, in denen das eventuelle grundsprachliche *γ vorausgesetzt werden kann. Dies sind die folgenden:

P B Jp. d'ūjam, M d'üam, UP jūam, UJ CÜ d'üam, JO K jūām 'trinken'; P B M U C Č J K mel 'Brust, Hemdbrust'; P B M UJ C Č J V puem, MK puem, UP p(u)em 'blasen'; P B M UP UJ C Č J V šuam, K šoam 'ankommen irgendwo'; B Jp B Jp. Č šuem, M JO šuam 'rudern'.

Die Fortsetzung des in Frage stehenden Lautes ist also im Tscheremissischen mit Ausnahme der Form P B Jp. d'ūjam überall eine Lautlücke. Wegen des isolierten Charakters des j in d'ūjam ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser Laut sekundär entstanden ist.

Diese Fortsetzung läßt sich in allen fünf Wörtern genauso auch aus dem PU *k erklären. Die Existenz des *γ in der Grundsprache wird also weder widerlegt noch bestätigt.

PU *ð

a) Im Wortanlaut

Im Wortanlaut kam es selbst in der Grundsprache nicht vor.

b) Im Wortinlaut wurde

1. *das intervokalisches *ð*

> 0: P B M U C Ć JT JO V *kuem*, K *koem* 'weben'; P B M UJ C Ć JT *omo*, UP *omâ*, V JO *omü*, K *om* 'Traum' (s.n. 391, 461).

Die Fortsetzung des PU *ð ist im Tscheremissischen 0. Auf Grund der tscher. P Bjp. M MK CÜ d'oðam, B U CK Ć JT joðam, JO V K jaðam 'bitten, fragen' erschließt Lytkin die vörpermische Form *jaða- der Verben syrj. *jualni*, votj. *juani* (ESK 334). Auf Grund der tscheremissisch ~ permischen Entsprechung kann man aber ein *t im Wortinlaut rekonstruieren, dem eine Lautlücke in den permischen Sprachen entspricht. Im Syrjänischen gilt das inlautende l als Suffix (s. Kővesi 1965, 200-201).

Im tscheremissischen Wort ö. *loðo*, *loðâ*, w. *laðâ* 'Einkerbung, Nut (im Holz), Radspur', das man gewöhnlich mit den finnischen Wörtern *latu* 'Schispur' usw. in Verwandtschaft bringt, wird von den etymologischen Wörterbüchern ein intervokalisches *ð erschlossen (SKES 280; UEW 682), offensichtlich aus der finnischen mundartlichen Form *laju* ausgehend. Das tscheremissische deutet aber auf ein ursprüngliches *t hin. Für die inlautenden Konsonanten der fi. mundartl. *laju*, *laku* muß man allerdings schon eine Erklärung suchen.

2. *Das *ð in Lautverbindungen*

*ðk > 0: MK *šue-luðü*, CK Ć *šue-luðo*, JT *šue-lüðo*, V *šue-luðü*, K *ala-šoe* 'Eiderente', (*luðü* usw. 'Ente'; *ala* 'bunt'); das Suffix -e.

Für die PFU Grundsprache kann man auf Grund der ugrischen Entsprechungen die Lautverbindung *ð' rekonstruieren, die finnisch-permischen Sprachen sprechen aber restlos für *ðk.

PU *ð'

a) wird im Wortanlaut

> l: P B M UJ C Ć ČN JT *lombo*, MK *lombü*, UP USj. US K *lombâ*, JO V *lambê* 'Traubekirsche' (< lom + pu; pu 'Baum'); B M CK *lümö*, Č ČN *lümö* 'Leim' (s.n. 132).

b) Im Wortinlaut

1. Das intervokalische *š

> š ~ t: P B M U C Č J V K košam 'bleiben' (s.n. 99, 195).

In der finnisch-wolgaischen Grundsprache wurde früher das *š depalatalisiert und zu t wurde, das in den ostsefinnischen Sprachen zu einem guten Teil heute noch erhalten blieb. Auch im Urtscheremissischen muß die Fortsetzung des t lange noch erhalten geblieben sein. Dafür spricht das Wort P ČČ JT mušo, M MM muto, UP USj. JO K mušš, MK mušš, UJ CŪ moto, CK Č mošo 'Blaubeere', in dem das t in ziemlich großen Regionen bis heute erhalten geblieben ist.

Die Fortsetzung des PU *š muß bereits im Urtscheremissischen verschwunden gewesen sein, weil sonst die beiden Laute nach der Depalatalisierung des *š zusammengefallen wären.

> j ~ 0: P B M U C J V K ū 'neu'; P B M šŭj, U CK Č J V K šŭ 'Kohle, Ruß'.

Das j in der Form P B M šŭj kann auch ein sekundärer Laut sein, weil in diesen Sammelpunkten immer ein j im Auslaut der einsilbigen Wörter steht, die i oder ü enthalten.

Das ist die regelrechte Fortsetzung des PU *š im Tscheremissischen.

Es ist denkbar, daß ein Lautwechsel in den beiden Wörtern, die zu dieser Gruppe gehören, eingetreten ist.

PU ʎ, ʎ

Die Koinzidenz der PU ʎ, ʎ erfolgte noch in der finnisch-wolgaischen Periode in allen Positionen und setzte sich als l fort. Im Folgenden wird dessen Geschichte dargestellt.

a) Im Wortanlaut

> l: P B M U C Č J V K lū 'csont'; P B U C Č JT lijām, M lijām, JO V K lijām 'sein, werden' (s.n. 139-142, 143, 144-153, 156-178).

In einem einzigen Fall kommt die sekundäre Mouillierung in der Variante CK ČN šep des Wortes P B M usw. lep 'Milz'. Der Anlaut des tscheremissischen Wortes geht auf PU ʎ oder *š zurück, er muß aber bereits in der frühesten Periode des Urtscheremissischen ebenfalls l gewesen sein.

In einigen Punkten der Bergmundart geht dem l nicht selten ein protetisches ə, ê voraus, z.B. K læpə, KN KM ələpə 'Schmetterling' (Vas.) lupə, (Beke) KA Kš læpə, KN ələp 'Schwemmsel'. In den türkischen Sprachen fehlt das l im Wortanlaut. Heute gibt es im Tschuwaschischen zahlreiche Wörter mit l im Wortanlaut, aber die Bestrebung nach der Beseitigung des anlautenden l macht sich heute noch bemerkbar, und das hat sich auch auf die mit ihnen in Berührung stehenden Bergtscheremissen ausgedehnt.

Im Falle eines l im Wortinlaut kommt eine Assimilation im Wortanlaut vor, z.B. P BJ BJp. CK Č JT lele, UP lelê, MK JO V KA KŠ lele, USj. US nelê, B M UJ CÜ nele, K J nele 'schwer'.

Die dissimilatorische Wirkung des l im Wortinlaut hat sich bereits im Urtschere-missischen in diesem Wort durchgesetzt.

b) Im Wortinlaut

1. Das intervokalisches *l*

$\bar{l} > l$: P B M U C Č J V K kole \bar{m} 'sterben'; P B M US UJ C Č é \bar{a} la, MK UP USj. é \bar{i} la, JT c \bar{a} la, JO V c \bar{a} lä, K c \bar{i} lä 'ganz' (s.n. 29, 75, 76, 130, 140, 161, 182, 211, 216, 218, 222, 245, 274, 275, 338, 341, 365, 388, 410, 420, 441, 454, 488).

$> l \sim \acute{l}$: P B UJ C Č JT nel \bar{a} m, MK nef \bar{a} m, M nef \bar{a} m, JO V K nel \bar{a} m, 'schlucken': P B MM w \bar{u} lö, M w \bar{u} lö, MK w \bar{u} lö, UP w \bar{u} fê, UJ, CÜ CK w \bar{u} fö, Č w \bar{u} fö; JT w \bar{u} lö, JO w \bar{u} lü, V w \bar{u} lö, K wê \bar{a} 'Stute' (s.n. 16, 44, 310, 320).

In der ersten Silbe der hierher gehörenden Wörter gibt es immer einen palatalen oder früher palatalen Vokal. Vor allem erfährt das l nach e und i in dem Sammelpunkt MK und nur nach i in den Sammelpunkten M-CK Č eine Mouillierung, allerdings kommt das seltener auch in anderen Sammelpunkten vor. z.B. UJ if \bar{e} m 'leben'.

In den Beispielen vom Typ P B M JT š \bar{u} lö, MM š \bar{u} lö, MK š \bar{u} fö, UP š \bar{u} fê, BJp. UJ C Č š \bar{u} fö, USj. US š \bar{u} fê, JO š \bar{u} fö, K š \bar{e} l 'Schoß, Klafter' hat das Sprachgefühl ein Suffix -fV am Wortende empfunden, und das ist die Erklärung für die Mouillierung des l.

2. Das *l* in Lautverbindungen

$\bar{l}k$	s. $\bar{k} b/ 2$.
$\bar{l}m$	s. $\bar{m} b/ 2$.
$\bar{l}n$	s. $\bar{n} b/ 2$.
$\bar{l}t$	s. $\bar{t} b/ 2$.
$\bar{l}w$	s. $\bar{w} b/ 2$.
$\bar{c}l$	s. $\bar{c} b/ 2$.

c) Das *l* in den Suffixen

$> l$: P B lāš \bar{a} l, M JO K liš \bar{a} l, MK liš \bar{a} l, UP C JT liš \bar{a} l, UJ liš \bar{i} l 'nah(e)' (s. SUST 72: 149-150) (s.n. 53.).

$> l \sim \acute{l}$: P B U CK Č JT JO V š \bar{e} ngel, MK š \bar{e} ngel, CÜ š \bar{e} ngal 'der/die/das hintere'. (Das Suffix ist mit dem des vorausgehenden Wortes identisch.)

$> \acute{l}$: P B M MM UJ CK Č š \bar{e} ngš \bar{a} fê, CÜ š \bar{e} mš \bar{a} fê, MK š \bar{i} mš \bar{a} fê, UP US š \bar{i} ngš \bar{a} fê, USj. š \bar{i} ngš \bar{a} fê, JT š \bar{e} mš \bar{a} fê, JO š \bar{e} ngš \bar{a} fê, K š \bar{a} kš \bar{a} fê 'Eidechse' (s.n. 492).

Dieses letztere Suffix kommt hauptsächlich in Tiernamen vor (s. SUSA 30: 6: 19-

20).

PU *r

a) Im Wortanlaut:

> r: P B M U C Č J ruem, UP ruem, MK rem, K roem 'hanen'; JT JO rŭm, KA KŠ rəm 'Dämmerung' (s.n. 295, 303).

> r ~ Vr: P B M U C Č JT rož, JO K raž, KJ KŠ 'raž 'Loch'; P B M UJ CŮ CK Č rəwəž, MK riwiž, UP riwəž, JO V rŭwŭž, KA rəwəž, KŠ KJ ərwəž 'Fuchs' (s.n. 296).

Das Erscheinen der protetischen ə, â - Laute der Sammelpunkte KŠ KJ läßt sich mit tschuwaschischer Wirkung erklären. In den Türkischen Sprachen fehlt das r im Wortanlaut, und in den entlehnten Wörtern wird das anlautende r gewöhnlich durch den Einschub eines protetischen Vokals beseitigt.

> r ~ l: P B BJ rüðö, Bjp. JT lüðö, MK V lüðö, USj. US rüðä, K lüðə, UP löðä, M UJ C Č löðö 'Falle'.

b) Im Wortinlaut

Im Wortinlaut bleibt das *r ohne Ausnahme erhalten, durch die Wirkung von palatalen Vokalen, vor allem durch die des i wird es in einigen Positionen palatalisiert. Die meisten Beispiele für diese Erscheinung findet man im Sammelpunkt MK, aber auch in den Sammelpunkten CK ČN ist die Palatalisierung des r recht häufig. Isolierte Fälle kommen auch in anderen Stellen vor. z.B. UJ pürö ~ CK puřo, Č pujřo 'Met'; UJ kărier ~ JT kărier 'Ellbogen'.

Auf Grund der vorausgehenden Darlegungen läßt sich das folgende Konsonantensystem am Ende der urtscheremissischen Periode erschließen:

	Orale	Nasale	Affrikaten	Engelaute	Liquiden
	Verschlußlaute				
Bilabial	p/b/	m		w	
Dental	t/d/	m		ð	l
Alveolar			č š	s ž	r
Alveolo-palatal		ń	ć ś	ž	í
Palatal				j	
Palato-velar	k/g/	ŋ		ɣ	

IV. DIE GESCHICHTE DES TSCHEREMISSISCHEN VOKALSYSTEMS

1. Der Ursprung der reduzierten Vokale der ersten Silbe

Das Vokalsystem der tscheremissischen Mundarten besteht aus vollen und aus reduzierten Phonemen. Den Terminus technicus "reduziert" habe ich eigentlich nur um der Tradition willen beibehalten, denn die sogenannten tscheremissischen reduzierten Vokale sind, wie das durch die instrumentalphonetischen Untersuchungen von L. P. Gruzow nachgewiesen wurde, keine unvollkommen artikulierten Laute (s. Gruzow 1964a, 22). Sie zeichnen sich nicht durch die Reduziertheit, sondern durch die Kürze aus. Ihre Bildungsdauer beträgt etwa die Hälfte der der voll realisierten Vokale. In dieser Hinsicht stimmt das Tscheremissische genau mit den Eigentümlichkeiten des Vokalsystems des benachbarten Tschuwaschischen und Tatarischen, wo diese Laute gewöhnlich als "zu kurze/überkurze" (sverchkratkije) Vokale bezeichnet werden (s. Ščerbak 1970, 58-59), überein.

In der ersten Silbe findet man einen einzigen reduzierten Vokal, der beinahe im ganzen tscheremissischen Sprachgebiet (mit Ausnahme der Sammelpunkte, die von Beke als UP USj. US bezeichnet wurden) vorkommt, nämlich das \hat{e} . Lediglich dieser Vokal existiert in der zentralen Untermundart, die der Literatursprache zugrunde gelegt wird. Das territoriale Vorkommen der anderen reduzierten Laute ist wesentlich mehr beschränkt. Das Vorkommen der reduzierten Vokale wird in der nachfolgenden Aufzählung dargestellt:

Zentrale Untermundart: \hat{e} .

Wjatka-Untermundart: \hat{e} ; mitunter das \hat{a} , vereinzelt kommen sogar auch das \hat{u} und das \hat{y} vor.

Ufa-Untermundart: \hat{e} (es ist allerdings weniger häufig als in der zentralen Mundart; ab und zu kommt auch das \hat{a} vor).

Wolga-Untermundart: \hat{e} , \hat{u} , \hat{y} (mitunter fehlt das \hat{y}).

Joškar-Ola-Mundart: \hat{e} , \hat{u} , \hat{y} (mitunter fehlt das \hat{y}).

Die Nordwest-Mundart: \hat{a} , \hat{u} , \hat{y} .

Die Lipša-Mundart: \hat{a} , \hat{u} , \hat{y} .

Die Berg-Wald-Mundart: \hat{a} , \hat{e} .

Die zwei bedeutendsten finnougri-schen Vokalismus-theorien der Gegenwart, deren eine mit dem Namen von W. Steinitz, die andere mit dem von E. Itkonen verknüpft ist, behandeln eingehend den Ursprung der tscheremissischen reduzierten Vokale.

Als Steinitz das Werk von G. J. Ramstedt "Berg-tscheremissische Sprachstudien" in die Hände nahm und den ersten Satz dieser Studie "Die Vokale des Bergtscheremissischen zerfallen in zwei Gruppen, in die voll und energisch artikulierten und die bezüglich ihrer Artikulation reduzierten" ...las, wurde ihm klar, daß er den Schlüssel zur Geschichte des finnougri-schen Vokalismus gefunden hat. Seiner Meinung nach kann es kein Zufall sein, daß der Vokalismus der östlichen ostjakischen und einer finnisch-permischen Sprache so ähnlich ist (s. Steinitz, FgrVok. 5).

Steinitz war es gelungen, zahlreiche finnougri-sche Etymologien zu finden, in denen der Vokal der ersten Silbe sowohl der tscheremissischen als auch der ostostjakischen Entsprechung ein reduzierter Laut ist. Das kann durch Beispiele belegt werden wie ostj. V *lõla* 'schmelzen' ~ tscher. KB *šäl*-; ostj. V *riälä* 'vier' ~ tscher. KB *näl*; ostj. V *kõntš* 'Krallen' ~ tscher. KB *kätš* (da aber das Wort in der zentralen Untermundart als *küé*, in der Ufa-Untermundart jedoch als die Form *küç* existiert, ist Steinitz der Ansicht, daß sich das KB *ə* in diesem Falle aus dem früheren *ũ* entwickelt hat (s. Steinitz, FgrVok. 6).

Den ostjakischen reduzierten Vokalen *õ*, *õ̃*, *ə* entsprechen also im Bergtscheremissischen *ə*, **ũ*, *ə*. Nach der Auffassung von Steinitz hat sich in den östlicheren tscheremissischen Mundarten, wo man anstelle der reduzierten Vokale der ersten Silbe des Bergtscheremissischen Vollvokale findet, die Entwicklung reduzierter Vokal > Vollvokal vollzogen.

E. Itkonen geht von einem anderen Aspekt aus, indem er das frühe urfinnische Vokalsystem für das Ursprüngliche, für das im wesentlichen mit dem finnougri-schen grundsprachlichen Zustand Übereinstimmende ansieht (s. FUF 31: 150). Am Ende seiner Studie über die Herausbildung des tscheremissischen Vokalsystems schreibt er Folgendes: "Es sei jedoch zum Schluss noch festgestellt, dass im Vortscheremissischen ganz offensichtlich eine den ostseefinnischen Lautverhältnissen entsprechende Quantitätsaufteilung geherrscht hat. Das beweisen beispielsweise folgende als normal zu betrachtenden Lautverhältnisse:

Ostseefi. u	urtscher. <i>ɹ</i>	Ostseefi. e	urtscher. <i>ə ! ɲ</i>
Ostseefi. <i>ũ</i>	urtscher. u, o	Ostseefi. <i>ē</i>	urtscher. e, i

(FUF 31: 264).

Nach der Auffassung von Itkonen haben sich also im Urttscheremissischen aus den Entsprechungen der kurzen Vokale des urfinnischen (im folgenden PF) reduzierte Vokale und aus den langen kurze Vollvokale entwickelt. In den tscheremissischen Mundarten, wo heute die Laute *ɹ*, *ɲ* (im folgenden *ũ*, *ũ̃*) fehlen, hat es diese nach der Meinung von Itkonen früher gegeben, und erst später haben sie sich zum Vollvokal entwickelt.

Trotz der ganz unterschiedlichen Ausgangspunkte haben die Theorien von Steinitz und Itkonen über den urtscheremissischen Vokalismus zwei Berührungspunkte: beide nehmen an, daß es im Urttscheremissischen auch reduzierte Laute unter den Vokalphonemen der jeweiligen ersten Silbe gegeben hat (diese waren nach Steinitz **ə*, **ə*, **ũ*, nach Itkonen **ə*, **!* , **ũ*, *ũ*), die sich in einem Teil der Mundarten zu Vollvokalen entwickelt haben.

Steinitz übersieht merkwürdigerweise, obwohl es auf Grund der Texte von Wichmann und Beke auf der Hand zu liegen scheint, daß sich das Vokalsystem der Joškar-Ola-

Mundart, der Nordwest-Mundart sowie auch der Wolga-Untermundart ebenfalls aus reduzierten bzw. vollen Vokalen zusammensetzt und diese noch mehr den in Frage stehenden ostjakischen Lauten entsprechen als die reduzierten Vokale des Bergtscheremissischen.

Diese wirklich überraschende Ähnlichkeit erweist sich jedoch als völlig zufällig. Eine ganze Reihe phonetischer Beweise spricht dafür, daß die reduzierten Vokale der ersten Silbe der tscheremissischen Mundarten nicht auf das Urtscheremissische zurückgehen sondern im Ergebnis von späteren fremdsprachlichen Wirkungen erschienen sind.

Steinitz weist darauf hin, daß die tscheremissischen reduzierten Laute nicht allein stehen, sondern auch einen Teil des Phonemsystems des Tschuwaschischen und des Tatarischen von den benachbarten Sprachen darstellen. In Verbindung damit beruft sich Steinitz darauf, daß die Tschuwaschen seit mehr als tausend und die Tataren seit siebenhundert Jahren in enger Beziehung zu den finnougri-schen Völkern an der Wolga leben, was sich auch im Wortschatz dieser Völker spiegelt. Die Parallele im wolga-türkischen und im wolga-finnougri-schen Vokalismus ist wahrscheinlich der Wirkung zuzuschreiben, die die finnougri-schen Ureinwohner auf die türkischen Völker, die im Laufe der osteuropäischen Völkerwanderungen hergezogen waren, ausgeübt haben (vgl. Steinitz, FgrVok. 138).

Diese Feststellung von Steinitz steht nicht mit den Ergebnissen der turkologischen Forschungen im Einklang. Im Handbuch mit den Titel "Issledovanija po sravnitel'noj grammatike t'urskich jazykov" (Moskau 1955) liest man über die laute \bar{u} , $\bar{ü}$ (mit kyrillischen Lettern werden sie als \bar{o} und $\bar{ö}$ bezeichnet), daß diese in allen kiptschakischen Sprachen existieren, als Phoneme jedoch nur im Tatarischen, im Baschkirischen, im Kasachischen und im Nogajischen vorkommen. In den anderen sind sie nur als die Varianten der Phoneme u und \bar{u} existent (s.op.cit. 106-109).

Es ist offensichtlich nicht begründet, finnougri-sche Substrate in einem so ausgedehnten Gebiet und in so vielen Sprachen anzunehmen.

Auf die Existenz der tscheremissischen reduzierten Vokale in den weiter entfernt liegenden türkischen Sprachen hat von den Finnougri-risten — soviel ich weiß — D. E. Kazancev als erster in seinem Artikel über die reduzierten Laute der Joškar-Ola-Mundart (Kazancev 1964, 44) hingewiesen.

Die Frage der tscheremissisch-tschuwaschisch-tatarischen Parallelen wird von E. Itkonen (FUF 29: 247-248) ferner von L. P. Gruzov (SFU 2: 109-111) behandelt, beide sprechen sich allerdings für den urscheremissischen Wesenszug der Laute der ersten Silbe \bar{u} , $\bar{ü}$, \bar{e} , $\bar{ə}$ aus.

Ich bin dagegen der Ansicht, daß man zwischen den türkischen Sprachen und dem Tscheremissischen so weitgehende Übereinstimmungen hinsichtlich der in Frage stehenden reduzierten Laute der ersten Silben findet, daß man das unmöglich für eine voneinander unabhängige parallele Entwicklung ansehen kann, um so mehr, da der tschuwaschisch-tatarische Einfluß im Tscheremissischen sowohl im Gebiet des Wortschatzes als auch in dem der Morphologie und der Syntax ungewöhnlich kräftig ist.

Im Tatarischen und im Baschkirischen sind das \bar{u} , $\bar{ü}$, \bar{e} im ganzen Sprachgebiet, im Tschuwaschischen dagegen nur in einem bedeutenden Teil des nördlich-tschuwaschi-

schen, sog. Wirjal-Mundartgebietes existent, im südlichen, sog. Anatri-Mundartgebiet haben sich die \ddot{u} und das $\ddot{ü}$ delabialisiert und sind zu \hat{a} , \hat{e} geworden, genauso wie bei den Tscheremissen im Berg-Wald-Mundartgebiet.

Die Laute \ddot{u} , $\ddot{ü}$, \hat{e} gelten in den türkischen Sprachen als die Fortsetzungen von u , \ddot{u} , i , z.B.

tschuw. (Paas.) wirj. $v\ddot{u}r\acute{s}$ -, anat. $v\acute{e}r\acute{s}$ - 'streiten'; tat., baschk. (Radl.) $\ddot{u}r\ddot{u}\acute{s}$ ~ osm. $vuru\acute{s}$, ujj., kirg., türkm., balk. $uru\acute{s}$ 'Streit'.

Tschuw. (Paas.) virjal $s\ddot{u}r$, anatri $s\acute{e}r$ 'durchseien, filtrieren, tat. (Bál.) $s\ddot{u}z$ ~ (Radl.) osm. tschag., kirg. $s\ddot{u}z$, ujj. $s\ddot{u}s$ 'durchseien, filtrieren'.

Tschuw. (Paas.) virjal, anatri $p\acute{e}l$ - 'wissen'; tat., baschk. $b\acute{e}l$ - ~ alttürk., ujj., osm., kirg., kas. usw. bil - id.

Die gleiche Erscheinung sieht man auch im Tscheremissischen, z.B.:

P B M U CÜ $l\ddot{u}m$ ~ CK C JT JO JP V $l\ddot{u}m$, K $l\acute{e}m$ 'Schnee' (~ fi. $lumi$).

P B MK U C C $k\ddot{u}r$, BJ M $k\ddot{u}r$ ~ JT JO V $k\ddot{u}r$, K $k\acute{e}r$ 'Baumrinde' (~ fi. $keri$).

UP USj. UP $p\ddot{il}$, M CK $p\ddot{il}$ ~ P B UJ CÜ JT $p\acute{e}l$, JO V K $p\acute{e}l$ 'Wolke' (~ fi. $pilvi$). (Das \hat{e} ist nur in den Mundarten als die Fortsetzung des urtscheremissischen \acute{i} der ersten Silben vorhanden, in denen sich die palato-velare Vokalharmonie überhaupt nicht oder nur teilweise herausgebildet hat).

Ein weiterer gemeinsamer Wesenszug besteht darin, daß in den türkischen Sprachen, in denen die Laute \ddot{u} , $\ddot{ü}$ existent sind, die reduzierten Vokale der Silben, die auf \ddot{u} , $\ddot{ü}$ der ersten Silbe folgten, immer labialisiert wurden, z.B. das tschuw. virj. $s\ddot{u}m\ddot{u}r$ 'Regen' ~ $s\ddot{u}m\ddot{u}r\acute{u}n$ 'des Regens' (MCD 18); tat. $k\ddot{u}l\ddot{u}n$ 'Fohlen' ~ $k\ddot{u}l\ddot{u}n\ddot{u}b\ddot{u}zn\ddot{u}q$ 'unserem Fohlens' (Issledovanija 1955, 110).

Das gleiche findet man im Tscheremissischen: U $tuw\acute{e}r$ 'Hemd'. Akk. $tuw\acute{e}r\acute{e}m$, aber JT $t\ddot{u}y\ddot{u}r$ ~ Akk. $t\ddot{u}y\ddot{u}r\acute{u}m$. Was diese Erscheinung betrifft, wird die türkische Wirkung auch durch E. Itkonen anerkannt (FUF 39: 439).

Mit einer gewissen mundartlichen Schwankung werden die reduzierten Vokale der Herkunftssprache im Tscheremissischen auch in den Entlehnungen beibehalten, z.B.:

tschuw. (Paas.) virj. $v\ddot{u}r\acute{z}\acute{e}$, anat. $v\acute{e}r\acute{z}\acute{e}$ 'Rauferei, Schlacht; Kries' >

tscher. Bjp. CÜ $wurso$ ~ CK $w\ddot{u}rs$, CN JT $w\ddot{u}rso$, K $w\acute{a}rs\acute{e}$ 'Rauferei, Krieg'; tschuw. (Paas.) virj. $t\ddot{u}r\acute{e}$, anat. $t\acute{e}r\acute{e}$ 'Stickerie' > tscher. P

Bjp. M $t\ddot{u}r\acute{o}$, MK $t\ddot{u}r\acute{o}$, UP $t\ddot{u}r\acute{e}$ ~ C JT $t\ddot{u}r$, JO V $t\ddot{u}r\acute{u}$, K $t\acute{e}r\acute{e}$ id.;

tat. (TLC 53) $b\acute{e}t$ - 'zu Ende gehen, aufhören' > tscher. MK UP USj. US $p\ddot{it}em$ ~ P B M UJ C C JT $p\acute{a}tem$, JO JP V K $p\acute{a}tem$ 'zu Ende gehen, alle werden'.

\ddot{u} (> \hat{a}), $\ddot{ü}$ (> \hat{e}) \hat{e} lassen sich in einem ziemlich großen zusammenhängenden Teil der westlichen Region des tscheremissischen Sprachgebietes registrieren, man muß allerdings bedenken, daß einige Gebiete wegen der Wälder und Sümpfe außerordentlich dünn bevölkert sind, so daß die Größe der Gebiete nicht mit der Zahl der Bevölkerung verhältnismäßig ist. Hierher gehören aus der Sammlung von Ödön Beke die Sammelpunkte CK CC C CN JT JO JP V ferner die die delabialisierten Formen \hat{e} (< \ddot{u}), \hat{e} (< $\ddot{ü}$) vorweisenden Sammelpunkte mit den Markierungen K KA KJ KK KM KN KŞ. Zu dieser

letzteren Gruppe gehört auch die tscheremissische Sammlung von Ramstedt. Aus der Sammlung von Wichmann können die als J und JU markierten Punkte zur ersteren, die als KB markierten zur letzteren Gruppe gerechnet werden. Außerdem findet man diese Erscheinung noch in der südöstlichen Ecke der Tscheremissischen Republik, in der Variante Sardajal-Arbor der Wjatka-Untermundart (s. Gruzov 1959, 145-153).

Im Oktober 1966 habe ich 6 Wochen in Arbor verbracht, und es war mir aufgefallen, daß die Verbreitung des \ddot{u} , $\ddot{ü}$ hier in zahlreichen Fällen von den Beobachtungen in den westlichen Mundarten abweicht. In den tatarischen Entlehnungen werden \ddot{u} und $\ddot{ü}$ konsequent beibehalten, was verständlich ist, weil sich die tscheremissische Bevölkerung in enger Beziehung mit der benachbarten tatarischen Bevölkerung befindet, die Zweisprachigkeit ist beinahe vollkommen. In den Wörtern von finnougri-schem Ursprung kommen \ddot{u} und $\ddot{ü}$ dagegen schon in beschränkterer Zahl vor als in den westlichen Gebieten. Nun sollen hier einige Wörter angeführt werden, in denen man im Gegensatz zu den westlichen Mundarten einen Vollvokal findet:

burɣem 'Kleid', *bu ča* 'warten', *kuɖaleš* 'galoppieren', *kuržeš* 'laufen',
lum 'Schnee', *luɖšaleš* 'schlagen, peitschen', *puš* 'Schiff', *šupšeš*
 'saugen', *ulo* 'sein'; *bür* 'blut', *büt* 'Wasser', *kür* 'Rinde', *lüm* 'Na-
 me', *tüŋ* 'Stamm, Stock' usw.

Tonbandaufnahmen beweisen, daß die Phoneme \ddot{u} , $\ddot{ü}$ von Arbor manchmal auch die Allophone *u*, *ü*, *i* haben. Dieselbe Person gebraucht z.B. die regelmäßige Form *pūra* 'hineingehen', spricht jedoch dann in einer kräftiger betonten Form *pura*. Ein anderer Sprachmeister spricht genauso neben der Form *!läš* 'leben' auch die Form *ilen* 'lebend' (in beiden Fällen handelt es sich um alte Personen, bei denen man wohl kaum eine literarische Wirkung annehmen kann).

Alles spricht dafür, daß sich \ddot{u} , $\ddot{ü}$, *!* in dieser Mundartvariante unter starkem tatarischem Einfluß von den westlichen Mundarten unabhängig zu verbreiten begann und diese Verbreitung heute noch andauert, und da rühren die zahlreichen Abweichungen her. Hier kann es sich um keine ortscheremissische Erscheinung handeln.

Noch interessanter ist für uns die Sprache des Dorfes Sardajal, das 18 km von Arbor entfernt liegt. Wie es von Gruzov beschrieben wird (a.a.O.) und wie ich mich auch selbst davon überzeugt habe, ist das Phonem *u* in Sardajal, das dem tatarischen Einfluß noch stärker als Arbor ausgesetzt ist, lediglich in manchen neueren Entlehnungen aus dem Russischen existent ferner in einsilbigen Wörtern vom Typ *lu* 'Knochen', *pu* 'Baum' sowie in den Wörtern *kuku* 'Kuckuck' und *kuɣo* 'groß', in allen anderen Positionen hat es sich zum \ddot{u} entwickelt wie im Tatarischen.

Auch das \ddot{u} ist in der überwiegenden Mehrheit der Fälle zu $\ddot{ü}$ geworden, ist jedoch in den Wörtern vom Typ wie *küj* 'Stein', *müj* 'Honig', *püj* 'Zahn' usw. erhalten geblieben, in einigen Duzend Beispielen hat es sich zu *ü* entwickelt wie zum Beispiel *müɣüš* 'Biene', *püɣüš* 'Haselnuß', *ülä* 'brennt', *žür* 'Regen' usw.

Ähnliche Erscheinungen findet man bei Učaev, in seiner Studie über die Vokalphoneme der von ihm als Malmyžer bezeichneten Mundartvariante (Učaev 1964, 127-140). Von Učaev wurden vor allem die Vokale des Dorfes Bol'šoj Kit'ak beschrieben. Er bemerkt, daß die tscheremissische Bevölkerung fließend Tatarisch spricht, es kommt sogar

vor, daß die Familienmitglieder auch unter sich tatarisch sprechen. Hier findet man ebenfalls Wörter, deren Form im Gegensatz zu der westlichen Mundarten steht. Anstelle des zu erwartenden reduzierten Lautes findet man einen Vollvokal in der ersten Silbe, z.B. **mužār** 'Paar', **wüđũžyaš** 'naß werden', **šüwūr** 'Dudelsack' oder gerade umgekehrt: ein reduzierter Vokal steht für den erwarteten Vollvokal: **wūrũž** 'Ahle'.

In der erwähnten Studie berichtet Ucaev noch davon, daß es zwei Dörfer etwa 25 km von Bol'šoj Kit'ak entfernt gibt: **Kanimas** und **Malaja Šovanka**, in denen das **ũ** in dem Maße verbreitet ist, daß es beinahe völlig den Laut **u** verdrängt hat.

Im wesentlichen trifft dasselbe auch für die in der Tatarischen Republik lebenden sog. Menzelinsker Tscheremissen zu, über deren Mundart uns N. I. Isanbaev informiert (s. Isanbaev 1964, 89-103). Die etwa 2000 Seelen zählenden Tscheremissen von Menzelinsk sind ebenfalls zweisprachig. Selbst Kinder im Alter von 4-5 Jahren können Tatarisch. Unter den Wörtern von einigen Duzend, die von Isanbaev angeführt werden, findet man zahlreiche, die von ihren westlichen Entsprechungen abweichen. In einigen Wörtern gibt es in den westlichen Mundarten reduzierten Laut, in der Menzelinsker Mundart dagegen Vollvokal, z.B. **kūr** 'Rinde', **küč** 'Fingernagel', **šüfö** 'Hafer'. In den westlichen Mundarten steht ein Vollvokal, in der Menzelinsker Mundart dagegen ein reduzierter Laut: **kūγo** 'groß', **kūt** 'sechs', **bũđäš** 'säen', **mũkəš** 'Biene', **pũškerme** 'Haselbusch, Haselwäldchen', **sũn** 'Sehne', **šũlö** 'Atme' usw.

Wo also die Laute **ũ**, **ü** im östlichen Teil des tscheremissischen Sprachgebietes in der ersten Silbe vorhanden sind, ist der tatarische Einfluß überall sehr stark, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß das Erscheinen und die Verbreitung dieser Laute damit zusammenhängt. Aus der so dargestellten mundartlichen Vielfalt kann man jedoch meiner Meinung nach keinesfalls auf ein urtscheremissisches System zurückschließen.

Wenn man nur die westlichen Mundarten berücksichtigt, stellen zahlreiche Wörter finnougri-scher Herkunft ein einheitliches Bild hinsichtlich der reduzierten Vokale der ersten Silbe dar. Das hat den mit verhältnismäßig wenigen Beispielen operierenden Itkonen getäuscht. Wenn man aber das ganze finnougri-sche Material in Betracht zieht, stößt man auf eine Vielfalt, die als Grundlage wieder nicht für einen Rückschluß auf ein urtscheremissisches System ausreicht.

Im folgenden werden die intermundartlichen Abweichungen der Reduktion aufgezählt. Um der Kürze und des besseren Übersichts willen zähle ich nur die notwendigsten Angaben auf und verzichte auf die Sammelpunkte, denen die in Frage stehenden reduzierten Laute unbekannt sind. Wie es aus der Aufzählung hervorgeht, ist diese Gegenüberstellung der Sammelpunkte nur in der Mehrheit der Fälle gültig.

1. **K u** ~ **JO JP V; JT CK ČČ; Č ČN ü**

K kup ~ **CK Č JO JP kũp** 'Sumpf';

K mužedäm ~ **JO JP V mužedäm, JT CK Č mužedam** 'wahrsagen';

K JT nuž ~ **JO JP V nũž** 'Brennessel';

K puláš, JT JO pulákš, V: pulükš ~ **CK pũlũkš, Č ČN pũlũš** 'Schulter';

(Ramst.) **K pul-wuj, JO V pul-wuj** ~ **Č ČN JT pũl-wuj** 'Knie'; (aber **Beke K pũl-wuj**);

- K JO **run** ~ JŠ **rün** 'Rotz';
 K JT C **šudalam** ~ JO V **šūđalam** 'verfluchen, beschimpfen';
 K **šuldā**, JT **šuldo** ~ JO JP V **šūldū** 'billig';
 K CN **šunġaltam** ~ JO JP **šūġaltam** 'unters Wasser tauchen';
 K **šuwāš** ~ JO JP JT V **šūwūks** 'Schlauch, Lederbeutel';
 K **tup** ~ JO JT V CK C **tūp** 'Rücken';
 KJ JT C **turtam** ~ JO V **tūrtam** 'zusammenschrumpfen';
 K **ulā** ~ JT CK C **ūlo** 'sein';
 K **urđem** ~ JO JP V JT **wūrđem** 'großziehen, ernähren (Tiere/Kinder)';
 K **wulnā**, V **wulnū** ~ JT **wūlno**, JO JP **wūlnū** 'Zinn, Blei';
 K **wurđā** ~ JO JP V **wūrđū**, CK **wūrto** 'Schaft, Stengel';
 K **wurt** ~ CK JT JO JP **wūrt** 'Schaft, Geschirr'.

- Unregelmäßigkeiten innerhalb der Sammelpunkte — JO JP V; JT CK CC; Č ČN.
 V **julyū** ~ JO JP **jūlyū** 'kühler, feuchter Ort, kühles, feuchtes Wetter';
 CK **kufemam** ~ JO JP **kūfūmam** 'vor einer Sache Ekel bekommen';
 V **pulež** ~ JT **pūlež-wuc** 'Pflanzenname';
 JO **šul-āštār** ~ CK JT **šūlūks-āštār** 'festliche Wandenbinde';
 JO **truško** ~ CC **tūrūško** 'Aland';
 V **undū**, JT **undo** ~ C ČN **ūmdo** 'Stachel, Lanze, Spieß';
 V **unzulā** ~ JT **ūnzūlo** 'mit dem Kopf nach unten';

2. Tsch. K ā ~ J JO JP V; JT CK CC; Č ČN u

- K **cāŋga** ~ CK **čūŋga** 'Hügel, Bodenerhebung';
 K **ārđem** ~ JO JP CK **ruđem** 'lösen, aufbinden, entflechten';
 K **kāđāš** ~ V **kuđūks** 'Länge, lang';
 K **lāđam** ~ J V **luđam** 'lesen, zählen';
 K **lāđā** ~ JO **luđā**, JP V **luđū**, C **luđo** 'Ente';
 K **lājā** ~ JO JP V C **luj**, JT **lujo** 'Marder';
 K **lāme** ~ (Ivanov—Tužarov) V **lume** 'kleine Mückenrasse';
 K **lāškāđā** ~ V **luškuđo**, JO JP **luškāđā** 'locker, weit, schwach';
 K **māzā** ~ JO **muzā** 'Auerhenne';
 KN **šāžanġeš** ~ KA KJ **šužanġeš** 'hart/stEIF frieren';
 K **tāštem** ~ JO V C **tuštem** 'ein Märchen zum Enträtseln aufgeben';

3. K ū ~ J JO JP V; JT CC; Č ČN ū

- KA KJ **lūkem** ~ CN JT **lūkö** 'Moor, Sumpf';
 KS **lünzārā** ~ C **lūnzūrā**, CN **lūnzūrā** 'langhaarig (Hund, Schaf)';
 K **pūšt** ~ JT **pūšt** 'schändlich';
 K **pütü** ~ JO V **pūtū**, JT **pütö** 'Fast(en)zeit';
 KŠ **süm** ~ J V **šūm** 'Rinde (Baum); Schale (Apfel usw.); Fischschuppe';

KŠ šüldərtältem ~ C šǔldǔrtätəm 'großen Lärm machen';
 K šüm ~ JP JO JT V C šǔm 'Herz'.

4. $K \vartheta \sim J JO JP V; JT CC; \acute{C} \acute{C}N \acute{u}$

K cəcə ~ C CN éüéüj 'Onkel mütterlicherseits, Schwestersonn';
 K cəcmə ~ V cücmǔ, CC JT cücmö 'Garnrest (beim Weben)';
 K cəŋgem ~ C éüŋgem 'picken, beißen (Vogel, Schlange)';
 K əštəm ~ JO V üštäm, C üštäm 'fegen, wischen';
 K əštə ~ JO üštǔ, V üštǔ, JT üštö 'Gürtel';
 KA əžyär ~ üžyär, CN üžyär 'Gerät, Werkzeug';
 K kəc ~ küc, C küé 'Fingernagel';
 K kər ~ C kür 'Rinde des Baumes';
 K kəzə ~ JO küzə, JP küzö, V küzǔ 'Messer';
 K kəžyə ~ J küžyü, V küžyǔ, C küžyö 'dick, beleibt';
 K məndər ~ V mündür 'weit entfernt';
 K məŋgeš ~ JO JT V müŋgeš 'zurück';
 K meškər ~ C müškär 'Bauch';
 K pəčkäm ~ CN püčkäm 'schneiden';
 K pənzə ~ C pünzö 'Waldkiefer';
 KA rəðəŋgäm ~ C rüðəŋgam 'verrosten';
 KA KŠ rəškə ~ rüškö 'wellig (es Haar)';
 K rəzem ~ C rüzem 'schütteln';
 KŠ KA šəyər ~ JO V šüyer, C šüyär 'Friedhof';
 K šəl ~ JO JT šülö, C šülö 'Schoß';
 K tə ~ JO V tü 'das' (Demonstrativpronomen);
 K təškä ~ JO V tüškä, JT tüška 'Busch'.

Die Aufzählung enthält vor allem Wörter von finnougri-scher Herkunft, in einer relativ geringeren Zahl sind darin auch Wörter von unbekannter Etymologie enthalten. Wenn man nur die Wörter von finnougri-scher Herkunft berücksichtigt, kann man feststellen, daß etwa 30% von diesen sich durch eine unregelmäßige Entwicklung in irgendeiner Mundart auszeichnet.

Ähnliche Schwankung findet man auch in den tschuwaschischen bzw. tatarischen Entlehnungen.

Für den späteren, nicht urtscheremissischen Wesenszug des \acute{u} spricht die Tatsache, daß ich es in mehreren Duzend Wörtern gefunden habe, in denen man auf Grund der intermundartlichen Entsprechungen urtscheremissisches \acute{i} oder im Falle der Entlehnungen ein früheres \acute{i} annehmen soll. Der Weg der Entwicklung kann nur $\acute{i} > \acute{u} > \acute{ü}$ gewesen sein. Itkonen kennt 6 Beispiele für diese Erscheinung (s. FUF 31: 245-246), und in diesen Fällen nimmt er einen urtscheremissischen Wechsel $\acute{e}, \acute{i} \sim \acute{ü}$ an. Wie es aus den folgenden Beispielen hervorgeht, kann man selbst auf Grund der Theorie von Itkonen nur \acute{i} , nicht aber urtscheremissisches $\acute{e}, \acute{i}, \acute{ü}$ annehmen.

In den Mundarten, in denen es in den folgenden Beispielen ə, ə̄, gibt, hat sich das aus dem früheren i entwickelt. Vor l kam es auch vor, daß das i offener wurde.

UP USj. US *éimem* ~ JT JO *cūmem* 'ausspannen, straffen';

UJ *éińz̄a*, P B Jp. *éūńz̄ā*, KA KŠ *cūńzə* ~ JT *cūńza* 'eitriger Pickel, Hautausschlag, Akne';

P B M CK *éińz̄e*, MK *éińz̄ə*, UP USj. US *éińz̄ā*, JO V *cəńzə* ~ JT *tūńzō* 'Flitter, Schmetterling, Metallplatte' (< altbulg. *zinzū);

B BJ *eltalam*, K *eltälām* ~ JP *ūltālem* 'umarmen'; (< tschuw. (Paas.) *iDala-*) (tschuw. *i* > tscher. *i*);

MM *imaše*, KŠ *imā[š]šə*, UJ *ūmase* ~ JT *ūmaše*, JO *ūmāššə*, V *ūmāše* 'vom vorigen Jahr';

JO *indiņše* ~ (Wichm.) J *ūndiņšə* '9';

K *keleš*, UJ C *kāleš*, P B MK CŪ CK *küleš* ~ Č *küleš* 'nötig, notwendig';

UJ *ləyāštem*, JO V *ləyāštem* ~ C CN *lūyūštem* 'jucken';

K *lim*, UJ *lūmō* ~ Č JT *lūmō*, JO JP V *lūmū* 'Schorf, Grind, Gnatz';

MM *milande*, UJ *mālande*, CK *mūlande* ~ JT *wūlande* 'Erde, Boden';

MK *ńimal* ~ V *ūmāl* 'unter (einer Sache)';

UP *pīdalām*, UJ *pādālām*, JO V *pədālām* ~ JT *pūdālām* 'retten, schützen, hüten';

UJ *pārðem*, P B B Jp. UP CŪ CK *pürðem* ~ Č CN JT *pürðem* 'zudecken, einwickeln';

USj. *pīrdəš*, UJ *pārðəš*, CK *pürðəš*, JO *pərðəkš*, V *perðəš* ~ Č *pürðūš* 'Wand, Mauer';

MM *pīškem*, UJ *pəškem*, JT K *pūkšem* ~ JO V *pūškem* 'Knoten, Nabel';

M MM MK *pīzāš*, UP USj. US *pīzāš*, P B UJ *pāzāš*, B Jp. *pūzāš*, CK C *pūzākš*, JO JP V *pəzākš* ~ (Wichm.) JU *pūzāš*, J *pūzākš* 'Nest';

MK *riwiž*, UP *riwāž*, P B M UJ CŪ C *rəwāž* ~ J V *rūwūž* 'Fuchs';

MK *śiwīn*, UP USj. US *śiwān*, UJ *səwān* ~ JO *sūwūn* 'Kaftan aus grünem (flauschigen) Tuch' (< russ. *zipun*);

CŪ CK C *səmāstarem*, CN *š!m!starem* ~ JT *sūmestarem*, JO *šūmūstarem*, V *sūmestarem* 'verhexen, bezaubern';

UP USj. US MK *šīmaš*, UJ *šāmaš* ~ JO JP *šūmākš* 'Steinbeere';

USj. US *šīranem*, *šīranem*, MK UJ *šāranem*, V *šəranem* ~ JO *šūrānem* 'schmelzen, tauen';

MK *šīrkama*, UP *šīrkama*, USj. *šīrkama* ~ JO V *šūrkāmä* 'Brustnadel, Brosche, Brustschnalle';

(Wichm.) U *šīzə* ~ J *šūžū* 'Herbst';

JO V *šəðəkš*, JT *šəðəkš*, USj. US CK *šūðəš* ~ Č *šūðūš* 'Reifen';

UJ C *šəmalanem* ~ JT *šūmalanem*, JO *šūmālānem* 'es wird eine dunkle dicke Wolke';

P *wīle*, K *wīlə*, UP USj. US *wūlá*, CK Č CN *wēle* ~ JO *wūļū*, V *wūļū* 'Baumsaft, Pflanzensaft';

P B BJ M MK UP USj. US *wiñem*, K *münem* ~ JT *müñem*, JO *wüñem* 'Grube, Miete, Brunnen';

P BJ *wärlänge* ~ V *würlänge* 'Bachstelze, Ackermännchen'.

Als wichtige Beweise für die Entstehung des *ü* nach der urtscheremissischen Periode betrachte ich die tschuwaschischen bzw. tatarischen Entlehnungen, in denen man ein früheres *ï* (nach der Transkription von Setälä *i*) annehmen soll. Das urtürkische *ï* hat sich im Mittelbulgarischen zu *ê* entwickelt (s. Róna-Tas CITFU 142). Die gleiche Veränderung ist auch im Tatarischen eingetreten, und zwar offensichtlich nicht unabhängig vom Bulgarischen. Der wolgatürkische Lautwandel *ï* > *ê* muß sich gleichzeitig mit der Reduktion der anderen Vokale von hoher Zungenlage *u*, *ü*, *i* vollzogen haben. Nach der Periodisierung durch Róna-Tas setzte die mittelbulgarische Periode mit der Zerschlagung des wolgabulgarischen Reiches (1235) ein und dauerte bis um 1430, bis zur Errichtung des tatarischen Khanats von Kasan (s. Róna-Tas 1982, 125-126).

Es gibt im Tscheremissischen mehrere Duzend Entlehnungen aus dem Tschuwaschischen und dem Tatarischen, in denen der Vokal der ersten Silbe der Herkunftssprache *ï* gewesen sein mußte. Nach dem Zeugnis der intermundartlichen Entsprechungen hat das Tscheremissische diesen Laut durch *i* ersetzt, das in gewissen Wörtern in einem Teil des Sprachgebietes oder aber überall labialisiert wurde, und das *ü* wurde dort, wo der Lautwandel *ü* > *ü̃* eingetreten war, reduziert. Solche Beispiele sind die folgenden:

UJ CK C JT *sân* ~ JO V *sün* 'Farbe, Gesichtsfarbe' < tat. *sân* (TLC 59);

P B M UJ CÜ CK C *šäma*, USj. *šima* ~ JT *šüma* 'glatt, ebenmäßig, gerade' < tat. *šäma* (TLC 63; Räsänen EtymWb. 446);

P B MK *šüşpük*, UP USj. US *šüşpäk* ~ C CN JT JO *šüşpük* 'Nachtigall' < tschuw. *šäpčäk* (CLC 217);

P B M UJ CK C JT *šäranem*, MK *širanem*, USj. US *širanem*, V K *šäränem* ~ JO *šüränem* 'schmelzen' < tschuw. *šäran* (CLC 265; Räsänen EtymWb. 419); B C *šäwa* ~ JT *šüwa* 'Los' < tschuw. *šäwa* (CLC 206);

P B M *üšük*, MK *üšük*, UP USj. UJ *üšäk* ~ JT JO V *üšük* 'Schatten' < tat. *äšäk*.

Itkonen irrt sich, als er behauptet, daß man im Falle der Wörter *šäma*, *šäranem*, *šäwa* unbedingt aus ursprünglichem reduziertem Vokal ausgehen muß (FUF 39: 443). Er übersieht, daß der gegenwärtige Vokal der ersten Silbe der Herkunftssprache ein sekundärer Vokal ist, der sich aus einem Vollvokal entwickelt hat. Es ist nicht möglich, die tscheremissischen Laute *i*, *ü*, *ə* aus dem tschuwaschischen und tatarischen *ê* zu erklären.

Besonders die tatarischen Beispiele sind für die Zeitbestimmung von Belang. Die Entlehnungen können wohl kaum vor dem 14. Jahrhundert ins Tscheremissische gekommen sein, folglich muß die Lautentwicklung *ü* > *ü̃* in der Folgezeit eingetreten sein.

Die in Frage stehenden tscheremissischen Entlehnungen stellen einen wichtigen Halt auch zur Bestimmung der Chronologie des wolga-türkischen Lautwandels *ï* > *ê* dar.

Ein wichtiger Beweis dafür, daß sich der Lautwandel *u* > *ü*, *ü* > *ü̃* relativ spät vollzogen hat, resultiert aus der Tendenz der Entwicklung, daß *u* und *ü* offener wurden: *u* > *o*, *ü* > *ö*. Dieser Vorgang von sporadischer Wirkung ist vor allem für das westliche Sprachgebiet (K V JO JP) charakteristisch, machte sich aber auch in den benachbarten

Sammelpunkten Č ČN CK bemerkbar (s. Beke FUF 23: 76—80). Und wenn Laute in einem Wort auf einem der aufgezählten Sammelpunkte oder gar auf mehreren auch offener wurden, ist die Reduktion doch nicht eingetreten. Die erwähnte Tendenz hat also den Reduktionsvorgang zeitlich gekreuzt. Auch die Tendenz $u > o$, $ü > ö$ kann zeitlich nicht allzu lange vorher eingesetzt haben, setzt sich ihre Wirkung ja auch in mehreren russischen Entlehnungen durch, z. B.

K *olca*, *olicä* 'Straße' (< russ. *ulica*);

JT *oγäl*, K *oγol* 'Ecke' (< russ. *ugol*); JT JO JP V K *topec* 'Dreschflügel' (< russ. *dubec*).

Die Tendenz, daß Laute offener wurden, kann von mir nur durch Beispiele belegt werden, in denen der offenere Laut die Stelle des zu erwartenden reduzierten Lautes einnimmt. Diese Erscheinung soll durch die folgenden Beispiele dargestellt werden:

$u > o \sim ü (\text{ä})$

UJ *jučke* ~ JT *jücüγe* ~ K *jočke* '(onom.) stechendes Gefühl, Schmerz';

P B M U CÜ *luγem* ~ CK Č JT *lüγem*, K *läγem* ~ JO JP V *loγem* 'mischen';

P B UP UJ CÜ *lumem* ~ Č JO V *lümem*, K *lämem* ~ CK JT *lomem* 'verhexen';

P B M U CÜ *mut* ~ *müt* ~ JO *mot* 'Wort';

B *puç*, P U CÜ *pué* ~ JT JO V *püc*, K *päç* ~ CK Č *poé* 'Rohr, rohrigler Stengel';

UP UJ CÜ JO K *run* ~ JŠ *rün* ~ CK Č *ron* 'Rotz';

P B M UJ CÜ JT *šuldo* ~ JO JP V *šülöü* ~ CK *šoldo* 'billig';

P B M MK U CÜ *šumam* ~ CK Č J V *šümam* ~ K *šomam* 'ermüden';

P B M UJ CÜ *wulno* ~ JT *wülno*, JO JP *wülnü* ~ Č *wolno* 'Zinn, Blei'.

Erwähnenswert ist, daß man dasselbe im Wort P B M U CÜ *tuš* ~ CK JT *tüš* ~ JO *toš* 'Samen' findet. Dieses Wort von letzten Endes bulgar-türkischem Ursprung ist durch permische Vermittlung ins Tscheremissische gekommen (s. NyK 79: 66).

$ü > ö \sim ü (\text{ö})$

P Bjp. MK U C *künšem* ~ JT V *künšern* ~ JO *könšern* 'graben';

V *lücke-pandê* ~ JT *lücke-wondo* ~ K *löčkä-wandê* 'Dornrosenstrauch';

P B MM UJ C *lüngem* ~ JT JO V *lüngem* ~ K *löngem* 'schwingen';

CK *lüwake* ~ Č *lüwake*, K *läwäkə* ~ KN *löwäkə* 'unter (eine Sache)';

JT *nürγä*, K *nəryä* ~ JO JP V *nörγä* 'dicke (Nudelsuppe usw.)';

P B M MK UP UJ *šüm* ~ J V *šüm* ~ CK *šöm* 'Schale, Schuppe';

JT *šüngem* ~ V *šöngem* 'hämmern, hacken, klopfen'.

Schließlich sehe ich es für einen wichtigen Beweis des relativ späten Erscheinens des *ü* und des *ü* an, daß diese in wotjakischen bzw. russischen Wörtern vorkommen, die erst lange Zeit nach dem 13. Jahrhundert erschienen sind.

Von den wotjakischen Entlehnungen durch das Tscheremissische gehören zwei Wörter hierher: 1. das tscher. CÜ Č *kuas-luđo*, ČN *kuaze*, K *kašə* ~ CK *kūas(luđo)* 'Krickente' < wotj. (URSl.) *kwaši* 'Enterich' (s. NyK 65: 404); 2. das tscher. CÜ *süspan*, Č *süspan* ~ ČN *šüşpan* 'der hölzerne Teil des Pferdegeschirrs' < wotj. (Wichm.) U MU J *sijes*, M *šijes* 'Kummet' (S. NyK 79: 73—74). Die Komponente *pan*

der tscheremissischen Formen *süspan* usw. ist sicherlich mit dem tscher. Wort B M *pañe* usw. in der Bedeutung von 'Löffel' identisch, wie das von Räsänen festgestellt wurde (ČLČ 261).

In wesentlich höherer Zahl sind jedoch die russischen Entlehnungen, mit denen die in Frage stehende Erscheinung belegt werden kann, vertreten. Da das *ü* im Russischen fehlt, ergeben die russischen Entlehnungen lediglich für den Lautwandel *u > ü* von den labialen Vokalen Beispiele, die Fälle ausgenommen wie z.B. das oben schon angeführte Wort *süwün* in der Bedeutung von 'Kaftan', als sich *ü* im Tscheremissischen aus dem russischen *i* entwickelt hatte und dann reduziert wurde.

JT *cütka* 'unheimlich' (< russ. *žudko*);

UP *čuyän*, K *čuyun* ~ JT *cüyün*; (Ivanov—Tužarov 1971) *cüyün*, *cäyän* 'Eisen (eisener Topf, Kessel, Mörser' < russ. *čugun*);

UJ CÜ *čulka* ~ CK Č *čulka*, JT JO JP *cülka*, K *čulka* "wollener Strumpf" (< russ. *čulok*);¹

(Ivanov—Tužarov 1971) *küdür*, *käöär* 'wellige Locken' (< russ. *kudry*);

UP UJ *kumaya* ~ JT *kümaya*, (Ivanov—Tužarov, 1971) *kümaya* 'Papier, Baumwolle' (< russ. mundartl. *kumaga*);

P *kurij*, UP UJ CÜ CK *kuri* ~ ČN *küri*, JO *kürej* 'Anschnitt, Scherzel vom Brot' (< russ. *kyriža*);

(Ivanov—Tužarov 1971) *kürüži*, *käräzä* 'Pfeffermilchling', (< russ. *gruzd*);

USj. CÜ *kuržwa*, CK *kuržwa* ~ JT *küržwa*, V *kürüžwa* 'Spitze' (< russ. *kruževa*);

JT K *mušnak* ~ (Ivanov—Tužarov 1971) *müšnak* 'Arsenik' (< russ. *myšnak*);

K *olica*, *olicä* ~ JT *ülica* 'Stäbe' (< russ. *ulica*);

CK *püsta* 'leer' (< russ. *pusto*);

CK JO *püt* 'das Pud' (< russ. *pud*);

JT JO V *pütlem* 'empfehlen' (< rus. *putlat* ~ *plutat*);

U *sukna* ~ Č *sükno* 'Tuch' (< russ. *sukno*);

CK Č *sunduk* ~ ČN *sänduk*, CČ JO *sündük* 'Schränk, Kiste' (< russ. *sunduk*);

JT JO JP V K *topec* ~ (Ivanov—Tužarov 1971) *tüpec* 'Klöppel, Dreschflegel'.

K *ula* ~ JO V *ülej* 'Bienenstock' (< russ. *ulej*);

UJ UP *unëka* ~ JT *ünüka*, (Ramst.) K *änëka* 'Enkelkind' (< russ. mundartl. *unuk*).

Diese Beispiele werden von Gruzov (Gruzov 1964) und in seinen Spuren von E. Itkonen (UAJb. 41: 221) für analoge Fälle angesehen, die durch die Wirkung von Wörtern mit reduzierten Vokalen entstanden sind. Meiner Meinung nach ist es übertrieben, Analo-

¹ Diese beiden letzteren Wörter sind türkische Entlehnungen im Russischen (vgl. tat. (Radl.) *čujän*; tat. (Radl.) *čülyäu* > csuv. *čälça*) sowie auch das weiter unten stehende Wort *sunduk* 'Schränk, Kiste, Truhe', aber die aufgezählten tscheremissischen Formen lassen sich phonetisch nur aus dem Russischen erklären.

gien in so vielen Wörtern anzunehmen, es erscheint als viel wahrscheinlicher, daß sich auch diese Wörter am sporadischen Lautwandel $u > \ddot{u}$ beteiligt haben. Insofern gebe ich Itkonen recht, daß ich einige nicht genügend dokumentierte Beispiele wie die Wörter USj. US $uw\bar{a}r\acute{e} \sim C\check{C} JT \ddot{u}r\ddot{u}rco$, V $\ddot{u}r\ddot{u}rc\ddot{u}$ 'Gurke' < russ. $ogurec$ aus der Aufzählung weglasse, weil mir keine Angaben dafür zur Verfügung stehen, daß es in der Wolgagegend eine auf Grund des Tscheremissischen annehmbare Form $ugurec$ des russischen Wortes gibt.

Das von Itkonen angeführte tscheremissische Wort $p\acute{e}xatir$ 'Held' ist nicht die Entlehnung des russischen Wortes $bogatyr$ (FUF 39: 445). Das russische Wort ist durch die Vermittlung des tschuw. (ČuvRSI. 1982) $p\acute{e}xattir$ ins Tscheremissische gekommen. Das von Itkonen daselbst zitierte tatarische Wort $myskylla$ 'spotten' ($y = \acute{a}$) ist völlig ungeeignet zum Beweisen dessen, daß das Tscheremissische das \acute{a} durch \ddot{u} ersetzen kann. Im tatarischen Wort hat es früher i gegeben (s. Radl. IV. 2146). Das tatarische Wort, das letzten Endes von arabischem Ursprung ist, wurde ins Tschuwaschische übernommen (s. TLČ 46), wo das i in den nördlichen Mundarten gewöhnlich zu u geworden ist. So eine Form kann als Quelle für die tscheremissischen Formen $muskulem$, $m\ddot{u}sk\ddot{u}lem$ usw. dienen.

Itkonen mißt eine große Bedeutung den Entsprechungen des tschuwaschischen i in den durch das Tscheremissische entlehnten Wörtern bei (UAJb. 41: 217-218). In manchen Stellen (Č ČN) — schreibt er — wird der erwähnte tschuwaschische Laut übernommen, auf dem Sammelpunkt CK wurde er anfangs ebenfalls als i übernommen, aber der seltene Laut konnte nicht erhalten bleiben und war mit dem \ddot{u} verschmolzen, die Bergmundart hat ihn jedoch durch u ersetzt. Nach der Auffassung von Itkonen, — wenn meine Ansicht richtig ist —, das heißt vorausgesetzt, daß es im Tscheremissischen keine reduzierten Vokale in der ersten Silbe gab, sondern daß sich diese erst später durch türkischen Einfluß verbreitet haben, ergibt sich die Frage, wieso es sich erklären läßt, daß ein großer Teil der u -s im Bergtscheremissischen zu \acute{a} (< \ddot{u}) wurde, niemals aber in den Wörtern, die auf das tschuw. i zurückgehen.

In meiner Antwort auf die erwähnte Studie von Itkonen (UAJb. 43: 24) spreche ich selber ebenfalls von Lautersetzung im Bergtscheremissischen, aber die eingehendere Untersuchung hat mich davon überzeugt, daß es in diesen Fällen auch in den benachbarten tschuwaschischen Mundarten beinahe ausnahmslos u gibt, das ändert aber nicht am Wesen der Sache, wie das auch von Itkonen bemerkt wird (op. cit. 218).

Es läßt sich ziemlich einfach erklären, warum in diesen Fällen das u im Bergtscheremissischen erhalten bleibt. Ich habe schon erwähnt, daß die dem Tschuwaschischen oder dem Tatarischen entsprechenden reduzierten Laute in den tscheremissischen Mundarten, wo sie existent sind, bis auf wenige Ausnahmen auch in den vom Tscheremissischen entlehnten Wörtern erhalten bleiben. Das trifft auch für die vollen Laute zu. Das tschuw. u ist ein Vollvokal, es bleibt also auch Vollvokal in den bergtscheremissischen Entlehnungen erhalten, das ist durch die weit verbreitete Zweisprachigkeit gesichert worden.

In den Sammelpunkten JT und CK ist das \ddot{u} — wie das auch von Itkonen bestätigt wird — häufiger vertreten. Ich habe dafür drei Beispiele gefunden, das sind die folgenden:

K muskara ~ CK.JT Č mŭskara 'Scherz' < tschuw. (Ašm.) muskara, mŭskara;

K šuwem ~ Č šiwem ~ CK šuwem 'anbinden' < tschuw. (Ašm.) sup- ~ sip-;

K wusâ ~ Č ČN vise ~ CK wŭso 'hungrig, mager' < tschuw. (Ašm.) vušâ, višâ.

Es ist völlig überflüssig, Prozesse der Lautersetzung in diesen Fällen anzunehmen. Das Mundartgebiet JT CK grenzt geographisch an die Berg-Wald-Mundart und steht ihr auch näher, vom Mundartgebiet Č ČN wird es heute noch durch eine ausgedehnte, unbewohnte Waldregion getrennt. Also liegt die Annahme der Lautentwicklung $u > \ddot{u}$ auf der Hand. Das kommt ab und zu auch in solchen Fällen vor, als es sich um die Entlehnung eines tschuwaschisches u enthaltenden Wortes handelt, das sich nicht mit dem i wechselt, z.B. tscher. K kutan ~ JT CK kŭtan 'After, Arsch' < tschuw. (Paas.) kuDana (ČLČ 152).

Es ist nicht belanglos zu bemerken, daß auch das \ddot{u} mit solchen Beispielen belegt werden kann, z.B.:

Č ČN K kŭpem ~ JT JO kŭpem 'sich aufblähen (Bauch)' < tat. kŭp (TLČ 43);

JT JO V kŭpcŭk, K kŭpcŭk 'Kissen' < tat. kŭpcŭk (TLČ 43).

Diese Beispiele beweisen, daß der auf türkischen Einfluß einsetzende Lautwandel $u > \ddot{u}$, $\ddot{u} > \ddot{u}$ im Tscheremissischen zu einem Vorgang wurde, der sich selbständig auswirkte.

Eine Diskussion über diese Frage erübrigt sich, da das tschuwaschische i ein zeitlich relativ neu entstandener Laut ist, er hat sich aus dem mittelbulgarischen \dot{a} entwickelt (s. Róna-Tas CTIFU 142), er kann nicht vor den Anfang des 15. Jahrhunderts datiert werden, und dieser Zeitpunkt erscheint für Itkonen schon als zu spät, wenn es sich um die reduzierten Vokale der tscheremissischen ersten Silben handelt.

Bei der Verbreitung des \ddot{u} und des \ddot{u} gibt es einen recht bedeutenden Unterschied zwischen den tscheremissischen Mundarten, die in der westlichen Hälfte der Tscheremissischen Republik und östlich bis nordöstlich von dieser Region gesprochen werden. Man findet Mundartvarianten, in denen nur das \ddot{u} von den beiden reduzierten Vokalen vorkommt, das \ddot{u} fehlt dagegen entweder restlos oder kommt höchstens nur in einigen Wörtern vor; einem umgekehrten Fall begegnet man jedoch niemals. Dazu gehören z.B. die von Beke aufgezeichneten Texte von Kŭkšnur (CK) (Beke 1957, 366-539) ferner meine Sammlungen aus den Dörfern Petjal und Azjal des Wolga-Mundartgebietes (NyK 65: 49-69).

E. Itkonen nimmt die Existenz des \ddot{u} im Urtscheremissischen für das ganze Sprachgebiet an (s. FUF 31: 242), und wo es heute fehlt, dort nimmt er einen Lautwandel $\ddot{u} > \ddot{u}$ an. Wenn von den \ddot{u} , \ddot{u} in gewissen Dialektgebieten das \ddot{u} fehlt, läßt sich das immer auf dem Rande des Dialektgebietes, weiter von tschuwaschisch-tatarischen Ethnikum entfernt beobachten. Die Erklärung dafür liegt sicherlich in strukturellen Gründen. Der zentralen Untermundart ist die palato-velare Vokalharmonie unbekannt, und nur ein einziger reduzierter Vokal kommt vor, das \ddot{a} , das in der zweiten Silbe bereits im Urtscheremissischen entstanden war (z.B. kurŭk 'Berg', ŭdŭr 'Mädchen'). Wenn die erste Silbe \ddot{u} ,

ũ enthielt, wurden die reduzierten Laute der darauffolgenden Silben labialisiert. Dazu, daß sich die Form **kūrūk** aus der Form **kurēk** entwickelte, war nur die Labialisierung des e erforderlich. Die Entwicklung **ūdār > ūdūr** hat jedoch eine tiefer greifende, den ganzen Vokalismus beeinflussende strukturelle Veränderung zur Folge gehabt: den Beginn der Entwicklung der palato-velaren Harmonie. Deshalb leistet die phonetische Struktur der Sprache in diesem Fall einen viel stärkeren Widerstand als im vorigen Fall.

Schließlich muß noch eine Frage geklärt werden. Wenn man die Laute **u, ü** der zentralen Untermundart und der Wjatka-Ufa-Mundart auch dann für ursprünglich ansieht, als ihnen reduzierte Laute in den westlichen Mundarten entsprechen, ergibt sich die Frage, was mit den Lauten **ū, ū** der aus dem Tschuwaschischen bzw. Tatarischen entlehnten Wörter in den Mundarten passierte, in denen diese fehlen.

Man muß gewissermaßen auch mit der Möglichkeit rechnen, wenn es vorläufig auch nicht klar ist, in welchem Grade, daß einige mittelbulgarische Wörter bereits vor dem Einsetzen den in Frage stehenden Reduktionsvorganges ins Tscheremissische übernommen worden waren. Andererseits haben diese Mundarten die in Frage stehenden Laute in der überwiegenden Mehrheit der Fälle durch Lautersatz übernommen. Rein phonetisch gesehen steht dieser Annahme doch nichts im Wege. Aus der Sprache der Wotjaken, der finnougri-schen Nachbarn der Tscheremissen, kann man diese Erscheinung durch überzeugende Beispiele belegen. Das tatarische **ū** wird vom Wotjakischen genauso als **u** übernommen wie auch von der tscheremissischen zentralen bzw. östlichen Mundart, z.B. wotj. (Munk.) **kurčak** 'Puppe' < tat. (Radl.) **kūrčāk**; wotj. (Munk.) **tušmon, dušmon** 'Feind, böser Mensch' < tat. (Radl.) **dūšmān**; wotj. (Munk.) **usto** 'Künstler, Meister, -werker' < tat. (Radl.) **ūsta** usw.

Auch in den tatarischen Entsprechungen der türkischen Lehnwörter der russischen Sprache ist ein **u** vorhanden: russ. **tulup** 'Pelzmantel' < tat. (Radl.) **tūlūp**; russ. **tuman** 'Nebel' < tat. (Radl.) **tūman**; russ. **čulan** 'Kammer, Speisekammer' < tat. (Radl.) **čūlan**; russ. **čulok** 'Strumpf' < tat. (Radl.) **čūlgāū** usw.

In den russischen etymologischen Wörterbüchern wird leider die Herkunftssprache wegen der lautgestaltlichen Nähe der Wörter aus den türkischen Sprachen nicht näher bezeichnet.

Da aber die russische Sprache mit dem Tschuwaschischen und dem Tatarischen in der frühesten und engsten Beziehung stand, stammen die oben angeführten Wörter in ihrer überwiegenden Mehrheit vermutlich aus diesen Sprachen, und dann sieht man den gleichen Lautersatz wie in den tatarischen Lehnwörtern der wotjakischen Sprache.

Die **ū-, ū-** Laute der ersten Silbe (und die aus diesen durch Delabialisierung entstandenen **ə, ə**) begannen sich in den westlichen bzw. südlichen Gebieten durch tschuwaschischen Einfluß zu verbreiten. Infolge der starken Zweisprachigkeit haben sie sich zuerst in den entlehnten Wörtern angewurzelt, dann griffen sie auch auf die ursprünglichen Wörter über, die Tendenz hat sich jedoch im Gegensatz zum Tschuwaschischen und zum Tatarischen nicht völlig durchgesetzt. Das läßt sich offenbar mit der Verringerung der Intensität der Wirkung des Tschuwaschischen erklären. In mehreren östlichen Sprachinseln hat sich im wesentlichen der gleiche Vorgang durch die Wirkung des Tatarischen abgespielt, und wo diese Wirkung besonders stark war und sich heute noch bemerkbar macht, wie etwa im schon erwähnten Dorf Sardajal, dort hat der Laut-

wandel $u > \ddot{u}$, $\ddot{u} > \ddot{u}$, $i > \text{ə}$ zu dem Ergebnis geführt wie auch im Tschuwaschischen und im Tatarischen.

Die genaue Bestimmung der Zeit des in Frage stehenden Lautwandels in den türkischen Sprachen ist die Aufgabe der Turkologen. Paasonen (NyK 42: 55) und Räsänen (ČLČ 84) halten ihn für eine relativ spät eingetretene Erscheinung. Im Bulgarisch-Türkischen hat er sich früher als im Tatarischen vollzogen. Diese Erscheinung hängt mit dem Prozeß im bulgarisch-türkischen, tatarischen, baschkirischen usw. Vokalsystem zusammen, in dessen Rahmen die Vokale geschlossener wurden. Unter den bulgarisch-türkisch-tschuwaschischen Lehnwörtern des Tscheremissischen findet man zahlreiche Beispiele, in denen ein Vollvokal anstelle des erwarteten reduzierten Vokals der ersten Silbe im westlichen tscheremissischen Sprachgebiet steht. Das kann durch die folgenden Beispiele belegt werden:²

CK Č K *səralem* ~ JO V *suralem* 'einschließen' < tschuw. *šūrala* ~ *šərala* (ČLČ 203);

ČN *šūško* ~ CK *šuško*, Č *susko*, (Ramst.) K *susko* 'Fischhamen' < tat. *süskü* (TLČ 62).

CK Č *tūklar*, K *təklar* ~ JT JO *tular* 'Hochzeit, Anhalten um die Hand eines Mädchens' tschuw. *tūxlar* (ČLČ 225);

CK Č *ūna*, K *xəna* ~ JT JO JP V *una* 'Gast' < tschuw. *xūna* (ČLČ 235);

CK ČN *ura* 'furchtsam' < tschuw. *xūra* 'fürchten' (ČLČ 236);

K *ətarem* ~ CK Č JT JO *utarem* 'retten' < csuv. *xūtar* (ČLČ 237);

K *kətem* ~ Č JT JO V *kütem* 'öriz' < tschuw. *küt* ~ *kət* (TLČ 44; Räsänen EtymWb. 312);

K *təkem* ~ Č J V *tükem* 'stoßen, stürzen' < tschuw. *tūk* ~ *tək*.

Im Falle des ursprünglichen Wortschatzes findet man ebenfalls die gleichen Schwankungen. Daraus ergibt sich, daß das Tscheremissische anfangs als Vollvokale das *u* und das *ü* übernommen hat, und der Reduktionsvorgang hat erst dann eingesetzt, als die heutige Verteilung der Mundarten bereits abgeschlossen war, und der Lautwandel hat sich mit gewissen Unterschieden in den einzelnen Mundarten vollzogen (vgl. Róna-Tas CITFU 143).

So kann der Lautwandel $u > \ddot{u}$, $\ddot{u} > \ddot{u}$ (und auch der Wandel $i > \text{ə}$) im Tscheremissischen nicht vor dem eingehenden 14. Jahrhundert begonnen haben und mußte im 16. Jahrhundert nach wie vor noch andauern, da er auch in zahlreichen russischen Lehnwörtern eingetreten war.

Tscher. ə , $\hat{\text{ə}}$.

Die aus dem *i* hervorgegangenen ə und $\hat{\text{ə}}$ gelten als die dritten tscheremissischen Laute, die behandelt werden sollen. Nach der Ansicht von Itkonen war der aus dem *i*

² Es werden nur diejenigen Sammelpunkte aufgezählt, in denen man in allen Fällen reduzierte Vokale im Tscheremissischen finden sollte.

reduzierte Laut ə bereits im Urtscheremissischen in der ersten Silbe vorhanden (FUF 31: 231). In den weiter östlich befindlichen Mundarten, in denen das gegenwärtige i dem westtscheremissischen ə entspricht, hat sich seiner Ansicht nach die Lautentwicklung ə > i vollzogen.

Die Annahme des urtscheremissischen ə in der ersten Silbe ist jedoch völlig unbegründet. Parallel zum Lautwandel u > ŭ, ü > ū hat sich im Tschuwaschischen und im Tatarischen das i zu ɪ, ə entwickelt. Das ə der ersten Silbe der Berg-Wald- und der Nord-westmundart läßt sich durch tschuwaschischen Einfluß erklären. In der Joškar-Ola-Mundart und in der Wolga-Untermundart, in denen sich die palato-velare Harmonie weniger prägnant entwickelt hat, wird das ə durch ê ersetzt.

Das ê ist in der ersten Silbe auch in solchen Mundarten erschienen, in denen die Laute ŭ, ū fehlen. So kommt es z.B. auch in den Sammelpunkten P B M MM US UJ CŪ vor. Es ist leicht verständlich, daß die ə, ê wesentlich mehr verbreitet sind als die Laute ŭ, ū. Das ê muß sich in der unbetonten zweiten Silbe schon im Urtscheremissischen entwickelt haben (die Darlegung siehe weiter unten), das dann unter fremdem Einfluß leichter auch in der ersten Silbe erscheinen konnte. Das konnte unmöglich von der Betonung abhängen, denn z.B. das Wort kit 'Hand', das infolge seiner Einsilbigkeit nur akzenttragend sein kann, in den Sammelpunkten von CŪ CK Ć als die Form kât vertreten ist.

Daß der Lautwandel i > ə, ê in der ersten Silbe eine neuere Erscheinung darstellt, wird auch durch die verschiedenen Lehnwörter des Tscheremissischen einwandfrei belegt, da diese die gleiche Entwicklung repräsentieren, die von Itkonen für das Urtscheremissische angenommen wird. Nach dem Vorbild von Wichmann wird das Beweismaterial durch Itkonen in zwei Gruppen geteilt (FUF 31: 225-231). Zur ersten Gruppe gehören jene Wörter, deren erste Silbe sich durch die Entsprechung w. ə ~ ö. i auszeichnet. Nach der Auffassung von Itkonen gilt hier das i etymologisch als die Variante des in anderen Mundarten nachweisbaren reduzierten Lautes. Die andere Gruppe wird von Itkonen in zwei Untergruppen eingeteilt. Hierher gehören die Wörter, in denen die Entsprechung w. ə ~ ö. â, i zu finden ist. Die zweite Untergruppe unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß die erste Silbe nur in einigen wenigen, von Beke und Itkonen als Malmyžer bezeichneten Mundart ferner in Beispielen, die von dem als UP markierten Sammelpunkt stammen, i, überall sonst aber reduzierten Laut enthält. Alle Gruppen sollen nun durch Beispiele dargestellt werden:

1. K sən̄zä, V šən̄zä, JT šən̄zä, CK Ć šən̄zä ~ CŪ U šin̄zä, P B M šin̄zä 'Auge';
2. a) K V JO kə̄n̄lām, JT CK Ć kə̄n̄lām, UJ CŪ kə̄n̄lām ~ MK kīn̄lām, M kīn̄lām, P B MM UP USj. US kīn̄lām 'aufstehen;
- b) K JO V kə̄lmə, JT kə̄lme, US kə̄lmā, P B M UJ C Ć kə̄lme, UP USj. kilmā, MK kīlmə 'gefroren, frostig, Frost'.

Als Beweise dafür, daß eine ähnliche Reduktion auch während des wotjakischen, des tschuwaschischen und des russischen Einflusses eingetreten war, werden nun einige Lehnwörter angeführt. Freilich haben diese im allgemeinen eine geringfügigere Verbreitung gefunden als die oben angeführten finnougri-schen Beispiele:

JO V cəkem, JT cəkem, P B M UJ C Ć éäkem ~ MK UP éikem, K cikem 'stecken, tunken', < tschuw. ěik- (ČLČ 231).

K JO jaš (KA jiš), CŪ d'əš, JT UJ jəš ~ P M MK d'eš, B UP ješ 'Familie < tschuw. (Paas.) j_iš (ČLČ 131).

In diesem letzteren Wort konnte das Tscheremissische das tschuwaschische *i* ausschließlich mit *i* übernehmen, das dann in einem guten Teil der Mundarten eine Reduktion erfuhr und in den östlichen Gebieten offener wurde, was überzeugend dafür spricht, daß nur vom *i* ausgegangen werden kann.

K əlcək, CK Č əlčək, CŪ əlčək 'das Winterfell von Tieren (Luchs, Marder, usw.)' < tschuw. (ČuvRSI. χ_ilčək);

(Ivanov—Tužarov 1971) cəγān, (Beke) JT cəγan, UP Č čəγan ~ MK čīyan 'Zigeuner' < russ. cygan;

B M čən 'Amt'; UJ čənan jəŋ 'Beamter' (jəŋ 'Mensch') < russ. čin;

UJ rəžək ~ UP rižək, JT kož-rižək 'Pilzart' (kož 'Fichte') < russ. ryžik.

Das russische *y* wurde vom Tscheremissischen durch Lautersatz als *i* übernommen.

UJ CK Č JT səwən ~ MK šiw!n, UP USj. US šiwən 'Kaftan' < russ. zipun.

P Bjp. ləstan pūŋzö ~ MK listan pūŋzö, USj. US listan pūŋzö 'Lerche' < wotj. listem pužim id. (cser. pūŋzö, wotj. pužim 'Kiefer').

Wie auch im folgenden Wort hat das Tscheremissische das wotjakische durch Lautersatz als *i* entlehnt.

P Bjp. UJ C Č pəčal, BJ M pəčal ~ MK UP USj. pičal usw. 'Gewehr' < wotj. (Wichm.) G pičal < russ. piščal. (Gen.) P ((ü) -pəŋem '(Haar)flechte';

(Vas.) üpəŋem 'Damenschmuck' (üp 'Haar') < wotj. biŋem 'Rolle'.

Als Beweis dafür, daß sich der Lautwandel *i* > ə, ə relativ spät vollzogen hat, kann man die mit Lautersatz übernommenen, mittelbulgarisches und tatarisches *i* enthaltenden Lehnwörter verwenden, die früher schon bei der Darlegung des Lautwandels *ü* > *ü* angeführt wurden. Solche Wörter sind auch die folgenden:

UP čitem, US čitem (*i* ist aus *i* entstanden) ~ P BJ Bjp. UJ C Č čətem, K cətem 'dulden' < tat. čəda (TLČ 78); P B M MK UP USj. UP pič, CŪ pit' ~ CK Č pəč, JT pəc, JO V K pəc 'dicht, dunkel, muffig' < tschuw. pəžə (TLČ 88); MK šiy!r, UP USj. US JT šiyār, JO V šiyər ~ P B M UJ C Č šəγār 'eng, klamm' ~ tschuw. šəχər.

In den ursprünglichen Wörtern sprechen die Fälle für die sekundäre Beschaffenheit von ə, ə, in denen das ortscher. *i* offener wurde oder eine Labialisierung erfuhr und sich dadurch zu einem anderen Laut veränderte und so später nicht reduziert werden konnte. Diese Erscheinungen müssen zeitlich nach der tscheremissischen Periode eingetreten sein, weil sie sich auf Grund der gegenwärtigen Mundarten verteilen. Diese Erscheinung kann durch die nachstehenden Beispiele illustriert werden:

K keleş, P B MK CŪ CK küleş ~ JO JP V kələš, UJ CČ JT kələš 'nötig'; KA jāŋg, B UP USj. JO jeŋ, US jiy ~ UJ d'əŋ, CŪ CK Č jəŋ 'Mensch'; UP USj. US jizəŋ, K ježəŋ ~ CK Č JT jəžəŋ 'Gelenk'.

Itkonen hypothesiert komplizierte Entwicklungstendenzen, um die äußerst verzwickte Entwicklung des von ihm angenommenen ortscher. *ə, *i in der ersten Silbe zu erklären (s. FUF 31: 238-239), in mehreren Mundarten rechnet er mit der partiellen oder

sich auf alle Beispiele erstreckenden Vervollständigung des reduzierten Lautes. So rekonstruiert er in der herkömmlich als Urzumer bezeichneten Mundart einen Lautwandel 'ə > 'ä, 'ɪ > i, in der Birsker (B) dieselbe, in der Sprache der Wjatkaer Dörfer Kilmez, Karmankino (MK) und in der des Urzumer Dorfes Petrušin ist dagegen seiner Meinung nach der Lautwandel 'ə, 'ɪ > i eingetreten. In den östlichen Regionen des tscheremissischen Sprachgebietes, wo sich die ursprünglichen Betonungsverhältnisse verändert haben und die Verlagerung der Betonung auf die letzte Silbe durch tatarische Wirkung in Entwicklung begriffen ist oder sich bereits vollzogen hat, begegnet man tatsächlich der Vervollständigung von früher reduzierten Lauten. Für den bereits erwähnten Sammelpunkt UP (s. Beke 1938; 19, 383-507) gelten aber die für die Wiesen-Mundart und auch für die Literatursprache charakteristischen Akzentverhältnisse, und der Lautwandel 'ɪ > i ist ja durch nichts bedingt. Es muß allerdings zugegeben werden, daß man auch in solchen tatarischen Wörtern i findet, in denen die erste Silbe der Herkunftssprache den ə-Laut enthielt. In der Sprache des Sammelpunktes UP kann aber unmöglich ein reduzierter Laut in der ersten Silbe stehen, deshalb muß sie notgedrungen das tatarische ə durch Lautersatz übernehmen.

Von Itkonen wird nicht berücksichtigt, daß im Westen und im Süden das Tschuwaschische, im Osten dagegen das Tatarische einen Einfluß ausübte, sogar jetzt noch mit unterschiedlicher Intensität ausübt, und da sich der gleiche phonetische Prozeß im Tschuwaschischen und im Tatarischen vollzogen hat (i > ə, ɪ), hat die Wirkung der beiden türkischen Sprachen oft ein und dasselbe Ergebnis in den westlichen bzw. östlichen tscheremissischen Regionen herbeigeführt. Das wird durch viele andere Beispiele belegt. Eine solche Entwicklung ist z.B. der in den östlichen Gebieten durch tatarische Wirkung neulich erschienene ä-Laut, wodurch die Formen des Ufa-Tscheremissischen manchmal ganz nahe denen des Berg-Wald-Tscheremissischen stehen, z.B. tscher. (Wichm.) KB *läštäs* 'Blatt' ~ Bjp. *läštäs* id.; tscher. (Wichm.) KB *wiðäs* 'führen' ~ Bjp. *wüðäs* id.

In der Sprache des Sammelpunktes Bjp. hat sich das ä erst unlängst durch tatarische Wirkung entwickelt, falls man aber das unberücksichtigt läßt, steht dem nichts im Wege, sie auf das Urtscheremissische zurückzuprojizieren.

Die sekundäre Beschaffenheit des Ufaer ä wird übrigens auch von Itkonen anerkannt (FUF 39: 434).

Das Erscheinen der tscher. Laute *ü*, *ũ*, *ə* (*â*) in der ersten Silbe wird also durch fremden Einfluß erklärt. Diese Laute gehen auf die urtscher. *u*, *ü*, *i* zurück.

Kurz zusammengefaßt sehe ich die Beweise dafür in den Folgenden:

1. In dem das Tschere-missische so stark beeinflussenden Tschuwaschischen und Tatarischen hat sich der gleiche Vorgang vollzogen, die früheren Laute *u*, *ü*, *i* sind geschlossener geworden und haben sich von den Betonungsverhältnissen unabhängig zu *ü*, *ũ*, *ə* entwickelt. Im Tschere-missischen ist diese Erscheinung in den im Westen und im Süden der tschuwaschischen, im Osten der tatarischen Wirkung stark ausgesetzten Gebieten vorhanden, in Abhängigkeit der Entfernung davon ist sie immer schwächer (oft fehlt

das \ddot{u}), in der vom bedeutendsten Block der Tscheremissen gesprochenen zentralen Untermundart fehlt vom \ddot{u} und \ddot{u} jede Spur, sogar die Spur des \ddot{e} läßt sich nur mittelbar nachweisen. Zwischen den westlichen bzw. östlichen tscheremissischen Gebieten gibt es in dieser phonetischen Erscheinung so große Unterschiede, daß sich diese keinesfalls auf ein gemeinsames urtscheremissisches System zurückführen läßt.

2. In den türkischen Sprachen, in denen die Laute \ddot{u} , \ddot{u} existieren, werden die reduzierten Vokale der nachfolgenden Silben immer labialisiert. Nicht anders ist es auch im Tscheremissischen.

3. In den tschuwaschischen und tatarischen Lehnwörtern wird der reduzierte Laut der Herkunftssprache mit einer gewissen mundartlichen Schwankung beibehalten, wenn diese Laute der betreffenden tscheremissischen Mundart ebenfalls bekannt sind.

4. Selbst innerhalb der westlichen und südlichen tscheremissischen Mundarten schwankt das Vorkommen von \ddot{u} , \ddot{u} bei etwa 30% der Wörter von finnisch-ugrischem Ursprung. Im Vergleich zu der sich in den tschuwaschischen und tatarischen Lehnwörtern manifestierenden Schwankungen zeichnet sich diese Schwankung durch viele Ähnlichkeiten aus.

Das zeugt ebenfalls dafür, daß es sich hier um keine urtscheremissische Erscheinung handelt, sondern daß man es mit einem Vorgang zu tun hat, der erst nach der gegenwärtigen Verteilung der tscheremissischen Mundarten einsetzte. In den einzelnen tscheremissischen Mundarten hat sich die Tendenz der Lautentwicklung mit gewissen Unterschiedlichkeiten durchgesetzt.

5. Für die sekundäre, nicht urtscheremissische Beschaffenheit des \ddot{u} spricht auch, daß es in zahlreichen Wörtern vorkommt, in denen man auf Grund der intermundartlichen Entsprechungen ohne Zweifel urtscheremissisches (oder im Falle der Lehnwörter früheres) \ddot{i} anzunehmen hat. In diesen kann nach dem Zeugnis der Angaben, die aus den verschiedenen Mundartlichen herrühren, lediglich die Entwicklung $i > \ddot{u} > \ddot{u}$ eingetreten sein.

6. Die sporadisch wirkende Tendenz zur Öffnung der Vokale $u > o$, $\ddot{u} > \ddot{o}$, die sich auch in den russischen Lehnwörtern durchsetzte, also relativ spät eingetreten war, hat in einigen Mundarten oft die Reduzierung der Laute u , \ddot{u} gekreuzt.

7. Daß das keine urtscheremissische Erscheinung ist, wird dadurch erwiesen, daß die Reduktion von u , \ddot{u} , i auch in zahlreichen wotjakischen bzw. russischen Lehnwörtern sowie auch in einigen tschuwaschischen und tatarischen Lehnwörtern erfolgte, in denen es in der Herkunftssprache einen Vollaut gab.

8. Auch die Forscher der türkischen Sprachen des Wolga-Gebietes bestätigen bzw. nicht ausschließen, daß die in Frage stehende tscheremissische phonetische Erscheinung sich durch türkische Wirkung vollzogen hat (s. A. Róna-Tas CITFU 139—143; Á. Berta UAJb. Neue Folge 2: 169—174).

9. Die tschuwaschisch-tatarische Wirkung ist auch im Gebiet der tscheremissischen Morphologie und Syntax außergewöhnlich stark. In solchen Fällen kann man einen mehrere Laute erfassende und bis in die Einzelheiten übereinstimmenden phonetischen Vorgang für keine zufällige Übereinstimmung ansehen. Die linguistischen Forschungserfahrungen sprechen ebenfalls dagegen.

2. Die Fortsetzung der Vokale der ersten Silbe des PFU im Tscheremissischen

Bei der Untersuchung der Geschichte des tscheremissischen Vokalsystems stütze ich mich hinsichtlich der Klangfarbe in hohem Maße auf das für das Urfinnische (PF) erschließbare System, verwende und verwerte aber natürlich auch die sich aus den anderen verwandten Sprachen, vor allem aus dem Syrjänischen und Wotjakischen ergebenden Konsequenzen und berücksichtige auch die aus dem Tschuwaschischen, Tatarischen und Russischen herrührenden Aufschlüsse.

PFU *a

1. Tscher. w. a ~ ö. a

Diese Entsprechung wird von Beke (CserNyt. 30—31) mit 34 Beispielen belegt. Von diesen sind insgesamt nur zwei von finnischugrischem Ursprung, und zwar die Wörter *pačas* 'Schicht, Etage', bzw. *waštar*; 'Ahorn'. Ikonen (FUF 31: 186) ergänzt die Zahl der Entsprechungen zusätzlich noch durch weitere Beispiele. Das sind die folgenden: *waštalem* 'tauschen', *kaklaka* 'krumm', *kañā* 'ähnlich', *lakem* 'stecken bleiben', *lapčäk* 'Stückchen, Fetzen', *lač* 'pünktlich', *marā*, *marij* 'Ehemann, Tscheremisse', *ńamam* 'essen (Kinderwort)', *raškaltem* 'einschlagen (vom Blitze)' (< *raškem* 'knallen, knirschen'), *čäk* 'dicht'.

Das Wort *kaklaka* 'krumm' ist eine Entlehnung aus dem Tschuwaschischen. In dieser Form habe ich es allerdings nicht im Tschuwaschischen gefunden, aber das tscheremissische Adjektiv hängt zweifellos mit dem Verb (Vas.) *kaklanem* 'izgibajuš' zusammen, das die Entlehnung der Formvariante **kēklen* des tschuw. (ČuvRSI.) *kiklen* 'nagibat'ša' ist. Das Wort *lapčäk* muß man ebenfalls für eine Form von tschuwaschischer Herkunft ansehen, weil—*čäk* eine tschuwaschische Ableitungssuffix ist (s. Levitskaja 1976, 142—143; 139—140). Auch das Wort *lač* ist im Tschuwaschischen in derselben Form und Bedeutung vorhanden; vgl. (ČuvRSI.) *lač* 4. 'toč-v-toč'. Ich halte das Wort *kañā* 'ähnlich' für ein wotjakisches Lehnwort im Tscheremissischen (s. NyK 79: 68—69; Anh. 116) und das Verb *lakemam* 'stecken bleiben' für eine Entlehnung aus dem Permischen, es ist allerdings auch im Tschuwaschischen existent (s. NyK 79: 63; Anh. 100). Das Wort *čäk* 'dicht' halte ich gerade auf Grund seines unregelmäßigen a-Lautes ebenfalls für eine permische Entlehnung (s. NyK 79: 61—62. Anh. 97) und für eine tscheremissische Entlehnung im Tschuwaschischen. Die Form *ńamam* 'essen' ist ein Wort der Kindersprache und hat offensichtlich einen lautmalenden Charakter. Auch das Verb *raškaltem* 'einschlagen' erscheint ebenfalls als lautmalend.

Hierher gehört noch das tscher. Wort Č *laks*, KN *laksā* 'kleine Grube, Vertiefung', (Vas.) K *laksak* 'jamka, ložbinka'.

SKES bringt das tscheremissische Wort mit dem fi *laakso* 'Tal' in Verwandtschaft und hält das tschuw. Wort *lakčäk*, *laksčäk*, *lakčäk* 'Vertiefung' für eine Entlehnung aus

dem Tscheremissischen. Die tschuw. Form (Paas.) **laGām** 'Grübchen, Vertiefung' spricht dafür, daß man im Tschuwaschischen einen Stamm **lak** erschließen kann, von dem sich **lakéäk**, **lakšäk**, **lakéak** als regelmäßige Formen ableiten lassen. (Über die Ableitungssuffixe -éäk, -šäk s. Levitskaja 1976, 142—143). Die tscher. (Vas.) Form **K laksak** kann nur als die Entlehnung der tschuw. Form **lakéak**, da der Lautwandel **é > ś** im Tschuwaschischen ganz gewöhnlich ist und das **ś** durch das bergtscheremissische **s** ersetzt wird. In der tscher. Form **laksə** kann -s ebenfalls ein tschuwasisches Diminutivsuffix sein (s. Levitskaja 1976, 150).

Offensichtlich wird die unabgeleitete Form im tscher. (Vas.) **lake** 'jama' aufbewahrt, die im heutigen Tschuwaschischen nicht nachgewiesen werden kann.

Das tscher. Wort **P B M CŪ karme**, **MK UP karmə** 'Fliege, Käfer, Biene' führt das UEW (647—648) auf eine finnisch-wolgaische Form ***karmə**, (***karpə**, ***karwə**) zurück. Die Entsprechungen der verwandten Sprachen sind sowohl im Konsonantismus als auch im Vokalismus recht schwankend. Im Wörterbuch ist dazu die folgende Bemerkung zu finden: "Durch den onomat. Charakter des Wortes ist auch tscher. **O a** statt **o** zu erklären."

Das Wort **B sartnie**, **M MM šartnie**, **UP USj. US šartniš** 'Weidenart', in den Sammelpunkten **C C JT šertnie**, im Bergtscheremissischen **šartnie**, **UJ šörtniö** weist ebenfalls auf ein früheres **e** hin. Der Wandel **a (> ä) ~ e (> ö)** gilt als völlig unregelmäßig, lediglich in einigen tschuwasischen Entlehnungen findet man eine ähnliche Erscheinung.

Im Wort **B By M tače**, **V täce**, **K ta-yačə** 'heute' ist **ta** 'dies, das' ein nur in dieser Zusammensetzung vorkommender pronominaler Stamm (die andere Komponente ist das Wort **keče** usw. in der Bedeutung von 'Sonne, Tag').

Der Vokal des Pronomens war im Urtscheremissischen sicherlich **a**. Das **PF a** kann vielleicht in einsilbigen Wörtern erhalten geblieben sein. Da die Erscheinung durch keine weiteren Beispiele belegt wird, kann man keine Regel aufstellen.

Tscher. **marə**, **marij** sind Entlehnungen aus dem Iranischen (s. SUST 151: 280), und als Völkernamen hat er sich vielleicht dem regelmäßigen Lautwandel entzogen.

Im Weiteren zählt Itkonen Fälle auf, in denen es auf einigen Wiesen-Sammelpunkten oder mindestens auf einem **o** in der ersten Silbe des in Frage stehenden Wortes gibt.

Hierher muß man das von Itkonen in der ersteren Gruppe erwähnte Wort **waštalem** rechnen, das nach SKES (s. beim fi. Wort **vaihtaa**) in der Form **woštalem** auf dem mit **P** markierten Sammelpunkt vorkommt. Weitere solche tscher. Beispiele sind noch die Wörter **C CŪ UJ JT JO V K paremam** ~ **P B UP poremam**, **M poremam**, **CK puremam** 'genesen'; **P B U C C JO V K waštar** ~ **M MM JT woštar** 'Ahorn'; **P B M U C C JT JO V K waštareš** ~ (Wichm.) **M woštareš** 'entgegen, gegenüber'.

In diesen Wörtern hat sich das **a** der Wiesen- und der Wjatka-Ufa-Mundart, wie das auch von Itkonen ausgesprochen wird (op. cit. 186), aus dem früheren **o** entwickelt. Im Falle der Wörter **waštalem**, **waštar** und **waštareš** muß man offensichtlich mit der assimilatorischen Wirkung der zweiten Silbe rechnen, allein die Form **paremam** bleibt

problematisch. Man kann eventuell daran denken, daß sich diese Form von westlichen Mundartgebiet aus verbreitet hat. Geographisch ist das denkbar. Die Sammelpunkte JT C CÜ UJ stellen eine zusammenhängende Kette dar, durch die diese westliche Form Verbreitung finden konnte. Als solcher Fall gilt noch das P B M UJ CÜ CK JT šorđo, MK šorđü, UP šorđā ~ C šarđe, K šarđā 'Elchhirsch'. Der Vokal der ersten Silbe der Form C šarđe ist völlig unregelmäßig. Er läßt sich nur durch die Wirkung des benachbarten bergischen šarđā erklären.

Alles in allem kann man wohl feststellen, daß es kein Beispiel von sicherer finnisch-ugrischer Etymologie für Wörter gibt, die sich durch die Entsprechung w. a ~ ö. a auszeichnen (die Fälle ausgenommen, in denen man mit der assimilatorischen Wirkung des a der zweiten Silbe rechnen muß sowie in dem ursprünglich einsilbigen Demonstrativpronomen ta).

Itkonen (op.cit. 186—187) lehnt die Auffassung von Beke ab, nach der der Lautwandel a > o erst später eingesetzt hat und sich auch in tatarischen und russischen Lehnwörtern nachweisen läßt (s. FUF 23: 74—75).

Itkonen hat recht, das Verfahren von Beke ist falsch, indem er literarische Formen als Quellen bei offensichtlich russischen mundartlichen Entlehnungen angibt.

Die tscher. Form U Orina 'Irene' ist nicht aus der russ. lit. Form Arina, sondern aus der russ. mundartl. Orina entstanden (vgl. noch Andrej ~ Ondrej); als Quelle für das CK JT kolac 'Weizenbrot' gilt das russ. mundartl. kolač, für das U polat 'Palast' das russ. mundartl. polata und nicht die literarischen Formen, die a in ihrer ersten Silbe enthalten. Das U JT K sola 'Dorf' ist nicht aus der tat. Form sala entstanden, sondern sie ist die Entlehnung des Wjatkaer russ. šolo id.

Für die Tscheremissen und die Mundart der in ihrer Nachbarschaft lebenden Russen ist der frequentierte Gebrauch des o (okanje) charakteristisch, und hier wird selbst das unbetonte o nicht reduziert. Unverständlich ist der Irrtum von Räsänen, der folgendes schreibt: "Beiläufig gesagt ist der Lautwert des russ. o und a vor Akzent identisch in dortigen Mundarten, etwa ə, ein reduzierter Hinterzungenvokal" (CLC 79).

Auch Itkonen übernimmt den Irrtum von Räsänen (FUF 39: 445).

In den von Beke angeführten 4—5 tatarischen Lehnwörtern kann es sich ebenfalls um etwas anderes handeln als um den Wandel a > o. Das JT olaša 'Wallach' ist sicherlich nicht die Entlehnung des tatarischen alaša, sondern die tschuwaschische Form *olaša wurde darin beibehalten.

Der Sammelpunkt JT ist mit dem westlichen Gebiet, das starkem tschuwaschischem Einfluß ausgesetzt ist, verknüpft.

Das Wort P MK USj. C C usw. koma 'Otter' ist offensichtlich nicht die Entlehnung des tat. Wortes kama, sondern die der tschuw. Form xoma. Darauf weist auch die Form kama der von den Tataren seit vielen Jahrhunderten isolierten Mundart V. Itkonen übersieht den Irrtum von Beke und zieht ihn als Beweis heran (FUF 39: 449).

Es handelt sich also um die falsche Auslegung der Lehnwörter, nicht aber um deren Verwendbarkeit.

Über den in der in Frage stehenden tscheremissischen Wortkategorie a-Laut der ersten Silbe findet man bei Itkonen die folgende Feststellung: "Im allgemeinen beschränkt

sich das *a* auf die spätere Wortschicht, deren Hauptteil deutlich deskriptive und onomatopoesische Wörter wie auch Lehnwörter bilden. Offenbar ist das ganze *a* eine erst im Späturtscheremissischen entstandene Vokalkategorie" (FUF 31: 187).

Nach der Ansicht von Itkonen ist das *a* der ersten Silbe im Urtscheremissischen geschlossen geworden (*â*), das sich später zu *o* entwickelte, das *a* der zweiten Silbe ist jedoch in den Affixen als *a* erhalten geblieben, aus denen es wieder in die erste Silbe vordrang (op. cit. 187—188).

Ich teile die Ansicht von Itkonen nicht ganz. Im Urtscheremissischen war zweifellos der Lautwandel *a* > *o* eingetreten, und zwar sicherlich über die Stufe *â*. Das *a* ist jedoch nicht restlos aus der ersten Silbe verschwunden, in wenigen Worten ist es durch die Wirkung des *a* der zweiten Silbe erhalten geblieben. (Bei der Behandlung des tscher. w. *ä* ~ *ö*. *a* werde ich näher darauf eingehen.) Die tscher. Entsprechungen w. *a* ~ *ö*. *a* gehören aber nicht hierher, weil sich das aus dem Urtscheremissischen geerbte *a* später in *ä* in den westlichen Mundarten verwandelte, was durch eine Menge von tschuwaschischen, tatarischen und russischen Lehnwörtern belegt wird. In den tscheremissischen Wörtern vom Typ U *pačaš* ~ K *pačaš* 'Schicht' kann nur die Entwicklung *â* > *a* in der ersten Silbe in den westlichen Mundarten angenommen werden, allerdings nicht im Urtscheremissischen, sondern in der Periode nach dem 13. Jahrhundert.

2. Tscher. w. *ä* ~ *ö*. *a*

Beke (CserNyt. 31—33) macht nach den aufgezählten Beispielen die Bemerkung, daß der ursprüngliche Laut in den östlichen Mundarten erhalten geblieben ist und in den westlichen Mundarten auch tschuwaschische Lehnwörter den Lautwandel *a* > *ä* mitgemacht haben.

Räsänen war der gleichen Meinung (ČLČ, 74), Wichmann hat dagegen den urtscher. Lautwandel *ä* > *a* in den östlichen Mundarten angenommen (FUFA 16: 44—45). Wichmann bemüht sich, seine Behauptung mit Hilfe von 7 tscheremissischen Wörtern zu beweisen. Das sind die folgenden:

Tscher. w. *wäl*, ö. *wal* 'Oberfläche' (vgl. fi. *pääli*, ung. *fél*); tscher. w. *kejem* (< *käjem*), ö. *kajem* 'gehen' (vgl. fi. *käy-*); tscher. w. *kär*(γ) (aber KB *kar*) 'straff, drall' (vgl. fi. *kierä*, lp. *gierre*); tscher. w. *käcə*, ö. *kačə* 'Bursche' (vgl. wog. *káš* 'jüngerer Bruder, Nefte'); tscher. w. *länzərə*, ö. *lañžəra* 'schwach, kraftlos' (vgl. fi. *lämsä*, ung. *legyhed*); tscher. w. *näläm*, ö. *naläm* 'nehmen' (vgl. mord. *nelgəms* 'wegnehmen, entreißen', fi. *nylkeä* 'schinden'); tscher. w. *šäškə*, ö. *šašk!* 'Otter' (vgl. veps. *hähk*).

Die Etymologie des ersten Wortes wird vom SKES abgelehnt. Das tscheremissische Wort hat sich — wie das von Alhoniemi ausführlich nachgewiesen wird (FUF 35: 75—87) — aus den tscheremissischen Formen *tembal* 'weiter hierher', *tumbal* 'weiter forthin' verselbständigt. Die zweite Etymologie wird vom SKES eventuell für möglich gehalten. Das Wort existiert auch im Tschuwaschischen, wird dort von Räsänen (EtymWb. 221) allerdings für eine tscheremissische Entlehnung gehalten, dabei hat das tschuwaschische Verb *kaj* gute Entsprechungen in den türkischen Sprachen (s. Jegorov, EtymSl.). Die dritte Etymologie wird vom MSzFE nicht akzeptiert (s. beim ung. Wort *kerül*). Die

vierte wird von Toivonen anders aus dem Wogulischen erklärt (FUF 31: 131), noch wahrscheinlicher ist das aber die Entlehnung des tschuwaschischen (Paas.) Wortes *kačĕĕ* 'Bräutigam', das auch in den weiter entfernten türkischen Sprachen Entsprechungen hat (s. Jegorov EtimSl.). Die vierte bzw. die fünfte Etymologie wird vom SKES nicht einmal erwähnt. Das letzte Wort hat genaue Entsprechungen im Tschuwaschischen, Tatarischen und auch im Baschkirischen, Räsänen vertritt allerdings die Ansicht, daß dieses Wort aus dem Tscheremissischen in diese Sprachen gekommen ist (s. EtymWb. 105), was jedoch wegen des Baschkirischen und des Mischertatarischen nicht wahrscheinlich ist, und auch das *č* der tat. Wörter *čäškä*, *čüškä* läßt sich schwer aus dem tscher. *š* erklären.

Das einzige, sicher finnisch-ugrische Wort im Tscheremissischen, in dem sich die Entsprechung w. *ä* ~ *ö*. *a* manifestiert, ist nach der Ansicht von Itkonen das Wort *K kändäkš* ~ UJ *kandaš* '8'. Hierher muß aber auch das Wort JO V *päcäš* ~ U *pačaš* 'Hanfahn' als die Entsprechung des ung. veraltet *fágy* 'winden, drehen' gerechnet werden (s. MSzFE). Allerdings kennt Wichmann auch die Form J *pöcäš*.

Auf Grund der tscher. Form (Wichm.) KB *kärš* 'russische Gusli' (~ mord. M *kařzi*, wotj. *kirež*) kann man schwer urteilen, wie Itkonen auch meint (FUF 31: 205), da es auch ein Lehnwort sein kann. Meiner Meinung nach wird die Schwierigkeit dadurch noch erhöht, daß das Wort nur in der Bergmundart existiert.

Nach der Ansicht von Itkonen kann man die tscher. Entsprechung w. *ä* ~ *ö*. *a* mit der obigen tscher. Entsprechung w. *a* ~ *ö*. *a* parallelisieren. Von den Entlehnungen abgesehen zeichnet sich auch diese Entsprechung durch einen innertscheremissischen Ursprung aus und kommt vor allem in lautmalenden, laut nachahmenden Wörtern vor. Nach der Auffassung von Itkonen kann man die tscher. Lautentsprechung w. *ä* ~ *ö*. *a* auf das urtscher. **ä* zurückführen. Diese Auffassung kann gut dadurch unterstützt werden, meint Itkonen, daß sich auch das urtscher. **ä* außerhalb der ersten Silbe auf ähnliche Weise entwickelt hat, vgl. z.B. w. *neläm*, *ö. nelam*, 'schlucken, verschlingen'.

Ähnlich zum vortscheremissischen **a* ist das *ä* der ersten Silbe im frühen Urtscheremissischen ebenfalls verschwunden, aber durch die Vokalharmonie ist das dem *a* entsprechende *ä* in großer Zahl in den Affixen der Wörter mit palataler Vokalfolge wieder in die erste Silbe eingedrungen. Nach der Ansicht von Itkonen können dabei vielleicht die vielen tschuwaschischen Lehnwörter eine Rolle gespielt haben, die — im Einklang mit der Ansicht von Wichmann — noch vor dem tschuw. Lautwandel *ä* > *a* ins Tscheremissische gekommen sein müssen, und diese haben die Position des *ä* in der ersten Silbe verstärkt (s. op. cit. 206—207).

Im Gegensatz von Itkonen hat mich die Untersuchung der Angaben zu einem ganz anderen Ergebnis geführt.

Es steht außer Zweifel, daß der Laut *ä* sehr früh aus dem urtscheremissischen Lautsystem verschwand. Im Falle der tscher. Entsprechung w. *ä* ~ *ö*. *a* rechne ich ja nicht mit einem urtscher. **ä*, sondern mit **a*. Wie bereits erwähnt hat sich das urtscheremissische *a* der ersten Silbe zu *o* entwickelt, außerhalb der ersten Silbe ist es aber erhalten geblieben (s. weiter unten), und das hat in einem recht beschränkten Maße das *a* auch in der ersten Silbe konserviert, bis es sich dann zu einem ganz späteren Zeitpunkt zum *ä* in den westlichen Mundarten verwandelte. Ich halte die westliche Vokalharmonie für eine

durch tschuwaschische Wirkung eingetretene Erscheinung, und außerhalb der ersten Silbe rechne ich selbst im Urtscheremissischen nicht mit der Existenz des ä.

Aus den weiter entfernt verwandten Sprachen gibt es ebenfalls zwei Beispiele dafür, daß man den Lautwandel a > ä im westlichen Tscheremissischen annehmen kann, es gibt aber reichlich auch solche Wörter, die im Urtscheremissischen vorhanden waren und in ihnen zweifellos ein urtscher. a auf Grund der Entsprechungen anderer Sprachen annehmen kann. Ich habe die folgenden Beispiele dafür:

Tscher. P B M U waraş, CÜ CK JT warakš, Č waraxš, JŠ warayəš JO V wäräkš, K wäräš 'Bussard', vgl. syrj. (WUo.) V Sz. L Le. I U P variš 'Habicht'; wotj. (Munk.) S M variš 'Bussard' (s. ESK).

Die nachstehenden Wörter halte ich für solche urpermische Entlehnungen im Tscheremissischen, die bereits ins Urtscheremissische übernommen wurde:

Tscher. B UJ CK Č jakte, P MM CÜ d'akte, UP jaktā, MK d'aktā ~ JO V K jākta 'Kiefer, Kieferwald' < syrj. (WUo.) V VL S Peč. Lu. Ud. P I jag 'Kieferwald' (auf Sandboden); wotj. (Wichm.) MU J řag, I M S G jag, Uf. d'ag 'Fichtenwald auf Sandboden' (s. NyK 79: 62; Anh. 97); Tscher. P B M U C Č JT K kar ~ JO V kär 'fest, straff zusammengedreht zusammenschumpfende(r) (Faden, Schnur)' < syrj. (WUo.) S Lu. Ud. P I gar 'fest gedreht, drall' (s. daselbst).

Tscher. P BJp. UJ Č waće, B BJ M wače, MK UP USj. US waćā, CÜ wać, JT wace ~ JO wācə 'Schulter' < syrj. (WUo.) I voč: v.-li' (?) (Ader)-knoten auf der Hand'; (SrSIK) VO I VU vočli, Ud. vošli 'ključica' (s. NyK 79: 67; Anh. 113).

Tscher. B M UP warəš, MK warřš, UJ warš ~ K wärəš, 1. 'Hügel, Anhöhe', 2. 'Heuschwade,-reihe' < syrj. (WUo.) P S. Peč. Lu. Ud. P I ver 'Wald'; (ESK) Vim. Ud. verjem, I verjem 'val sgrebaemogo sena (na lugu)'; wotj. (URSI.) vir 'vozvyšennost', bugorok, cholm, nasyp' (s. NyK. 79: 67; Anh. 113).

In den ersten drei permischen Wörtern kann man vorpermisches *a, im letzten Wort *o erschließen.

Die tscher. Wörter iranischen Ursprungs UJ C Č JT rakš ~ JO räkšə, KŠ *räs 'braun, rotbraun ~ vgl. neupers. raxš 'rot, Blutrot; Fuchsröt' (s. SUST 151: 306) weisen ebenfalls auf ein früheres a hin, und dadurch wird auch die Auffassung bestätigt, daß das Phonem a im Urtscheremissischen schon in ziemlich alten Zeiten in der ersten Silbe vorhanden sein mußte.

Die Hypothese von Itkonen, daß die tschuwaschischen Lehnwörter mit ä ins Tscheremissische übernommen wurden, ist keineswegs akzeptabel. Das mittelbulgarische *ä wurde erst im Tschuwaschischen, also Anfang des 15. Jahrhunderts zum a. Chronologisch steht also dem nichts im Wege, daß mittelbulgarisches ä enthaltende Wörter ins Tscheremissische übernommen werden, in denen das ä der Herkunftssprache in den westlichen Mundarten erhalten geblieben wäre, die östlichen Mundarten dagegen hätten diese mit Lautersatz übernommen. Aber alles spricht dafür, daß ein bedeutender Teil der Lehnwörter gerade nach der mittelbulgarischen Periode, also aus der schon als tschuwaschisch bezeichneten Sprachvariante ins Tscheremissische übernommen wurde. Zwischen

den beiden hypothetisierten Schichten, von denen man in der früheren mit einem *ä* der Herkunftssprache, in der neueren jedoch mit einem *a* rechnen soll, konnte kein Unterschied nachgewiesen werden.

Es besteht allerdings der Eindruck, daß man in einigen tscheremissischen Wörtern eventuell ein Zeichen dafür entdecken könne, daß sie noch vor dem Abschluß des mittelbulgarischen Lautwandels *ä* > *a* ins Tscheremissische übernommen worden waren, z.B.: Tscher. P B M U C C JT *kajem*, JO V K *kejem* 'gehen, fahren' < tschuw. (Paas.) *kaj-* '(weg)gehen' (CLC 243—244); tscher. P B M U C *kajäk*, MK *kaj!k*, C JT *kajik* ~ JO V *kejäk*, K *kek* 'Vogel, wildes Tier' < tschuw. (Paas.) *kajäk* 'Wild, jagdbares Tier, wilder Vogel' (CLC 139—140); tscher. P B BJ M MK UP *kalašem*, BJp. UJ C C JT *kalasem* ~ JO *keleşem*, V K *kelesem* 'sprechen, sagen, reden' < tschuw. (Ašm.) *kalaš* 'razgovarivat', *besedovat*' (CLC 140); tscher. B UJ C JT *šaye*, M *šaye*, MK UP *šayä* ~ JO V *šäyә* ~ KJ KŠ *šeyә* 'Brettergerüst (unter der Feime' (< tschuw. (Paas.) *saGä* 'an der Wand befestigte Bank' (CLC 204) usw.

Wenn das *e* der westtscheremissischen Mundarten auf bulgartürkisches *ä* zurückgeht, so ist das ein Beweis dafür, daß es keinen *ä*-Laut im späten Urtscheremissischen gegeben hat, weil es diesen mit Lautersatz als *e* übernommen hatte.

Es ist jedoch möglich, daß es sich nur um die Widerspiegelung irgendeiner tschuwaschischen mundartlichen Eigentümlichkeit handelt, weil der *s-* bzw. *š-*Laut der Wortformen *kalasem*, *kalašem*, *kelesem* (anstelle des Lautes *š*) auf eine spätere Entlehnung hinweist.

Während es bei den tschuwaschischen Lehnwörtern des Tscheremissischen nur selten eine Ausnahme gibt, das tschuwaschische *a* (< *ä*) ist in den westlichen Mundarten *ä*, in den östlichen *a*, gibt es bei den tatarischen Lehnwörtern schon stärkere Unterschiede. Dem tatarischen *a* entspricht bei 2/3 der Lehnwörter in beiden tscheremissischen Mundartgruppen *a*, bei einem Drittel in den Westmundarten *ä*. Diese Verteilung ist offenbar durch einen zeitlichen Unterschied bedingt, im Falle der westlichen Gruppe gehören die Wörter mit *ä*-Vertretung zur früheren Schicht. Diese letzteren sollen durch einige Beispiele belegt werden:

Tscher. CK JT *karu* ~ JO *kärә* 'Widerstand' < tat. *karu* (TLC 34); tscher. P B M UP UJ *saj*, CK C JT *saje* ~ JO *säj*, V *säjә* 'gut' < MMo. *sayi* 'gut' (TLC 58).

Nach der Meinung von Róna-Tas hat dieses letztere Wort mittelmongolischen Ursprung und konnte nur über das Tatarische ins Tscheremissische und ins Tschuwaschische gelangen (NéprNyt. 17—18: 132—133).

Tscher. P B M JT *tasma*, MK UP UJ *tašma* ~ JO V *täšmä* 'Band, Schleife' < tat. *tasma* (TLC 67).

Auf dem Sammelpunkt JO hat sich der Lautwandel *a* > *ä* manchmal auch in solchen Fällen vollzogen, als auf Grund der Herkunftssprache geurteilt das *a* die regelmäßige Fortsetzung wäre:

tscher. P M MK CŪ d'os, B UP CK Č ČN jos, UJ još, JT jošo, JP V jašā ~ JO jāšā 'Hermelin' < tschuw. jos (ČLČ 137-138); tscher. P B M U C Č JT toja, V taja-pandē ~ JO tājä-pandē 'Stock' < tschuw. toja (ČLČ 221).

Überraschend hoch ist die Zahl der russischen Lehnwörter, in denen der Lautwandel a > ä eingetreten war. Das sind die folgenden:

tscher. Č ańa ~ JO ańā 'vielleicht'; CK Č JT ań-at ~ K ań-ät 'vielleicht, wohl' < russ. (Dal) an 'jesli že, bude, daže'; tscher. B U C Č éaj, JT caj ~ JO cāj, K čāj 'Tee' < russ. čaj; tscher. UJ C Č éarka, UP éarkā, ČČ JT carka ~ V K cārka 'Schnapsglas' < russ. čarka; tscher. B éaš ~ (Ramst.) K čāš 'Uhr' < russ. čas; tscher. (Ramst.) K cāš 'Glück' < russ. sčastie; tscher. (Ramst.) K cāšomńa 'Kapelle, Grabkapelle'; (Vas.) K cāšokńā id. < russ. časovńa; tscher. MK CŪ d'aréa, CK jaréa, JT jarca ~ K jārca, jārsā 'Sommerroggen' < russ. jarica > tat. jārca; tscher. M d'ašök, UP JT jašök ~ JO jāšök 'Truhe, Schubfach' < russ. jáščik; tscher. (Bd.) jašla 'praesepe' ~ (Ramst.) K jāšlā 'Krippe' < russ. jasli; tscher. (Sav.) K kášńok 'Hosennaht, -besatz' < russ. gašnik; tscher. JO V kášā 'Brei' < russ. kaša; tscher. M UJ kažnēj, UP kažnē, CK kažne ~ JO kážnē 'jeder' < russ. mundartl. kažnyj; tscher. C Č JT krapla ~ K krāplā 'Harke' < russ. grabli; tscher. UJ radińza ~ (Wichm.) J rādēnica 'der Dienstag nach dem Thomassonntag' < russ. radonica; tscher. JO rādājem 'sich freuen' < russ. 'radovat'(ša); tscher. B CŪ CK rake, Č rak ~ K rāk, *rāk 'Krebs' < russ. rāk; tscher. B CK Č UJ JT šaklaka ~ K šāklākā 'Knorren, Knöchelbein' < russ. mundartl. ščokolka; tscher. K šāžān 'Klaffer' < russ. sažen; tscher. UP UJ JT tar ~ JO V tār 'Kommunion' < russ. dar.

Die aufgezählten Beweise sprechen alle dafür, daß im Falle der tscher. Entsprechung w. ä ~ ö. a das a den früheren Lautzustand vertritt und das ä eine recht späte Entwicklung darstellt, sonst wäre es unverständlich, daß der Lautwandel a ~ ä in so vielen russischen Lehnwörtern in den westlichen Regionen des tscheremissischen Sprachgebietes eingetreten war.

3. Tscher. w. a ~ ö. o

Das ist die bedeutendste Gruppe der Fortsetzung des PFU *a. Von Beke wird diese Entsprechung durch zahlreiche Beispiele belegt. (CserNyt. 33-38). Ihre Zahl könnte auf Grund unserer gegenwärtigen Kenntnisse weiter erhöht werden. Z.B.: P BJp. M CŪ d'ol, B U CK Č JT jol ~ JO V K jal 'Bein'; P UJ C Č koéo, B M kočo, MK kočū, UP koéā, ČČ JT koco ~ JO V kacā, K kačā 'bitter'; (s.n. 5, 28, 30, 32, 33, 68, 69, 73, 81, 83, 88, 152, 214, 217, 237, 240, 258, 264, 266, 268, 299, 332, 334, 346, 347, 348, 350, 351, 355, 370, 414, 418, 459, 460, 473, 477, 475, 476, 477, 478, 479, 482).

Die Meinung der älteren Wissenschaftler geht darüber auseinander, aus welchem tscheremissischen Laut ausgegangen werden soll, damit der gegenwärtige Zustand hinreichend erklärt werden kann. Gombocz (NyK 39: 249), Wichman (FUFA 16: 29) und Steinitz (FgrVok. 95) sehen die Vertregung des westlichen a für die Beibehaltung des ursprünglichen Lautes, die des o für sekundär an.

Nach der Ansicht von Räsänen (CLC 79) und Beke (FUF 23: 67-68) muß man aus dem urtscher. *o ausgehen.

Die dritte Ansicht wird von Itkonen vertreten (FUF 31: 192-193), der als die Entwicklung eines urtscher. *â den heutigen Zustand erklärt. In der westlichen Region des tscheremissischen Sprachgebietes hätte sich dann die Entwicklung â > a, in den östlicheren Mundarten die Entwicklung â > o vollzogen.

Auch Itkonen macht die Bemerkung (s. daselbst), daß die Annahme des â nichts Neues ist, auch Beke (CserNyt. 38) und sogar Gombocz (op. cit. 252) rechnen damit, nur sie haben das â der Theorie des Stufenwechsels von Setälä entsprechend für das finnisch-ugrische Grundsprache angenommen. Später wird diese Möglichkeit nicht von Beke erwähnt.

Im Bulgarisch-Türkischen ist eine ähnliche Entwicklung wie im Tscheremissischen vor sich gegangen (urtürk. *a > *â > o). Itkonen riskiert auch die Annahme, daß sich dieser Vorgang eventuell parallel zueinander in den beiden Sprachen abspielte. Als eine Folge der Auffassung von Räsänen (CLC, 81) hält er auch noch für möglich, daß der â-Laut sowohl im Bulgarisch-Türkischen als auch im Tscheremissischen gleichzeitig vorhanden war.

In den Feststellungen von Itkonen, Räsänen und Beke gibt es Punkte, die mit meinen Ergebnissen übereinstimmen.

Für das Urtscheremissische muß man im Falle der Entsprechung w. a ~ ö. o in Einklang mit der Ansicht von Beke und Räsänen auch meiner Meinung nach ein urtscher. *o annehmen. Die etymologische Beispielsammlung enthält 44 solche Beispiele, in denen das PFU *a durch die Entsprechung w. a ~ ö. o belegt ist.

Itkonen hält die Fälle für belanglos, als das PFU *o und *u die gleiche Fortsetzung haben. Meine Beispielsammlung enthält 12 solche Fälle, in denen man die Fortsetzung w. a ~ ö. o des PFU *o der ersten Silbe im Tscheremissischen findet, z.B. P B M CÜ UJ M CÜ UJ on̄ žälno, UP on̄ žälñâ, JT on̄žälne ~ JO V K anzälñâ 'vorne, vor einer Sache'; B M po ċ, P Bjp. MK U C C po ċ, JT poc ~ JO V pac, K pač 'Schwanz' (s. noch 31, 229, 231, 236, 263, 336, 340, 417, 472, 475, 480).

In einigen Fällen hat das PFU *u die gleiche Fortsetzung im Tscheremissischen, z.B. P B M U C C koja ~ JO kaja 'dick' (s.n. 349). Schließlich gehört teilweise auch noch das Wort P B M UJ C C CN JT lombo, MK lombü, UP USj. US K lombâ ~ JO V lambâ 'Traubenkirschbaum' hierher, in dem ein PFU *e der ersten Silbe anzunehmen ist. Im Beispielmateriale finnisch-ugrischen Ursprungs wird also die Entsprechung w. a ~ ö. o insgesamt durch 15 Beispiele in solchen Fällen belegt, als sich der Vokal der ersten Silbe nicht auf PFU *a, sondern auf PFU *o, *u, *e zurückführen läßt.

Daneben gibt es in 19 Wörtern fgr. Ursprungs die Fortsetzung o ~ u des PFU *a im westlichen Dialekt, z.B. P B M U C J K kok 'zwei'; M MM moks, P B MK U C C J K mokš 'Leber' /s.n. 71, 74, 75, 78, 82, 186, 188, 189, 235, 238, 239, 265, 267, 338, 340, 414, 416/.

Meiner Ansicht nach hat sich das PFU *a der ersten Silbe schon in einem recht frühen Zeitabschnitt des Urtscheremissischen zum o im ganzen tscheremissischen Sprachgebiet entwickelt (es ist für uns belanglos, über welche Stufe sich der Lautwandel vollzo-

gen hat), und er ist nur in den Wörtern vom Typ *kandaš* '8' durch die Wirkung des *a* der zweiten Silbe erhalten geblieben.

Die Altertümlichkeit des Lautwandels *a* > *o* erhellt sich auch daraus, daß sich die urpermischen Lehnwörter der tscheremissischen Sprache nicht daran beteiligt haben, auch solche iranische Lehnwörter nicht wie *rakš*, *räkšə* 'fuchsbraun, dunkelbraun (Pferdefarbe)' (s. SUST 151: 306).

Während der ersten Periode des tscheremissisch-bulgarisch-türkischen Einflusses, also in der Folgezeit der Mitte des 13. Jahrhunderts muß im Bulgarisch-Türkischen unbedingt noch mit der Existenz des *ǣ* gerechnet werden (s. Róna-Tas, CITFU 142). Itkonen erwähnt (FUF 31: 189), daß man mehr als 100 Beispiele für die tscheremissische Entsprechung w. *a* ~ *k*. *o* unter den tschuwaschischen Lehnwörtern der tscheremissischen Sprache finden kann. In den westtscheremissischen Mundarten entspricht dem hypothetisierten bulgarisch-türkischen *ǣ*-Laut in den Lehnwörtern konsequent das *a*. Die westlichen Mundarten haben jedoch diese Wörter nicht mit dem *a* übernehmen können, weil das *a* aus dem *ǣ* hervorgegangen ist. Die Erklärung kann darin liegen, daß das *ǣ* im Westtscheremissischen in den bulgarisch-türkischen Lehnwörtern durch den Einfluß der Zweisprachigkeit erhalten blieb, und später ist ein Lautwandel *ǣ* > *a* in der Folgezeit auf den Lautwandel *a* > *ä* eingetreten. Das in den Lehnwörtern eingebürgerte *ǣ* fand dann weitere Verbreitung und begann das *o* in den ursprünglichen Wörtern und anderen Lehnwörtern zu verdrängen, der Vorgang hat sich jedoch nicht restlos vollzogen, denn das *o* ist auch in zahlreichen Wörtern finnisch-ugrischen Ursprungs erhalten geblieben. Der Vorgang der Lautentwicklung *o* > *ǣ* wurde dadurch noch gefördert, daß das *o* in einer Sprache der zweisprachigen Individuen in dieser Zeit fehlte, der Laut ist im Bulgarisch-Türkischen ja erst im 15. Jahrhundert im Ergebnis des Lautwandels *ǣ* > *o* erschienen.

Daß dies nicht anders war, wird auch durch die Lehnwörter belegt, in denen man kein *a* auf Grund der Herkunftssprache annehmen kann, daß man aber trotzdem *a* in den westtscheremissischen Mundarten findet. Räsänen (CLC 79-80) zählt solche Wörter aus dem Tschuwaschischen und aus dem Tatarischen auf. Dasselbe wird durch die russischen Lehnwörter belegt, von denen einige schon von Beke (FUF 23: 69) hervorgehoben wurden. E. Itkonen (UAJb. 41: 244) bezweifelt die Beweiskraft der russischen Lehnwörter. Man muß noch einmal festhalten, daß die Wolgagegend zum *o*-Dialekt der russischen Sprache gehört, wo das *o* selbst in unbetonter Position nicht reduziert wird, man kann deshalb keinerlei Lautersatz bei ihrer Entlehnung annehmen. Selbstredend muß man die Wörter vom Typ (Ramst.) K *kambert* 'Briefumschlag' < russ. *konvert*; (Wichm.) KB *kamwet* 'Konfekt' < russ. *komfet* usw. von der Untersuchung ausschließen, weil diese offenbar die russische literarische Aussprache widerspiegeln. Itkonen wendet gegen meine Auffassung ein (s. daselbst), daß er wenigstens 130 russische Lehnwörter nennen kann, in denen das Tscheremissische das *o* aufbewahrt hat. Meine Auffassung wird dadurch noch nicht widerlegt. Der russische Einfluß dauert im Tscheremissischen mindestens seit einem halben Jahrtausend, und dementsprechend kann man Schichten der Lehnwörter von verschiedenem Alter unterscheiden, in denen die phonetischen Entsprechungen unterschiedlich sind.

Ich zähle hier nur die am meisten verbreiteten oder die besonders charakteristischen Formen auf:

tscher. (Wichm.) KB *azēm* ~ P B M UP *ojzēm*, MK *ozüm*, CN *ozēm*, Bjp. UJ JT JO *ozēm*, V *ozüm* 'Wintersaat' < russ. *ozim*'; tscher. K *amät*, JO V *amata* ~ P B M UJ *omêta*, MK *omüta*, UP JT CK *omêt* 'Pferdegeschirr' < russ. *chomut*; tscher. (Ramst.) K, (Beke) JO V *kapna* ~ P B M U C C JT K *kopna* 'Schober' < russ. *kopna*; tscher. K *lamät* 'Anschnitt' < russ. *lomot*'; tscher. K JO *macala* ~ P B M UJ *mo éäla*, MK *mo éüla*, USj. *mu éäla*, CC JT V *mocala* 'im Wasser gerotteter Bast' < russ. *močala*; tscher. K JO V *partáš* ~ P B M UJ CÜ JT *portáš*, MK *portüş* 'Filz, Fälzdecke' < russ. *portišče*; tscher. K JO V *tawar* ~ P B M U C C JT *towar* 'Axt' < russ. *topor*; tscher. K *wakäs* 'Wachs' < russ. *vosk*.

Das Wort K *amät* usw. existiert auch im Tschuwaschischen (*χümüt*, *χämät*, *χomät*), die Angabe (MarKSl.) *amëtina* < russ. *chomutina* kommt dagegen nur im Tscheremissischen vor. Im tschuwaschischen Wort kann man übrigens in erster Linie ein früheres *o* annehmen.

A. Joki (SUST 151: 326) leitet das tscher. w. *tawar* ~ ö. *towar* 'Axt' aus einer altir. Form *tapar* ab. Diese Etymologie ist wesentlich weniger wahrscheinlich als die russische. Zum Vokalismus der zweiten Silbe vgl. (Sav.) tscher. *mešak* < russ. *mešok*.

Man muß bemerken, daß der Lautwandel *o* > *a* im östlichen Mundartgebiet auch in russischen Lehnwörtern vorkommt, z.B. UP JT *konat* ~ CÜ CK *kanat* 'Seil' < russ. mundartl. *konat*. Dieser Wandel tritt durch die die Wirkung der betonten zweiten Silbe ein. Dieser Fall ist aber nicht mit den Beispielen für die betonte erste Silbe vom Typ K *azēm*, *lamät*, wo die assimilatorische Wirkung der zweiten Silbe nicht in Frage kommt.

Innerhalb der westlichen tscheremissischen Mundarten gibt es geringfügige Schwankungen auch in den finnisch-ugrischen Wörtern, in den Beispielen von den Sammelpunkten JO V steht häufig *o* anstelle des erwarteten *a*. Solche Wörter sind z.B. J V *poc* ~ K *pač* 'Schwanz'; JO *wonzem* ~ V *wanzem* ~ K *wanzem* 'übersetzen (über den Fluß)'. In den weiter oben angeführten russischen Beispielen findet man auch Ähnliches, z.B.: JO *ozēm*, V *ozüm* ~ (Wichm.) KB *azēm*; V *mocala* ~ JO K *macala*. Im Falle von JO *lambä* ~ K *lombä* 'Traubenkirschbaum' ist die Lage gerade umgekehrt.

Im Vergleich zur Zahl der Beispiele ist die Schwankung belanglos, die Wörter von finnisch-ugrischer Etymologie bedeuten jedoch etlichen Beitrag dafür, daß man vom früheren 'o-Laut auszugehen hat.

Im Falle der tscheremissischen Entsprechung w. *a* ~ ö. *o* muß man in den mittelbulgarisch-türkischen Lehnwörtern der östlichen Mundarten mit Lautersatz rechnen. Hier war die Zweisprachigkeit weniger stark, und das *ä* der Lehnwörter hat man durch den nächstverwandten Laut, durch das *o* ersetzt.

4. Tschere w., ö. *o* (*ö*)

Für diese Entsprechung habe ich — wie weiter oben bereits erwähnt — 19 Wörter von finnisch-ugrischer Etymologie gefunden. In 80% des tscheremissischen Sprachgebietes zeichnen sich auch die Vokale der ersten Silbe der Wörter, die zur weiter

oben behandelten Kategorie w. a ~ ö. o gerechnet wurden, durch dieselbe Entwicklung aus.

Daß sich der Vorgang der Schließung nach dem urtscher. Lautwandel *a > o nicht fortgesetzt hatte, läßt sich einerseits dadurch erklären, daß der Vokal im Stammauslaut in den meisten Fällen PFU *a, *ä war, der in höherem Maße erhalten geblieben ist als das PFU *e, und wie man weiter unten noch sehen wird, wurde der Vorgang zur Schließung des Vokals durch die Beibehaltung des Vokals im Stammauslaut gehindert — besonders im Falle von geschlossenen Silben. Zu den die Schließung hemmenden Faktoren gehören die heutigen oder die früheren inlautenden Konsonantenverbindungen, außerdem die Nasale und die Liquiden.

Im Falle des tscher. *mörö* ~ *fi. marja* muß man ebenfalls urtscher. *o annehmen. Der durch die Wirkung des r eingetretene Lautwandel o > ö hat sich auch in den neueren Lehnwörtern oft vollzogen, z.B. im Wort P B M UP USj. CC *köršek*, UJ C C *köršök* 'Topf' < russ. *goršok*.

5. Tscher. w., ö. u (*ü; ü ~ ə*)

Das urtscher. *o ist vorwiegend in offener Silbe, z.B. *kuem* 'schippen (mit der Schaufel)', *nuđo* 'jüngere Schwester', *pučäməš* 'Brei' usw. aber gewöhnlich auch inlautend in geschlossener Silbe geschlossen geworden, z.B. *ülnö* 'unten', aber im Falle der Wörter *kurnəž* 'Rabe', *kuškam* 'wachsen', *kuškeđam* 'reißen', *šur* 'Mist', *wurđo* 'Stiel' gibt es keine hinreichende phonetische Erklärung für die Schließung des Vokals, wenn diese tatsächlich auf das PFU *a zurückgehen. Im Falle von *kurnəž* weisen die permischen Sprachen (syrij. *kirniš*, wotj. *kirniž*) auf urpermisches *u hin, und auch im Tscheremissischen muß man offenbar mit einem vortscher. *u rechnen. Die Richtigkeit der Etymologie des Wortes *kuškeš* wird nicht nur durch das inlautende *sk, šk* (s. MSzFE 274), sondern auch durch den Vokalismus des Wortes fragwürdig gemacht. Im Falle des Wortes *wurđo* wird die Sache noch dadurch erschwert, daß es keine Entsprechung außer den ostseefinnischen Sprachen hat.

In welcher Art und Weise die Schließung des Vokals der ersten Silbe durch die Öffnung der Silbe beeinflußt wurde, wird gut durch die mit Ableitungssuffixen versehenen Varianten P B M *kumuž*, MK *kumūž*, U CŪ *kuməž*, CK C JT JO V *kūmūž*, K *kəməž* 'Birkenbaumrinde' des Wortes P B M U C C JT JO V K *kom* 'Schale'.

Im Falle des Wortes *šüđö* 'hundert' hat sich schon im Urtscheremissischen der Lautwandel u > ü vollzogen. Vielleicht kann dabei auch das anlautende *s eine Rolle gespielt haben.

Im Falle des Wortes *ülnö* muß man mit der palatalisierenden Wirkung des l rechnen.

Von den beiden Formen (Wichm.) U *kuem* ~ KB *koem* 'weben' halte ich die das u enthaltende Variante für die ursprünglichere. In Verbindung mit dem Lautwandel u > ü, ü > ū habe ich auf die Öffnungstendenz, die sich in den westlichen (JO V K), aber auch in den benachbarten Sammelpunkten C CN CK JT durchsetzte, bereits hingewiesen, die die Reduktionstendenz kreuzte. Ödön Beke (FUF 23: 76-81) hat diese Erscheinung schon längst geklärt. Das o in der ersten Silbe des Wortes P B *poro* 'gut' ist von dieser

Erscheinung völlig unabhängig, es ist entweder das Ergebnis eines isolierten sekundären Lautwandels $u > o$ oder ein beibehaltener Laut.

PFU *o

1. Tscher. w. a ~ ö. o

Die Fortsetzung des PF *a und des PF *o ist in einem frühen Zeitabschnitt des Urtscheremissischen zusammengefallen, deshalb ist die Fortsetzung der beiden Laute identisch, bloß in den Proportionen gibt es Unterschiede.

Ähnlich zur Fortsetzung des PFU *a — wie das weiter oben schon dargelegt wurde — hat auch das PFU *o im Tscheremissischen eine Fortsetzung w. a ~ ö. o, z.B. B M poč, P Bjp. MK U C C poč, JT poc ~ JO V pac, K pač 'Schwanz', MK totū, CK C JT toto ~ JO K tatā 'Schleie, Schusterkarpfen' (s.n. 31, 229, 231, 236, 263, 336, 340, 417, 472, 475, 480).

In der Form *umalem* 'schlafen' die mit dem Wort *omo* 'Traum' zusammengehört, ist der Vokal in der ersten offenen Silbe des Wortes geschlossen geworden.

2. Tscher. w., ö. o (ō)

In einem bedeutenden Teil der Beispiele bleibt der ursprüngliche Laut erhalten, z.B. P Bjp. C V oḡālaš, B MK U C J oḡlaš, M MM oḡālas, K oḡālaš '(s) Kinn'; P B M U CŪ pomāš, MK pomūž, CK C pomāž, J poḡāš, V poḡūš, K poḡgāš 'Busen' (s.n. 77, 79, 87, 89, 90, 91, 158, 234, 237, 333, 337, 339, 341, 342, 344, 345, 352, 353, 412, 413).

Bei der Beibehaltung des o haben sicherlich die darauffolgenden Konsonantenverbindungen eine Rolle gespielt ferner das l, m, ŋ, und das r.

Von den Wortpaaren P B Bjp. UP USj. CŪ CK JT JO V K kot ~ B M UJ JT kut mit der Bedeutung von 'Jahr, Zeit' ist das o der ersteren Form sicherlich wegen der früheren inlautenden Konsonantenverbindung erhalten geblieben, und das zweite zeichnet sich durch jene Fortsetzung aus, die man gewöhnlich vor den einfachen Verschlusslauten findet, nämlich einen geschlosseneren Vokal als den ursprünglichen.

In der Variante P B Bjp. M CK luγuč des Wortes B Bjp. M C loḡgo '(in Straßenbezeichnungen) Ende, Gäßchen, Passage' ist das auf eine offene Silbe gekommene o geschlossen geworden (das o der Formen V loγūc, K loγācān ist sicherlich sekundär).

3. Tscher. w., ö. u (ū; ū ~ ə)

Die Fortsetzung des PFU *o ist im Tscheremissischen in den meisten Fällen u. Der Lautwandel $o > u$ muß schon vor dem Lautwandel $a > o$ im Urtscheremissischen eingesetzt haben, denn sonst würde die Koinzidenz zwischen der Fortsetzung des PFU *a und des PFU *o einen höheren Grad zeigen. Das PFU *a hat nur in 17 Fällen u als Fortsetzung, das PFU *o jedoch in 55 Fällen, (davon zwei Entsprechung $o \sim u$). Als Beispiele dafür können dienen die Wörter P B M UJ CK C JT kuḡo, MK V kuḡū, UP JO K kuḡā 'Haus'; P B Bjp. M U CŪ ur, Bjp. CK C ur(o) 'Eichhorn' (s.n. 38, 96, 101, 105,

118, 121, 125, 165, 195, 274, 275, 285, 287, 300, 307, 361, 363, 364, 369, 373, 374, 380, 393, 419, 428, 423, 427, 439, 440, 441, 444, 445, 448, 451, 453, 483).

In den meisten hierher gehörenden Beispielen befindet sich das *u* in offener Silbe oder im Wortanlaut.

In den Wörtern P B M UP UJ C Č JT JO V *kue*, ÚSj. *k^ue* ~ K *koγi* 'Birke' ist das *K o* sekundär, das Ergebnis des sporadischen Lautwandels *u > o* (s.n. 307, 428).

In der ersten Silbe der Wortformen *kutkâž*, *kućkâž* 'Adler' erwartet man *o*, aber auch in mehreren anderen Fällen findet man unbegründet *u* in ähnlicher phonetischer Position (364, 373, 420, 483).

In einigen anderen Fällen stößt man auf den sekundären Lautwandel *u > ü*, der bis in die ortscheremissische Periode zurückreicht. Als solches gilt die Komponente *pü-* der Formen UJ *püerye* 'Männername', K *püerye* 'Mann'. Wahrscheinlich ist die Palatalisierung durch das aus der Form **pojka* mit dem vorausgehenden Vokal verschmelzende **j* verursacht worden, aber man muß auch die Wirkung des Konsonanten im Wortanlaut berücksichtigen.

Nicht im ganzen Sprachgebiet hat sich die Palatalisierung des *u* in den Wörtern B *püčö*, UP *püčä*, JO *püce*, V *püčö* (aber M MM *püčo*, K *püčä*) 'Rentier' vollzogen, aber sowohl in westlichen als auch im östlichen Mundartgebiet findet man Formen mit *ü*, und die palatalen Formen sind bereits im Urtscheremissischen in Erscheinung getreten. Genau so war es auch in den Wörtern P B M MK U C Č *šüé*, J V *šüc* 'Ruß, Kohle', obwohl die bergischen Formen KJ KA *šac*, KŠ *šac* auf ein früheres *u* hindeuten.

Im Wort P B *šüraš* usw. 'Graupe' kann das Erscheinen des palatalen Vokals durch das ursprüngliche *š* im Wortanlaut gefördert worden sein, im Wort P B Jp. usw. *üj* 'Butter, Öl' muß man dagegen sowohl mit der Wirkung des ursprünglichen **w* im Wortanlaut als auch mit der des **j* im Wortanlaut rechnen.

Im Wort P B M UP *tu* ~ JT *tü*, JO V *tü*, K *tə* 'das' hat sich das *u* später in einen palatalen Vokal verwandelt, dieser Wandel ist nur im westlichen Mundartgebiet eingetreten, und es ist ziemlich problematisch, eine phonetische Motivation dafür zu finden.

4. Tscher. *w*, *ö*, *i*

Zu dieser Entwicklungskategorie gehört insgesamt nur ein Wort, das P B J M MM K *kije* 'Motte', in dem sich die palatalisierende Wirkung des *j* durchgesetzt hat.

PFU **u*

1. Tscher. *w*. *a* ~ *ö*, *o*

Diese Entwicklung wird insgesamt durch zwei Beispiele unter den Wörtern von finnisch-ugrischen Etymologie belegt. Das sind die folgenden: P B M U C Č JT *koja* ~ JO V K *kaja* 'fett' und die Formen P B U CÜ JT *wođar* ~ CK Č JO V K *wađar* 'Euter', wenn der Vokalismus der Herkunftssprache mit dem Vokalismus der als Quelle für die Formen mord. E M *otar*, fi. *udar*, *utare* dienenden iranischen Sprache übereinstimmt.

Das tscheremissische Wort erscheint nämlich wegen seines *w* im Wortanlaut als eine besondere Entlehnung.

Der Lautwandel CK \dot{C} \dot{o} > *a* ist im letzteren Wort eine spätere Erscheinung und kann durch die assimilatorische Wirkung der zweiten Silbe erklärt werden.

2. *Tscher. w., ö., o*

Die Zahl der hierher gehörenden Beispiele ist gering. In erster Linie folgen *l, m, η, r* auf den Vokal der ersten Silbe (s. 76, 85, 86, 187, 260, 410, 441), die Wirkung dieser Laute zur Öffnungstendenz bietet eine Erklärung für diese Vertretung.

Im Falle des Wortes P B M UJ \dot{C} C *molo*, UP K *molō* ~ JT *mulo*, JO *mulū* 'anders' ist das ursprüngliche 'u mundartbedingt erhalten geblieben oder aber es ist in zahlreichen Stellen offener geworden.

3. *Tscher. w., ö. u (ū; ū ~ ə)*

In den meisten Beispielen ist diese Vertretung vorhanden. Von den Wörtern von finnisch-ugrischer Etymologie gehören 66 zu dieser Gruppe (34, 37, 94, 95, 98, 103, 106, 107, 108, 110, 111, 113, 114, 117, 119, 120, 124, 136, 162, 163, 164, 166, 168, 172, 173, 192, 193, 196, 197, 200, 202, 203, 223, 225, 269, 270, 271, 273, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 292, 356, 357, 360, 362, 365, 371, 372, 393, 420, 421, 424, 425, 426, 429, 435, 438, 452, 457).

In der Umgebung von gewissen Konsonanten ist der Lautwandel *u* > *ū* keine Seltenheit, der bereits im Urtscheremissischen oft eingetreten war. Solche Fälle stellen die Wörter *jūam* 'trinken', *jūkcō*, *jūksō* 'Schwan' dar, in denen man mit der Wirkung des im Wortanlaut stehenden *j* zu rechnen hat. Und im Falle des Wortes *türwō* muß man die Konsonantenverbindung im Wortanlaut berücksichtigen.

Für die Beispiele vom Typ P B M MK UP USj. US *kūzem*, UJ CŪ *kūzem* CC JT JO V K *kuzem*, CK C *kućem* 'hinaufklettern' ist es charakteristisch, daß in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die Angaben von den Sammelpunkten des westlichen Mundartgebietes und eventuell des unmittelbar angrenzenden Wiesenmundart die ursprünglichere velare Form behalten haben (s.n. 292, 378, 427).

Im behandelten Wort kann der Lautwandel vor allem durch das *z* im Wortanlaut bedingt sein.

4. *Tscher. w., ö. i (ī, ə)*

Zu dieser Gruppe gehören insgesamt zwei Wörter: P B MK UJ CŪ JT *ijam*, M *ijam*, USj. *jūam*, CK *əjam*, CN *ljam*, C *ijem*, JO V *ijem*, K *ijām* 'schwimmen' und P B M UP UJ C C J V K *kijem* 'liegen, herumliegen'.

In beiden Fällen hat sich das *i* durch die Wirkung des *j* im Wortanlaut aus dem früheren 'u entwickelt.

In der Form USj. *jūam* ist das *j* im Wortanlaut sekundär. Auf diesem Sammelpunkt tritt ein inetymologisches *j* auch in anderen Stellen vor *i* und *ū* in Erscheinung, z.B. im Wort P B Bjp. M MM K *ūj* ~ UP USj. US *jū* 'Butter, Öl' (< 'woje).

PFU *e

Im Mordwinischen findet man in mehreren Fällen die charakteristische Fortsetzung des PFU *e. Im Tscheremissischen ist das nicht vertreten. Auch die Zahl der Beispiele ist gering, es gibt nur insgesamt fünf.

P B UP C C *lokšə́n̄z̄am*, M *lokšə́n̄z̄am*, MK *lokšū́n̄z̄am*, UJ *lokšī́n̄z̄am*, JT *lokšə́n̄z̄am*, JO V *lokšə́n̄z̄am*, K *lokšə́n̄z̄am* 'behanen': (< **lekso-*). Für das Urtscheremissische kann man zweifellos ein in der ersten Silbe stehendes *o* erschließen.

Der Vokal der ersten Silbe in den Formen P B M UJ C C CN JT *lombō*, MK *lombū*, UP USj. US K *lombā*, JO V *lambā* 'Traubenkirschbaum' (-*bo*, -*bū*, *bā* < *pu* 'Baum') (< **de-me*) läßt sich auf urtscher. **o* zurückführen.

Die erschlossene grundsprachliche Form von (Wichm.) T *nōlā-pikš* 'Pfeil mit knöchernem Bolzen' (*pikš* 'Pfeil') heißt **nele*. Das *ö* hat sich aus dem urtscher. **o* durch den Einfluß des ursprünglich im Wortanlaut stehenden **n̄* entwickelt (s. E. Itkonen: FUF 31: 215).

Im Wort MK UJ *šūm*, UP *sūm*, *šūm*, CK *šōm*, CÜ *Kš sūm*, J V *šūm* 'Rinde, Kruste' (< **se-me*) kann das *ö* der Sammelpunkte CK *š* als sekundär erachtet werden, weil sich hier die Öffnungstendenz *ū* > *ö* durchsetzte. Das *ū* kann sich aus dem urtscher. **u* durch die Wirkung des *š* im Wortanlaut und des Nasals im Wortinlaut entwickelt haben.

Im Wort B *sūn*, M *sōn*, UP USj. US *sūn*, UJ C C *šōn*, P BJ BJp. MK JO V K *šūn* 'Sehne' (< **se-ne*) kommt das *ö* auch in solchen Sammelpunkten vor (M UJ), die nicht von der Wirkung der Öffnungstendenz *ū* > *ö* betroffen worden waren. Man stößt aber öfter auf die öffnende Wirkung des *n*. So kann man auch in diesem Fall frühe urtscher. **u* hypothesieren.

Das PFU *e hat also im Urtscheremissischen genauso **o*, **u* zur Fortsetzung als das PFU **o*.

PFU *ä

1. Tsch. w. *ä* ~ *ö*. e.

Die Zahl der für diese Entsprechung aufzählbaren Beispiele ist recht gering, sie beträgt insgesamt 9. Diese sind (nur die westlichen Formen anführend) die folgenden: (Sav.) *čäkčem* 'malinovka'; (Ivanov—Tužarov 1971) *jer*, *jär*, (Beke) K *jär* 'See'; JO V K *läktäm* 'hinausgehen'; K *mäks* 'morsches Holz'; (Wichm.) KB *šəŋgə* 'dürre Ast'; K *šär* 'Ader'; K *šädəŋgə* 'Weizen'; KN KA *šärəŋgə* 'Brachsen, Großauge' (Ivanov—Tužarov 1971) *weryə*, *wäryə*, (Beke) K *wäryə* 'Niere'.

Von Itkonen werden die zur tscher. Entsprechung w. *ä* ~ *ö*. e gehörenden Wörter für die Fortsetzung eines urtscher. **ε* erachtet (FUF 31: 209). Natürlich war es ihm ebenfalls aufgefallen, daß das tscher. w. *ä* nur in gewissen Lautumgebungen vorkommt. Darüber schreibt er folgendes: "Wir können leicht bemerken, dass das Auftreten von *ε* von der Qualität des folgenden Konsonanten abhängt: in 13 Fällen folgt auf den Vokal *r*, in 9 Fällen *ŋ* und in 4 Fällen eine mit *k* beginnende Konsonantenverbindung.

Diese Konsonanten haben also eine besondere Neigung gehabt, die ursprüngliche Qualität des in Rede stehenden offenen Vordervokale aufrechtzuerhalten" (op. cit. 210).

Itkonen spricht hier nicht nur über die Wörter von finnischugrischer Etymologie, sondern auch über sämtliche Beispiele, die ihm für diese Erscheinung überhaupt bekannt sind.

In diesen Fällen erachtet Beke (FUF 23: 72—73) den ö. e-Laut als ursprünglicher und erklärt das ä mit dem Lautwandel e > ä, der sich parallel zu der in den westlichen und diesen benachbarten Mundarten konstatierbaren Öffnungstendenz o > a (richtiger wäre allerdings å > a), u > o, ü > ö auswirkte. Die Erklärung von Beke wird von Itkonen nicht akzeptiert, dabei wird die Auffassung von Beke durch die eingehendere Untersuchung der Tatsachen bestätigt.

Auch Itkonen führt Beispiele an (op. cit. 209—211), als des tscher. w. ä die Fortsetzung des PFU *e ist; z.B. tscher. K *kängəž* 'Sommer' (~ fi. *kevät*, weps. *keväz*); tscher. K *wär* 'Ort, Platz' (~ fi. *vero*); tscher. K *ärðə* ~ P B M C Č *erde*, UJ *örðö* 'Oberschenkel' (~ syrj. *ord*; wotj. *urd*); tscher. K *mä* 'wir' (~ fi. *me*); tscher. K *tä* 'ihr' (~ fi. *te*).

Es kann als schwerwiegendes Argument für die Auffassung von Beke gelten, daß sich sekundäres ä vor *ŋ, ɲ, r, šn* auch in den Lehnwörtern in der Mundart K entwickelt hat, z.B.: tscher. K *äŋgältem*, UJ *eŋertem* 'sich stützen/lehnen' < tat. (TatRSI.) *iŋ* 'opuskat'sa, osedat'; K *ärɲem*, U *erɲem* 'wickeln' < tschag. (Radl.) *ürkä* 'die Spindel'; K *ärtnə*, Č *ertnə*³ 'viereckige Schachtel aus Baumrinde' < baschk. *ärja* 'korobka' (ČLČ 116; TLČ 90—91); tscher. K *mäŋgə*, JT *meŋge* 'Geschwür zwischen den Fingern'; (MarRSI.) *meŋ* 'rodinka' < tat. (Radl.) *miŋ* 'Muttermal, Warze' (TLČ 45); K *mäŋgə*, UJ *meŋge* 1. 'Säule, Pfahl', 2. 'Werstanzeiger' ~ osset. *meeχ* 'kol'; neupers. *meeχ* 'gvozd', kol, stolb' (Kazancev—Patrušev 1972, 79); tscher. (Wichm.) KB *šärɲäš*, U *šerɲäš*, M *šörɲäš* 'Ring'; (PS) *šörɲö* 'Rosshaar (Vogel)schlinge' < tschuw. (Ašm.) *šürkə*, *šürkəš* 'petla'.

Hierher gehört noch die tscher. Angabe (Vas.) K *jäšnem* 'zanimaju (naprasno) mesto', die die Entlehnung des tschuw. (Ašm.) *jišəŋ* 'zanimat' (mesto) ist. In diesem Fall konnte das Tscheremissische das tschuwaschische *j* nur als *i* übernehmen, es muß sich also die Entwicklung *i* > e > ä vollzogen haben.

Es lohnt sich, der in einigen Dörfern in der Nachbarschaft der Bergtscheremissen gesprochenen Malo-Karačkinoer (tschuw. Poškärt) Mundart Aufmerksamkeit zu schenken, die ziemlich eingehend von Ašmarin behandelt wurde (Ašmarin 1898, 344—392). Wie Ašmarin betont, war diese Mundart einer außergewöhnlich starken tscheremissischen

³ Im tscheremissischen Wort ist das t ein inetymologischer Laut zur Erleichterung der Aussprache, der in der Lautverbindung *rŋ* immer in Erscheinung tritt. Die türk. Lautverbindung *rj* wurde von Tscheremissischen als *rŋ* übernommen, da die Lautverbindung *rj* sehr selten ist. Als analoger Fall gilt das tscher. BJ Bjp. *murŋa* 'Kamin, Rauchloch' < tschuw. *mərje*, *murŋa* (ČLČ 155). Das tschuw. Wort (Ašm.) *ertnə* 'rod kuzovki' ist wegen des inlautenden t vermutlich tscheremissische Entlehnung.

Wirkung ausgesetzt. Man findet hier die Parallelen für die Entwicklungstendenz von mehreren tscheremissischen Vokalen. Auch hier wurde ä aus i (< 'e), z.B. tschuw. MK **pär** 'wir' (vgl. tschuw. mundartl. **pir**); tschuw. MK **sär** 'ihr' (vgl. tschuw. mundartl. **sir**).

In den anderen Regionen des tschuwaschischen Sprachgebietes ist diese Erscheinung völlig unbekannt, und man kann sie offenbar nicht von der in der benachbarten tscheremissischen Mundart eingetretenen Entwicklung trennen.

In der tscheremissischen Nordwestmundart (Beke: JO JP V; Wichmann: J; Ivanov—Tužarov 1971) hat mehr als die Hälfte der aufgezählten 9 Beispiele von finnisch-ugrischer Etymologie nicht ä, sondern e in der ersten Silbe. In dieser Mundart gehört übrigens das ä in allen phonetischen Positionen zu den häufigsten Phonemen, und es wäre unverständlich, daß es nur aus den finnisch-ugrischen Wörtern verschwunden ist. Diese Mundart steht der Berg-Wald-Mundart sehr nahe und es ist auch in der Volksüberlieferung aufbewahrt worden, daß ihre Träger aus dem Süden nach dem Norden entlang der Vetluga gezogen sind. Das kann sicherlich in jener Periode vor sich gegangen sein, als der Lautwandel e > ä im Süden in den in Rede stehenden Wörtern eingesetzt hat. Der Vorgang selbst kann ziemlich lange früher begonnen haben, da er nur durch tschuwaschische und tatarische Lehnwörter, nicht aber durch russische als Beispiele belegt ist. Die Wortform (MarRSL.) K **järäc** 'nazvanie ozernoj ryby' (< russ. **jelec**) hat sich durch Volksetymologie unter dem Einfluß des Wortes K **jär** 'der See' entwickelt.

Das Paar ä der tscher. Entsprechungen w. ä ~ ö. e halte ich also für einen nach der ortscheremissischen Periode in gewisser phonetischer Umgebung entstandenen Laut. Im frühen ortscheremissischen koinzidierte die Fortsetzung der PFU 'ä und des PFU 'e, und im weiteren kann man keinerlei Unterschiede zwischen ihren Fortsetzungen entdecken.

Eine besondere Vertretung des PFU 'ä findet man in den Wörtern P B M CÜ **karme**, MĶ UP **karmä** 'Fliege, Käfer, Biene'; B **šartne**, M MM **sartne**, UP USj. US **šartnä**, C C JT **šertne**, UJ **šörtnö**, K **šärtne** 'Weidengewächs'. Das erste Wort existiert nur in den östlichen Regionen des tscheremissischen Sprachgebietes, auch im zweiten gibt es nur hier das a, in allen anderen Stellen findet man Formen, die auf das ortscher. 'e hinweisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man es mit einem isolierten Lautwandel von unbekannter Motivation zu tun, der nach der ortscheremissischen Periode eingetreten war.

2. Tscher. w., ö. e

Zu dieser Gruppe gehören Wörter wie **kelam** 'waten'; **kertam** 'können, vermögen', **šengel** 'das Hinterteil von etwas' (s.n. 45, 46, 48, 49, 50, 140, 143, 146, 182, 247, 310, 312).

Es fällt auf den ersten Blick auf, daß das e durch die Wirkung des darauffolgenden l, m, ŋg, r und des erhalten gebliebenen Vokals im Stammauslaut im Gegensatz zur folgenden Gruppe nicht geschlossen wurde. Im Falle des Wortes **lewedam** 'zudecken' kann das e der zweiten Silbe eine Rolle bei der Erhaltung des e der ersten Silbe gespielt haben. Im Wort **peškäde** 'Geizhals' hat die Konsonantenverbindung eine konservierende Wirkung entfaltet. Auch die Wirkung des schon apokopierten, im ortscheremissischen jedoch noch lange erhaltenen Konsonanten muß man in Betracht ziehen wie z.B. im Wort **mel** 'Brust, Busen' (< 'mälwe). In dem mit großer Wahrscheinlichkeit zu dieser Gruppe

gehörenden Wort *lep* 'Milz' muß sicherlich mit der konservierenden Wirkung der früheren Verbindung **pp* gerechnet werden.

3. Tsch. w. *i* ~ *ö. e*

Insgesamt drei Wörter gehören hierher: P B M U C Č *šen* ~ JT JO V K *šin* 'Feuerschwamm'; P B M U C *ter* ~ JT JO V K *tir* 'Schlitten'; P B M UJ C Č *weŋe*, MK *weŋə*, UP *weŋə* ~ JT *wiŋe*, JO V *wiŋə*, K *wiŋə* 'Schwiegersohn'. Es ist möglich, daß man im ersten Wort nicht mit einem **ä*, sondern mit einem **e* zu rechnen hat.

Wir müssen das *i* der westlichen Mundarten für den ursprünglicheren Laut halten. In den östlichen Mundarten kann man oft wahrnehmen, daß das *i* besonders bei Nasalen, Liquiden und Tremulanten auf einer sekundären Stufe offener wird, z.B. CČ JT V K *sirem*, JT *sirem* ~ P B B J M MK CK *šerem*, B Jp. CÜ *serem* 'schreiben' < tschuw. *šir*.

Das *i* des tschuwaachischen Wortes schließt aus, daß das tscheremissische Wort eventuell einen früheren *i*-Laut widerspiegelt.

Auch im Falle eines ursprünglichen **i*-Lautes findet man diesen Lautwandel, z.B. P B Jp. CÜ CK Č *wem*, M MM MK *mem* ~ JT *wime*, JO *wimə*, V *mimə*, K *wim* 'Mark, Hirn'.

4. Tsch. w. *i* (ə, ə) ~ *ö. i* (ə)

Für diese Gruppe ist in beiden Dialekten die *i*-Vertretung charakteristisch, aber die Entsprechungen werden stark durch die aus dem *i* entstandenen reduzierten Laute untermischt, in den Wörtern *jəpš*, *jəpš* 'Spieß' sind noch dazu nur reduzierte Laute zu finden.

Das PFU **ä* hat sich im Urtscheremissischen meistens zum *i* entwickelt. Eine solche Fortsetzung findet man z.B. in den Wörtern P B M C Č UJ JT *ime*, UP *imə*, MK JO V *imə*, K *im* 'Nadel'; P B M U J V K *kit*, CÜ CK Č *kät* 'Hand' (s.n. 12, 19, 23, 24, 25, 26, 27, 65, 67, 148, 149, 254, 295, 317, 324, 329, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 466, 467).

Der bestimmende Charakter der phonetischen Position und der konsonantischen Umgebung ist auch hier offensichtlich: aus dem (**ä* >) **e* hat sich *i* im Wortanlaut, in einsilbigen Wörtern vom Typ CV oder vor bzw. nach dem *j* entwickelt. Die Wirkung des *j* ist ziemlich stark, setzt sich selbst im Wort *jəlme* 'Zunge' durch, wo man *e* vor der Lautverbindung *lm* erwartet. In der Form M *d'ülmö* id. wurde dagegen das *i* durch den Einfluß des darauffolgenden *l* labialisiert. Eine Ausnahme stellt die Form K *ježəŋ* 'Glieder' dar, die Angaben der anderen westlichen Sammelpunkte (vgl. JO V *jəžəŋ*) weisen eindeutig auf *i* hin.

Ebenfalls *i* hat sich aus dem (**ä* >) **e* vor stimmlosen Verschlusslaut, vor Affrikate, vor *š* sowie vor den Lautverbindungen *šp*, *št* entwickelt. Das Fehlen des Stammvokals hat den Lautwandel **e* > *i* ebenfalls gefördert.

In der Variante MK *eške* des Wortes *iške* 'Keil' ist das *e* sekundär. In diesem Mundartgebiet findet man *e* in der ersten Silbe solcher Lehnwörter, in denen sowohl die Herkunftssprache als auch alle anderen mundartlichen Formen restlos auf *i* hindeuten, z.B.

im Wort P B MK USj. CK Č wiša, UP wüsa, UJ CÜ JT wisa, JO wišä, V K wisä ~ M weša 'Waage' < tschuw. vize (CLC 121).

Die Formvariante tã, ti 'dieser, diese, dieses', JO V te und auch die Pluralform nene 'diese' muß dagegen als ein erhalten gebliebener Archaismus angesehen werden. In den Wörtern tã, ti ist der frühere e-Laut nur auf den bereits erwähnten Sammelpunkten JO V in offener Silbe erhalten geblieben. Wenn aber das betonend-verstärkende Pronominalsuffix -mb hinzukommt, bleibt das e in der Mehrheit der Sammelpunkte erhalten: B UP UJ CK JT tembal, M C tembäl, K tembäl ~ CÜ tãmbal 'diesseitig'.

Dieses letztere Wort stellt gut veranschaulichend die Bedeutung der konsonantischen Umgebung dar.

5. Tsch. w., ö. ü

Hierher gehören solche Wörter wie P B U C C J V K pükš, M pükš 'Haselnuß'; P B šüj, M MK süj, UP USj. sü, US UJ C C J V K šü 'Eiter' (s.n. 39, 134, 135, 176, 288, 436, 457).

Eigentlich muß man auch in diesen Wörtern das frühere i annehmen, das sich einerseits durch die Wirkung der im Wortanlaut stehenden Konsonanten (š, l), andererseits der im Wortinlaut befindlichen Konsonantenverbindungen (besonders der Verbindung kš) labialisieren ließ. Dieser Vorgang muß sich noch im Urtscheremissischen vollzogen haben.

In der Variante K lim des Wortes lümö 'Schorf, Gnatz, Grind' ist das frühere i ausnahmsweise erhalten geblieben.

PFU *e

1. Tsch. w. ä ~ ö. e (ö)

Die Zahl der hierher gehörenden Beispiele ist gering. Das sind:

P B M C C JT erde, UP USj. US erđä, UJ örđö, MK JO V erđä ~ K ärđä 'Oberschenkel'; P B MK U C C keņež, MM keņež, J V keņež ~ K kãņež 'Sommer'; P B M U C C JT JO V wer ~ K wär 'Ort, Platz'; B M UP C C JT me ~ K mä 'wir'; P B M UP JT te ~ K tä 'ihr'.

In den ersten drei Beispielen findet man das K ä in der gleichen, phonetischen Position vor, der man bei der Fortsetzung des PFU *ä im Tsch. remissischen schon begegnet war.

Im Falle der beiden Personalpronomen ist die Ursache nicht klar, derentwegen die bergischen Formen offener wurden. Itkonen nimmt (FUF 31: 209) an, daß das durch die Endungen der PxPl. 1 und 2 sowie durch die palatalen Varianten der bergischen Formen -na, -nä, -đa, -ďä der Konjugationsendungen der gleichen Person bedingt wurde. Analoge Fälle sind im Tsch. remissischen nicht durch Beispiele belegt, und auch die Abweichung des Konsonanten in der Konjugationsendung der 1. Person Pl. -na, -nä macht diese Annahme recht unwahrscheinlich.

2. *Tscher. w. e (ö) ~ ö. e (ö)*

In den hierhergehörenden Beispielen wie z.B. P UJ C Č keče, B M MM keče, M kečə, UP kečə, JT kece, JO V kečə, K kečə 'Sonne, Tag Wetter'; MK neř, P B M UJ C Č J V K ner, UP nĕř 'Nase' (s.n. 141, 209, 304, 401) macht sich die Wirkung der Beibehaltung des Stammauslautes sowie die konservierende Wirkung von l, m, r bemerkbar.

Im Wort ö. ke; kö 'wer?' ist die Öffnung des Vokals eingetreten, denn auf Grund der w. Form kü muß man ĩ für das Urtscheremissische annehmen.

Vor r wird das e nicht selten labialisiert, z.B. Sörtrĕ 'Gold' (s.n. 242).

Ähnliche Entwicklung findet man auch bei der tscheremissischen Fortsetzung des PFU *ä. Im Falle des PFU *e gehören die folgenden beiden Beispiele hierher: P B M UJ C Č lewe, MK lewə, UP lewə ~ JT liwe, JO V K liwə 'lau(es), warm(es) (Wasser)'; P B U C Č mež ~ JT JO V K miž 'Wolle'.

Wie es sich bei den mit den oben angeführten koinzidierenden Fortsetzungen des PFU *ä zeigte, sprechen mehrere Argumente dafür, daß die Fortsetzung i als die ursprünglichere gilt.

3. *Tscher. w. i (ə, ē) ~ ö. i (ē, ū)*

Das ist die bedeutendste Gruppe der Fortsetzung des PFU *e im Tscheremissischen. Sie ist durch Wörter vertreten wie P B M UP C ĩlem, UJ ĩlem, Č ĩlem, JT əlem, JO V K əlem 'leben, wohnen'; M MM MK pižəš, UP USj. US pižəš, P B UJ pəžəš, BJ pužəš, Bjp. pūžəš, CŪ JT pəžəkš, CK Č pūžəkš, JO V pəžəkš, K pəžəš 'Nest' (s.n. 10, 52, 54, 56, 59, 150, 151, 183, 211, 252, 255, 294, 296, 306, 320, 321, 326, 469, 491).

Der später eingetretene Lautwandel ĩ > ə, ē macht die zwischenmundartlichen Entsprechungen äußerst vielfältig. In mehreren Fällen kommen nur die reduzierten Vokale ə, ē in der ersten Silbe des tscheremissischen Wortes vor. Da sich aber auch diese nur aus dem ĩ entwickeln konnten, haben diese Wörter ebenfalls in dieser Gruppe ihren Platz.

Die hier aufgezählten Beispiele stimmen genau mit den beim Typ 4 der tscheremissischen Fortsetzungen des PFU *ä aufgezählten Beispielen überein. In der überwiegenden Mehrheit der Fälle findet man š im Wortanlaut oder im Wortinlaut.

In dem Wort nil usw. 'vier' würde man eher e in der Lautposition nVI erwarten. E. Itkonen nimmt an, daß im Urtscheremissischen ĩ in diesem Worte stand (FUF 31: 229), wodurch der Lautwandel e > i erklärt werden könnte.

In der früher Periode des Urtscheremissischen kann man nicht mit dem Laut ĩ rechnen, und in den späteren Zeitabschnitten sind nur sein Erscheinen und seine Verbreitung, nicht aber sein Schwund durch Beispiele belegt.

Das u der Form BJ pužəš 'Nest' ist das Ergebnis einer wotjakischen Wirkung.

4. *Tscher. w. ü ~ ö. ü*

Diese Gruppe ist eng mit der gerade dargelegten verknüpft. In den Beispielen wie P B M kūjäm, U C kūjäm, Č kūjäm, JO V K kūäm 'reifen, kochen'; P B MM U C wūr, M wūr, Č JT JO V wūr, K wər 'Blut' (s.n. 6, 129, 130, 133, 138, 174, 178, 204, 205, 286, 291, 385, 433, 434, 491) kann man urtscheremissisches ĩ annehmen, das durch

die Wirkung der konsonantischen Umgebung labialisiert wurde. In fünf Fällen steht *k* im Wortanlaut, man muß aber auch die Wirkung der bilabialen Laute *p*, *m*, *w* berücksichtigen.

Einen ziemlich eigenartigen Fall stellt das Wort P B MK CÜ CK *küleš*, M *küleš*, UP *kuleš*, Č *küleš*, UJ CČ JT *kāleš*, JO V *kēleš*, K *keleš* 'nötig, notwendig' dar. Die Formen *kāleš*, *kēleš* deuten auf ein früheres **i* hin, und in der Form *keleš* soll man sicherlich nicht das Fortleben des PFU **e* sehen, sondern die Öffnungstendenz *i* > *e* hat sich darin durchgesetzt.

Wie die oben schon behandelte Form BJ *pužaš* 'Nest' muß auch die Form UP *kuleš* für das Ergebnis einer wotjakischen Wirkung angesehen werden.

Die labialisierende Wirkung von *ǰ*, *é* kann man in keiner anderen Stelle wahrnehmen, aber im Falle des Wortes *ǰüǰö* 'Onkel' und seiner Formvarianten ist die Labialisierung sicherlich durch die Wirkung der beiden Affrikaten bedingt.

PFU **i*

1. Tscher. *w. i ~ ö. e*

Die Wörter B BJ *peče*, P B Jp. UJ C Č *peče*, MK *pečə*, UP *pečə* ~ JT *pice*, JO V *picə* K *pičə* 'Stangenzaun'; P B UJ C Č JT *peŋgəde*, M *peŋgde*, MK UP *peŋgədə*, JO V *peŋgədə* ~ K *piŋgədə* 'hart'; P B Jp. CÜ CK Č *wem*, M MM MK *mem* ~ JT *wime*, JO *wimə*, V *mimə*, K *wim* 'Mark, Hirn' gehören hierher.

Das Wort JO V *peŋgədə* bildet eine Ausnahme, in der ersten Silbe würde man allerdings auch hier ein *i* erwarten. Als die urtscheremissische Fortsetzung **i* des PFU **ä*, **e*, **i* kommt in einigen Fällen die Fortsetzung *w. i ~ ö. e* vor.

2. Tscher *w. i (ə, ə̃) ~ ö. i (ä)*

Wie auch im Falle der PFU-Laute **ä* und **e* gilt fast ebenfalls als die gewöhnlichste Fortsetzung des PFU **i*. Solche Wörter gehören hierher wie P B M *ij*, C Č J V K *ī* 'Jahr'; P B M MK *šij*, U C Č J V K *šī* 'Silber' (s.n. 11, 20, 21, 52, 60, 184, 212, 248, 249, 250, 256, 319, 325, 326, 331, 465, 466).

Die Form UJ C Č *šem* des Wortes B UJ K *šim*, M UP *šim*, P BJ *šime*, M MM *šime*, MK *šimə*, UP USj. US *šimə*, JT *šime*, JO V K *šimə* 'schwarz' zeugt für eine gelegentliche Öffnung des Vokals und läßt sich nicht mit den zur ersteren Kategorie gehörenden Wörtern in Zusammenhang bringen, wo es sich um westliche ~ östliche mundartliche Eigentümlichkeiten handelt.

3. Tscher. *w., ö. ü (ū, ə̃)*

Die aus dem urscher. **i* labialisierten P B M *küj*, U C J V K *kū* 'Stein'; P B M U CÜ CK *lüm*, Č ČN JT JO V *lüm*, K *ləm* 'Name' gehören hierher (s.n. 289, 301, 303, 384, 389, 430, 456, 458, 485).

Im Falle von *küj* 'Stein', *püj* 'Zahn' muß man in erster Linie mit der labialisierenden Wirkung des im Inlaut verschwundenen **w* und **ŋ* rechnen, aber das im Wortanlaut stehende *p* bzw. *k* entfaltet ebenfalls eine labialisierende Wirkung.

Im Wort *üps* 'Geruch' hat das *p* das frühere *i* im Wortanlaut labialisiert.

Im Falle des Wortes šūštō 'Riemen' findet man keine hinreichende Ursache für die Labialisierung. Im Wort šište 'Wachs' bleibt jedoch das i in der gleichen phonetischen Position erhalten. Allerdings muß bemerkt werden, daß das š mehr als einmal labialisierende Wirkung entfaltet, worauf auch von Itkonen (FUF 31: 243) hingewiesen wird.

PFU *ü

1. Tscher. w., ö. e

Das einzige Beispiel durch welches das belegt wird, ist das Wort P B M UJ C Č JT erye, MK JO V K eryə, UP eryə 'Junge, Knabe'.

Das urtscher *i wurde durch den Einfluß des r offener, und dieser Laut ist bis heute erhalten geblieben.

2. Tscher. w., ö. ö

Zwei Wörter gehören hierher: P B M UJ C Č JT köryö, MK V köryö, UP köryä, K köryə 'inner-, Inner-, Binnen-'; P B M U C Č šör 'Kante, Rand, Ecke, Winkel'.

Auch in diesen Beispielen muß der Urtscheremissische Lautwandel *i > *e angenommen werden. Das *e wurde dann durch die Wirkung des darauffolgenden r — wie auch in zahlreichen anderen Fällen — labialisiert.

3. Tscher. w. i (ə) ~ ö. i (ä)

In den hierher gehörenden Beispielen findet man im Tscheremissischen die gleiche Fortsetzung des PFU *ü wie des PFU *i in der Mehrheit der Fälle. Solche Beispiele sind etwa P B M U C Č J K ik 'eins'; Bjp. UJ ČN JT kəner, P BJ kiñer, K kəner 'Ellbogen, Unterarm' (s.n. 53, 55, 323, 330).

Das Wort kədal, kiđal usw. 'Mitte' hat Formen wie P B küđülnö, CK küđəlnö 'neben', in deren erster Silbe sich ein ü befindet.

In der Variante B šöj des Wortes šij 'Jahresring, Wuchsring' muß der Lautwandel *i > *e > ö angenommen werden.

4. Tscher. w. ü (ü, ə) ~ ö. ü

In 15 Fällen wird das von mehreren Wissenschaftlern angenommene PFU *ü durch die Entsprechung ü belegt (s. 126, 131, 132, 137, 177, 208, 226, 387, 389, 391, 392, 394, 396, 432).

Das Wort lümö (< *š'ümä) 'Leim' stellt einen völlig analogen Fall zum Wort lüm 'Name' (< *nime) dar. Die Form šüj (< *šüde) 'Ruß' läßt sich mit dem Wort šüj (< *šepä) 'Kragen, Hals' parallelisieren. Das Wort šülö (< *süle) 'Schoß' gilt als analoger Fall zum Wort šülə (< *šijele) 'Igel', allein, man muß im ersteren Fall aus PU *š, im letzteren dagegen aus PU *š ausgehen. In dem Beispiel šüwəl-(wüt) 'Speichel' (< *šülke) ist die labialisierende Wirkung des im Wortinlaut befindlichen w offenbar.

Im Wort šüm 'Herz' hat man sowohl mit der labialisierenden Wirkung des anlautenden š als auch mit der des m zu rechnen.

Im Wort *šüškam* 'stopfen, füllen, Butter machen/rühren/leiern, verbuttern' muß die doppelte labialisierende Wirkung des *š* in Betracht gezogen werden. Von den 15 Beispielen steht *š* übrigens in 7 Beispielen im Wortanlaut.

Das *ü* des Wortes *tüy* 'Stamm' läßt sich mit der labialisierenden Wirkung des im Wortinlaut befindlichen *ŋ* erklären.

In den Wörtern *küć* 'Fingernagel', *künjem* 'graben', *küpš* 'Flocke' ist die Entstehung des *ü* weniger offenbar, aber die labialisierende Wirkung des im Wortanlaut stehenden *k* kann man oft im Tscheremissischen feststellen, sogar auch in anderen Sphären, wie auch Rédei darauf hingewiesen hat (FUF 46: 58).

Die angenommenen Entsprechungen PFU **ü* ~ tscher. *ü* kann man trotz der beachtlichen Zahl von Beispielen doch für kein urtümliches Erbe ansehen. Es muß in Betracht gezogen werden, daß sich in mehreren Duzend von Fällen *ü* aus der ortscher. Fortsetzung der PFU-Laute **ä*, **e*, **i* entwickelt hat. Es gibt also keine hinreichenden Beweise dafür, daß die Entsprechung PFU **ü* ~ tscher. *ü* im Tscheremissischen unverändert erhalten geblieben ist.

Auch E. Itkönen ist der Meinung, daß die Delabialisierung des PFU **ü* durch eine überraschend hohe Zahl an Beispielen im Tscheremissischen belegt ist.

In seiner Studie über den Ursprung der reduzierten tscheremissischen Vokale erklärt Tibor Mikola (NyK 82: 271-279) anders als ich, durch eine innere Entwicklung die Reduktion der tscheremissischen Laute der ersten Silbe **i*, **ü*, **u*. Mikola hat erkannt, daß sich die Entwicklung des tscheremissischen Vokalsystems durch eine Schließungstendenz von hohem Maße auszeichnet. Die Laute *i*, *u*, *ü* können nicht noch geschlossener werden, also werden sie reduziert. Zwischen diesem Vorgang und dem Tschuwaschischen bzw. dem Tatarischen gibt es notgedrungen eine große Ähnlichkeit — stellt Mikola fest.

Die Darlegung ist durchaus logisch und erscheint, wenn man die im Tscheremissischen eingetretene Entwicklung der Vokale im allgemeinen betrachtet, als ziemlich überzeugend.

Die Fortsetzung des PFU **ä*, **e*, **i* fiel im Urtscheremissischen in der überwiegenden Mehrheit der Fälle mit dem ortscher. **i* überein. Wenn die Darlegung von Mikola richtig ist, dann hätte mindestens die Fortsetzung des **i* in allen Fällen reduziert werden müssen. Das ist aber nicht der Fall gewesen. Man kann keinen Unterschied in der Fortsetzung des ortscheremissischen **i* der drei Laute entdecken. Es spricht ebenfalls gegen die Reduzierung des ortscher. **i*, daß es sich in mehr als 50 Beispielen von finnischugrischen Etymologie zum *ü* entwickelt hat.

Im Anhang angeführte solche Beispiele wie das P B M *šüj*, U CK Č J V K *šü* 'Kohle' < **šüde* > ortscher. **šüj* können ohne Kommentar irreführen. Für das Urtscheremissische nehme ich meinerseits immer **i* auch in solchen Fällen an, gebe aber in der Beispielsammlung immer die für die späteste Periode des Urtscheremissischen erschließbare Form an, als das *ü* im Tscheremissischen ohne Zweifel ziemlich allgemein war.

3. Die tscheremissischen Entsprechungen der langen Vokale des PF

1. Schon in seiner ersten großen Monographie mit dem Titel "Der ostlappische Vokalismus von qualitativem Standpunkt aus" (SUST 79) hat E. Itkonen das ostlappische Vokalsystem aus dem PF Vokalismus abgeleitet und dabei festgestellt, daß die kurzen Vokale der PF ersten Silben andere Entsprechungen in den in Frage stehenden lappischen Mundarten haben als die langen.

Bei der Darlegung seiner Kritik über die finnisch-ugrische Vokalistheorie von Steinitz sucht Itkonen in seiner Studie "Zur Frage nach der Entwicklung des Vokalismus der ersten Silbe in den finnisch-ugrischen Sprachen, insbesondere im Mordwinischen" (FUF 29: 222—337) die Beweise dafür zu erbringen, daß die PF langen Vokale im Mordwinischen, dem gegenwärtig die korrelative Opposition der kurzen und der langen Vokale ebenfalls unbekannt ist, hinsichtlich der Klangfarbe andere Entsprechungen haben als die kurzen (op. cit. 302-307). Auch diese letztere Feststellung von Itkonen scheint richtig zu sein, obwohl das Beweismaterial im Falle von mehreren Lauten äußerst spärlich ist. Was das PF *e ~ *ē betrifft, vermag Itkonen insgesamt nur zwei sichere Beispiele für die andere Entsprechung des langen Vokals anzuführen (mord. *niləms* 'verschlingen, verschlucken'; mord. E *siməms*, M *siməms* 'trinken'. Zudem wird die unterschiedliche Entwicklung des PF *i ~ *ī insgesamt nur durch einen einzigen Fall belegt (mord. E *pirə*, M *pere* 'eingezäunter Platz') auch bei diesem wird die Theorie von Itkonen nur durch den mokschanischen Beleg unterstützt.

Bei den mordwinischen Entsprechungen des vor dem *e der zweiten Silbe befindlichen PF *o, *ō springt der Unterschied schon mehr ins Auge. In diesem Fall hat das PF *o im Mordwinischen o, das *ō jedoch a zur Fortsetzung. Itkonen belegt die Entwicklung dieses letzteren Lautes durch das folgende Beweismaterial: mord. *jan* 'Steig, Pfad' ~ fi. *juoni*; mord. M *kar* 'Bastschuh' ~ fi. *kuori*; mord. *nal* 'Pfeil' ~ fi. *nuoli*; mord. *sal* 'Salz' ~ fi. *suola*; mord. *san* 'Ader, Sehne' ~ fi. *suoni*; mord. *šav* 'Geld' ~ fi. *suomu*, lp. *čuobmä*. Auf Grund der lappischen Angabe ist das u des fi. Wortes *suomu* eine sekundäre Erscheinung, der ursprüngliche Stammlaut ist *e (s. FUF 29: 312).

Die Entsprechungen des fi. Wortes *suola* außerhalb der finnischen Sprachen werden vom SKES aus anderen indoeuropäischen Sprachen heraus erklärt und ein anderer Vokal der ersten Silbe angenommen. Auch die Etymologie des mord. *jan* ist nicht einwandfrei. Und im Falle der mord. Wörter *nal*, *san*, *šav* wird von Rédei (NyK 70: 39) mit recht PFU *e angenommen. Auf Grund der Entsprechung von ostj. kond. *χarə* 'die grüne Rinde des Birkenbaumes' und mord. M *kar* 'Bastschuh' kann man aller Wahrscheinlichkeit nach auch im fi. Wort *kuori* ein PFU *e konditionieren, weil dieser letztere Laut auch im Ostjakischen a zur Fortsetzung hat. Die Entsprechung PF *ō ~ mord. a kann man also für keinen einwandfreien Beweis der Existenz der urmordwinischen langen Vokale erachten.

Zur zweiten Gruppe rechnet Itkonen die Entsprechung PF \bar{o} ~ mord. **u**, kann aber diese nur durch ein einziges Beispiel belegen, und zwar das Wort mord. E **kuloms**, M **kulõms** 'sterben' ~ fi. **kuole-**, vielleicht gehört sogar auch die Etymologie mord. E **suskoms**, M **suskõms** 'beissen, anbeissen' ~ lp. **suoskât** (< *sõske) (FUF 29: 312).

Das ist wieder ein recht spärliches Material, um als überzeugender Beweis für die Feststellung zu gelten, und das um so mehr als das PF \bar{o} im Mordwinischen mitunter auch in Wörtern mit dem Stammvokal *e u zur Fortsetzung hat, z. B. E **muškems**, M **muškõms** 'waschen' ~ est. **mõskma** (est. \bar{o} < *o); E M **tutka** 'Quappe (E), Schleie (M)' ~ est. **tõtkes** (est. \bar{o} < *o) usw.

In den Wörtern mit dem Stammvokal *a bzw. *e hat das PF \bar{u} gleichsam o als regelrechte Fortsetzung im Mordwinischen, das PF \bar{u} jedoch u. Itkonen zählt dafür die nachstehenden Beispiele auf: mord jur 'Stammende, Wurzelende' ~ fi. **juuri**; mord **kuz** 'Fichte' ~ fi. **kuusi**; mord. E **kulems**, M **kulõms** 'hören' ~ fi. **kuule-**.

Nach der Ansicht von Itkonen soll man vielleicht langen Vokal für das Urmordwinische auch in den folgen Wörtern annehmen: mord. E **čuvto**, **čufto**, M **šuvtõ** 'Baum, Holz' ~ fi. **huhuhta**, **huhta**; mord. M **uča** 'Schaf' ~ fi. **uuhi** (s. FUF 29: 303). In Verbindung mit den Entsprechungen vom Typ mord. **čuvto** ~ fi. **huhuhta** macht Itkonen die folgende Bemerkung: "Bei Wörtern mit a Stamm erscheint bisweilen u als Fortsetzung des urspr. \bar{u} an Stelle von o" (op. cit. 329).

Trotz des recht spärlichen Beweismaterials, besonders aber auf Grund der mordwinischen Entsprechungen \bar{u} ~ \bar{u} erscheint es doch als wahrscheinlich, daß die Opposition der kurzen und langen Vokale dem Urmordwinischen, wenn auch nur geringfügig, bekannt war. Es ist vorläufig noch nicht klar, welche langen Vokale es ganz genau im Urmordwinischen gegeben hat. Itkonen meint die Spur des PF \bar{a} in der Entsprechung E **seske**, M **siške** 'Mücke' ~ fi. **sääski** zu entdecken, hält aber dieses Beispiel selber als ungewiß (op. cit. 320).

Auch für die mordwinische Entsprechung des PF \bar{a} führt Itkonen drei Beispiele an (op. cit. 321), gibt aber zugleich auch seinem Zweifel Ausdruck.

In mehreren Fällen hat der lange Vokal im Mordwinischen die gleiche Fortsetzung wie der kurze, z. B. E **vete**, **vätõ**, M **vetõ** 'fünf' ~ fi. **viisi** deuten auf ursprüngliches PF \bar{i} , E M **od** 'neu, jung' ~ fi. **uusi** jedoch auf ursprüngliches PF \bar{u} hin. Durch die hierher gehörenden Beispiele wird die Auffassung unterstützt, daß die PF langen Vokale in gewissen phonetischen Positionen als das Ergebnis einer sekundären Entwicklung erscheinen sind (s. Steinitz, FgrVok. 8-10; M. Lehtinen: UAJb. 39: 157 ff.; Rédei: NyK 70: 41). Dieser Vorgang hat sein Anfang genommen, als die Mordwiner noch mit den Vorahnen der finnischen Völker in Verbindung standen, sich aber bald darauf von diesen getrennt haben, da das Mordwinische nur recht verschwommene Spuren der einstigen Existenz der langen Vokale vorweist.

2. Bekanntlich wird von Itkonen in der von ihm erschlossenen Vokalsystem der Grundsprache nur im Falle der Laute \bar{e} , \bar{i} , \bar{o} , \bar{u} eine Länge hypothesiert und die Existenz dieser Laute auch für das Urtscheremissische angenommen. Nun ergibt sich die Frage, ob sich diese Behauptung vom tscheremissischen Vokalsystem ausgehend bestätigen läßt.

Der Umfang des verwendbaren Beweismaterials ermöglicht es, restlos dargestellt zu werden.

PF *ē

a) Fi. **liemi** 'Suppe' ~ tscher. (Wichm.) U, KB **lem**; fi. **niele-** 'schlucken, verschlingen' ~ tscher. (Wichm.) U **nelam**, KB **neläm**; ?fi. **pieli** 'Seite' ~ tscher. (Wichm.) U KB **pel**, **wel**; lp. **nierrá** 'Backe, Wange' ~ tscher. (Wichm.) U KB **ner** (4 Beispiele).

b) Fi. **lienee-** '(es kann sein) ist möglich' ~ tscher. (Wichm.) U **lijam**, KB **liäm**; fi. **lietsku** 'Wiege' ~ tscher. (Wichm.) U **lüške**; fi. **sieni** 'Pilz' ~ tscher. U **šen**, K **šin** (3 Beispiele).

Im Falle des tscher. Wortes **pel**, **wel** 'halb, Seite' hat man mit der Wirkung eines Wortes ***pälä** 'halb, Hälfte' zu rechnen (s. MSzFE 195), daher das Fragezeichen vor der Etymologie.

Das **ü** des tscher. **lüške** kann sich nur aus einem früheren **i** entwickelt haben.

Die tscher. Entsprechungen w. **i** ~ **ö**. **e** sind bereits bei der Erörterung der PFU ***ä**, ***e**, ***i** in einem besonderen Absatz behandelt worden, ich habe dabei in allen Fällen die Entsprechung w. **i** für die ursprünglichere angesehen.

In den tscheremissischen Entsprechungen des PF ***ē** findet man also genauso die Fortsetzungen **e** und **i** wie im Falle der kurzen Vokale.

Das auf den PF langen Vokal zurückgehende tscher. **ner** weist die gleiche Entsprechung vor wie das tscher. **wer** 'Ort, Platz' (~ fi. **vero**).

Das PF ***i** hat im Tscheremissischen **e**, **i**, (**ə**, **ê**) **ü**, (**ũ**) zur Fortsetzung. Dasselbe sieht man auch im Falle des PF ***i**: fi. **niini** 'Bast' ~ tscher. (Wichm.) U **ni**, KB **nii**; fi. **viite-** 'fünf' ~ tscher. U **wié**, JT **wác**, K **wac**; fi. **siili** 'Igel' ~ tscher. K **šülé**; fi. **tiineh** 'trächtig' ~ tscher. P **tüjüz**, K **tüz**.

PF *ō

Das PF ***ō** hat im Tscheremissischen **o** (> **a**, **ö**), **u** (> **ü**, **ə**) zur Fortsetzung. Die tscheremissischen Entsprechungen des PF ***ō** werden durch die folgen Beispiele belegt:

a) Fi. **kuole-** '(ver)sterben' ~ tscher. (Wichm.) U KB **kolem**; lp. **guossá** 'Tanne' ~ tscher. (Wichm.) U KB **kož**; fi. **luo-** 'wegaufeln' ~ tscher. (Wichm.) U KB **lojam**; fi. **nuoli** 'Pfeil' ~ tscher. (Wichm.) T **nölä**: **nölä-pikš**; fi. **suoli** 'Darm' ~ tscher. (Wichm.) U **šolä**, KB **šol**; fi. **suoja** 'mild' ~ tscher. P B **šoj-**, K **šaj-**; fi. **tuomi** ~ tscher. (Wichm.) U KH **lombê** (7 Beispiele).

b) Fi. **nuole-** 'lecken' ~ tscher. (Wichm.) U **nulem**, KB **nêlem**; fi. **suomu** 'Schuppe' ~ tscher. UJ **šüm**, CK **Č šüm**, KŠ **süm**; fi. **suoni** 'Ader, Sehne' ~

tscher. B sün, M sön, UP USj. US šün, UJ C Č šön, P BJ Bjp. MK J V K šün; lp. duog'ḡât, duogḡâs 'Fleck' ~ tscher. (Wichm.) U KB tumêš; fi. tuo 'das' ~ tscher. U tu (5 Beispiele).

In der Entsprechung fi. nuoli ~ tscher. nölə geht das tscher. ö höchstwahrscheinlich auf *o zurück, das durch die Wirkung des im Wortanlaut befindlichen früheren *ń entstanden ist (s. FUF 31: 215).

Das ö der Form CK Č šöm kann sich aus einem ü entwickelt haben, weil es einen sporadischen Lautwandel ü > ö in diesen Mundarten gibt (s. Beke: FUF 23: 81).

Das ö der tscher. Formen M sön, UJ šön ist unregelmäßig.

Der Vokal der ersten Silbe in fi. nuoli, suomu und suoni geht nach Rédei (NyK 70: 39) auf PFU *e zurück. Wie es schon bei der Behandlung des PFU e festgestellt wurde, unterscheidet sich die Fortsetzung des PFU *e im Tscheremissischen durch nichts von der des PFU *o.

Es ist auffallend, daß man in der tscheremissischen Entsprechung des fi. kuole- 'sterben' o, in der des fi. Wortes nuole- 'lecken' dagegen u trotz der gleichen phonetischen Position findet. Itkonen weist darauf hin (FUF 31: 168), daß sich in diesem letzteren Wort auf Grund des Mordwinischen *u annehmen läßt. Es ist richtiger, auch im Tscheremissischen aus dem *u auszugehen.

In den aufgezählten Beispielen findet man also im Tscheremissischen die gleiche Entsprechung o ~ u wie im Falle von PF *o.

PF *ü

Das PF *u hat im Tscheremissischen die Entsprechungen o (> a), u (> ü, ə; ä). In den Entsprechungen des PF *ü kommen ebenfalls diese Laute vor. Die Beispiele dafür:

a) Fi. kuule- 'hören' ~ tscher. (Wichm.) U KB kolam; lp. N gudná 'Asche' ~ tscher. U K kon; fi. kuurna 'Einschnitt, Furche' ~ Tscher. (Wichm.) U KB kornē 'Weg, Straße' (3 Beispiele).

b) Fi. juo- (< *jūy-) 'trinken' ~ tscher. (Wichm.) U d'üam, KB jüäm; fi. kuukso 'Häher' ~ tscher. (Wichm.) U kupšüfê, KB kâpšêfê; fi. kuusama 'Geißblatt' ~ tscher. (Wichm.) M kuze: oš-kuze (oš 'weiß'), KB kuzê: kuzê-wandê (wandê 'Busch'); fi. kuusi '6' ~ tscher. (Wichm.) U KB kut; fi. souta- (< *sūyta) 'rudern' ~ tscher. (Wichm.) U KT šuem; fi. uuhi 'Mutterschaf, Zibbe' ~ tscher. (Wichm.) U užya, KB êžya 'Schafpelz' (6 Beispiele).

Itkonen (FUF 31: 171) rechnet auch das tscher. Wort tul 'Sturm' als die Entsprechung des fi. tuuli 'Wind' hierher. Das tscheremissische Wort wird von Beke durch die folgenden Beispiele belegt: CK Č JT tulo: tulo-marðež 'Sturmwind' (marðež 'Wind').

Das tscheremissische Wort ist nicht Entsprechung des finnischen Wortes, sondern die Halblehnübersetzung des tschuw. Ausdruck (Ašm.) *tävällä šil* 'burja, burnyj veter' (šil 'Wind'). Auch die Bedeutung stimmt genau mit der des tschuwaschischen Ausdrucks überein.

Im Falle des PFU **u* findet man im Tscheremissischen zahlreiche Beispiele für die Öffnung des Vokals, z.B. *koja* 'Fett' (< PFU **kuje*); *poktem* 'treiben, hetzten, jagen' (< **pukta-*); *tolam* 'kommen' (< PU **tule-*) usw. so daß man im *o* der tscher. Wörter *kolam*, *kornô*, *kon* keine spezifische Entsprechung des PFU **u* sehen soll.

Die hypothesierten langen Vokale haben also im Tscheremissischen in allen Fällen die gleichen Entsprechungen wie die kurzen. Es fehlt jegliche sichere Spur dafür, daß die phonematische Opposition der kurzen und der langen Vokale dem Urtscheremissischen jemals bekannt gewesen war.

Wie es bereits nachgewiesen wurde, kann man die Spur der langen Vokale im Mordwinischen trotz des spärlichen Beweismaterials entdecken.

Im Kapitel "Die Stelle der tscheremissischen Sprache innerhalb der finnisch-ugrischen Sprachfamilie" habe ich schon darauf hingewiesen, daß sich die Vorfahren der Tscheremissen früher von der finnisch-wolgaisch Gemeinschaft getrennt hatten als die der Mordwiner. Die Sprache der Tscheremissen zeugt dafür, daß die korrelative Opposition der kurzen und der langen Vokale der finnisch-wolgaischen Ursprache zur Zeit der Ausscheidung der Tscheremissen noch unbekannt war.

4. Die Entstehung des heutigen Vokalsystems der ersten Silbe im Tscheremissischen

Für das späte Urtscheremissische können folgende Vokale hypothesiert werden:

a		
o	e	ö
u	i	ü

Urtscher *a

Bei der Behandlung der tscheremissischen Entsprechungen des PFU *a der ersten Silbe habe ich schon ausführlich dargestellt, daß das in der zweiten Silbe selten erhalten gebliebene vortscher. *a zum Weiterbestehen des a der ersten Silbe beigetragen hat.

Im Späteren wurde die Zahl der a-Laute der ersten Silbe durch die in den iranischen bzw. permischen Lehnwörtern befindlichen a-Laute noch bereichert, dann war es infolge der Entlehnungen aus dem Tatarischen und aus dem Tschuwaschischen massenhaft vor. Durch die in den Wörtern vom Typ. tscher. (PS) *salđat* 'Soldat' (< russ. *soldat*), tscher. (PS) *panar* 'Laterne' (< russ. *fonar*) eingetretene regressive Assimilation hat die Zahl der a-Laute der ersten Silbe weiter zugenommen.

In den westtscheremissischen Mundarten hat sich das noch aus der urtscheremissischen Periode geerbte ferner in den tschuwaschischen, alten tatarischen und russischen Lehnwörtern vorkommende a zum ä verwandelt. Eine ähnliche Erscheinung ist später unter tatarischem Einfluß eingetreten, allerdings in viel geringerem Maße in den östlichsten Regionen des tscheremissischen Sprachgebietes, z.B. BJp. *éäškär* 'junger Birkenwald' (~ P M MK CÜ *éaškar*); B *šäryeñže*, BJ *šäryiñže* 'Nisse' (~ UJ *šaryeñže*); B BJ *säskä*, P BJp. *säskä* 'Blume'; 'Frucht, Obst' (~ UJ *saska*) usw.

Urtscher. *o

Da sich das vortscheremissische a schon ziemlich früh im Urtscheremissischen zum o verwandelt hatte, muß das o mit den erhalten gebliebenen vortscheremissischen *o-Lauten zusammen eines der häufigsten Phoneme des urtscheremissischen Vokalsystems gewesen sein.

Während der Periode des bulgarisch-türkischen Einflusses haben die Träger der östlichen Mundarten den MB *ä-Laut durch Lautersatz als o übernommen, in den westlichen Gebieten hat sich dagegen der ä-Laut infolge der intensiven Zweisprachigkeit eingebürgert und begann auch den o-Laut der ursprünglichen Wörter zu verdrängen, dann war später dem westlichen Lautwandel a > ä der Lautwandel ä > a gefolgt, der östliche Dialekt hat dagegen den früheren o-Laut aufbewahrt. Zuweilen ist das vortscher. *u offener geworden und hat sich zum o verwandelt.

Die Häufigkeit des Phonems *o* hat später durch zahlreiche tatarische und russische Lehnwörter noch zugenommen.

Urtscher. *u

Das urtscher *u ist einerseits die Fortsetzung des vortscher. *u und zu einem kleineren Teil durch die Schließung des Vokals die Fortsetzung des vortscher. *a bzw. *o. Das tschuwaschische und das tatarische ü ist durch Lautersatz als u in Lehnwörtern in den östlichen Dialekt übernommen worden. Im westlichen Dialekt sowie in der damit benachbarten Wolga-Untermundart hat der Lautwandel u > ü durch starke tschuwaschische Wirkung auch in den ursprünglichen Wörtern begonnen, unter starkem tatarischem Einfluß hat er sogar hie und da auch in den östlichen Gebieten eingesetzt. In der Berg-Wald-Mundart wurde das ü später zu ē delabialisiert.

Urtscher. *e

Das urtscher. *e gilt vor allem als die Fortsetzung des vortscher. *ä und *e, in der Berg-Untermundart hat es sich nach der urtscheremissischen Periode vor *kš*, *kt*, besonders aber vor *ŋ* und *r* in mehreren Fällen zu ä verwandelt. Die Häufigkeit des Phonems e wurde durch die entsprechenden Laute der tatarischen und russischen Lehnwörter erhöht. In den östlichen Mundarten ist der sekundäre Lautwandel i > e in erster Linie vor *l*, *ŋ*, *r* nur selten anzutreffen.

Urtscher *ö

Beke (CserNyt. 22-23) zählt 19 Wörter für die tscher. Entsprechung w. ~ ö. ö auf. Auf Grund des Materials von Beke, in dem das ö in 18 Fällen vor *r* steht, zieht Räsänen (CLC 97) in Zweifel, daß dieser Laut dem Urtscheremissischen bekannt war. Wortwörtlich schreibt er folgendes: "Auf Grund dessen bin ich geneigt anzunehmen, daß das Gemeintscheremissische keinen ö-Laut besaß, sondern dies unter Beeinflussung des folgenden *r* aus *ü möglicherweise auch aus anderen Vokalen entwickelt hat."

Durch Itkonen (FUF 31: 214-215) wird die Feststellung von Räsänen ergänzt, indem er darauf hinweist, daß das tscher. ö nicht ausschließlich das Ergebnis des Lautwandels ü > ö sein kann, sondern es kann sich auch aus *e* und *o* entwickelt haben, und er nimmt seinerseits die Existenz des ö für das Urtscheremissische an (s. op. cit. 259).

Von den Beispielen von Beke habe ich die tschuwaschischen Lehnwörter weggelassen, habe aber einige neue Beispiele den bisherigen hinzugefügt und nur jene Wörter berücksichtigt, die es mit großer Wahrscheinlichkeit auch im Urtscheremissischen schon gegeben hat. Das sind die folgenden: B *tul jörä*, CK *tül jöra* ~ JO *tül jörä* 'das Feuer erlischt' (*tul* 'Feuer'); UJ *körjö* ~ K *körjə* 'inner-, Innen-, Binnen-, Inner-' (< **kirkə*); UJ *löčem* ~ K *löčem* 'auftreiben, sich (auf)blähen, an-, aufschwellen' (< **lače-*); (Wichm.) U *mörä* ~ KB *mör* 'Beere' (< **marja*) (urtscher *o > ö); UJ ~ K *nörem*

'(vom Regen) naß/durchnäßt werden' (< *ńyrę); UJ örðēž ~ K örðēž 'Seite, fremd' (< *ertä); U öram ~ K öräm 'staunen, sich wundern, verlegen) in Verlegenheit sein'; M öršö, UJ örš ~ K örš 'Schnurrbart, Reif'; P öršö, UJ örš ~ JO pijöršək 'ein Vogel mit roten Brustfedern' (pij 'Hund'); U ~ K ört 'Seele, Gespenst' (< syrj. ort, wotj. urt); UJ pör-jij ~ JO V pör-jeŋ 'Mann'; (PS) pörž ~ (Ramst.) KB pörəš 'der Bruder des Mannes'; (Wichm.) U pörš ~ KB pöršäŋšə 'Reif'; U pörtam, C Ć pörðam ~ K pörtäm 'sich drehen'; (Wichm.) U ~ KB šör 'Seite, Kante, Rand' (< *šürjä); P šörtńö, UP šörtńö ~ K šörtńö 'Gold' (< *serńä).

Man findet also insgesamt 16 tscheremissische Wörter, in denen das ö der ersten Silbe vermutlich auf das urtscheremissische ö zurückgeführt werden kann. Ein paar Wörter von unbekanntem Ursprung können unter ihnen eventuell als Entlehnungen gelten. Das Wort ört ist eine permische Entlehnung (s. NyK 79: 64; Anh. 105-106). Die Angabe (Vas.) kuðert 'Hausgeist' (kuðo 'Haus') spricht dafür, daß sich das ö aus einem früheren e-Laut entwickelt hat.

Das Wort U ~ K pört 'Haus' ist vielleicht die Entlehnung des russ. mundartl. Wortes pert' (s. SKES beim Worte pirtti) und zwar vermutlich eine Entlehnung nach dem Abschluß der urtscheremissischen Periode, daher wird es außer acht gelassen.

Mehrere Autoren geben auch die Variante püča des Wortes U pöčēž ~ K pöčēž 'Preiselbeere' an (s. Troickij 1894), man kann also nicht sicher sein, daß man es darin mit dem urtscher. ö zu tun hat.

Für das Wort (MarRSl.) šörwa ~ (Wichm.) KB šörwä 'Esche' gibt Troickij die Form šerba an.

Auch das urtscher. ö des Wortes pörtam 'sich drehen' steht nicht außer allem Zweifel, zur abgeleiteten Form U pörðalam gibt es auch die Varianten V perðäläm, K pärðäläm.

Itkonen führt das Wort mörtńö 'Rogen' in der Reihe der Beispiele an, in denen urtscher. ö angenommen werden kann (FUF 31: 214). Das ist aber das Derivat des Wortes mör 'Erdbeere, Beere' mit dem Diminutivsuffix -ńö. Das t ist ein inetymologischer Laut zur Erleichterung der Aussprache, der in der Lautverbindung rń beinahe ausnahmslos immer in Erscheinung tritt (vgl. tscher. šörtńö 'Gold' ~ mord. E sirne).

Das tscher. Wort nölö 'Pfeil' läßt sich aus so wenigen Mundarten mit Beispielen belegen, daß es zum Beweisen nicht geeignet ist.

So bleiben insgesamt 14 Wörter übrig, aber selbst wenn man die Derivate mit berücksichtigt, findet man nicht einmal 20 tscheremissische Wörter, in deren erster Silbe sich ö für das Urtscheremissische hypothesieren läßt.

Wie oben bereits dargelegt wurde, war es schon Räsänen aufgefallen, daß selbst diese Fälle beinahe ausnahmslos vor r zu konstatieren sind. In meiner Aufzählung gibt es eine einzige Ausnahme, das Verb löćem 'auftreiben, sich (auf)blähen, an-, aufschwellen', das sich offenbar durch einen lautmalenden Charakter auszeichnet.

Daraus resultierend war das ö am Ende der urtscheremissischen Periode noch ein sehr selten vorkommendes Phonem. Nach dem Zeugnis der Wörter von bekannter Etymologie hat sich das ö in erster Linie aus dem früheren *e und *o entwickelt. Im Falle der tscheremissischen Wörter šör 'Seite, Kante, Rand' bzw. šörtńö 'Gold' muß man im Ur-

tscheremissischen den Lautwandel $\dot{i} > \dot{e} > \ddot{o}$, beim Wort *mör* 'Erdbeere' dagegen urtscher. $\dot{o} > \ddot{o}$ annehmen. Bei diesem Wort macht Itkonen (FUF 31: 215) auf die Wirkung des nach dem *r* annehmbaren früheren *j* aufmerksam.

Der Lautwandel $e, o > \ddot{o}$ hat sich vor *r* auch im späteren fortgesetzt (vgl. tscher. *pört* < russ. *pert'*; tscher *köršök* < russ. *goršok*).

Später hat sich auf den Sammelpunkten, die von Beke als CK Ć ĆN JT JO JP V K bezeichnet werden, in mehreren Fällen der Lautwandel $\ddot{u} > \ddot{o}$ vollzogen (parallel zum Lautwandel $u > o$) (s. Beke: FUF 23: 31).

Zur Verbreitung des tscher. Phonems \ddot{o} haben später auch die tatarischen Lehnwörter in hohem Maße beigetragen (die tatarischen Entlehnungen des Tscheremissischen stammen in ihrer überwiegenden Mehrheit aus der Periode vor dem tatarischen Lautwandel $\ddot{o} > \ddot{u}$).

Urtscher \dot{i} .

Das urtscher. \dot{i} ist einerseits die Fortsetzung des vortscher. \dot{i} , andererseits hat es sich im Ergebnis der Schließung der vortscher. Vokale \dot{a}, \dot{e} entwickelt. In der Periode nach dem 13. Jahrhundert wurde das \dot{i} in einem Teil der Mundarten durch tschuwaschische Wirkung reduziert. In den westlichen Mundarten hat es sich zu ə (teilweise zu ä), in den östlichen zu ä entwickelt.

Im Laufe der späteren Entwicklung haben die tschuwaschischen, tatarischen und russischen Lehnwörter die Häufigkeit des Phonems \dot{i} noch mehr erhöht.

Man findet zahlreiche tscheremissische Wörter, in deren erster Silbe es von den Mundarten abhängig eine $\ddot{o} \sim \ddot{u}$ -Schwankung gibt. Wenn das \ddot{o} auf den Beke als CK Ć ĆN JT JP V K bezeichneten Sammelpunkten oder eventuell auf mehreren von diesen vorkommt, dann kann das \ddot{u} für den ursprünglicheren Laut angesehen werden, wie ich bei der Behandlung des vorausgehenden Lautes darauf schon hingewiesen habe. Wenn aber im Gegensatz zum \ddot{u} der westlichen Mundarten \ddot{o} in der östlichen Gruppe vorkommt oder eventuell auch umgekehrt — das ist sehr selten der Fall —, dann muß aus dem urtscher. \dot{i} ausgegangen werden. Das wird auch durch die Fälle bestätigt, als manch eine Mundart einen früheren Lautzustand konserviert hat, aus dem man den früheren Laut mit Sicherheit erkennen kann. Solche Beispiele sind die folgenden: P B M MK US UJ CK C *kö* \sim UP USj. CÜ *ke* \sim JT JO V K *kü* (< $\dot{k}e \sim \dot{k}i$); P M UJ C C *möggö*, MK *möggö*, UP *möggä* \sim JO *müggä*, (Wichm.) KB *məggə* 'nach Hause' (< $\dot{m}i\dot{g}\dot{ä}$); B BJ Bjp. *nöläš*, CK *lölakš* \sim UP US *lelaš* \sim JT *lülakš*, JO V *lülakš*, K *lüläš* 'Spindelrolle, Spinnwirtel' (< $\dot{l}\dot{ä}w\dot{l}\dot{ä}$).

Im Falle von *möggö* kommt das *e* lediglich in Formvarianten vor, die in partizipbildender Funktion auftreten: M *šudo solen nalmöggö* 'nach dem Abmähen des Grases' \sim (Wichm.) T *pörtäš poγänəmeγä* 'nachdem sich in dem Haus versammelt haben...'

Im Falle des Formpaares *möggä* \sim *müggä* nimmt Beke (FUF 23: 82) einen Lautwandel $\ddot{o} > \ddot{u}$ an, weil sich das \ddot{o} seiner Meinung nach aus dem *e* entwickelt hat, das sei also der ursprünglichere Laut, und das \ddot{u} sei sekundär. Während der Zeit nach der

urtscheressischen Periode sind Öffnungstendenzen der Vokale für das Tscheremissische charakteristisch. Falls der Lautwandel $\ddot{o} > \ddot{u}$ eingetreten gewesen wäre, dann müßte er auch unter den Lehnwörtern durch Beispiele zu belegen sein.

In den aufgezählten Fällen liegt die Hypothesierung eines urtscher. \ddot{i} als viel wahrscheinlicher auf der Hand, und dann hätte sich in den westlichen Mundarten der Lautwandel $i > \ddot{u}$, in den östlichen dagegen $i > e > \ddot{o}$ vollzogen. Dasselbe kann man auch in den folgenden Beispielen annehmen: P Bjp. $n\ddot{o}n\ddot{z}\ddot{o}k$, B BJ M $n\ddot{o}n\ddot{z}\ddot{o}k$, MK $n\ddot{o}n\ddot{z}\ddot{u}k$, UP UJ C C $n\ddot{o}n\ddot{z}\ddot{a}k \sim$ JO $n\ddot{u}n\ddot{z}\ddot{a}k$, V $n\ddot{u}n\ddot{z}\ddot{o}k$, K $n\ddot{u}n\ddot{z}\ddot{a}k$ 'Teig'; P B M UJ C C $n\ddot{o}šm\ddot{o}$, MK $n\ddot{o}šm\ddot{o}$, UP $n\ddot{o}šm\ddot{e} \sim$ JT $n\ddot{u}šm\ddot{o}$, JO $n\ddot{u}šm\ddot{e}$, V $n\ddot{u}šm\ddot{o}$, K $n\ddot{u}šm\ddot{e}$ 'Same, Kern'; P B M $n\ddot{o}št\ddot{o}l\ddot{a}m$, MK $n\ddot{o}št\ddot{u}l\ddot{a}m$, MM $n\ddot{o}št\ddot{e}l\ddot{a}m$, UP USj. $n\ddot{o}št\ddot{e}l\ddot{a}m$, UP CÜ CK C $n\ddot{o}št\ddot{a}l\ddot{a}m \sim$ JT $n\ddot{u}št\ddot{e}l\ddot{a}m$, JO K $n\ddot{u}št\ddot{e}l\ddot{a}m$ 'kneten (den Teig)'.

Urtscher. \ddot{u}

Im Laufe der vorausgehenden Darlegungen hat man schon gesehen, daß man das \ddot{u} selbst in den wenigen Fällen, als das PFU \ddot{u} als Fortsetzung ebenfalls \ddot{u} im heutigen Tscheremissischen hat, dieser Laut für sekundär erachtet werden kann. Das Phonem \ddot{u} war jedoch bereits im Urtscheremissischen zweifellos erschienen. Die Zahl der tscheremissischen Wörter beträgt mehr als hundert, in denen urtscher. \ddot{u} angenommen werden kann. Die tschuwaschischen, mehr noch aber die tatarischen Lehnwörter haben die Zahl der früheren \ddot{u} -Laute erheblich bereichert.

Als Quellen für das urtscher. \ddot{u} gelten die folgenden:

1. *Vortscher. \ddot{i}*

P $k\ddot{u}j$, U K $k\ddot{u}$ (< 'kiwe'); U $l\ddot{u}m$, JO V $l\ddot{u}m$, K $l\ddot{e}m$ 'Name' (< 'nime').

2. *Vortscher. \ddot{e}*

B $\check{c}\ddot{u}\check{c}\ddot{o}$, JT $c\ddot{u}c\ddot{o}$, JO V $c\ddot{u}c\ddot{u}$, K $c\ddot{e}c\ddot{e}$ 'Onkel mütterlicherseits' (< 'čečä'); U $w\ddot{u}r$, C JT JO V $w\ddot{u}r$, K $w\ddot{e}r$ 'Blut' (< 'were').

3. *Vortscher. $\ddot{ä}$*

U K $p\ddot{u}k\check{s}$ 'Haselnuß' (< 'päškə'); M $s\ddot{u}j$, U K $\check{s}\ddot{u}$ 'Eiter' (< 'säje').

4. *Vortscher. \ddot{u}*

UJ $d'\ddot{u}am$, K $j\ddot{u}äm$ 'trinken' (< 'juγe- ~ 'juke-); UJ $t\ddot{u}rw\ddot{o}$, JT $t\ddot{u}rw\ddot{o}$, JO V $t\ddot{u}rw\ddot{u}$, K $t\ddot{e}rw\ddot{e}$ 'Lippe' (< 'turpa').

5. *Vortscher. $\ddot{o} \sim \ddot{e}$*

Uj $\check{s}\ddot{u}m$, CK C $\check{s}\ddot{o}m$, J V $\check{s}\ddot{u}m$, K $s\ddot{u}m$ 'Rinde, Kruste, Schale, Schuppe' (< 'šeme); P K $\check{u}j$ 'Butter' (< 'woje').

6. *Vortscher. \ddot{a}*

UJ $\check{s}\ddot{u}d\ddot{o}$, K $\check{s}\ddot{u}d\ddot{e}$ 'hundert' (< 'šata); UJ $\check{u}l\ddot{n}\ddot{o}$, K $\check{u}l\ddot{n}\ddot{e}$ 'unten' (< 'al').

Im Falle des ü mit palataler Vorgeschichte hat man in einer früheren Periode des Urtscheremissischen mit i zu rechnen, das irgendwie labialisiert wurde. Im Bereich der velaren Laute ist dann durch die konsonantische Umgebung bedingter velar-palataler Lautwandel *u > *ü eingetreten. In zahlreichen Wörtern hat sich dieser Vorgang nach der urtscheremissischen Periode nur in einem Teil des Sprachgebietes vollzogen, z.B.: C C **kućem**, CC JT JO V K **kuzem** ~ P B M MK UP USj. US **küzem**, UJ CŪ **küzem** 'hinaufklettern'; MM **pućō**, MK **pučo**, CK **pućo**, CC JT **puć**, K **pućā** ~ B **püćō**, P UJ **wüćō**, BJ **wüćō**, Bjp. CŪ **püćō**, UP **püćā**, JO **püćā**, V **püćō** 'Rentier'.

In der überwiegenden Mehrheit der Fälle ist die ursprünglichere velare Form in den westlichen Mundarten erhalten geblieben.

5. Die Vokale der zweiten Silbe

Der Vokal der offenen zweiten Silbe der ursprünglichen Wörter des Tscheremissischen konnte dreierlei Entwicklungen erfahren: Er wird

- a) als reduzierter Vokal (oder als daraus entstandenes e, o, ö, a, ä) fortgesetzt;
- b) in gewissen Mundarten in der Form eines reduzierten Vokals (oder als daraus entstandenes e, o, ö, a, ä) beibehalten, in anderen verschwindet er;
- c) der Schwund tritt in allen Mundarten ein.

Im Laufe der folgenden Darlegungen habe ich nur diejenigen Wörter berücksichtigt, deren Vokal im Stammauslaut sich zuverlässig erschließen ließ.

Zwischen der ersten und der dritten Gruppe bestehen keine großen Unterschiede: zur ersten Gruppe gehören 88, zur zweiten 106 Wörter, die Zahl der Wörter, die sich durch einen schwankenden Stamm auszeichnen ist geringer: ungefähr 25.

Auf den von Beke als UP USj. MK JO JP V K bezeichneten Sammelpunkten bleibt der reduzierte Laut erhalten, auf den als P B BJp. M MM UJ CÜ CK CC C CN JT bezeichneten Sammelpunkten dagegen hat er sich zum Vollvokal entwickelt, und zwar den Regeln der labialen Harmonie entsprechend zum e nach a, e, ä, i; zum o nach o und u; zum ö nach ö und ü. Ihre frühere Reduziertheit geht daraus hervor, daß die Vokale e, o, ö im Wortauslaut in mehreren Mundarten, wo die Betonung auf den letzten Vollvokal fällt, akzentfrei bleiben. In der Ufa-Untermundart aber wird die Betonung — durch eine tatarische Wirkung der neueren Zeit — vom Wortende getragen, hier sind auch diese sekundären Vollvokale betont.

Die Problematik des im Wortauslaut stehenden a (ä) verlangt eine besondere Erklärung. Ihre Entwicklung wird im nächstfolgenden Kapitel behandelt, hier werden sie lediglich dargestellt, die hierhergehörenden Wörter in einer besonderen Kategorie verzeichnet.

Auf Grund der Verhaltensweise des Vokals des Stammauslautes lassen sich die folgenden Gruppen der Wörter im Tscheremissischen unterscheiden:

I. Der ursprüngliche Vokal des Stammauslautes hat eine reduzierte Form (oder daraus entstandenes e, o, ö) zur Fortsetzung.⁴

PFU *a, *ä

UP čoŋgä- ~ K čaŋgä- 'kerben' < *čaŋə-;

⁴ Ich gebe mir Mühe, nach Möglichkeit eine typisch östliche und eine typisch westliche Form anzugeben. Aus der Sammlung von Beke sind für diesen Zweck vor allem die Beispiele aus den Sammelpunkten UP US USj. ~ JO V K und aus der von Wichmann die aus den Sammelpunkten T U ~ KB geeignet.

- UP *éü éä* ~ K *čəčə* 'Onkel' < 'čečä;
 UP *eryə* ~ K *eryə* 'Knabe, Junge' < 'ürkä;
 UP *ilə* ~ K *ələ* 'leben' < 'elä-;
 UP *iskä* ~ *iškə* 'Keil' < 'äškä;
 UP *izä* ~ 'klein' < 'icä;
 UP *jilmä* ~ K *jəlmə* 'Zunge' < *nälmä*;
 UP *jumä* ~ K *jämä* 'Himmel, Gott' < 'juma;
 UP *kečä* ~ K *kečə* 'Sonne' < 'kečä;
 UP *kildä* ~ *kəldə*- 'an-, ein-, vorspannen, einschirren (Pferde)' < 'keltä-;
 UP *kälmä* ~ K *kəlmə* 'kalt' < 'kilmä;
 UP *kirä* ~ JO *kərə*- 'schlagen, prügeln' < 'kerä-;
 (Vas.) *kokta* 'zwei' < 'kakta;
 UP K *kole*- 'sterben, Krepieren' < 'kola-;
 UP *kondä* ~ K *kandə*- 'bringen' < 'kanta;
 UP K *kornä* 'Weg, Straße' < 'kurña;
 UP K *koškä*- 'trocken' < 'kuška;
 UP K *kuđä* 'Haus' < 'kota;
 UP *kuə*- ~ K *koə*- 'weben' < 'kuđa-;
 UP K *kuə*- 'werfen (mit der Schaufel)' < 'kajwa-;
 US *kuwä*- 'Spreu' < 'kopa;
 (Wichm.) U *lümä* 'Leim' < 'š'imä;
 UP *moštä* ~ K *məštə*- 'können, vermögen' < 'mašta-;
 UP *moštä* ~ K *məštə*- 'ermüden' < 'mašta-;
 UP *möŋgä* ~ K *məŋgə* 'zurück' < 'müjä;
 UP *munä* ~ K *mənə* 'Ei' < 'muna;
 UP *no čkä* ~ K *načkə* 'feucht, naß' < 'načka;
 UP *pečä* ~ K *pičə* 'Pfahl, Stange, Zaun' < 'piča;
 UP *pištä* ~ K *pistə* 'Linde' < 'päksnä;
 UP *pižlá* ~ JO *pəžlə* 'Eberesche' < 'pičla;
 UP K *poktä*- 'treiben, jagen, hetzen' < 'pukta-;
 UP K *poŋgä* 'Pilz' < 'paŋka;
 UP *pormä* ~ K *parmə* 'Dassel, Rindfliege, Schnake' < 'parma;
 UP *porä* ~ K *purə* 'gut' < 'para;
 UP *punä* ~ K *pənə*- 'spinnen' < 'puna-;
 UJ *puñže*- ~ K *pəñzə*- 'auspressen, ausquetschen, ausdrücken' < 'punčä-;
 UP K *puštä* 'gerösteter Grießbrei' < 'pušta(-);
 UP *püčä* ~ K *pučə* 'Rentier' < 'poča;
 UP *pünžä* ~ *pəñzə* 'Waldkiefer' < 'penčä;
 UP *rüdä* ~ K *ərđə* 'Falle' < 'rita;
 (Wichm.) M *šilä* 'Rücken' < 'šelkä;
 UP *šinžä*- ~ KN *šanžə*- 'sitzen' < 'saŋčä-;
 UP *šištä* ~ K *šištə* 'Specht' < 'šäšnä;
 K *šolä* 'Dieb' < 'sala;

- UP šondā ~ K šandā 'Harn' < 'sonta;
 UP šordā ~ K šardā 'Elchhirsch' < 'sarta;
 UP šowā ~ K šapā 'sauer' < 'čappa;
 UP K šū 'Spreu' < 'suka;
 UP šukā ~ V šuku 'viel' < 'šokka;
 UP šulā- ~ K šälā- 'schmelzen' < 'sula-;
 UP šumā- ~ K šāmā- 'schleifen, schärfen' < 'šija-;
 UP šurā- ~ K šārā- 'stechen' < 'šurwa-;
 UP šūdā ~ K šūda 'hundert' < 'šata;
 MK JO tistā 'Zeichen' < 'tästä;
 UP K toštā 'alt' < 'tašta;
 UP towā ~ K tawā 'wirr, strubbelig' < 'tapa;
 CK tükto 'Seetaucher' < 'tokta;
 UP türwā ~ K tərwa 'Lippe' < 'turpa;
 UP wištā ~ K wistā 'Dinkel' < 'wešnā;
 UP wolā- ~ K walā- 'herabsteigen' < 'walka-;
 UP woŋžā- ~ K wanžā- 'übersetzen' < 'wanča-;
 Up wüdā- ~ K wiđa- 'führen' < 'wetā-.

RU *e

- UP aštā- ~ K ašta- 'tun, machen, verrichten' < 'ešte-;
 UP iktā- ~ K iktā 'eins' < 'ikte;
 UP keryā ~ K keryā 'Schwarzspecht' < 'kärke;
 UP kočā ~ K kačā 'bitter' < 'kačke;
 UP kučā- ~ K káčā- 'festnehmen' < 'koče-;
 UP kutkā ~ K kátkā 'Ameise' < 'kutke;
 UP künžā- ~ V künžā- 'graben' < 'kinče-;
 UP löčā- ~ K löča- 'auftreiben, sich (auf)blähen' < 'lače-;
 UP lüjā- ~ K lüā- 'schießen' < 'lewe;
 UP mijā- ~ K mijā 'gehen' < 'mene;
 (Wichm.) T nölā 'Pfeil' < 'nele;
 UP nulā- ~ nālā- 'lecken' < 'nole-;
 (Wichm.) J owo K owā 'schwiegervater' < 'appe;
 UP pondā ~ K pandā 'Stock, Stiel, Busch' < 'ponte;
 UP šartnā ~ K šärtnā 'Weidenart' < 'särne;
 MK šeŋgē: pušeŋgē 'im Wasser liegender Baum' ~ (Wichm.) KB šäŋgē 'dürrer
 Ast' < 'säŋke;
 UP šižā ~ K šəžā 'Herbst' < 'sikše;
 MK totū ~ K tatā 'Schleie' < 'totke;
 UP K wurđā 'Stiel, Schaft, Griff' < 'warte.

II. Der Vokal im Stammauslaut hat a, ä zur Fortsetzung

PFU *a, *ä

- UJ iza ~ K əzä 'Onkel' < *iça;
 UP koŋla ~ K koŋgla 'Achsel' < *kaŋla;
 USj. ora 'Eitergeschwulst, eitriges Geschwür' < *ora;
 (PS) šomba 'Störstange' < *čomba;
 K šüŋgä 'kleiner Hügel' < *čüŋkä;
 UP tüška ~ K təška 'Strauch' < *teška.

PFU *e

- UP koja ~ kaja 'dick' < *kuje;
 UP kunda ~ K kəmda 'breit' < *kumte.

III. Die Fälle der im Stammauslaut verschwundenen Vokale

PFU *a, *ä

- P ij ~ K i 'Jahr' < *ikä;
 UP jer ~ K jār 'der See' ~ *jārwä;
 UP jol ~ K jal 'Bein, Fuß' < *jalka;
 UP jom- ~ K jam- 'verschwinden, verlorengehen' < *jama;
 (Wichm.) KB juž-wət 'Ödem in der Blase unter der Haut' < *jiša;
 UP K kel- 'übersetzen (über etw.)' < *kälä-;
 UP K kem 'Stiefel' < *kämä;
 UP K kiš 'Harz' < *käkšä;
 UP kočk- ~ K kačk- 'essen' < *kačka-;
 UP koj- ~ K kaj- 'sichtbar sein' < *kaja-;
 UP K kol 'Fisch' < *kala;
 UP K kom 'Schale' < *kama;
 UP K kot 'Jahr, Zeit' < *košwa;
 UP kue ~ K kōyi 'Birke' < *kojwa (UP -e, K -yi sind Ableitungssuffixe);
 USj. kuwəl ~ (Wichm.) KB kōwəl 'Bläschen' < *kupla;
 UP lüp ~ V lüp 'trübes Wetter' < *loppa;
 UP lupš ~ K lōpš 'der Tau' < *lupša;
 UP K mokš 'Leber' < *maksä;
 UP mu- ~ K mo- 'finden' < *moja- ~ *muja-;
 UP K muš 'Hanfweg' < *moška;
 UP niikt- ~ K niəkt- 'abhäuten' < *niüktä;
 UP pot ~ K pat 'Kessel' < *pata;
 UP pun ~ K pōn 'Haar (von Tieren)' < *puna;
 UJ pü: püerye 'Männername' ~ K pü: püerye 'Mann' < *pojka;

- UP püék- ~ K pæčk- 'schneiden, schnitzen' < *pečka-;
 UP K šel- 'spalten, reißen, schlitzen' < šälä;
 UP šī-kol ~ K šī-γol 'Wels' < *šäkä;
 UP šokt- ~ K šakt- 'sieben' < *sokta-;
 UP šoŋ ~ K šoŋ 'Wasserschaum' < čīŋa;
 UP šör 'Kante, Rand, Winkel' < *šürjä;
 UP K šu 'Spreu, Kleie' < *šuka;
 MK šue-luđü ~ K ala-šoe 'Eiderente' < *soʃka (das -e ist Ableitungssuffix);
 US K šur 'Horn' < *šorwa;
 UP K šü 'Hals, Kragen' < *šepä;
 UP ter ~ K tir 'Schlitten' < *tärjä;
 CÜ tom ~ K toŋ 'Samen' < *tuŋa;
 UJ tür- ~ K tər 'Seite, Kante, Rand' < *terä;
 UP uks ~ K ukš 'Ast, Zweig' < *oksa;
 UP K už- 'sehen' < *wača-;
 UP K ül- 'unte-, Unter-' < *ala;
 UP wož ~ K waž 'zwischen den Beinen/Oberschenkeln' < *woša;

PFU *e

- MK ij ~ K i 'Eis' < *jäŋe;
 B jəpš ~ K jəpš 'Spieß' < *jäpše;
 UP K jü- 'trinken' < *juŋe-;
 UP kert- ~ K kerδ- 'können, vermögen' < *kärte-;
 UP K kit 'Hand' < *käte;
 UP K kol- 'hören' < *kule-;
 UP K kož 'Tanne' < *kose;
 UP kum ~ K kâm 'drei' < *kolme;
 UP K kut 'sechs' < *kutte;
 CK kuž-wüt ~ K kăž-wət 'Harn' < *kunće ~ *kuće;
 UP K kû 'Stein' < *kiwe;
 UP küj- ~ K kü- 'reifen, kochen' < *keje-;
 MK kül- ~ K kel 'nötig, notwendig' < *kelke-;
 UP kür ~ K kər 'Baumrinde' < *kere;
 UP lekt- ~ K läkt- 'hinausgehen' < *läkte-;
 UP K lem 'Suppe' < *leme;
 UP K liš- 'nah(e)' < *läše;
 UP K lom[bā] 'Traubenkirschbaum' < *ʃeme;
 UP loŋ- ~ K loŋ- 'wannen' < *loŋe-;
 UP K lu 'Knochen' < *luwe;
 UP K lu '10' < *luke;
 UP lum ~ K ləm 'Schnee' < *lume;
 UP lüm ~ K ləm 'Name' < *nime;

- UP mekš ~ K mākš 'morsches Holz' < *mäške;
 UP K mel 'Bust' < *mälke;
 UP mušk- ~ K mōšk- 'waschen' < *muške- ~ *moške;
 UP K mü 'Honig' < *mete;
 MK mü(-nö) 'unten' < *māye;
 UP müks ~ K mükš 'Biene' < *mekše;
 UP nel- ~ K nel- 'schlucken, schlingen' < *nele-;
 UP nēr ~ K ner 'Nase, Nasenspitze' < *nere;
 UP K ní 'Bast' < *rine;
 UP pil ~ K pəl 'Wolke' < *pilwe;
 UP K pi 'Hund' < *pene;
 UP pikš ~ K pikš 'Pfeil' < *pekše;
 UP K piž- '(ein)klemmen, steckenbleiben' < *pise-;
 MK poč- ~ K pač- 'öffnen' < *panče-;
 UP K pu 'Baum' < *puwe;
 UP pul-wuj ~ pəl-wuj 'Knie (wuj 'Kopf)' < *polwe;
 UP pur- ~ K pār- 'beißen, kauen' < *pure-;
 UP K pú 'Zahn' < *piye;
 B rün 'Blutstropfen' < *rine;
 UP suks ~ K šukš 'Wurm' < *sokse;
 USj. sí ~ K šī 'Jahresring' < *sije;
 UP sü ~ K šü 'Eiter' < *säje;
 MK šen ~ K šin 'Baumschwamm' < *šyne;
 UP šün ~ V šün 'Sehne' < *sene;
 UP šu- ~ K šo- 'hin-/ankommen, anlangen' < *saye-;
 UP V (imā-)šū 'Nadelöhr' < *šuwe;
 UP K šü 'Kohle, Ruß' < *šiče;
 UP šüm ~ K süm 'Schale, Rinde' < *šeme;
 UP tič ~ K cic 'voll' < *tāwte;
 UP K ti 'Laus' < *tāje;
 UP K tol- 'kommen' < *tule;
 P V tošt- 'wagen, riskieren' < *tošte-;
 UP tul ~ K təl 'Feuer' < *tule;
 UP tüŋ ~ K təŋ 'Stammende' < *tiye ~ *tüye;
 UP K ū 'neu' < *wud'e;
 UP ul- ~ K əl- 'sein' < *wole-;
 P K ūj 'Butter' < *woje;
 UP K ūp '(menschliches) Haar' < *apte;
 UP wič ~ K wəč 'fünf' < *witte;
 UP K wi 'Kraft, Macht' < *wäke;
 UP wūr ~ K wər 'Blut' < *were;
 UP wüt ~ K wət 'Wasser' < *wete;

IV. Wörter mit Schwankung im Stamm

PFU *a, *ä

P B M C Č UJ JT ime, UP imē ~ K im 'Nadel, Kiefernadel' < *ajmä;
(Wichm.) M rñle, (Beke) BJ UJ CŮ JT nēl, K nēl, 'vier' < *neljä;

B püčö, P wüēö, BJ wüčö, Bjp. CŮ püčö, UP püčä, UJ wüčö, JO püčä, V püčö, M MM pučo, MK pučo, CK pučo, Č pičē, K pučä CČ JT puc 'Rentier' < *poča;

P B M UJ C Č JT šolo, UP USj. US šolä ~ K šol 'Darm' < *šola;

P B M UJ C Č JT šolo, UP šolä ~ K šol 'Ulme' < *šala;

P B M UJ C Č JT tele, UP telä, M JO V telä ~ K tel 'Winter' < *tälwä;

P B M UJ C Č JT tumo, UP JO tumē, MK V tumü ~ K tum 'Eiche' < *toma
~ *tama;

Bjp. CK Č ur(ə), P B BJ M U CŮ ur 'Eichhorn, Eichhörnchen' < *ora;

PFU *e

P B MK UJ CŮ JT ijam, M ijäm, CK äjam, ČN !jam, K ijäm (Stamm: ij-, äj-, !j-) ~ Č ijem, JO V ijem (Stamm: ije-, ijə-) 'schwimmen' < *uje-;

P Bjp d'ükéö, B BJ jükéö, M d'üksö, MK d'üksö, USj. jüksä, UJ d'üksö, CŮ d'üksö, CČ CK Č jüksö, K jüksä ~ UP üks(ə), US jüks, JO jüks 'Schwan' < *jukče;

M küčö, MK küčö, UJ küčö ~ P Bjp. UP C Č küč, B küč, BJ küč, JT JO küč, V küč, K kač 'Fingernagel' < *künče;

M pučo, MK pučü ~ B puč, P U CŮ puč, CK Č poč, JT JO V poc, K pāč 'Rohr, rohriger Stengel, Stiel, Stock' < *pučke;

P BJ Bjp Č šuem, MK šuem (Stamm: šuä-, šuä- ~ M JO šuam (Stamm: šu-) 'rudern';

P B šürö, M šürö, MK šürö, UP USj. šürä ~ UJ CŮ šür 'Suppe' < *šure;

P B M JT šülö, MM šülö, MK šülö, UP šülä, Bjp. UJ C Č šülö, USj. US šülä, JO šülö ~ K šäl 'Schoß' < *süle ~ *sile.

Außer den aufgezählten Beispielen findet man noch die gleiche Schwankung in den folgenden Wörtern mit ungewissem Stammvokal:

K lepä ~ P B M USj. US UJ JT JO lep; CK ČN lep 'Milz' < *lyppä;

JT lujo, K läjä ~ P B M UP USj. CČ JO V luj 'Marder' < *lujä;

B lukö ~ P B M U CŮ luk, CK Č JT JO lük, K läk 'Ecke, Winkel' < *lowkä;

M UJ CŮ CK lümö, MK lümö, UP USj. US lümä, Č JT lümö, JO V lümü ~ K lim 'Schorf, Grind, Gnatz' < *lämä;

MK tošü ~ P B M U CČ ČN JT JO V K toš 'der Nacken des Messers/Beiles' < *taškä;

M MM upšo, MK upšü, UP USj. US upšä ~ P B U J CŮ J V K upš 'Mütze' < *upšä;

P BJp. UJ Č waće, B BJ M wače; MK UP USj. US waćā, JT wace, JO wāca
 ~ CÜ wać 'Schulter' < syrj. woǰ-li.

Über des Verhalten des Vokals im Stammauslaut kann man für das Tscheremissische zusammenfassend folgendes feststellen:

1. Der auslautende Stammvokal bleibt unabhängig von seiner ursprünglichen Klangfarbe nach den Konsonantenverbindungen **kt, lγ, lm, ln, nd, n3, ŋ3, ηg, rw, rγ, rδ, rk, rm, rn, šk, šm, št, tk, zl** erhalten. Ausnahmen findet man lediglich in drei Verben, das sind die folgenden: U **lekt-** ~ K **läkt-** 'hinausgehen'; U **mušk-** ~ K **māšk-** 'waschen'; U **kert-** ~ K **kerδ-** 'können, vermögen, fähig sein zu etw.'. An den absoluten Wortauslaut können jedoch nur **rt** ~ **rδ** geraten in den beiden anderen Beispielen fällt der letzte Konsonant in solchen weg, z.B. **om lek** 'ich gehe nicht hinaus', **om muš** 'ich wasche nicht'. Von den Konsonantenverbindungen kann der vokalische Stammauslaut nur nach den Verbindungen **kš, pš** verschwinden und sehr selten auch im Falle von **rž**. Für dieses letztere ist nur ein einziges Beispiel verfügbar: MM UP US **sorž**, P BJp. MK **šorž** 'Spanne' < *sor3š3.

Von den Konsonanten kommen **w, γ** und **δ** nicht im Wortauslaut vor. Im absoluten Wortauslaut wird **δ** durch seine morphophonematische Variante **t** ersetzt, z.B. **luđam** 'ich lese' ~ **om lut** 'ich lese nicht'.

2. Das im Stammauslaut stehende PFU 'a, 'ä hat im Tscheremissischen nach dem Zeugnis der aufgezählten Beispiele in 61 Fällen die Form eines reduzierten Lautes (oder aber die daraus entstandenen Vokale **e, o, ö**), in 6 Fällen **a** ~ **ä** zur Fortsetzung, und es ist in 41 Fällen verschwunden. Alles in allem macht das Verhältnis der in irgendeiner Form erhalten gebliebenen bzw. apkopierten Vokale 67: 41 aus.

Mit einem gewissen Verhältnisunterschied haben die ähnlichen Ermittlungen von E. Itkonen (FUF 29: 231-232) zum gleichen Ergebnis geführt. Die Stammvokale PFU 'a, 'ä haben bei ihm in 30 Beispielen reduzierten Laut, in 20 Fällen dagegen \emptyset zur Fortsetzung.

3. Die Erhaltung des Stammauslautes PFU 'e wird bei Itkonen durch 15 Beispiele belegt (s. a.a.O.), der Schwund durch 50. Bei mir hat das PFU 'e in 19 Beispielen reduzierten Laut (bzw. **e, o, ö**) oder **a** (in 2 Fällen), in 65 Fällen dagegen \emptyset im Wortauslaut zur Fortsetzung. Zwischen den Beispielen von Itkonen und mir besteht kein wesentlicher Proportionsunterschied.

Etwa in einem Duzend von Fällen ist die Erhaltung durch Konsonantenverbindungen bedingt, die nicht im absoluten Wortauslaut stehen können.

Im Wort **owo, owā** 'Schwiegervater' ist der Stammauslaut offenbar deshalb erhalten geblieben, weil das **w** im Wortauslaut dem Tscheremissischen unbekannt ist.

4. Eine besondere Erklärung muß für die Fälle gefunden werden, in denen sowohl das PFU 'a, 'ä als auch das PFU 'e als auslautende Stammvokale **a, ä** zur Fortsetzung haben. Noch im Urtscheremissischen muß man in diesen Fällen den Lautwandel **ā > a** annehmen. Itkonen (FUF 30: 43) nimmt im Falle des tscher. Wortes **koja, kaja** 'Fett' ein Ableitungssuffix **a** an. So etwas kann aber nicht im Tscheremissischen nachgewiesen werden, die sekundären Vollvokale werden dagegen durch massenhafte Beispiele belegt. Auf diese Frage wird noch ausführlich zurückzukommen sein. Als Beweise dafür, daß im

Tscheremissischen der Lautwandel $\hat{e} > a$ ($\sim \hat{a}$) im Wortauslaut eingetreten war, werden von mir die Wörter erachtet, in denen der reduzierte Laut oder die durch eine labiale Angleichung daraus entstandenen Laute e , o , \ddot{o} erhalten geblieben sind oder aber er sich zu a ($\sim \hat{a}$) entwickelt hat. Das kann dadurch erklärt werden, daß die sich im Urtscheremissischen durchsetzende Tendenz selbst nach der Trennung der tscheremissischen Mundarten nicht aufgehört hat, ihre Wirkung zu entfalten, ihr Ergebnis vermochte aber damals schon nicht, das gesamte tscheremissische Sprachgebiet zu erfassen. Für die Richtigkeit meiner Behauptung kann ich die folgenden Beispiele anführen:

P B M UJ C Č JT *kälme*, UP, USj. *kilmā*, UJ *kālmā*, JO V K *kəlmə* ~ MK *kilma* 'gefroren, frostig, Frost' (< **kilmā*); MM *kuço*, CČ JT *kuco*, K *kučə* ~ Bjp. *kuća* 'Madenwurm'; CK Č *tütko* (*luðo*) 'Seetaucher' (Wichm.) J *toktā-lūdū* 'Colymbus' ~ (Szil.) *tokta-ludo*, *tukta-ludo*, (Vas.) *tokta-luðo* id. (< **toktə*); V K *liðə* ~ CÜ JK JT *liða* 'eine tief gelegene Stelle im Wald'; USj. *wočə*, CÜ CK Č ČN *wočo* ~ MK *woča* 'feucht, roh'; P B MK UP USj. US *küşle*, Bjp. UJ CÜ *küşle*, V *kəşlə* ~ CK Č *kisla*, ČN *kişla*, CČ JT *kəsla* 'Gusli' (< tschuw. *kəşlə* < russ. *gusli*) usw.

5. Bei Verben mit schwankendem Stamm ist die Schwankung nicht unbedingt phonetisch bedingt. Die beiden tscheremissischen Konjugationen schlagen nicht selten ineinander um, und dabei können auch semantische Gründe eine Rolle spielen. Das wird unter anderem durch das Verbpaar *koðem* 'lassen' ~ *koðam* 'bleiben' (< **kað'a*) belegt, das auf einen gemeinsamen Stamm zurückgeht, aber davon abhängig, zu welcher Konjugation sie gehören, haben sie jeweils eine andere Bedeutung.

Es ist auffallend, daß der Schwund des Stammauslautes in der überwiegenden Mehrheit der Fälle in der Berg-Wald-Mundart durch Beispiele belegt ist, obwohl man es im Falle des Wortes K *lepə*, 'Milz' gerade mit der entgegengesetzten Erscheinung zu tun hat. Der Schwund der reduzierten Vokale im Stammauslaut der Berg-Wald-Mundart steht im Gegensatz zum bewahrten Laut der östlichen Mundarten sicherlich mit dem Vorgang in Verbindung, der sich in der benachbarten tschuwaschisch-wirjalischen Mundart vollzogen hat (s. Jedorov 1954, 190—191). So müssen in diesen Fällen die Stammauslautformen der anderen Mundarten als ursprünglicher angesehen werden.

6. Der Vokal der geschlossenen zweiten Silbe und die Problematik der sekundären Vollvokale

In der geschlossenen zweiten Silbe findet man die folgenden Fälle der Entwicklung des ursprünglichen Vokals:

1. Der ursprüngliche Vokal wurde reduziert, eventuell hat er sich in manchen östlichen Mundarten durch die Veränderung der Akzentverhältnisse zum Vollvokal entwickelt. Hierher gehören die folgenden Fälle:

P B M UJ CÜ CK Č JK JŠ *rəwəž*, UP *riwəž*, J V *rūwəž*, KA *rəwəž* ~ MK *riwiž* 'Fuchs' (< **repäčə*); P Bjp. M CÜ *d'əžəŋ*, B UJ *jəžəŋ*, UP USj. US *jižəŋ*, CK Č JT *jəžəŋ*, JO V *jəžəŋ*, K *ježəŋ* ~ MK *jižiŋ* 'Gelenk' (< **jäse*); U CÜ J K *kurnəž*, V *kurnūž*, CK Č *kurməž* ~ M MM *kurnuz*, MM *kurnuž* 'Rabe' (< **karnə*); UJ CÜ *muškəndo*, UP *muškəndə*, CK Č *muškundo*, JT *müškundo*, JO

müškündü, K *māškändē* ~ P B M **muškundo**, MK **muškundü** 'Faust' (< **muškə*).

Die oben angeführten Beispiele beweisen, daß die Reduktion unabhängig von der ursprünglichen Klangfarbe ist, obwohl der ursprüngliche Vokal der zweiten Silbe in den meisten Fällen nicht bekannt ist.

Nach dem **u**, **ü** der ersten Silbe entwickelt sich der reduzierte Vokal der zweiten Silbe auf den von Beke als P B BJ BJp. M MK bezeichneten Sammelpunkten zu einem Vollvokal, selten wird das auch in den von Wichmann mit M bezeichneten Texten durch Beispiele belegt. In den von Beke gesammelten Texten fällt die Betonung. Auf diesen Sammelpunkten in den zweisilbigen Wörtern mit geschlossener zweiter Silbe auf diese letztere, in den dreisilbigen Wörtern fällt die Betonung, falls die dritte Silbe die offene ist, mit Ausnahme des Sammelpunktes MK auf die letzte Silbe, auf dem Sammelpunkt MK dagegen auf den Vollvokal, der sich aus dem vorletzten reduzierten Vokal entwickelt hat (vgl. z.B. **muškundü**).

Auf dem Sammelpunkt MK wird der Vokal der dritten Silbe in den in der Rede stehenden Wörtern im Laufe der Deklination reduziert, z.B. **müškür** 'Bauch' ~ Akk. **müškürüm**, auf dem Sammelpunkt MM findet man jedoch in dieser Position einen Vollvokal, z.B. **müškürüm**.

Nach den beiden anderen labialen Vokalen, also nach **o** und **ö** bleibt der reduzierte Vokal der zweiten Silbe auf den in Frage stehenden Sammelpunkten erhalten, z.B. P B M **wolyādo**, MK **wolyūdü** 'hell' (aber: P B M **nyγudo**, MK **nyγudū** 'dicht'); P B M **ördōž** 'Seite'.

Sowohl in den Aufzeichnungen von Wichmann als auch in denen von Beke findet man zahlreiche Schwankungen wie z.B. (Beke) BJp. **tul-wujum** ~ **tul-wujəm** 'Glut' (Akk.); **luktut** ~ **luktāt** 'herausziehen'. (Beke 1961 b, 365). Das zeugt dafür, daß man es mit einem Vorgang zu tun hat, der heute noch nicht abgeschlossen ist.

Auf dem Sammelpunkt MK findet man über die bisher aufgezählten Entwicklungen "reduzierter Vokal > Vollvokal" zahlreiche Fälle auch für die Entwicklung **! > i** in der zweiten Silbe, wie das durch die bereits erwähnten Beispiele **riwiž** und **jižiŋ** gut dargestellt wird. In den Aufzeichnungen von Wichmann aus dem Sammelpunkt M findet man im wesentlichen die gleiche Erscheinung.

2. Der ursprüngliche Laut ist als Vollvokal erhalten geblieben.

Die Zahl der Fälle ist ziemlich eingeschränkt, sie werden etwa durch die folgenden Beispiele belegt:

M MM MK UP USj. **indeš**, P B UJ CÜ **indeš**, CK Č **āndiŋš**, JT **āndiŋš**, JO **indi(ŋ)š**, K ***ndekš** '9' (~ fi. *yhdeksän*);

M MM **kandas**, P B MK UP UJ CÜ **kandaš**, CK Č **kandaŋš**, JT **kandaŋš**, JO **kändäš**, V **kändäŋšə**, K **kändäkš** '8' (~ fi. *kahdeksan*);

BJp. UJ ČN JT **kāñer**, P BJ **kiñer**, K **kāñer** 'Ellbogen' (~ fi. *kyynärä*);

M UP **pondas**, P B UJ C Č JT **pondaš**, V JP K **pandaš** 'Bart' (~ mord. E **pandakš**);

P B M UJ C Č JO V **šuar**, UP USj. **š^uar**, MK **šar**, JT K **šuer** 'holzerner Mörser' (~ *šumare*);

M MM UP **suzar**, MK B P **šužar**, UJ CÜ **šüžar**, JT **šūžar**, CK Ć JP JO V **šūžar**, K **šəžar** 'jüngere Schwester < 'sasarə);

P B MK U **tüžem**, JT JO **tūžem**, K **təžem** 'tausend' (< 'tüšäm; vgl. urfin. 'tušamte, SKES 1374);

P B U C C JO V K **waštar**, M MM JT **woštar** 'Ahorn' (< 'wa(k)štəre);

In diesen Wörtern ist der Vokal der zweiten Silbe, wenn auch mit einigermaßen veränderter Klangfarbe, erhalten geblieben.

Wie bereits gesehen, hat sich aus dem PFU 'a im Urtscheremissischen o (u) > ü entwickelt. In der geschlossenen zweiten Silbe ist dieser Lautwandel nicht eingetreten und hat von dieser Position aus oft die Wirkung der regressiven Assimilation auf das ä der ersten Silbe (die Zwischenstufe der Lautentwicklung a > o) ausgeübt. In den westlichen Mundarten hat sich wesentlich später, schon während der Zeit des russischen Einflusses der Lautwandel a > ä vollzogen. Diese Erscheinung wird gut durch das Beispiel UJ **kandaš** ~ K **kändäkš** '8' belegt.

In den aufgezählten Beispielen läßt sich in 4 Fällen PFU 'a ~ 'ä in der zweiten Silbe erschließen. Im Falle von **indeš** und **kandaš** muß man aber auf Grund der finnischen Analogie mit e rechnen: **yhdeksän** '9' < **ükte e-k-sä** 'eins fehlt (von den 10) (s. SKES 1856).

Im Falle von **waštar**, **woštar** findet man eine Schwankung in den ostseefinnischen Sprachen (s. SKES beim fi. Worte **vaahtera**), davon ausgehend kann der Vokal der zweiten Silbe des tscheremissischen Wortes eventuell 'a gewesen sein.

Das e im Wort JT K **šuer** 'hölzerner Mörser' läßt sich möglicherweise mit der Wirkung des Sammelbegriffsuffixes -er erklären.

Auf Grund der aufgezählten Beispiele kann man wohl feststellen, daß in der geschlossenen zweiten Silbe der Stammorpheme des Urtscheremissischen das a als die Fortsetzung des PFU 'a und das 'e als die Fortsetzung des PFU 'ä, 'e vorgekommen waren. Indirekt kann man außerdem noch feststellen, daß der Laut i in der geschlossenen zweiten Silbe der Urtscheremissischen lange noch existent war, weil der Lautwandel t > c, é in den Verbformen Sg2 és Pl3 **tofáé**, **tofáé** 'du bist gekommen; sie sind gekommen' nur nach einem i denkbar ist.

Genäuso ist die Mouillierung des früheren n in den Adverbien vom Typ (Ramst.) K **tupāñ** 'den Rücken zugekehrt, rücklings' ebenfalls nur nach i möglich. In zahlreichen Fällen findet man heute noch das ursprüngliche n (s. Beke CserNyt. 261-262; Galkin 1966, 138).

3. Wegen morphologischer Ursachen hat sich der frühere reduzierte Laut zum Vollvokal entwickelt.

Im Punkt 1 wurde schon die durch die Verlagerung der Betonung bedingte Erscheinung reduzierter Vokal > Vollvokal behandelt. Außerdem gibt es im Tscheremissischen noch eine wesentlich ältere, bis ins Urtscheremissische zurückreichende sekundäre Entwicklung zum Vollvokal von funktionaler Natur. Einerseits hat sich der vor einem Suffix im Stammauslaut befindliche ursprünglich reduzierte Vokal entweder zur Hervorhebung der morphologischen Funktion oder zur Versinnlichung der Teilung der Funktion

zum Vollvokal entwickelt, andererseits konnte sich der auslautende Stammvokal, falls ihm eine morphologische Funktion beigemessen wurde, ebenfalls zum Vollvokal entwickeln. Dasselbe kann auch in den Flexions- und Wortbildungsmorphemen vom Konstruktionstyp CV eingetreten sein.

Bis jetzt hat sich die Fachliteratur mehr nur dadurch ausgezeichnet, daß sie auf diese Erscheinung hingewiesen hatte. Ö. Beke (FUF 22: 130) erbringt die Beweise dafür, daß die tscheremissische Konjugationsendung Sg3 *-eš*, z.B. in *toleš* 'er kommt' letzten Endes mit dem partizipialen Ableitungssuffix (ə)šə, (ə)šə identisch ist. Allerdings gibt sich Beke mit der Feststellung der Tatsache zufrieden und verzichtet darauf, zu untersuchen, warum sich der reduzierte Vokal zum Vollvokal in der Konjugationsendung des Verbs entwickelt hat.

In seiner Studie über das tscheremissische Konjugationssystem hat Ravilla (FUF 25: 1-25) festgestellt, daß die Endung *a* in den Konjugationsformen Sg1 und Sg2 *-am*, *-at* sekundär sein muß, da ja ein reduzierter Vokal in den entsprechenden Formen des Negationsverbs vor den Personalendungen steht, z.B. *K aγām*, *U oγām*, *K aγāt*, *U oγāt* 'ich nicht', 'du nicht'. Ravilla erklärt das *a* der Endungen *-am*, *-at* als das Ergebnis einer spät eingetretenen Mischung (op. cit. 24), zieht also den Lautwandel reduzierter Vokal > Vollvokal nicht in Betracht.

Über dieselben Personalendungen der Konjugation schreibt Itkonen — allerdings mit dem Unterschied, daß er auch die entsprechenden Personalendungen der anderen Konjugation *-em*, *-et* ebenfalls hierherrechnet — folgendes: — "...scheint das suffixale *-a* bzw. *-e*. — die Geschichte des letztgenannten ist übrigens noch völlig ungeklärt — spät entstanden zu sein. Nahe liegt die Ahnahnung, daß *a* und *e* im Urtscheremissischen produktive Bindevokale gewesen sind, die dann später eine bestimmte Bedeutungsfunktion haben übernehmen können" (FUF 29: 38).

Ebenfalls hier macht Itkonen die Bemerkung, daß der Ersatz von *ə*, *ə* "vornehmlich auf psychologische und nicht auf lautphysiologische Einflüsse zurückgeht".

Die Feststellungen von Itkonen sind durchaus stichhaltig, er selber gibt jedoch zu, daß er diese Problematik nur nebensächlich behandelt hat.

Itkonen hat zweifellos recht, als er meint, daß diese Erscheinung bereits im Urtscheremissischen ihren Anfang genommen hat.

Tscheremissische Wortformen wie z.B. w. *tolam* 'ich komme' *tolat* 'du kommst' ~ ö. *tolam*, *tolat* id. oder w. *kiðem* 'meine Hand'; *kiðet* 'deine Hand' ~ ö. *kiðem*, *kiðet* id. sind Koinzidenzen, die sich nicht voneinander unabhängig nach der Trennung der westlichen und der östlichen Mundarten entwickelt haben konnten.

In den verschiedenen tscheremissischen Mundarten findet man ziemlich oft Schwankungen, als in dem gleichen Wort mal reduzierter, mal Vollvokal vor dem Ableitungssuffix steht, z.B.:

K aŋgər ~ *P BJ MK U CŪ CK JT JO V eŋer* 'Bach, Fluß';

P B M JT eŋəž, *M MM MK eŋ!ž*, *JO V eŋəž*, *K eŋgəž* ~ *CC eŋež* 'Himbeere';

B jəpšək, *MM d'əpšək*, *MK d'ipš!k*, *JO jepšək*, *K jəpšək* ~ *CK CN jəpsək* 'spitz';

JO jərpək ~ *CK Č jorpak* 'Gipfel/Wipfel des Baumes';

J V *keņāž*, K *kāņgāž* ~ M MM *keņež*, P B MK U C C *keņež* 'Sommer';
 P CŪ CK C CN JT *kāldāš*, UP USj. *kildāš*, UJ *kāltāš*, JO *kāldāš*, JP *kāldākš* ~ B
 JB Bjp. M MM *kāldēš* 'Binden';
 JT *korāš*, CC JT *korākš*, V *karākš* ~ P B BJ Bjp. MM US USj. *koreš* 'Aus-
 höhlung, Nut, Rille, Schlitz, Ausmeißelung';
 K *šäreņgə* ~ B UJ C C JT *šereņge*, M MM *šereņge*, MK *šereņgə*, UP US USj.
šereņgə, JP JO V *šereņgə* 'Brachsen, Brachse, Großauge';
 UP *welədālam* ~ JT *welədālam* 'verschütten, vergießen, zerstreuen';
 M MM CK C *wolyēnžə*, KJ *walyēnžə* ~ P B UJ CŪ *wolyēnžə*, MK *wolyēnžə*,
 UP US USj. *wolyēnžə* 'Blitz'.

Die mundartliche Verteilung des sekundären Vollvokals der zweiten Silbe zeichnet sich durch eine große Vielfalt aus. Söviel ist allerdings festzustellen, daß der frühere reduzierte in der Mundart K in der überwiegenden Mehrheit der Fälle erhalten geblieben ist. Das ist der Fall z.B. im Ableitungssuffix des Partizips: U *tolmeke* 'kommend' ~ K *tolēmək* id.

Diese Schwankung läßt sich dadurch erklären, daß die aus morphologischen Gründen eingetretene Entwicklung "reduzierter Vokal > Vollvokal" selbst nach der Entstehung der heutigen tscheremissischen Mundarten keine Ende gefunden hat.

Die Rolle des vor dem Ableitungssuffix im Stammaslaut befindlichen und sich zum Vollvokal entwickelnden Lautes besteht darin, die substantielle Klanggestalt des Ableitungssuffixes zu vervollkommen, die dadurch geeigneter sein wird, morphologische Funktionen zu tragen.

Eine ähnliche Erscheinung ist im Bereich der Deklination von Nomina die Entwicklung der Vokale in den Dativendungen *-lan*, *-län* und in der Ablativendung *-leč* zum Vollvokal.

Das l dieser Deklinationendungen ist mit dem in zahlreichen Fällen der Lokativbezeichnung der ostseefinnischen und permischen Sprachen auffindbaren Element l identisch (vgl. Beke CserNyt. 190). Das *-n* in den Deklinationendungen *-lan*, *-län* ist die Fortsetzung der Lativendung PFU *'n*, dem ursprünglich ein reduzierter Vokal vorausging. Das manifestiert sich in den Wortformen JT *molēn*, K *malēn* 'warum'. Weitere einschlägige Beispiele sind:

P *tušayēn* 'dorthin', B *tušayēn* 'dort', CK *tušakēn* 'dort; *kutēn* 'entlang, längs', *tārēn* 'seitwärts', *tūpēn* 'den Rücken gegen zugekehrt, mit dem Rücken jn./etwas, rücklings' (Galkin 1966, 138).

Neben den Lativformen kommen die durch einen Vollvokal erweiterten Varianten *-an*, *-än* auch in den Adverbien oft vor:

BJ UJ *jāmalan*, P B M *nāmalan*, MK *nimalan*, JT *nēmalan*, JO *nūmälän*, V *ūmälän*, CŪ *d'ūmalan*, CK *lūwalan*, C *lūwalan* 'unter etw.'
 M CK JT K *welen*, JO *pelen* 'zu + Dat / an + Akk'.

Bei der den Adverbien angefügten Lativendung k findet man eine ähnliche Doppelheit:

P B M CŪ UJ *onžəko*, UP *onžəkə*, JT *onžəlko*, JO V K *anzəkə* 'vor etwas/jemanden'.

MK *kumūk*, U CŪ CK *kumāk* Ć JT JO V *kūmūk*, K *kāmāk* 'mit dem Gesicht nach unten';

P B M UP *tušak*, JT *tūšak*, CŪ *tužak*, CK Ć *tūžak*, JO *tūšāk*, K *tašāk* 'dorthin'.

Vor der Lokativelement I der Adverbien steht in manchen Wörtern reduzierter Vokal, in anderen dagegen a, e:

P B *lāšāl*, M JO K *lišāl*, MK *lišāl*, UP Ć JT *lišāl* 'nah(e), in der Nähe'.

P B MK UJ Ć Ć JT *kādal*, M *kiđal*, BJp. UP US USj. *kiđal*, JO V K *kəđāl* 'Mitte, Mittel-, r(e)s Mittlere, mittel, Leib, Kreuz, Rumpf';

P B U CK Ć JT JO V *šeŋgel*, MK *šeŋgeļ*, CŪ *šeŋgal* 'Hinter-, hinter, r/e/s Hintere, das Hinterteil von etw'.

Es gibt denominal und deverbale Nominalsuffixe, in denen in einem Wort ein reduzierter Vokal, in einem anderen dagegen ein Vollvokal steht, z.B.:

M MM *ülūs*, MK *ülūs*, UP USj. *ülās*, P B *ülūs*, C Ć *ülākš*, JT *ülākš(ō)*, JO V *ülōkš(ō)* 'niedrig' (vgl. *ülnō* 'unten');

M MM MK *pizās*, UP US USj. *pizaš*, P B UJ *pāzaš*, BJp. *pūzāš*, CŪ JT *pāžakš*, Ć Ć *pūžakš*, JO JP V *pəžākš*, K *pəžāš* 'Nest';

B UP Ć Ć *lođāš*, V *lađākš* 'Nut' usw. (< 'lođem' 'einschneiden');

P BJp. UP UJ CŪ *lewaš*, CK JT *lewakš*, JO JP *lewākš*, K *lewāš* 'Dach, Decke'.

Die Formvarianten UP US UJ CŪ *kutaš*, CK ĆN *kūtūs*, JT *kūdūkš* ~ USj. *kutaš* 'Länge' sprechen dafür, daß die beiden Ableitungssuffixe, wie Beke es schon längst festgestellt hat (s. FUF 22: 130), identisch sind, und die Varianten, in denen sich der Vollvokal befindet, als sekundär gelten.

In den aufgezählten Fällen ist die Opposition "reduzierter Vokal ~ Vollvokal" morphologisch betrachtet völlig irrelevant.

Im Falle des Formpaares ill. *pörtāš* 'ins Haus' ~ Lat. *pörteš* 'auf das Haus, auf dem Haus' hat der Unterschied der Vokale vor der Kasusendung schon eine Teilung der Funktionen zur Folge. Bei der Entwicklung dieses Unterschiedes kann wahrscheinlich die Bestrebung eine Rolle gespielt haben, die Teilung der Funktion auch durch die Gestalt zum Ausdruck zu bringen, wie das auch von Itkonen festgestellt wurde (SUST 125: 110).

Vom Aspekt des Aufbaus der Lautgestalt aus betrachtet ist es angebracht zu bemerken, daß der im Wortauslaut stehende Vokal, dem ein Vollvokal im Lautkörper des Wortes vorausgeht, im Falle der Adverbien mit Lativendung apokopiert wird, z.B. UP *oñ žākē* 'vor + Akkusativ/davor' ~ UP *tušak* 'dorthin'. Einen analogen Fall findet man auch im Verhältnis des Partizip Perfekts, z.B. *ilōme* 'gelebt' und der mit den deverbale Nominalsuffixen *-ma*, *-mä* versehenen Wörter von gleicher Herkunft, z.B. *ilem* 'Wohnort'.

Im Falle der Verbalsuffixe kann der vor dem Suffix befindliche reduzierte bzw. Vollvokal die verschiedenen Schattierungen der Handlung, des Geschehens zum Ausdruck bringen, z.B.: P B M MM MK USj. US UJ Ć Ć *eryem*, UP JT *oryem* 'bocken, hören, stoßen' ~ B UJ *eryeđalam*, UP *oryeđalam* (fr.) ~ P B UJ *eryeđalam*, M *eryeđalam*, UP JT *oryeđalam* (mom.);

M wonzern, MK U C Č wońzern, JT wonzern, JO V wanzern, K wanzern 'über einen Fluß setzen' ~ U wońzəlam, JT wonzəlam (fr.) ~ U wońzalam, JT wonzalam (mom.) usw.

Der Unterschied zwischen dem reduzierten bzw. dem Vollvokal im Ableitungssuffix hat in mehreren Fällen keinen Unterschied der Funktion zur Folge, z.B. **punāška** 'schimmeln' (vgl. **pun** 'Flaum, Haar') ~ **šədeška** 'zürnen' (vgl. UP **šidə** 'Zorn') (s. Galkin 1966. 78.) **jotəšna** 'abgeneigt sein, sich entfremden' (vgl. **jot** 'fremd'); **kuryəšna** 'aufschneiden, sich aufspielen, (groß)angeben' (vgl. **kuɣu** 'groß') (s.op.cit. 81.).

Dieses letztere Ableitungssuffix ist sicherlich die Entlehnung des tschuw. Suffixes -šən, -šen (s. Materialy 1957, 164), und selbst das Verb **jotəšna** ist keine tscheremissische Bildung, sondern die Entlehnung des tschuw. wirj. Verbs **jotšən** mit der gleichen Bedeutung. Die Variante des Ableitungssuffixes **-əšna** hat sich also schon während des tschuwaschischen Einflusses im Tscheremissischen entwickelt.

Analoge Beispiele sind die Verben **jođəšteš** 'wiederholt / öfter fragen, Fragen stellen' (vgl. **jođeš** 'fragen'); **küəšteš** 'backen, braten' (vgl. **küəš** 'gebacken, gebraten werden') (s. Galkin 1966, 96).

Galkin (op.cit. 97) macht noch die Bemerkung, daß die Ableitungssuffixe **-əšt**, **-əšt** in ein und demselben Wort vorkommen können und belegt den Gebrauch der Formen **toškəštes** ~ **toškešteš** 'trappeln, tappeln, tippeln, fűßeln' bereits durch zwei Beispiele aus der Literatursprache. Seiner Meinung nach ist die Betonung des Wortes ausschlaggebend, wenn darüber entschieden wird, welche Form gebraucht werden soll.

Ravila (FUF 25: 23) und ihm folgend E. Itkonen (SUST 125: 103) sind jedoch anderer Meinung. Der letztere Verfasser schreibt darüber am angeführten Ort folgendes: — "Auch im Bereich der abgeleiteten Verben sind Anzeichen für die Erhaltung des urspr. *a, *ä der zweiten Silbe im zweisilbigen Konsonantstamm zu bemerken. Ravila stellte fest, daß der in solchen Momentanableitungen wie **kajalam** < **kajem** 'gehen', **kəškalam** < **kəškem** 'werfen' und **kəreləm** < **kəreləm** 'zausen', **pörtəlam** < **pörtəm** 'sich drehen' auftretende Vokal der 2. Silbe offensichtlich den ursprünglichen Endvokal des Urstamms erhalten habe."

Dem widersprechen die oben bereits zitierten Verben **U wońzəlam** ~ **wońzalam**, wo sich der reduzierte bzw. der Vollvokal in der zweiten Silbe des gleichen Verbes steht, und lauthistorisch kann nur die reduzierte Variante als ursprünglicher gelten.

Die schon mehrmals erwähnten verbalen Personalendungen Sg1 und 2 **-am**, **-em**, **-at**, **-et** haben sich also — wie bereits gesehen — aus den Formen mit reduziertem Vokal **-əm**, **-ət** entwickelt. Es ist aber nicht klar, warum in der einen Konjugation der Bindevokal **a** gebraucht wird, in der anderen das **e** und nicht umgekehrt. Phonetisch ist diese Verteilung durch nichts bedingt.

Wie es aus den in Verbindung mit den Verwandtschaftsbezeichnungen heute noch gebräuchlichen Formen PxSg1 und Sg2 z.B. **eryəm** 'mein Sohn', **eryəč** 'dein Sohn' hervorgeht, hat früher auch vor den possessiven Personalendungen reduzierter Vokal gestanden (s. E. Itkonen, FUF 29: 236-238). In diesem Fall sind — wie es von Itkonen festgestellt wurde — die Personalendungen Px1 **-em**, 2 **-et** aus der Konjugation übernommen worden.

Wenn der reduzierte Stammlaut eine morphologische Funktion erhält, kann er sich zum Vollvokal entwickeln wie z.B. das im Falle von Sg3 Präsens *ila* 'er/sie/es lebt' erfolgte.

Die Entwicklung zum Vollvokal hat sich auch im zahlreichen Flexionsendungs- und Ableitungssuffixmorphemen vom Konstruktionstyp CV vollzogen. Dazu gehören z.B. die possessiven Personalendungen PxPl1 *-na*, *-nä*; PxPl2 *-da*, *-dä*, die sich auch als Konjugationsendungen für die angegebenen Personen verwenden lassen.

Die Komitativendung *-ye*, läßt sich dagegen in allen Mundarten nur in einer Variante gebrauchen, z.B. UP *indešəye*, C *əndiḡšəye*, K *əndekšəye* 'alle neun'.

In zahlreichen Ableitungssuffixen wurde der Vokal in ähnlicher phonetischer Position reduziert, z.B. MK *d'əḡüdü*, UP USj. *joḡgədə* 'breit, weit, geräumig, groß, frei' (~ CK C *joḡgo*, K *joḡgə* id.); MK *d'iḡəžye*, USj. *jiḡəžye*, JO *jəḡəžye* 'ekelhaft, abscheulich' (CÜ *d'əḡəža*, JT *jəḡəža* 'über/ekelhaft riechen'), die Form mit dem Vollvokal muß also als sekundär erachtet werden. Dem Vollvokal fällt hier ebenfalls die Rolle zu, die Funktion kräftiger hervorzuheben.

V. DIE PROBLEMATIK DER TSCHEREMISSISCHEN VOKALHARMONIE

Im Tscheremissischen können drei Typen der Vokalharmonie unterschieden werden (diese decken sich nicht immer mit den Grenzen der Mundarten): 1) Es gibt keinerlei Harmonie; 2) Es gibt eine labiale Harmonie; 3) Es gibt eine palato-velare Harmonie.

Sowohl beim labialen als auch beim palato-velaren Typ kommt es vor, daß sich die Harmonie nur teilweise durchsetzt. Zwei Typen, z.B. 1 und 3 oder 2 und 3 können auch gemeinsam in Erscheinung treten. Als Beispiel für das gemeinsame Vorkommen der Typen 1 und 3 kann die Wolga-Untermundart gelten, in der die palato-velare Harmonie nach i, !, ü, ū eintritt, nach e und ö dagegen ausbleibt.

1. Der Typ ohne Vokalharmonie

Dazu gehören die von Beke als UP USj. US Sammelpunkte sowie der von Wichman als U bezeichnete Sammelpunkt.

Von den vorausgehenden Vokalen unabhängig geht das Wort auf einen illabialen, velaren, reduzierten Vokal aus, z.B. UP USj. US pištâ 'Linde'; UP USj. US nuðâ 'Schwägerin'; UP šüfâ, USj. US šülâ 'Schoß'.

Ebenfalls ein reduzierter Laut steht im Wortauslaut in den Beispielen vom Sammelpunkt K, allerdings ist hier die Endung wegen der palato-velaren Harmonie in den Wörtern mit velaren Vokalen ê, in denen mit palatalen Vokalen ë.

Vielfach ist die Lage auch in den auf den Sammelpunkten MK JO V aufgezeichneten Angaben ähnlich, z.B. pište 'Linde', nach einem labialen Vokal wird auch der reduzierte Laut labialisiert, z.B. MK V nuðũ 'Schwägerin'; MK nüškõ, JO V nüškũ 'stumpf'. (Auch auf dem Sammelpunkt JO wird nach dem u oft ê gesprochen.)

Die Angaben von den Sammelpunkten UP USj. US erachte ich als die ertümlichsten. Durch die Reduzierung des auslautenden Stammvokals kam sowohl in den Wörtern mit palatalen als auch in denen mit velaren Vokalen gleichsam ê in den Wortauslaut, und damit hat die palato-velare Vokalharmonie im Urtscheremissischen praktisch aufgehört.

2. Die labiale Vokalharmonie

In den Angaben von den Sammelpunkten P B BJ Bjp. M MM UJ CÜ CK CČ Č ČN JT findet man im Wortauslaut anstelle der auslautenden reduzierten Vokale des vorausgehenden Typs einen Vollvokal, und zwar nach den illabialen Vokalen (a, e, ê, i) e; nach o und u o; nach ö und ü ö, z.B. P B BJ Bjp. M MM UJ JT pište, CK CÜ piste, Č pište 'Linde'; P B BJ Bjp. M MM UJ CÜ CK CČ Č ČN JT nuðo 'Schwägerin'; P B BJ M JT šülö, MM šüfö, Bjp. UJ CÜ CK CČ Č ČN šüfö 'Schoß'.

Es kann als Beweis für den sekundären Charakter im Wortauslaut befindlichen Vollvokale betrachtet werden, daß diese mit Ausnahme der Sammelpunkte P B BJ Bjp. — wo alle Vokale im Wortauslaut betont werden — unbetont sind, obwohl nach der Regel die Betonung auch in diesen Sammelpunkten auf den letzten Vollvokal fällt. Die Stammaslaute bewahren im Laufe der Flexion restlos in allen hier aufgezählten Sammelpunkten ihre Reduziertheit, z. B. **pište** ~ Akk. **pištəm**; **nudo** ~ Akk. **nuđəm**; **šüfö** ~ Akk. **šüfəm**. Neben der labialen Vokalharmonie kann man bei dieser Gruppe auch gewisse Spuren der palato-velaren Harmonie entdecken, das ist aber kein besonders wesentlicher Charakterzug.

Die sich infolge der Regel der labialen Harmonie zum Vollvokal entwickelten reduzierten Vokale des Stammaslantes sind später, unbedingt erst nach der ertscheremissischen Periode entstanden. Unter Berücksichtigung ihrer Verbreitung kann man feststellen, daß sich diese Eigentümlichkeit in einem ziemlich groß ausgedehnten zusammenhängenden Gebiet nördlich der tatarisch — tscheremissischen Sprachgrenze durchgesetzt hat. Von einem unmittelbaren tatarischen Einfluß kann in diesem Falle nicht die Rede sein, da ja man keinen analogen phonetischen Vorgang im Tatarischen findet. Die sich im Tatarischen durchsetzende Tendenz der labialen Vokalharmonie (die auf **ü**, **ū** der ersten Silbe folgenden reduzierten Vokale werden z. B. konsequent labialisiert) machte aber ihre Wirkung bemerkbar.

Für den posturtscheremissischen Charakter dieser Erscheinung spricht die Beobachtung, daß die e-Laute, die während der ertscheremissischen Periode im Ergebnis der in den Affixen aus funktionalen Gründen eingetretenen sekundären Entwicklung zum Vollvokal entstanden sind, oft den Akzent tragen. Das wird z. B. durch die Komitativendung **-ye** belegt: UP **indešəye**, C **əndiŋšəye**; K **əndekšəye**: 'alle neun'. Daraus folgt, daß das e der Komitativendung bereits zur Zeit der Fixierung der Betonung auf den letzten Vollvokal selber schon ein Vollvokal war.

3. Die palato-velare Vokalharmonie

Die palato-velare Harmonie ist in erster Linie für die Mundarten des Westdialektes charakteristisch, aber selbst hier nicht ausnahmslos. Im Ostdialekt findet man mehrere Typen der palatovelaren Vokalharmonie vor.

a) In der Wolga-Untermundart (CK C CN) kann man nur verschwommene Spuren der palato-velaren Harmonie entdecken. Ihre erwähnenswerteste Manifestierung offenbart sich in der Palatalisierung der auf das **ü** der ersten Silbe folgenden reduzierten Vokale. Die literarische Form **wüđəš** 'ins Wasser' lautet hier **wüđüş**, die literarische Form **üđərəm** '(Akk.) das Mädchen' **üşürüm**.

Wie ich schon bei der Behandlung des **ü**, **ū** der ersten Silbe darauf hingewiesen habe, ist es für die benachbarten türkischen Sprachen charakteristisch, daß der auf **ü**, **ū** folgende reduzierte Laut nur **ü**, **ū** sein kann. Folglich läßt sich diese Form der palato-velaren Vokalharmonie auch im Tscheremissischen mit türkischem Einfluß erklären.

Daneben wird das auf die Laute **i**, **ı**, **ü**, **ū** folgende **a** bis zu einem gewissen Grade palatalisiert, z. B. **izərña** 'Donnerstag', **!ləš** 'leben', **čüŋgələš** 'picken', **tüŋälän** 'hat angefangen/hat begonnen'.

Nach dem *i*, *ɨ* der ersten Silbe steht in der Regel *ɨ* anstelle des *ə*, z.B. *Č pɨlɨʃ*, *CN pɨlɨkʃ* 'Ohr'. Neben der Form *C pɨlɨʃ* wird aber von Beke — in Klammern gesetzt — auch die Form *piləʃ* angegeben. Das *ɨ* kommt lediglich in der Nachbarschaft von *l* vor, sonst hat sich das ortscher. *i* im Falle einer Reduzierung zum *ə* verwandelt, z.B. *pl. CK C kət* ~ *U kit* 'Hand', *CK C šəŋʒa* ~ *U šinʒa* 'Auge'. Das zeugt dafür, daß es vor Jahrhunderten, während des Reduzierungsvorgangs des *i* keine palato-velare Vokalharmonie in dieser Untermundart gegeben hatte, sondern erst später hat sie sich in ziemlich eingeschränkter Form entwickelt. Auch die Formen vom Typ *izərna*, *tɨŋələn* zeugen für den sekundären Charakter der palato-velaren Vokalharmonie, weil sich diese ja nur in der unmittelbaren Nähe des palatalen Vokals durchzusetzen vermag.

Nach *e* und *ö* gibt es keine palato-velare Harmonie.

Die Träger der Wolga-Untermundart sind im Süden mit den Tschuwaschen und den Tataren benachbart. Diese beiden türkischen Sprachen haben offenbar eine Rolle bei der Herausbildung der Anfänge der palato-velaren Vokalharmonie gespielt.

b) Auch im Bereich der Wjatka-Untermundart (M MM MK) findet man eine gewisse Vokalharmonie. Auf dem Sammelpunkt M hat sich das auf das *ü* der ersten Silbe folgende frühere *ə* im Ergebnis der wegen der Verlagerung der Betonung nach hinten einsetzenden Entwicklung des reduzierten Vokals zum Vollvokal zum *ü* entwickelt, z.B. *šüryüzüm*, '(Akk.) ihr Gesicht' (anstelle von *šüryəzəm*). Auf das *ö* folgend wurde der reduzierte Laut labialisiert und palatalisiert, z.B. *d'öröm* '(Akk.) Fleisch' anstelle von *jörəm*).

Wenn ein reduzierter Vokal auf das *i* folgt, wird er palatalisiert, z.B. *pidən* 'gebunden' (anstelle von *pidən*).

Nach dem *e*, *i*, *ü* der ersten Silbe steht palatales *a*, z.B.: *keçä* 'hängen', *wičäške* 'in den Stall', *šüyərəm* '(Akk.) Grab'.

In tatarischen Lehnwörtern tritt das *ä* mitunter in Erscheinung, z.B. *ärəmeš* 'vergeblich' (s. TLC 22), und ein palataler reduzierter Vokal steht nach ihm in den Affixen, z.B. *čäjəm* '(Akk.) Teewasser'.

Die Form *ləmäšte* 'junger Lindenbaum', *šəpka* 'Wiege' (< russ. *zybka*), *täləze* 'Mond' usw. sprechen dafür, daß das *ə* während der Zeit der Reduzierung des ortscher. *i* noch nicht existierte. Die Entwicklung der nicht in der ersten Silbe befindlichen reduzierten Laute zum Vollvokal stellt eine spät einsetzende, isolierte Erscheinung dar, sie gilt also nicht als Beweis für den urtümlichen Charakter der palato-velaren Vokalharmonie.

Die Form *šüyərəm* '(Akk.) Grab' ist ein Hinweis dafür, daß sich hier die Harmonie um einen Grad weiter entwickelt hat als in der Wolga-Untermundart, wo das *ə* in der dritten Silbe erhalten geblieben war.

Das Erscheinen des *ä* zeugt für einen stärkeren tatarischen Einfluß.

Die Angaben des Sammelpunktes MM stimmen vielfach mit den weiter oben bereits beschriebenen Tatsachen überein. Nach den Lauten *i*, *e*, *ü* vollziehen sich die gleichen Veränderungen im Vokal der nachstehenden Silbe, aber in der dritten Silbe sieht man dasselbe wie in den Beispielen der Sammelpunkte C CN der Wolga-Untermundart. In der Form *šükälən* 'er schob etw.' z.B. bleibt die Anpassung in der dritten Silbe aus.

In einigen tatarischen Wörtern ist das ä nur in der ersten Silbe vorhanden, z.B. **näčár** 'schlecht' (s. TLC 47), **it bärkále** 'schlage/prügele (etw./ihn/sie/es usw.) nicht' (tat. bär-).

Die Formen **čämönēm** '(Akk.) Ei', **nēmalne** 'unter (+ Dat.)' **šäl** 'Fleisch' gelten auch hier als Zeichen dafür, daß es früher keine palato-velare Vokalharmonie gegeben haben konnte.

Die Angaben des Sammelpunktes MK koinzidieren zum Teil mit denen der ersteren beiden Sammelpunkte oder zeichnen sich im Vergleich zu diesen durch eine wesentliche Ähnlichkeit aus, zum Teil sind sie unterschiedlich.

Die nach den ö-, ü-Lauten der ersten Silbe stehenden reduzierten Laute bewahren ihre Reduziertheit, werden aber labialisiert und palatalisiert, z.B. **pörtüštö** 'im Haus' **čüčküđün** 'oft, häufig'.

Nach e und i der ersten Silbe wird der reduzierte Vokal palatalisiert, z.B. **terniže** 'zu Hause', **d'irže** 'um ihn herum' (hier sind die reduzierten Vokale im Wortauslaut erhalten geblieben).

Nach den Lauten i, ö, ü wird das a nicht palatalisiert, z.B. **izažə** 'sein älterer Bruder', **törzat!mä** 'fensterlos', **tünjal!n!t** 'sie begannen' (etw.). Hier findet man kein ä. Der Grad der palatovelaren Harmonie ist geringfügiger als auf dem vorherigen Sammelpunkt.

Das Gebiet der Wjatka-Untermundart besteht aus ziemlich verstreut liegenden, zumeist von tatarischen Siedlungen umgebenen Dörfern. Die sich in der palato-velaren Vokalharmonie manifestierenden Unterschiede zeugen dafür, daß die sich mit verschiedener Intensität und isoliert durchsetzende Wirkung der gleichen sprachlichen Umgebung den Vorgang in Gang gesetzt hatte.

Nach dem ü der ersten Silbe ist der sich zum Vollvokal entwickelte Laut ebenfalls ü, z.B. **tünzüyüčün** 'beim Wurzelende' (liter. **tünžəyčün**).

Hinter dem ö bleibt der reduzierte Laut erhalten, wird aber labialisiert und palatalisiert, z.B. **köröžčöm** '(Akk.) sein Inneres', (liter. **köröžčəm**).

Nach dem i steht ab und zu ein reduzierter palataler Vokal, z.B. **kittəme** 'handlos'.

Nach ö, ü wird das a zu ä, z.B. **pörđäleš** 'sich wälzen', **sösnä** 'Schwein', **tüšäketlän körä** 'deinem Unterbett, deiner Matratze entsprechend ~ [wie du dich bettest]', **türmäšte** 'im Gefängnis'.

Auch in der ersten Silbe tritt das ä in Erscheinung und recht häufig in Lehnwörtern aus dem Tatarischen, z.B. **nästä** 'Habschaft, Zeug, Kram' (TLC 47), **säp** 'sehr' (TLC 62), **tämle** 'süß' (TLC 66) usw.

Selten trifft man auch das ə in der ersten Silbe, z.B. **kəsäl** 'Mehlbrei', **mələnde** 'Erde, Boden'.

Nach e und i bleibt aber der reduzierte velare Vokal erhalten, obwohl man bei Beke auch solche Formen findet wie **kittəme** 'handlos', **kiđetəm** 'deine Hand', **terkəže** 'nach Hause'. In den meisten Fällen ist jedoch der reduzierte Laut ein velarer Vokal: **kečəžlan** 'auf den/bis zum Tag x', **weņəže** 'sein Schwiegersohn', **ijäšken**, '...Jahre lang', **kičkəra** 'brüllen, heulen'.

Das urtscher. *i* der ersten Silbe wurde massenhaft reduziert, z.B. *jälme* 'Zunge', *nämalne* 'unter + Dat.', *pəžaš* 'Nest', usw.

Es liegt außer Zweifel, daß die palato-velare Vokalharmonie auch in der Ufa-Untermundart als eine neuere, sekundäre Erscheinung gilt, und daß der Einfluß des Tatarischen sowie auch der weit verbreiteten tscheremissisch-tatarischen Zweisprachigkeit auch dabei eine große Rolle spielten.

Dafür, daß die Entwicklung der palato-velaren Vokalharmonie auf Anregung durch eine fremde Wirkung ihren Anfang nehmen kann, ist die in Nordwest-Baschkirien gesprochene Tatytschler Mundart der wotjakischen Sprache eine gute Analogie. Die Wotjaken leben hier in einer sprachlichen Umgebung, die sich durch die überwiegende Mehrheit der tatarischen Bevölkerung auszeichnet und sind völlig zweisprachig. Durch den Einfluß des Tatarischen sind das *ä* und das *ə* in der Sprache der hiesigen Wotjaken erschienen. Oft findet man diese in tatarischen Wörtern, kommen aber auch im ursprünglichen Sprachschatz oft vor (vgl. Kelmakov, SFU 10: 101 - 106).

Diese Erscheinung soll hier an einigen Beispielen dargestellt werden: *äsmijos* 'wir selbst' ~ lit. *ašmeos*; *äjbät* 'gut' ~ lit. *ajbat* (< tat. *äjbät*); *müskän* 'Akkordeon' (vgl. tscher. Vas. *mužekan* id.); *züənə* 'trinken' ~ lit. *juini*; *nüšə* 'Klopfholz, Klöpfel, Schlegel, Waschbleuel' ~ lit. *nuši* (s. Gilmajev 1981, 97-101).

Man soll bemerken, daß das *ə* in erster Linie nach dem *ü* vorkommt. Im Tschere-missischen hat das dem *ü* ebenfalls nahestehende *ü* bei der Entwicklung der palato-velaren Vokalharmonie eine besondere Rolle gespielt.

Unter den Mundarten des Westdialektes fehlt die palato-velare Vokalharmonie lediglich in der Joškar-Ola-Mundart, sonst hat sie sich recht konsequent durchgesetzt.

Keinerlei Form der Vokalharmonie ist der zentralen Untermundart, die vom wesentlichsten tscheremissischen Volksblock gesprochen wird, bekannt. Die verschiedenen Schichten der Lehnwörter sind ja keine Beweise dafür, daß die Vokale der zentralen Untermundart velarisiert worden wären.

Die Vokalharmonie des Westdialektes stellt keinen finnischugrischen Typus dar. Im Falle von Lautkörpern mit gemischter Vokalqualität setzt sich sowohl im Finnischen als auch im Ungarischen die Wirkung des velaren Vokals der ersten Silbe in den Affixen durch und dominiert, z.B. fi. *talollensa* 'auf sein Haus', ung. *borbélynál* 'beim Friseur'. Im Westtscheremissischen können in diesem Fall nur palatale Vokale auf einen palatalen Vokal folgen, z.B. w. *kandenäm* 'ich brachte' ~ ö. *kondenam* id. Diese Art der Harmonie ist für die türkischen Sprachen charakteristisch.

Von den Komponenten des Wortpaares w. *wətlän*, *wütlän* ~ ö. *wütlan* 'für Wasser gehen' gilt die letztere Form als die ursprünglichere. Das läßt sich aber nicht beweisen, sondern man kann anhand der Form *wütlän*, die aus den baschkirischen Sammelpunkten B BJ Bjp. stammt, lediglich den sekundären Charakter der westlichen Formen wahrscheinlich machen, weil die östliche Form *wütlän* nachweisbar sekundär ist.

Es ist auffallend, wie oft man Isomorphie unter den westlichen Affixen vorfindet, was für die Sprache, die die Vokalharmonie kennen, überhaupt nicht charakteristisch ist. Ich möchte das durch einige Beispiele belegen: *kandem* 'ich bringe', *kandet* 'du bringst' ~ *əlem* 'ich lebe', *əlet* 'du lebst'; *toleş* 'er (sie/es) kommt' ~ *pidəš* 'er bindet'; *tolewə*

'sie kamen' ~ **pidewə** 'sie banden'; **tolyecəm** 'wenn ich käme' ~ **pitkecəm** 'wenn ich bände'; **lōmeš** 'auf den Schnee' ~ **kiđeš** 'auf die Hand'; **lūmlec** 'vom Schnee' ~ **kətlec** 'von der Hand'; **lōmge** 'mit Schnee' ~ **kitke** 'mit der Hand'; **lōmte** 'ohne Schnee' ~ **kitte** 'ohne Hand'; **lōmwlä** 'Schnee' (Pl.) ~ **kitwlä** 'Hände'; **kuðem** 'meine Sommerhütte' ~ **kəðem** 'meine, Hand'; **wəryem** 'Kleid, Anzug' ~ **əlem** 'Wohnung'; **kāmāñek** 'alle drei' ~ **nəlāñek** 'alle vier'; **lōmber** 'Traubenkirschbaumwald'; **pister** 'Lindenwald'.

Das sind alle für die letzte Periode des Urtscheremissischen erschließbaren Suffixe, und man könnte noch die Zahl der Beispiele erhöhen. Das alles berücksichtigend halte ich es für viel wahrscheinlicher, daß sich die palato-velare Vokalharmonie durch tschuwaschischen Einfluß in den westlichen Gebieten eingebürgert hat. Das um so mehr, da der Typ der palato-velaren Harmonie in den westlichen Gebieten dem tschuwaschischen Typ entspricht.

VI. DIE BETONUNG

Im Tscheremissischen kann man drei Typen der Betonung unterscheiden: 1) Die Betonung liegt auf dem letzten Vollvokal; 2) Die Betonung fällt auf die vorletzte Silbe; 3) Die Betonung liegt im allgemeinen auf der letzten Silbe.

Von diesen Betonungstypen ist hinsichtlich seines Ursprungs der 3. mit den wenigsten Problemen verknüpft. In Verbindung mit der Betonung der letzten Silbe im Wotjakischen macht E. Itkonen (NyK 56: 10) die folgende Bemerkung: — Diese Art und Weise der Betonung erklärt man gewöhnlich mit einem fremden, namentlich mit dem tatarischen Einfluß, und zur Unterstützung dieser Ansicht kann man sich auf die am weitesten östlich liegenden, unter starker tatarischer Wirkung befindlichen Mundarten der tscheremissischen Sprache, in denen sich klar die Neigung der Betonung abzeichnet, sich in den Wörtern aller Typen auf die letzte Silbe zu verlagern.

Der gleichen Ansicht gibt wesentlich später E. I. Koved'aeva in ihrer kleineren Monographie über die Probleme der tscheremissischen Betonung Ausdruck (Koved'aeva 1970, 86).

Die Wirkung der tatarischen Betonung macht sich auch in der Wjatka-Untermundart bemerkbar. Weiter oben habe ich schon die Entwicklung des reduzierten Vokals der geschlossenen zweiten Silbe als eine Wirkung der Verlagerung der Betonung zum Vollvokal dargelegt. In den Beispielen vom Typ UJ rə'wəž ~ MK riwi'ž verlagert sich die Betonung infolge der tatarischen Wirkung auf die zweite Silbe.

Es muß bemerkt werden, daß die unbetonte geschlossene Silbe am Wortende in seltenen Fällen auch hier, also in dem von mir als Ufa-Untermundart bezeichneten Gebiet (P B BJ Bjp.) vorkommt, z.B. ərwə'žəw'laklan 'den Kindern'. In den meisten Fällen bleiben jedoch nur die Pluralzeichen -wəlak, -wlak akzentfrei, z.B. P šočše'mbəlak 'meine Kinder' BJ wa'təwəlak 'Frauen'.

Der Betonungstyp Nummer 2 ist für das westtscheremissische Sprachgebiet charakteristisch. E. Itkonen (FUF 29: 240) nimmt auf Grund von solchen westlichen und östlichen Parallelen wie w. *rza ~ ö urza 'Roggen', w. *škal, škal ~ ö. uškal 'Kuh', w. *šma, šma ~ ö. šuma, upša 'Mund', w. *žar, žar ~ ö. užar 'grün', w. *žya ~ ö. užya 'Schafpelz' an, daß die Betonung der ersten Silbe der zweisilbigen Wörter sekundär ist. Wortwörtlich sagt er folgendes: "In diesen Wörtern hat die Schwächung des Vokals der ersten Silbe sicherlich bereits zu einer Zeit begonnen, wo der Hauptdruck noch durchweg auf dem Vollvokal der zweiten Silbe lag, und deswegen sind sie von der westtscheremissischen Akzentverschiebung unberührt geblieben" (s. a. a. O.).

Für eine frühere Periode der tscheremissischen Sprachgeschichte kann man also den 1. Betonungstyp annehmen. Die Regel darüber bedarf nur in dem Sinne einer Präzisierung, daß der Akzent auf den letzten ursprünglichen Vollvokal fällt. Wie es bereits dargestellt wurde, hat sich der frühere reduzierte Laut infolge der Entwicklung der labialen

Vokalharmonie auf einem recht ausgedehnten Gebiet zu e, o, ö entwickelt, im Zusammenhang mit der Betonung verhalten sich diese jedoch nach wie vor so, als ob sie reduzierte Laute wären (als Ausnahme gelten die östlichsten tscheremissischen Gebiete, wo auch diese den Akzent tragen). E. Itkonen nimmt an, daß der ursprüngliche a-Laut der zweiten Silbe in den Wörtern vom Typ *šuar* 'hölzerner Mörser', *uškal* 'Kuh' erhalten geblieben ist, dem infolge seiner stärkeren Schallfülle ein Nebenakzent von größerem Druck als gewöhnlich in der geschlossenen Silbe zufiel, und im Urtscheremissischen ist schließlich eine Akzentverschiebung eingetreten (s. FUF 29: 239—240; NyK 56: 8).

Ähnlich einem beachtlich großen Teil des tscheremissischen Sprachgebietes fällt der Akzent auch in der tschuwaschischen Wirjalmundart bzw. in der Literatursprache auf den letzten Vollvokal des Wortes. So ein einzigartiges Betonungsverfahren ist im Falle von zwei Sprachen, die jahrhundertlang in enger Beziehung zueinander standen, sicherlich kein Zufall. Wie bereits erwähnt ist diese Betonung im Tschuwaschischen für die sogenannte Wirjalmundart im Norden charakteristisch, wo mit tscheremissischem Substrat zu rechnen ist, sie könnte also auch für das Ergebnis einer Wirkung des Tscheremissischen angesehen werden.

Itkonens Erklärung für die Entwicklung der urtscheremissischen Betonung wird durch manch eine Angabe der Mundarten in Frage gestellt. In der Wjatka-Untermundart gelten ja die folgenden Beispiele als ganz gewöhnlich: M *wütlan* 'für Wasser gehen', M *pürteš* 'ins Zimmer', MK *u'kslak* 'Äste'. Der Akzent wird nicht auf den Vollvokal des Suffixes verschoben, selbst dann nicht, wenn dieser ein a ist. Diese Untermundart, in der auch sonst viele archaische Merkmale erhalten geblieben sind, hat sicherlich die Spuren einer auf die erste Silbe fallenden älteren Betonung aufbewahrt, und der Akzent hat sich allmählich auf den letzten Vollvokal verlagert. Ähnliche akzentfreie Vollvokale kommen in den geschlossenen Silben der Ufa-Untermundart ebenfalls vor — wie ich das bereits an Beispielen dargestellt habe.

Die dominante Betonung des Nordtschuwaschischen sowie auch der Literatursprache läßt sich gut von einer früheren Betonung des Wortauslautes heraus erklären, die anhand von anderen türkischen Sprachen auch für das Urbulgarische angenommen werden kann. Infolge der Schließung des Vokals wurden die Laute u, ü, i im Mittelbulgarischen reduziert. Wenn dies im Wortauslaut eingetreten war, wurde der reduzierte Laut ungeeignet, den Akzent zu tragen, deshalb hat sich dieser auf den vorausgehenden Vollvokal nach hinten verlagert, und falls dieser Vollvokal fehlte, dann hat sich der Akzent bis auf die erste Silbe verlagert. Übrigens fällt der Akzent auch im Tscheremissischen auf die erste Silbe, wenn das Wort nichts als reduzierte Vokale enthält, z.B. *pā rāsēm* '(Akk.) Katze'.

Mit den vielen Hunderten der Lehnwörter sowie auch infolge der Zweisprachigkeit kann auch die tschuwaschische Betonung ins Tscheremissische übernommen worden sein, erleichtert durch die Tatsache, daß es keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Vokalsystemen der beiden Sprachen gegeben hat. Der tschuwaschische Ursprung des eben erörterten Typs der tschuwaschischen Betonung wird auch von Koved'aeva für wahrscheinlich angesehen (s. Koved'aeva 1970, 72-74).

Leider sind von tschuwaschischer Seite nur sehr kurze Informationen über die Betonung veröffentlicht worden (s. etwa Jegorov 1954, 221-224), dabei kann die Frage nur durch eingehende vergleichende Untersuchungen endgültig beantwortet werden.

AUFLÖSUNG DER ABKÜRZUNGEN DER ZITIERTEN WERKE

- Archipov 1967 = G. A. Archipov, Proischoždenie marijskogo naroda po archeologičeskim dannym (s I tys. n.e.). (In: Proischoždenie marijskogo naroda. Joškar-Ola 1967).
- Ariste 1953 = P. Ariste, Primečanija. (In: A. Chakulinen, Razvitie i struktura finskogo jazyka I. Moskva 1953).
- Ariste 1956 = P. Ariste, Formirovanie pribaltijsko-finskich jazykov i drevnejšij period ich razvitie (In: Voprosy etničeskoj Istorii estonskogo naroda. Tallin 1956).
- Ašm. = N. I. Ašmarin, Thesaurus Linguae Tschuvaschorum. I—XVII. Kazaň-Ceboksary 1928—1950.
- Ašmarin 1898 = N. I. Ašmarin, Materialy dla issledovanije čuvaškogo jazyka. Kazaň 1898.
- Beke 1938 = Tscheremissische Märchen, Sagen und Erzählungen. MSFOu. 76. Helsinki 1938.
- Beke 1957 = Beke Ödön, Mari szövegek. I. Budapest 1957.
- Beke 1961a = Beke Ödön, Mari szövegek. III. Budapest 1961.
- Beke 1961b = Beke Ödön, Mari szövegek. IV. Budapest 1961.
- Bubrich 1953 = D. V. Bubrich, Istoričeskaja grammatika erzjanskogo jazyka. Saransk 1953.
- Budenz 1879 = J. Budenz, Über die Verzweigung der ugrischen Sprachen. Göttingen 1879.
- CLC = M. Räsänen, Die tschuwassischen Lehnwörter im Tscheremissischen. MSFOu. 48. Helsinki 1920.
- ČuvRSI. = Čuvašsko-russkij slovař. Moskva 1961.
- CuvRSI. 1982 = Cuvassko-russkij slovař. Moskva 1982.
- Décsy 1965 = Gyula Décsy, Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1965.
- ErzRSI. = Erzjansko-russkij slovař. Moskva 1949.
- Fedotov 1968 = Istoričeskie svjazi čuvaškogo jazyka s volžskimi i perm-skimi finno-ugorskimi jazykami. Ceboksary 1968.
- Feoktistov 1960 = A. P. Feoktistov, Mordovskie jazyki i ich dialekty. (In: Voprosy etničeskoj istorii mordovskogo naroda. Trudy Instituta Etnografii. Tom 63. Moskva 1960).
- Galkin 1964 = I. S. Galkin, Istoričeskaja grammatika marijskogo jazyka I. Joškar-Ola 1964.
- Galkin 1966 = I. S. Galkin, Toponimika marijskogo kraja v svjazi s voprosom proischoždenija marijskogo naroda. (In: Proischoždenie marijskogo naroda. Joškar-Ola 1967).
- Gilmajev 1981 = A. V. Gilmajev, Tatyšlinskij dialekt (In: Materialy po udmurtskoj dialektologii. Iževsk 1981).

- Gordejev 1964 = F. I. Gordejev, Russkaja toponimika Marijskoj ASSR. (In: Voprosy marijskogo jazykoznanija, sbornik statej, vyp. I. Joškar-Ola 1964).
- Gordejev = F. I. Gordejev, Istoričeskoe razvitie leksiki marijskogo jazyka. Joškar-Ola 1985.
- Gruzov 1959 = L. P. Gruzov, O sostave fonem sardajalsko-aborskogo govora marijskogo jazyka (In: Trudy MarNII 16. Joškar-Ola 1959).
- Gruzov 1964 = L. P. Gruzov, Fonetika dialektov marijskogo jazyka v istoričeskom osveščanii. Joškar-Ola 1964.
- Gruzov 1964/a = L. P. Gruzov, Reducirovannye glasnye v dialektach marijskogo jazyka (In: Voprosy dialektologii istorii marijskogo jazyka. Trudy MarNII, 18. Joškar-Ola 1964).
- Gruzov 1969 = L. P. Gruzov, Istoričeskaja grammatika marijskogo jazyka; vvedenie i fonetika. Joškar-Ola 1969.
- IC = Istorija Čuvašskoj ASSR I. Ceboksary 1966.
- Isanbaev 1964 = N. I. Isanbaev, Iz nabludenij nad fonetikoju govora menzelinskich mari (In: Voprosy marijskogo jazykoznanija, sbornik statej, vypusk I. Joškar-Ola 1964).
- Issledovanija 1955 = Issledovanija po sravnitel'noj grammatike t'urskich jazykov. Moskva 1955.
- Itkonen 1961 = E. Itkonen, Suomalais-ugrilaisen kielen ja historian tutkimuksen alalta. Tietolipas 20. Helsinki 1961.
- Ivanov 1975 = I. G. Ivanov, Istorija marijskogo literaturnogo jazyka. Joškar-Ola 1975.
- Ivanov—Tužarov 1970 = I. G. Ivanov, G. M. Tužarov, Severozapadnoe narečie marijskogo jazyka. Joškar-Ola 1970.
- Ivanov—Tužarov 1971 = I. G. Ivanov, G. M. Tužarov, Slovař severozapadnogo narečija marijskogo jazyka. Joškar-Ola 1971.
- Jegorov 1954 = V. G. Jegorov, Sovremennyj čuvaškij literaturnyj jazyk. čašt' I. Ceboksary 1954.
- Jegorov, EtimSl. = V. G. Jegorov, Etimologičeskij slovař čuvaškogo jazyka. Ceboksary 1964.
- Juhász—Erdélyi = Moksa—mordvin szójegyzék. Gyűjtötte és kiadásra előkészítette: Juhász Jenő. Sajtó alá rendezte: Erdélyi István. Budapest 1961.
- Kazancev 1964 = D. G. Kazancev, Reducirovannye glasnye v joškar-olinskom govore marijskogo jazyka. (In: Voprosy dialektologii i istorii marijskogo jazyka. Trudy MarNII, 18. Joškar-Ola 1964).
- Kazancev 1985 = D. G. Kazancev, Formirovanie dialektov marijskogo jazyka. Joškar-Ola 1985.

- Kazancev—Patrušev 1972 = D. E. Kazancev — G. S. Patrušev, *Sovremennij marijskij jazyk; leksikologija*. Joškar-Ola 1972.
- Koved'aeva 1970 = E. I. Koved'aeva, *Problemy akcentuacii marijskogo jazyka*. Moskva 1970.
- Kozlova 1978 = K. I. Kozlova, *Očerki etničeskoj istorii marijskogo naroda*. Moskva 1978.
- Kövesi 1965 = A. Kövesi Magda, *A permi nyelvek ősi képzői*. Budapest 1965.
- Lakó-empl. = Lakó-émlékkönyv: nyelvészeti tanulmányok. Budapest 1981.
- Levitskaja 1976 = L. S. Levitskaja, *Istoričeskaja morfologija čuvaškogo jazyka*. Moskva 1976.
- Mark 1967 = K. Mark, *Sovremennaja antropologija marijcev v svjazi s voprosom etnogeneza mari*. (In: *Proischoždenie marijskogo naroda*. Joškar-Ola 1967).
- MarRSI. = Marijsko-russkij slovař. Moskva 1956.
- Materialy 1957 = *Materialy po grammatike sovremennogo čuvaškogo jazyka I*. Čeboksary 1957.
- MCD = *Materialy po čuvaškoj dialektologii*. Vypusk II. Čeboksary 1963.
- MokšRSI. = Mokšansko-russkij slovař. Moskva 1949.
- Mooraa 1956 = H. Moora, *Voprosy složenija estonskogo naroda i nekotorych sosednich narodov v svete dannych archeologii*. (In: *Voprosy etničeskoj istorii estonskogo naroda*. Tallin 1956).
- Mooraa 1978 = H. Moora: *Zur älteren Geschichte des Bodenbaues bei den Esten* (CSIFU II. 239).
- Munkácsi 1887 = Munkácsi Bernát, *Votják népköltészeti hagyományok*. Budapest 1887.
- Očerki istorii = *Očerki istorii Marijskoj ASSR*. Joškar-Ola I. 1965; II. 1960.
- OMD 5 = *Očerki mordovskich dialektov*. 5. Saransk 1968.
- Osnovy I. = *Osnovy finno-ugorskogo jazykoznanija*. I. Moskva 1974.
- Räsänen, EtymWb = Martti Räsänen, *Versuch eines Etymologischen Wörterbuchs der Türk Sprachen*. Helsinki, 1969.
- Rédei 1986 = K. Rédei, *Zu den indogermanisch-uralischen Sprachkontakten*. Wien 1986.
- Róna-Tas 1978 = Róna-Tas András, *Bevezetés a csuvas nyelv ismeretébe*. Budapest 1978.
- Róna-Tas 1982 = A. Róna-Tas, *The periodization and sources of Chuvash linguistic history*. (In: *Chuvash Studies*, edited by András Róna-Tas, Budapest 1982).
- Rybakova—Učaev 1955 = P. G. Rybakova, Z. V. Učaev, *Kurāk marij ŗen olāk marij mut-wlakēm tařastarāme slovař*. Joškar-Ola 1955.

- Sav. = A. A. Savatkova, Russkie zaimstvovanija v marijskom jazyke. Joškar-Ola 1969.
- Serebrennikov 1967 = B. A. Serebrennikov, Istoričeskaja morfologija mordovskich jazykov. Moskva 1967.
- Setälä 1926 = E. N. Setälä, Suomensukuisten kansojen esihistoria. (In: Suomen suku. I. Helsinki 1926).
- SrSlK = Sravnitelnyj slovař komi-zyrjanskich dialektov. Syktyvkar 1961.
- Steinitz, FgrVok. = W. Steinitz, Geschichte des Finnisch-ugrischen Vokalismus. Stockholm 1944.
- Szil. = Szilasi Móric, Cseremisiz szótár Budapest 1901.
- Sčerbak 1970 = A. M. Sčerbak, Sravnitel'naja fonetika t'urskich jazykov, Leningrad 1970.
- TatRSl. = Tatarsko-russkij slovař. Moskva 1966.
- TLC = M. Räsänen, Die tatarischen Lehnwörter im Tscheremissischen. MSFOu. 50. Helsinki 1923.
- Tretjakov 1965 = P. N. Tretjakov, K voprosu o vozniknovenii i drevnej istorii finno-ugorskich plemen Povolžja. (In: Etnogenez mordovskogo naroda. Saransk 1965).
- Troickij 1894 = V. P. Troickij, Čeremisško-russkij slovař. Kazaň 1894.
- UčaeV 1964 = Z. V. UčaeV, Glasnye fonemy malmyžskogo dialektu marijskogo jazyka. (In: Voprosy dialektologii i istorii marijskogo jazyka. Trudy MarNII, 18. Joškar-Ola 1964).
- UEW = K. Rédei, Uralisches etymologisches Wörterbuch. Budapest 1986—1990.
- URSl. = Udmurtsko-russkij slovař. Moskva 1948.
- URSl. 1983 = Udmurtsko-russkij slovař. Moskva 1983.
- Vas. = Üpämarij (V. M. Vasiljev): Marij muter. Mosko 1926.
- Weske 1889 = M. Weske, Issledovanija o narečijach čeremisškogo jazyka. Kazaň 1889.
- Wichmann-Korhonen = Wotjakischer Wortschatz, aufgezeichnet von Yrjö Wichmann, herausgegeben von Mikko Korhonen. Helsinki 1987.
- Vikár—Bereczki 1971 = Cheremis Folksongs by László Vikár and Gábor Bereczki. Budapest 1971.
- Zimonyi 1988 = Zimonyi István, A volgai bolgárok eredete. (Kandidátusi értekezés tézisei). Szeged 1988.
- Žerebcov 1982 = L. N. Žerebcov, Istorikokulturnye vzaimootnošenija komi s sosednimi narodami. Moskva 1982.
- Zsirai 1937 = Zsirai Miklós, Finnugor rokonságunk. Budapest 1937.

AUFLÖSUNG DER DIALEKTABKÜRZUNGEN VON Ö. BEKE

	Dorf	Gouvernement	Bezirk
	russ. Staro-Orjebaš	Ufa	Birsk
B	tscher. Tošto Orjamucaš		
	russ. Starajaš	"	"
BJ	tscher. Jáš		
	russ. Krasnyj Ključ	"	"
BJp.	tscher. Joškar Pamaš		
	russ. Čichajdarovo	Kazan'	Carevokokšajsk (Joškar-Ola)
CČ	tscher. Kukšəyorem		
	russ. Kušnur	"	"
CK	tscher. Kükšnur		
	russ. Jušuttur	"	"
CÜ	tscher. Üšüt'tür	"	"
	russ. Bošsije Molamasy	"	Čeboksary
Č	tscher. Kuryo Molamas		
	russ. Ismency	"	"
ČN	tscher. Esmekplak (~Nürsola)		
	russ. Kubersola	Vjatka	Jaransk
JK	tscher. Kūwersola		

	russ. Ot'ugovo	"	"
JO	tscher. Ot'öksala	"	"
JP	russ., tscher. Pokšta	"	"
JŠ	russ., tscher. Šuarmučaš	"	"
	russ. Turšomučakš	"	"
JT	tscher. Turšomücaš		
	russ. Archipkino	Kazan'	Kozmodem'jansk
KA	tscher. Kut'unä		
	russ. Elasy	"	"
KJ	tscher. Jolasal		
	russ. Zamjatino	"	"
KK	tscher. Kätökönär		
	russ. Mikrjakovo	"	"
KM	tscher. Mikräk		
	russ. Vysokovo	"	"
KN	tscher. Nermäčäš		
	russ. Šindyrjaly	"	"
KŠ	tscher. Šänderjäl		
	russ. Staryj Noňyger	Vjatka	Malmyž
M	tscher. Toštojal		
	russ. Karmankino	"	"
MK	tscher. Mort'al, Morkäjäl		
	russ. Mamakovo	"	"

MM	tscher. Iz! Malmêž		
	russ. Sarsi	Perm	Krasnoufimsk
P	tscher. Sarsađe		
	russ. Srednij Jadykbiljak	Vjatka	Uržum
UJ	tscher. Oskansola		
	russ. Petrušin	"	"
UP	tscher. Pečan-Počiŋga		
	russ. Nižnaja Sjuksa	"	"
US	tscher. Šükšé		
	russ. Sabume	Vjatka	Urzum
USj.	tscher. Sawujal		
	russ. Arba	Kostroma	Vetluga
V	tscher. Arwuj ⁵		

⁵ Bei der Korrigierung und Ergänzung der ursprünglichen Aufzeichnungen von Beke sowie bei der Bestimmung der geographischen Lage der einzelnen Dörfer haben mir vor allem L. P. Gruzov ferner V. A. Akcorin, N. N. Gluchova, N. I. Isanbajev, G. A. Sepeev wertvolle Hilfe geleistet, denen ich hier meinen besten Dank aussprechen möchte.

ÜBRIGE ABKÜRZUNGEN

- a.a.O. = am angeführten Ort
 afg. = afghanisch
 altbulg. = altbulgarisch
 altind. = altindisch
 alttürk. = alttürkisch
 Anh. = Anhang
 Aw. = awestisch
 balk. = balkarisch
 baschk. = baschkirisch
 Ber. = Bereczki G.
 dial. = dialektal
 est. = estnisch
 fi. = finnisch
 FP = finnisch-permisch
 FW = finnisch-wolgaisch
 id. = idem
 ieur. = indoeuropäisch
 iran. = iranisch
 kar. = karelisch
 kas. = kasachisch
 kirg. = kirgisisch
 lat. = lateinisch
 lit./liter. = literarisch/literatursprachlich
 Lit. = Literatursprache
 litau. = Litauisch
 lp. = lappisch
 I = Inari-lappisch
 K = Kola-lappisch
 Ko = (S)kolt-lappisch
 L = Lule-lappisch
 N = norwegisch-lappisch
 n = nördlich-
 S = schwedisch-lappisch
 T = Ter-lappisch
 Wfs. = Wefsen-lappisch
 mmong. = mittelmongolisch
 mord. = mordwinisch
 E = erzä-mordwinisch
 M = mokscha-mordwinisch

mpers. = mittelpersisch
ngan. = nganasanisch
O = Ost-
osm. = osmanisch
ostj. = ostjakisch
ö. = östlich-
perm. = permisch
pers. = persisch
PF = protofinnisch
PFU = protofinnougrisch
PU = protouralisch
russ. = russisch
s. = siehe
syrtj. = syrtjänisch
tat. = tatarisch
tschag. = tschagataisch
tscher. = tscheremissisch
tschuw. = tschuwaschisch
türkm. = türkménisch
ung. = ungarisch
vig. = vigorisch
W = West-
w. = westlich-
weps. = wepsisch
wog. = wogulisch
wotj. = wotjakisch

- No. 1. Róna-Tas, A.-Fodor, S.: *Epigraphica Bulgarica*. 1973
- No. 2. *Die erste sëlkupische Fibel aus dem Jahre 1879*. Eingeleitet von P. Hajdú. 1973.
- No. 3. Novickij, Gr.: *Kratkoe opisanie o narode ostjackom (1715)*. 1973
- No. 4. Paasonen, H.: *Tshuwaschisches Wörterverzeichnis*. Eingeleitet von A. Róna-Tas. 1974.
- No. 5. A. Molnár, F.: *On the History of Word-Final Vowels in the Permian Languages*. 1974
- No. 6. Hajdú, P.: *Samojedologische Schriften*. 1975.
- No. 7. *N. Witsens Berichte über die uralischen Völker*. Aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt von T. Mikola. 1975.
- No. 8. Ph. Johann von Strahlenberg: *Das Nord und Ostliche Theil von Europa und Adia*. (Stockholm. 1730) with an Introduction by I. R. Krueger. 1975.
- No. 9. Kiss, J.: *Studien zur Wortbildung und Etymologie der finnisch-ugrischen Sprachen*. 1976.
- No. 10. U. Kóhalmi, K.: *Chrestomathia Sibirica. Auswahl aus der Volksdichtung der sibirischen Urvölker*. 1977.
- No. 11. Mikola, T.: *Materialen zur wotjakischen Etymologie*. 1977.
- No. 12. Popova, Ja. N.: *Nenecko-russkij slovar' (lesnoe narecie)*. 1978.
- No. 13. Tardy, L.: *Beyond the Ottoman Empire*. 1978.
- No. 14. Clauson, G.: *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish, Index Vol. I*. with a preface by A. Róna-Tas. 1981.
- No. 15. Clauson, G.: *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish, Index Vol. II*. 1982.
- No. 16. Honti, L.: *Nordostjakisches Wörterverzeichnis*. 1982.
- No. 17. *Studies in Chuvash Etymology I*. Edited by A. Róna-Tas. 1982.
- No. 18. Domokos, P.: *Handbuch der uralischen Literatoren*. 1982.
- No. 19. M. Korchmáros, V.: *Definiteness as Semantic Content and its Realization in Grammatical Form*. 1982.
- No. 20. Tardy, L.: *Sklavenhandel in der Tartarei*. 1983.
- No. 21. Berta, Á.: *Die russischen Lehnwörter der Mundart der getauften Tataren*. 1983.
- No. 22. Helimsky, E.: *The Language of the First Selkup Books*. 1983.
- No. 23. Pusztay, J.: *Die Pur-Mundart des Waldjurakischen. Grammatikalischer Abriss aufgrund der Materialien von T. V. Lehtisalo*. 1984.
- No. 24. Radics, K.: *Typology and Historical Linguistics. Affixed Person-Marking Paradigms*. 1985.
- No. 25. Róna-Tas, A.: *Language and History. Contributions to Comparative Altaistics*. 1986.
- No. 26. Keresztes, L.: *Geschichte des mordwinischen Konsonantismus II. Etymologisches Belegmaterial*. 1986.
- No. 27. Keresztes, L.: *Geschichte des mordwinischen Konsonantismus I*. 1987.
- No. 28. *Papers on Derivation in Uralic. Szegeder und Turkuer Beiträge zur uralischen Derivation*. 1987.
- No. 29. Schulze, B.: *Der Wortparallelismus als ein Stilmittel der (nord-)ostjakischen Volksdichtung*. 1988.
- No. 30. *Tatarische etymologische Studien II*. 1988.
- No. 31. Berta, Á.: *Lautgeschichte der tatarischen Dialekte*. 1989.
- No. 32. Zimonyi I.: *The Origins of the Volga Bulgars*. 1990.
- No. 33. Róna-Tas, A.: *An Introduction to Turkology*. 1991.
- No. 34. Bereczki, G.: *Grundzüge der tscheremissischen Sprachgeschichte II*. 1992.
- No. 35. Bereczki, G.: *Grundzüge der tscheremissischen Sprachgeschichte I*. 1995.